Ex Bibliotheca Canoniæ ad B. V. MARIAM Sanctamque Felicitatem, cum VII. Filiis MM. in AU Ord. Can. Reg. Lateran. S. P. Augustini Anno 1778. in alium ordinem redacta.

Titulus Scrinii.	Series Scr.	Numerus.
Hist: prof:	6.	29.

Asc. 952 b

Der heutige
Modechrist
beschämt
durch die Christen der ersten Zeit.

Aus dem Französischen
des
Herrn Marquis Caraccioli,
königlich pohlnischen und churfürstlich sächsischen Obristen.

Was ist doch unser Leben, wenn es mit den Heiligen in Vergleich gestellet wird.

Von der Nachfolge Christi 1. Buch, 18. Kap.

Zweyte Auflage.

Augsburg und Leipzig,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne. 1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Weil ich dem sehr eifrigen und vortrefflichen Prediger, P. Villain, Franciscanerordens, versprochen hatte, ein Buch, welches unter dem Titel, Der Christ itziger Zeit, im Jahre 1654 das erstemal erschienen, gleichsam von neuem umzugießen; daher wollte ich keinen längern Anstand nehmen, diese meine Arbeit an das Licht zu stellen. Ich hatte das Werk zu lesen kaum angefangen, sah ich schon, wie nützlich und wichtig es seyn würde, dasselbe wegen den darinn enthaltenen auserlesenen Wahrheiten bekannt zu machen, und ihm eine neue Gestalt zu geben, damit es nach dem heutigen Geschmacke möchte eingerichtet seyn.

Ich bin weder bey der Ordnung der Hauptstücke, noch bey der ganzen Einrichtung des Verfassers geblieben. Ich habe oft ganze Blät-

ter weggelassen, um meine eigene Gedanken und Einfälle an deren Platz einzuschalten; oft bin ich von einem Theile des Buches zu einem andern hinüber geschritten, um die Wiederholungen, und die Unordnung zu vermeiden, dergestalt, daß man dieses Werk für neu kann gelten lassen, wiewohl es mit dem, Der Christ itziger Zeit, seinem Wesen nach ebendasselbe ist.

Die meisten Schriftsteller des vorigen Jahrhundertes haben die Lehrart nicht beobachtet, welche im gegenwärtigen üblich ist. Sie wiederholten unaufhörlich ebendieselbe Sache, ohne schier jemals zu beweisen, was sie vorgaben; und ihre obschon sinnreiche Gedanken wurden oft wegen Abgang der guten Eintheilung, und des richtigen Zusammenhanges nicht wenig verunstaltet. Sie glaubten, durch Anhäufung zierlicher Sprüche, und einer Menge von Gleichnissen ihren Lesern sich gefällig zu machen; unterdessen geschah anders nichts, als daß ihr Vortrag, und ihre Beweisgründe unter einer Menge von Gleichnissen und Worten sind unverständlich geworden.

So war das Werk des Verfassers beschaffen, wovon ich den Auszug zu geben Vorhabens

habens bin. Obschon er wegen seiner Wohlredenheit und Wissenschaft sehr berühmt war, verschwendete er doch die Zierrathen und Schönheiten, welche man gern behalten hätte, so ferne man nicht wäre gezwungen gewesen selbe fahren zu lassen, um die Theile mit einander besser zu verbinden. Ein jedes Stück, wenn man es insbesondere liest, ist artig und gefällt; aber das Ganze hat nichts ordentliches an sich. Ich kann auch mit Wahrheit sagen, es würde mich weniger gekostet haben, ein neues Buch zu schreiben, als dieses in einen andern Modell zu gießen: doch wünsche ich mir selbsten Glück, daß ich meine Zeit verwendet habe, ein Werk wieder aufleben zu machen, welches tauglich ist, so wohl zu unterweisen, als zu erbauen, oder besser zu reden, einen verborgenen Schatz zu entdecken.

Ich bedauere nur einzig und billig, daß ich weder den Eifer, noch die Frömmigkeit dieses apostolischen Mannes, dessen Sinne und Gedanken ich vor Augen legen will, besitze. Ganz Frankreich weis, daß der Verfasser des Christen itziger Zeit, der P. Bonnal, Franciscanerordens, einer aus den verehrungswürdigen

Gottesgelehrten gewesen, welche die Gnade innerlich bestralet, einer aus jenen ganz himmlischen Priestern, welche der Eifer für das Haus Gottes verzehret, einer aus jenen Gerechten, derer die Welt nicht würdig ist.

Es erhellet aus seinem ganzen Buche, welches ich ins Kleinere zu bringen für gut erachtete, er sey von den darinn abgehandelten Wahrheiten innerst durchdrungen gewesen; er habe diese Erleuchtungen in seinem an großen Männern jederzeit fruchtbaren Orden nur deswegen geschöpft, um sich derselben zum Triumphe der Kirche zu gebrauchen; er habe auch einzig gelebt, um an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten.

Ich würde dem Titel des Werks nichts hinzugefügt haben, wenn er den Entwurf des Schriftstellers genugsam erklärt und angezeigt hätte, es gedünkte mich aber, der Christ iziger Zeit, habe einen zu wenig bestimmten oder undeutlichen Verstand, und daß mit Beysetzung, beschämt durch die ersten Christen, der ganze Abriß des Buchs vollkommen würde zu Gesichte kommen. Der Zweck dieses Werkes ist, in der Sache selbst, durch die aus der

ersten

ersten Kirche hergeholten Beyspiele, und durch die gräuliche Abschilderung unsrer Sitten zu zeigen, wie weit wir von der Tugend unsrer Väter abgeartet haben, und wie sehr ihre Starkmüthigkeit und ihr Eifer unsre Lauigkeit verdamme.

Man wird vieleicht mich beschuldigen, daß die theologischen Fragen von mir seyn weggelassen worden; allein, weil ich gedachte, es wären die Christgläubige eines Buchs minder benöthiget, wo man die Glaubensstreitigkeiten erörtert, als eines solchen, welches zur Verbesserung der Sitten dienet, so glaube ich, diesen Vorwurf belangend, mich hinlänglich gerechtfertiget zu haben.

Itzt ist mir nur zu wünschen noch übrig, daß ich dieses Werk also unter die Leute gebracht sehe, wie es verdient. Ich zweifle auch nicht, wenn es wird bekannt geworden seyn, daß es mit einer Begierde werde gesucht werden, welche die wahren Christen für die gründlichen Unterrichte zu allen Zeiten haben erscheinen lassen.

Nach einem Verlaufe von mehr dann hundert Jahren habe ich aus der Dunkele ein Buch wie-

wieder hervor gezogen, welches niemals in Vergessenheit hätte sollen gekommen seyn. Ich habe die Asche eines Schriftstellers gleichsam wieder aufleben gemacht, dessen Andenken nie zu kostbar seyn kann, und dessen Grab nicht besser, als durch Lesung seiner schätzungswürdigen Schriften mag geehret werden. Gott gebe, daß der gute Ausschlag mit meinen Absichten glücklich einstimme, und daß die heutigen Christen nach allen Kräften sich bestreben, den ersten Christen sich ähnlich zu machen.

In diesem Werke wird man sehen, daß der Namen eines Christen kein leerer Titel, sondern eine Schuldigkeit sey, recht zu glauben, und fromm zu leben; das Christenthum sey ein Ordensstand, von Jesu Christo selbst gestiftet, ein jeglicher Getaufter sey eine Ordensperson, deren Regel das Evangelium, und die Kirche das Kloster ist.

Man wird sehen, daß Jesus Christus der einzige Weg sey zum Heile, weil es unmöglich ist, ohne ihn den Weg der Wahrheit zu finden; daß die Patriarchen und die Propheten, wie die Apostel, nicht anders, als durch die unaussprechlich große Wohlthat seiner Mensch-

wer-

werdung die Seligkeit haben zu erlangen vermöcht: weil endlich Jesus Christus unser wahres Vorbild ist, und wir seine ihm ähnliche Abbildungen seyn müssen; und so ferne wir das Siegel seines Leidens unsren Herzen, und unsrer Stirne nicht aufgedrücket tragen, wir unter der Zahl der Verworfenen ungezweifelt seyn werden.

Man wird sehen, daß diese große Wahrheiten, in den Gemüthern der Menschen nach und nach erloschen, daß die Jahrhunderte, wie sie an der Zahl zugenommen haben, also auch in der Bosheit und in dem Verderben gewachsen seyn; daß das unsrige in einer so tiefen Schlafsucht begraben liege, daß es im besten Stande zu seyn sich einbildet, weil es sein Uebel nicht fühlet, und daß ihm von den ersten Christen nichts übrig geblieben, als einiger äußerlicher Schein, und der Namen, auf den wir alle unsere Hoffnungen gründen.

Man wird sehen, daß unsre Aergernisse und Ausschweifungen dem Antichrist den Weg bahnen: aber wollte Gott, daß man es mit Frucht sähe, und daß die Leser dieses Buch nicht wie einen Spiegel anschauen, auf den

man nur einen Blick wirft, und alsbald des gesehenen sich nicht mehr erinnern. Man muß mit Wohlbedacht darinn lesen, und mit ernstlicher Begierde sich bessern, um so mehr, als dieses Buch vor andern tauglich ist, den Verstand zu erleuchten, und die Herzen zu rühren. Es gleichet seinem Urheber, welcher heilig und gelehrt gewesen.

Er hat nicht gesucht, wie er selbst saget, sein Buch mit außerordentlichen Gedanken anzufüllen. Nur allein Gott, der ein Erschaffer ist, stehet zu, sind seine Worte, nicht aber einem schwachen Sterblichen, in dem Nichts zu arbeiten. Dannenher hat er eine solche Materie für sich gewählt, welche ihm einen überflüssigen Stoff zu klugen Anmerkungen verschafften, die er auch sehr schicklich anzubringen gewußt.

Diese Anmerkungen habe ich, so viel mir möglich war, beybehalten, als Wahrheiten, welche ihm sein mit der Wissenschaft Gottes einstimmender Eifer eingegeben hatte. Je fleißiger man dieselbe lesen wird, desto besser wird man seine eigene Pflichten kennen lernen, in der Liebe zu der Religion sich ermuntern, welche itzt mehr dann jemals vonnöthen hat, daß sie durch Lesung geistlicher Bücher, und durch heil-

same Erinnerungen von neuem aufgeweckt werde.

Die, welche ein Christenthum ohne Calvarieberg, einen Calvarieberg ohne Kreuz, eine Krone ohne Dörner haben wollen, werden darinn ihre Verdammniß lesen. Sie werden alles lernen, was die katholische Religion von den Ihrigen fordert; sie werden sehen, daß ihr Leben kein Leben eines Christen sey. Doch wird man in diesem Buche nichts finden, was die Schranken der Bescheidenheit, und der Mäßigung überschreite: alles ist gleichförmig der evangelischen Sittenlehre, und eben das muß den Christ itziger Zeit schüchtern und schamroth machen.

Ja, ich darf wohl sagen, daß die bescheidene Klugheit, welche in diesem Buche durchaus herrschet, dasselbe eben so wohl, als dessen Gründlichkeit schätzbar mache; daß auch die besondere Kraft der Ausdrücke, und die Stärke der Gedanken ihm einen vorzüglichen Werth über andre andächtigen Bücher beylegen.

Anzeige der Hauptstücke.

Erstes Hauptstück.

Von dem Ursprunge des Christenthums. Seite 1.

Zweytes Hauptstück.

Die Bücher des Christenthums sind in der Welt die ersten gewesen, gleichwie sie auch die letzten seyn werden. 10

Drittes Hauptstück.

Man hat weder in dem alten noch in dem neuen Gesetze, ohne den Glauben an Jesum Christum, können selig werden. 19

Viertes Hauptstück.

Von der Reinigkeit des Christenthums. 21

Fünftes Hauptstück.

Wenige sind geflissen die christliche Vollkommenheit zu erlangen. 29

Sechs:

Sechstes Hauptstück.

Von der Kraft des Christenthums, welche den mehresten unbekannt ist. Seite 39

Siebentes Hauptstück.

Von dem Adamsgeiste, der uns beseelt, und den Christengeist schwächet. 46

Achtes Hauptstück.

Von dem Weltgeiste, der in uns den Eifer und die Grundsätze der Religion zu Grunde richtet. 54

Neuntes Hauptstück.

Von den Ursachen der verderbten Sitten in dem Christenthume. 66

Zehentes Hauptstück.

Von der Strenge der ersten Kirche, und den Mitteln dieselbe zu erlangen. 78

Eilftes Hauptstück.

So vortrefflich die Heiligkeit des Christenthums ist, eben so verderbt ist die Lebensart der mehresten heutigen Christen. 96

Zwölftes Hauptstück.

Von den Uebeln, welche die Zuchtlosigkeit der Christen nach sich ziehet. 122

Drey-

Dreyzehentes Hauptstück.

Ein Christ soll sich an keinen allgemeinen Gebrauch gewöhnen. Seite 149

Vierzehentes Hauptstück.

Von der Nothwendigkeit sich selbst zu bessern, ehe man an der Verbesserung anderer Menschen arbeitet. 165

Fünfzehentes Hauptstück.

Mittel wider die Zuchtlosigkeit der Welt. 180

Sechszehentes Hauptstück.

Das Leben der Christen kann nicht heilig seyn, es sey dann, daß sie sich in der Betrachtung des Todes üben. 192

Siebenzehentes Hauptstück.

Man kann den ersten Christen nicht ähnlich werden, es sey denn, daß man ihnen in ihrer Einfalt nachahme. 211

Achtzehentes Hauptstück.

Wenn man ein Bedenken trägt, etwas besonders an sich merken zu lassen, kann man nicht selig werden. 224

Neunzehentes Hauptstück.

Von der unächten Andacht. 233

Zwan-

Zwanzigstes Hauptstück.
Von verschiedenen Mitteln, die wahre Andacht zu erlangen. Seite 248

Ein und zwanzigstes Hauptstück.
Wie nothwendig die Gnade, auf daß man das Gute thun und selig werden möge. 264

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.
Ermahnung an diejenigen, die ihren Stand zu verlassen gedenken, in der Hoffnung ihr Heil sicherer zu wirken. 279

Drey und zwanzigstes Hauptstück.
Ermahnung an alle diejenigen, die dieses Werk lesen werden. 295

Vier und zwanzigstes Hauptstück.
Von den Folgen, die man aus diesem Werke ziehen soll. 308

Beschluß. 317

Anzeige der Werke des Herrn Marquis Caraccioli.

1. Das Bildniß des Todes.
2. Die Sprache der Religion.
3. : : : : der Vernunft.
4. : : : : eines vernünftigen Mannes.
5. Die rufende Stimme der Wahrheit wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen.
6. Die Welt ein Räthsel, oder: die besiegte Freydenkerey.
7. Der wahre Mentor, oder kluge Hofmeister in Erziehung adelicher Jugend.
8. Der Genuß seiner selbst.
9. Die wahre Freundschaft nach ihren Charakteren geschildert.
10. Der Umgang mit sich selbst.
11. Der heutige Modechrist beschämt durch die Christen der ersten Zeit.
12. Ergötzende und moralische Briefe über die Sitten itziger Zeit. 4. Theile.
13. Die wahre Hoheit der menschlichen Seele.
14. Die Munterkeit des Gemüths.
15. Patriotische Gedanken von dem wahren Nutzen des Vaterlandes.

Der
Christ nach der Mode,
beschämt
von den ersten Christen.

Erstes
Hauptstück.
Von dem
Ursprunge des Christenthums.

Obschon das öffentliche Bekenntniß zum Dienste eines einzigen wahren Gottes mit dem Titel des Christenthums nicht zu allen Zeiten ist geehrt worden; ist doch gewiß, daß das Christenthum so alt als die Welt sey, und daß der erste Mensch zugleich der erste Christ gewesen sey. Da Gott

den Adam gestaltete, spricht Tertullian, machte er nur einen Abriß Jesu Christi, und indem er die Grundsäulen der Erde befestigte, bereitete er diesem göttlichen Erlöser eine Wohnung. Der Herr, wie der heilige Augustin redet, hat die Wunder der Natur nur darum gewirkt, daß er alsdann auch Wunder der Gnade hervorbrächte; er hat die Welt nur darum aus ihrem eiteln Nichts hervorgezogen, daß er sich einen Tempel bauete; er hat die Menschen selbst nur darum vermehrt, daß er seine Anbether hätte.

Das irdische Paradies ist also die Wiege der christlichen Religion gewesen. Es konnte auch eben diese Handlung nicht so unbekannt bleiben, gleichwie viele andere aus unsern Geschichten, sondern sie wurde bis auf den heutigen Tag, ohne von ihrer eigentlichen Gestalt das mindeste zu verlieren, in frischem Gedächtnisse erhalten. Daß Adam und Eva das erste Geschlecht in dieser Welt gewesen, wissen wir alle; es soll auch niemand unbewußt seyn, daß der Gottesdienst, zu dem wir uns öffentlich bekennen, zwischen ihnen die Wurzel gefaßt habe. Nichts ist unrichtigers, als der Ursprung der Sachen, wie die Weltweise vernünfteln, und nichts ist zweifelhafters, als der Anfang der prächtigen Geschlechtregister, welche ins Licht zu setzen die Eitelkeit keine Mühe spart; da aber von der Religion die Rede ist, zeigt es sich, daß nur die Ewigkeit allein ihrem Alterthume vorgehe. Sobald Gott sich offenbart, kömmt sie auch zum Vorscheine, als der Gegenstand und

das Ziel seiner Werke; und indem die ansehnlichsten Reiche dieser Welt den Tag ihrer Aufrichtung nicht andeuten mögen, macht sie uns von ihr selbst zu wissen, daß sie an ebendemselbigen Tage, der unsre erste Voraltern ans Licht gebracht hat, sey zur Welt gebohren worden.

Welch liebliches Schauspiel! da man erblicket, wie das Christenthum, dessen das natürliche und geschriebene Gesetz nur eine Vorbildung war, gleich einem herrlichen Wasserflusse von Adam bis zu uns herabsteige. Es durchschneidet dieser Fluß alle gottlosen und abgöttischen Jahrhunderte, ohne von seiner Reinigkeit das mindeste zu verlieren: zertheilt sich folgends in so viele Kanäle als Länder und Völker zu finden sind, um in denselben die Reichthümer der Gnade, und der Hoffnung des Heils auszugießen.

Von wem andern als von Gott selbst, sagt und fragt der heilige Leo, können wir den wahren Gottesdienst erlernen? Nur allein dem Herrn stund es zu, daß er dem Menschen das Mittel zum Leben auf eine Art offenbarte, welche die Menschlichkeit übertrifft, und die Natur so fast über sich hebt, daß sie durch Tödtung der Begierden und Zähmung der verderbten Leidenschaften über sich selbst siegte. Dem Geber alles dessen, was wir Gutes haben empfangen, lag es daran, daß er uns einige Pflichten, nach seiner eigenen Willkühre, ankündete; also daß schon die erste zwischen Gott und unserm Urvater sich äußernde Ab-

handlung das Merkmaal seine Macht, und eine Wirkung seiner Güte vorbildete. Weil er der höchste Herr ist, so gebiethet er ihm, und verbiethet ihm von einer Frucht zu essen, weil er ihn will selig haben.

In dem ganzen Verlaufe der göttlichen Blätter findet man fast nichts anders, als Bündnisse des Schöpfers mit seinem Geschöpfe; welche als eben soviele Bande unsere Religion befestigen und verewigen sollten. Noe wird zu einem Herzensfreunde des Herrn, und wird auserkiesen zur Erhaltung des Menschengeschlechts. Abraham gefällt Gott als ein Vater der Gläubigen, und seine Nachkommenschaft erhält die reicheste Segnungen. Moses pflegt Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten, und es wird ihm, nebst den scheinbarsten Wunderthaten, der Titel eines Gesetzgebers beygelegt. Es erscheinen die Propheten, und die Kraft des Allmögenden wirkt von allen Seiten.

Eben der Name Testament oder Bund ist unsrer Religion ganz eigenthumlich; weil sie ein Bündniß, ein Vertrag ist. Also enthält das alte und neue Gesetz nichts anders, als lauter väterliche Verordnungen eines Gottes, der sich selbst den Menschen zu offenbaren würdigt, und ihnen seine Wege, sammt den Absichten seiner ewigen Weisheit bekannt macht. Haben aber nicht die Menschen selbst die Worte dieses Vertrags geändert? und ehren wir nicht pur menschliche Erfindungen unter dem

Vor-

Vorwande den göttlichen Verordnungen unsre Unterthänigkeit zu erweisen?

Was für Proben und Zeugnisse stellen sich nicht meinem Gemüthe in diesen der Sachen Umständen dar! Da ich aber nicht für einen Ungläubigen, der sichs für eine Ehre hält auch das Augenscheinlichste zu bestreiten, schreibe; so ist mir genug zu behaupten, daß sogar die Juden und Heyden selbst, als die größten Feinde der Christen, und zugleich die zwey ältesten Völker, jene Wahrheiten, die wir glauben, vertheidigen. Die einen haben ebendenselbigen Weißagungen, die und wie sie uns zugekommen sind; und es ist der ganzen Welt bekannt, mit welch ämsiger Behutsamkeit sie dieses ihnen anvertraute Gut zu allen Zeiten bewahret haben: die andern lassen ihnen von Fabeln träumen, welche nur eine Misgeburt der Religion zu nennen sind und uns überzeugen, daß unser Gottesdienst ebenderjenige sey, den uns Gott selbst gelehret hat, und den wir beobachten.

Durch eben diese Vorstellung hat das Christenthum die Heyden unter ihr Joch gebracht, und das Judenthum zerstöret, obschon die Erde in einen Götzentempel verstaltet und alles mit der Anbethung ist geehrt worden, außer dem wahren Gott selbst. Doch hat die christliche Religion alle Macht der barbarischen Völker, die sich zu ihrer Ausreutung verschworen haben, überwunden, und es ist soweit gekommen, daß sie sich in dem Mittelpuncte der Abgötterey befestigt, ja sogar den Thron der

Kaiser, welche derselben den Schutz gaben, und öffentlich sich darzu bekennten, bestiegen hat.

Die Chineser brüsten sich zwar mit einer Zeitrechnung die sich über zwanzigtausend Jahre rückwärts beziehet; allein gleichwie sie, diesen Satz zu behaupten, mit keinem andern Bürgen aufkommen mögen, als mit ihrer leichtsinnigen Einbildung, welche sie hierinfalls der ganzen Welt zu widersprechen veranläßt, so verdient ihr Wohn gar keine Aufmerksamkeit. Sowohl der Ursprung der Religion, als derselben Zeitrechnung finden sich aufgezeichnet in Büchern, die man weder einer Lüge, noch einiger Verdrehung halber in billigen Verdacht haben kann. Die Zeit, in welcher die Welt ist erschaffen worden, ist so bekannt, als wie jene, in welcher Jesus Christus zur Welt ist gebohren worden: und auf ebendiese zween Zeitpuncten, an welchen uns Menschen weit mehr, als an allen andern gelegen ist, beziehen sich die Begebenheiten, die einer Aufmerksamkeit und des Beyfalls würdig zu achten sind. Ehe ein Reich oder Bürgermeisteramt aufgerichtet war, wurde der wahre Gott schon erkennt und angebethet, und fand sich eine Gesellschaft der Gerechten, welche durch einen und ebendenselbigen Gottesdienst vereinbart auf einerley Verheißungen sich gründend dem höchsten Wesen huldigte, und einen Erlöser erwartete.

Wenn wir das Gesetz Jesu Christi das neue nennen, so geschiehet es nicht darum, als glauben wir, es habe dieses mit Christo angefangen, oder weil dieser gekommen ist, das alte Gesetz abzustellen. Noch heut zu Tage gründen die Juden ihre Hoffnung auf den Messias. Abraham hat seinen Tag gesehen, und es sprang ihm das Herz im Leibe vor Freuden auf; Jakob weißagte seine Ankunft als den glückseligsten Zeitpunct, und alle Gerechte, die vor Christi Geburt auf Erden erschienen sind, wurden nur mittelst seiner selig. Alles und in allen Christus.

Das Gesetz der Gnade bestund dazumal, auf eine gewisse Art, unter dem Schatten des jüdischen, und wurde unter dem Namen des neuen nicht bekannt; weil es das Gesetz, welches von dem Moses herkam, vollkommen zu machen verordnet war. Sobald Adam das göttliche Geboth mishandelt hat, kam die Erbsünde in die Welt, der Messias wurde verheißen und das Christenthum fieng an zu grünen. Ehe man Weltweise, Dichter, oder Rechtsverständige in der Welt sah, wußte man schon um ein höchstes Wesen, welches man anzubethen hätte, und um der Menschheit anständige Gesetze, die man zu beobachten verpflichtet wäre. Die Leute wußten, daß sie zu etwas höhers gebohren, und daß alle Thiere ihnen unterthänig wären: es war ihnen auch nicht unbekannt, daß die Tugend eine Freude, hingegen das Laster eine Angst nach sich ließe,

und das eigne Gewissen ein solcher Richter wäre, der einen jeglichen Uebelthäter von innen beschuldigte.

Nach dieser Zubereitung der menschlichen Herzen, welche die Religion hervorbrachte, gestaltete man die Gesetze und bestimmte Strafen für diejenigen, welche die Lieblichkeit des geselligen Lebens stören würden. Wäre die natürliche Religion nicht vorher gegangen, so würden die Menschen von ihrem Innerlichen nichts anders, als abentheuerliche Anleitungen zu erwarten gehabt haben. Man würde gesehen haben, daß sie eine Wildigkeit an sich genommen hätten und dem Viehe gleich wären geworden. Gott indessen, als er den Menschen erschuff, hat er in seine Seele die Grundsätze des Christenthums, welche folgends sollten offenbar werden, eingepräget, und er machte daraus gleichsam einen Spiegel seiner eigenen Wesenheit und ein Ebenbild seiner Vollkommenheiten.

Wenn nun aber das Christenthum so alt, als die Welt ist, so können alle andere Versammlungen, die nicht christlich heißen, nur als Zusammenrottungen, als einzele Secten, als solche Gesellschaften angesehen werden, in welchen weder Gnade noch Heil zu hoffen ist: hingegen muß der Christ als ein Gott gewidmeter Mensch, als jener, den Gott ausgesehen hat, um in ihm seine Erbarmungen und Wunder auszudrücken, und ihn, auf gewisse

Art,

Art, mit dem Glanze seine Herrlichkeit zu bekleiden, angesehen werden.

So behalte dann ein Christ seine Ehrentitel ohne Unterlaß vor Augen und trage kein Bedenken, sich für das edelste und vortrefflichste Geschöpf zu halten. Die Vorzüge des Adels sind nur ein Abentheuer im Vergleiche mit dem Vorzuge des Christenthums: daher wissen wir daß der heilige Ludewig mit Fug den Ort, wo er ist getauft worden, dem Platze seiner Krönung vorgezogen hat. Er hat sich geschrieben Ludewig von Poissy, und zwar mit einem solchen Vergnügen, welches genugsam an Tag legte, wie hoch von ihm der Titel eines Christen sey geschätzt worden. Wenn nur diese Eindrücke uns zu Herzen gehen, so werden wir seyn, die wir seyn sollten, und wir werden alle Menschen überzeugen, daß nichts über einen Lehrjünger Jesu Christi zu schätzen sey.

Zweytes Hauptstück.

Die Bücher des Christenthums sind in der Welt die ersten gewesen, gleichwie sie auch die letzten seyn werden.

Es ist sonder Zweifel eine erstaunliche Sache, daß ein so kleines Buch, als die heilige Bibel ist, ungeachtet aller Grausamkeit und aller Aenderungen voriger Zeiten also hat können erhalten werden, daß selbes ganz unverletzt von dem Moses her bis zu uns gekommen ist, da indessen von andern aller Orten sehr mächtigen und berühmten Völkern gar nichts geschriebenes mehr sich schriftlich zeiget. Das Judenthum ist, dem Ansehen nach, das schwächste Volk, ein Volk, welches immer verachtet, allezeit verfolgt, und allein schon über die siebenzehenhundert Jahre lang, ohne gänzlich zu verschwinden, zerstreuet ist. Die heilige Schrift, welche dasselbe in Verwahrung empfangen hatte, ist beständig, auch unter dem Schutte der griechischen und römischen Weisheit, erhalten worden.

Die Kraft Gottes, welche die Glaubenslehre durch die Uebergabe in dem Gedächtnisse der

der Kinder Gottes bis zur Zeit des geschriebenen Gesetzes erhalten hat, ist ebendieselbige, welche diese göttliche Lehre in der Schrift bewahret hat, die anfänglich dem Volke Israel eingehändigt, alsdann aber überantwortet ist worden der christlichen Kirche, welche sie bis zum Ende der Zeiten aufbehalten wird. Alle Theile der Welt, alle mit dem Siegel der Allmacht des Schöpfers gezeichneten Werke waren, also zu reden, das erste Buch, aus dem der Mensch die Erkenntniß der Hoheit Gottes, welcher uns gebildet hat, hernehmen konnte. Die Menschen, selber Zeit durch ihr eigen Gewissen erleuchtet, fanden in ihren Herzen einen Lehrmeister, der sie ermahnte und bestrafte: jene Aeltern aber, welche die Erblehre mit der Einsprechung vereinigten, ermunterten ihre Kinder zur Tugend.

Hernach aber, da das Lebensalter nicht mehr über die achtzig Jahre hinauf gestiegen, da die Bosheit und verkehrte Lebensart, also zu reden, ihr Reich aufgerichtet haben, mußte man der Blödigkeit der Natur zu helfen eilen, und mittelst der Schrift den Schaden so unglückseliger Zeiten ersetzen; denn obwohl die Wissenschaft von einem lebendigen Gotte allezeit in dem Mittelpuncte der Herzen eingeschrieben verblieben, obschon das Gestirn und die Elemente immerwährende Prediger der Wahrheit gewesen seyn würden, so würden dennoch wenige gefunden seyn worden, welche die Ohren der Stimme ihres Gewissens, und ihre

ihre Augen dem Zeugnisse der Natur würden geöffnet haben. Die Seele war, auf eine gewisse Art, ein verschlossenes Buch, die Geschöpfe aber eben so viele unter einander vermischte Buchstaben. Um dieser Ursache wegen, wie der heilige Augustin redet, hat der Herr von außen her eben dasselbige, was inwendig sich gedruckt befindet, aufschreiben lassen.

Durch dieses Mittel ist die Welt wiederum zu sich selbst gekommen, welche ihre verderbte Leidenschaften zuvor ihr selbst entrissen und gleichsam ins Elend gejagt haben. Es gesellet sich die Lehre zu der Natur, um dieselbe zu erleuchten und anzuleiten; welche Lehre durch ein Wunder der Macht und Güte ist erhalten worden. Die Menschen, die allda nichts anders lesen als einen immer fortdaurenden Vorwurf und Verweise wegen ihrer Irrthümer und Unordnungen, die Große und Mächtige, welche da nur eine Beschuldigung ihrer Aufgeblasenheit und ihres Ehrgeizes finden, die Armen, welche sogar nicht einmal drey Grade von ihrem Stammenbaume erkennen und daher ihre Blutsverwandte als Fremde ansehen; endlich jene Weise, die nichts achten, als weltliche Wissenschaften, wie auch erhabene und brillirende Studien: alle diese waren nich fähig das durch Moses gegebene Gesetz zu verwahren. Welche Gemeinde würde ihr die Mühe gegeben haben ein Buch zu bewahren, welches öfters über alle Vernunft sich hinauf schwinget, ohne Reizung und Anlockung der Sinnen; ein

Buch, welches den Geist wegen seinen Ausschweifungen durchgehends verdemüthiget: das in seinen Neigungen peiniget, und daß aufrührische Fleisch zu bemeistern lehret; ein Buch, welches die menschliche Klugheit verwirft, da sie es bewundert, welches ein sinnreicher Geist keines Glaubens würdig hält, wenn er den heutigen Geschmack, und nicht einen vernünftigen, bescheidenen Schiedsmann davon das Urtheil sprechen läßt? Indessen ersteigt dieses Buch das höchste Alter, ein Buch, welches so streng für die thierische und sinnliche Menschen, so schreckbar für die Ehrsüchtige, von so erhabner Schreibart und zugleich so einfältig vor aller Welt; ein Buch, in welchem die Fahrlässige bedrohet und erschreckt, die Lasterhafte aber verurtheilt und aller Hoffnung ihres Heils entsetzt werden, ein solches Buch, darinn die Monarchen dieser Welt nur dörnere Kronen, die Reiche keine andere Seligkeit als die Armuth, die Kriegshelden keine andere Ehre, als die Demuth, die Weltleute nur Anleitungen voll der Strengheit finden; dieses Buch ist das einzige, welches das höchste Alter erreichet, dieses allein bleibt allezeit unverändert, da indessen die Werke der chaldäischen, persischen und ägyptischen Weisen, die Bücher jener stolzen indischen Weltweisen, die sich Gymnosophisten nennten, wie dann auch die Geschichtbücher von den mächtigen Fürsten der Welt und von den Kriegshelden nicht mehr bis auf unsere Zeiten gekommen, sondern in ein

ein gleiches Grab, wie ihre Urheber und Helden verfallen sind.

Fürwahr, wenn man von allen vorigen Zeiten her in der Welt ein solches Buch bewahret hat, nach welchem die Welt niemals sich gesehnet hat, so hat dieses durch eine übermenschliche Kraft geschehen müssen, also daß die Menschen jenes, was sie sich nicht haben zu bewahren bemühet, jedoch nimmermehr von sich haben bringen gekonnt. Jene Stralen, die vermittelst Durchschneidung des Sturms und Ungewitters bis zu uns gelangen, zeigen uns an, daß sie von einem viel weiter entlegenen Orte, als Pliz, Regen, Schnee und andere Luftzeichen, herkommen, und die von Adam bis auf uns, ungeachtet aller Gewaltthätigkeiten und alles Widerstandes der ganzen Welt, herab steiget, bezeuget gleichermaßen, daß sie von einer andern Quelle, als von einem pur menschlichen und zeitlichen Ansehen, herfließen.

Nur allein das göttliche Wort kann ohne Sorge, wie auch wider alle Gewaltthätigkeit und Wuth der Leidenschaften erhalten werden. Mithin muß selbes ihre Daurung von ihrem unsterblichen Ursprunge her haben; weil dasselbe weder durch die Sündfluth, welche die ganze Erde überschwemmet hat, weder durch jene blutige Ueberschwemmungen, welche das Judenthum erlitten, noch durch den Ueberfluß der Laster und Irrthümer, welche alle Seelen vergiftet haben, hat können vertilget werden.

Denn

Denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden. 1. Buch Mos. 6. 12.

Es ist eine allenthalben bekannte Sache, daß Moses die Bücher des Gesetzes, welches er von Gott empfangen hat ohngefähr tausend Jahre vor Zerstörung der Stadt Troja, fünfzehenhundert Jahre bevor man von den iliadischen Gedichten oder von den Büchern des Homers in der Welt etwas wußte, nach der Zeitrechnung des Tertullians, welcher beweiset, daß der Gesetzgeber der Juden zu Zeiten des Inachus, eines Königes der Griechen, gelebt habe, bekannt gemacht und gegeben habe. Die alten Weltweise und die Weise des Griechenlandes, können daher, im Vergleiche mit unsern Schriftstellern und Weißagern nur als neugebohrne Kinder angesehen werden. Es behaupten auch alle Geschichtschreiber ganz einhällig, daß die ersten Menschen, welchen in der Welt die Kunst zu lesen gelehret haben, Hebräer gewesen sind. Philon will, es sey der Abraham gewesen, und Eupolemus versichert, dieser sey Moses gewesen; aus welchem folgt, daß die heilige Bücher unendlich älter als die Lehrbücher der Sprachkunst bey den Atheniensern, und alle Alphabethe der Römer, sind.

Es wird auch unser siegprangender und ausdaurender Glaube mit allen Kennzeichen seiner Wahrhaftigkeit, und mit allen Merkmaalen der Gewißheit verkündet, als die Stärke der Schwachen, das Licht der Unwissenden, und sowohl für alle Zeitläufe, als für alle

Völ-

Völkerschaften gar bequem und anständig befunden. Die göttliche Schrift, spricht der heilige Gregor, ist ein Fluß, welchen die Lämmer durchwaten und die Elephanten mit Schwimmen übersetzen: nach der Redart des Tertullians ist sie ein Schatz der alle Reichthümer in sich begreift, der die Grundsätze der wahren Naturkündigung, alle Zierlichkeiten der Dichtkunst, und alle Erhabenheit der Gotteswissenschaft in sich beschränket.

Welche Menge großer Bücher, welche unsere Glaubenslehre zu vertheidigen und zu erklären ans Tageslicht gekommen sind! Gleichwie dieses das erste aus allen Büchern ist, so hat es auch allen Secten gedienet, ihre Hirngespinste und Meynungen an den Tag zu legen. Daraus haben die Mahometaner die Stütze zu ihrem Alcoran, und die Rabiner den Grund zu ihrem Talmud genommen. Also gebiehrt das Meer Muscheln, Schaum und Salz, und ergießet sich zugleich zum Dienste unserer Fahrzeuge, für die menschliche Nothdürften und Begierden. Das Christenthum, schreibt Tertullian, ist eine natürliche Wissenschaft, und dem Gewissen, welches mit dem Menschen auf die Welt kömmt, wie ein Geheimniß anvertraut worden. Es ist wahr, daß die Weltweise sich noch nicht sehen ließen, weder Lehrschulen, oder hohe Schulen anzutreffen waren, da man doch schon wußte, es gebe nur einen einzigen GOtt, und Herrn des Himmels und der Erde; daß die Seele nach seinem

Eben-

Ebenbilde gebildet ist, und daß diese lediglich nicht mehr könne aufhören zu seyn; daß alle Menschen Brüder sind, und daß nicht erlaubt ist einem andern zu thun, was man nicht wollte, daß ihm selbst geschähe; daß, nachdem der Herr uns seiner Erkenntniß und Liebe fähig gemacht hat, wir verpflichtet sind ihm zu dienen und ihn zu lieben, als unsern Schöpfer, unsern Erhalter, unsern Gutthäter; daß es den wilden Thieren angebohren sey, nach dem Fleische und nach der Sinnlichkeit zu leben; der Mensch aber über die Schwachheiten der Menschheit sich erheben, wie auch die Merkmaale seines Herkommens und seiner Glückseligkeit im Himmel aufsuchen sollte. Also lehret das Gesetz der Natur und das geschriebene Gesetz, zwey Gesetze, welche durch das Gesetz der Gnade in einen vollkommenen Stand sind gebracht worden, und welche nur darum dem Gesetze der Gnade sind vorgekommen, daß sie die Menschen zu demselben vorbereiten und ihnen nach demselben ein Verlangen einflößeten.

Wenn aber die heilige Schrift und die Bücher derselben die vortrefflichste und erhabenste Lehre in sich fassen; wenn sie vor allen andern Schriften ans Tageslicht gekommen sind; so gebühret ihnen auch der Vortheil, daß sie bis ans Ende der Welt dauern sollten. **Der Herr,** spricht David, **hat sich erinnert seines Wortes, welches er dem Abraham gegeben hat, des Schwurs, welchen er dem Isaak gethan, und welchen er dem Jakob be-**

kräftiget hat, auf daß es wäre ein unverbrüchliches Geboth und sein Bund ewig bleiben sollte. Psalm. 110. Gott erhält das Judenthum, ich will sagen, die Verwahrer seines heiligen Gesetzes, und erhält es durch ein fortwieriges Wunder. Er läßt die Juden leben, auf daß sie unaufhörliche Zeugen seyn sollten, daß die göttliche Schriften weder verfälscht noch verändert sind worden; auf daß ebendiejenigen, die Jesum Christum gekreuzigt haben, wider ihren eigenen Willen, seine Gottheit bewiesen; auf daß das Wort Gottes, welches die Zerstreuung der Juden ankündet, vollkommen gerechtfertigt würde. Himmel und Erde werden vergehen, die Worte des Herrn aber werden nicht vergehen. Das ewige Evangelium wird siegen über die Aergernisse, Ketzereyen, Gottlosigkeiten, wie selbes bis jtzo darüber gesieget hat, und man wird, wie gestern und heute, also zu ewigen Zeiten, Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste die Ehre geben. Die Sprachen werden sich verlieren, sagt der Apostel, und die Wissenschaften werden ein Ende nehmen, die Liebe aber (welche man das Wesen der göttlichen Bücher nennen kann) wird ewiglich dauern. Die Liebe vergeht nimmermehr.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Man hat weder in dem alten noch in dem neuen Gesetze, ohne den Glauben an Jesum Christum, können selig werden.

Wäre der christliche Glaube nicht schon von dem Anfange der Welt eingeführt worden, so wäre in derselben bis zur Verkündung des Evangeliums kein einziger Auserwählter zu finden gewesen; und Abraham, Isaak, Jakob wären, gleichwie alle Ungläubige, in den ewigen Finsternissen begriffen: indessen gleichwie durch die Uebelthat eines einzigen, das Urtheil der Verdammniß, nach der Redart des heiligen Paulus, über alle Menschen ergangen ist; also hat die Gerechtigkeit eines einzigen Menschen allen Menschen das Heil und das Leben mitgetheilt. Eine wichtige Lehre, welche uns auf das ausführlichste und bündigste zu erkennen giebt, daß die Kraft der Verdienste Jesu Christi eine zurück wirkende Kraft gewesen sey, welche sich über alle Weltalter, welche vor seiner Menschwerdung verflossen sind, ausgebreitet hat. Wenn das Blut jenes alten Adams durch seine Ansteckung die

die Kraft, das ganze menschliche Geschlecht zu verderben, gezeiget hat, indem es mit dem natürlichen Leben den ewigen Fluch eingeflößet hat: so hat das Blut des neuen Adams den Unflat der Sünder abgewaschen, indem es durch alle Fortpflanzungen bis zum Ursprunge aller Geschlechter, da es von allen Seiten die Wirkungen einer mächtigen Erlösung ausgegossen hat, zurück geströmet. Diese sind die Wässer des Jordans, die gegen ihren Ursprung zurück strömen. Die Kraft der Menschwerdung rühret her vom Mittel der Zeiten, da sie ist bewerkstelligt worden, sie zeigt jedoch ihre Wirkung schon in den vorhergehenden Jahren, in welchen sie die Patriarchen und Propheten sowohl, als nachmals die Apostel und Jünger selig gemacht.

Nichts ist Bewunderungswürdiger, als die ordentliche Aufrichtung und Einrichtung des Christenthums, wenn man desselben gänzliche Folgen und Verhältnisse auskundschaftet. Die Uebelthat des Adams ist ein geistgeheimes Gift, welches unaussetzlich von langer Zeit her, auch nach der Aeltern Tode, in ihren Kindern wirket; und der Tod Jesu Christi ist ein wunderthätiges Gegenmittel, welcher zu allen Zeiten in den Kranken wirket, ja sogar schon vor der Ankunft des Arztes. Daher sind wir verpflichtet zu erkennen, daß alle Menschen, die in allen und jeden Weltaltern sind selig geworden, nicht anders, als durch Jesum Christum, haben können selig werden.

Des

Des ersten Adams Heil hängt lediglich von dem zweyten Adam ab; und ob zwar das Opfer des Lammes, welches die Sünde der Welt hinnimmt, erst in der Fülle der Zeiten ist vollstreckt worden, so ist es doch von Gott zu allen Zeiten angenommen, und durch eine vorher angenommene Gutthat allen denjenigen zugewendet worden, die an der himmlischen Erbschaft Theil genommen haben. Also war die Natur jene erste drey Tage ihrer Erschaffung nicht ohne Licht, obschon die Sonne erst den vierten Tag ist hervorgebracht worden. Gleichwie nur ein Gott ist, also ist nur ein einziger Mittler zwischen Gott und den Menschen Jesus Christus. Das vom Anfange der Welt getödtete Lamm.

Viertes

Hauptstück.

Von der

Reinigkeit des Christenthums.

Wenn das Christenthum, wie wir bisher gemeldet haben, nichts anders ist, als der Dienst eines einzigen wahren Gottes, welcher dem ersten Adam durch die Offenbarung angezeigt, und durch den zweyten Adam zu seiner vollkommenheit ist gebracht worden;

so muß dieser Gottesdienst als die einzige Religion unter allen Menschen, und als das reineste Opfer angesehen werden. Ein jeder Christ ist verpflichtet, Gott aus ganzer seiner Seele, aus ganzem seinem Herzen, aus allen seinen Kräften: den Nächsten aber, wie sich selbst, zu lieben; und diese doppelte Pflicht begreift alle Reinigkeit und die höchste Heiligkeit in sich. Was ist doch vollkommners, als seinem Schöpfer anhangen, und zwar dergestalt, daß man nur in ihm, und wegen ihm lebet; daß man der Ehre seines Namens alle seine Gedanken und Begierden heiliget, daß man sich selbst für ihn dargiebt und seine Seele, seinen Leib, seine Sinne und seinen Willen, ohne Unterlaß, ihm zum Brandopfer schenkt? Nun aber so ist jene Liebe beschaffen, die einen wahren Christen beseelt, indem sie nichts ansieht als Gott, und also zu reden, nur wegen Gott allein den Athem an sich ziehet; diese Liebe beschaut an der Zeit die Ewigkeit, an der Erde die Unermessenheit, an dem Seyn und Leben den Himmel, gegen welchen sie nicht unterläßt immer zu seufzen.

Die Menschenliebe, welche einen Christen beseelt, weit davon, daß sie das Herz zwischen dem Geschöpfe und ihrem Schöpfer zertheile, pflegt nur noch fester mit dem Schöpfer zu verbinden; denn man liebt seinen Nächsten nur allein wegen Gott, da man ihn recht aufrichtig liebt. Eben darum aber sieht ein solcher Christ auch jene für seine Brüder an, welche

so

sowohl die Gesetze, als die Gebräuche von seiner Denkensart weit entfernen, und bethet ordentlich für sie, er ist für sie besorgt, und er wünschte, sogar durch Daransetzung seines Lebens, ihnen ihr ewiges Heil zuwegen bringen zu können.

Wenn wir jtzo das Christenthum nach seiner wessentlichen Beschaffenheit betrachten, welche Reinigkeit! welche Heiligkeit erblicken wir! Nehmet wahr eine Frucht des Todes Jesu Christi, der derselben Urheber und Vollbringer ist; es predigt diese Religion nur eine ganz himmlische Lehre, und pflegt nur solche Gnaden mitzutheilen, die uns Menschen über uns selbst erheben und auf das innerste mit der Gottheit vereinigen.

Alles, was in der Kirche zu finden ist, verkündet die erhabneste Heiligkeit. Jesus Christus durch die Besprengung seines Blutes, welches nicht aufhört zu fließen, reinigt die Herzen, und macht aus den Seelen soviele an diesem Theil zu nehmen taugliche Heiligthümer: die Bischöfe und Priester, von seinem Geiste eingenommen, werden von den übrigen Leuten durch ein ganz wundersame Weihung, durch eine Vollmacht, welche sogar die Engel selbst nicht haben, und die sich bis zur Gewalt die Sünden zu vergeben und zu behalten, die Teufel auszutreiben oder zu binden, täglich über die Altäre oder in die Herzen Gott herab steigen zu machen, ja sogar die Pforten des Himmels

u eröffnen und zu versperren, erstrecket, unter schieden.

Die Säulen des Christenthums, ihre Redner, ihre Apostel, ihre Lehrer waren Leute, derer die Welt nicht würdig war, und welche durch die Heiligkeit ihrer Sitten, durch die Wirksamkeit ihrer Gespräche, durch Darbiethung ihrer eigenen Leiber, welche entweder die Buße, oder die Marter verzehrt haben, warfen die Götzen samt der Abgötterey über den Haufen, machten die heydnische Welt christlich, und reinigten die Erde von dem abscheulichen Unflate, mit dem sie verunreinigt war.

Es ist eine christenmäßige Beschaffenheit, welche durch einen reinen Gehorsam die Weiber ihren Männern unterthänig macht, welche den Bräutigam seiner Braut ehrsam vorstellet, und die Kinder mit ihren Aeltern verbindet. Eben in Kraft dieses Namens, pflegen die Diener von ihren Herren abzuhangen und ihnen redlich zu dienen; die Könige lieben ihre Unterthanen, und das Volk ist mit aller Aufrichtigkeit ihnen untergeben; die Obrigkeiten lassen jedermann gar genau das Recht wiederfahren; die Soldaten bequemen sich zum Streite, alles ist und bleibt in seiner guten Ordnung. Das Christenthum, nach der Redart des heiligen Augustins, führt das Steurruder in einem Staate, denn kein einziges aus ihren Gesetzen ist auszudenken, welches nicht auf das allgemeine Wohl abzielte und dessen Augenmerk nicht auf einen guten Endzweck gerichtet wäre.

Wie

Wie wunderbarlich war es nicht anzusehen, daß die Apostel den Weinberg des Herrn anbaueten, zu ebenderselbigen Zeit, da das Blut Jesu Christi von demselben aufrauchte. Dazumal hatte die ganze Menge der Gläubigen nur ein Herz und eine Seele; zu derselben Zeit waren alle Güter gemein, und die Armen wurden von dem Säckel der Reichen unterhalten; alle Gläubige waren um selbe Zeit, nach der Erzählung des heiligen Hieronymus, so beschaffen, wie die Ordenspersonen zu seyn verlangen, dem Gebethe, dem Psalmen singen, der Arbeit, dem Studiren der heiligen Schrift, der Enthaltung ganz und gar ergeben.

Man kann nicht zur Genüge jene ersten Zeiten des Christenthums betrachten, in welchen der Glaube durch die Andacht bekräftigt wurde, wo die Unschuld sich in der Einöde zurück hielt, wo die Einfalt durch die Armuth ernähret, die Beharrlichkeit durch die Liebe gestärkt, die Buße durch die Strengheit erhalten und der Eifer durch die Marter vollständig wurde. Damals waren alle Christen entweder Wunderdinge, oder Beyspiele! ihr Leben und ihr Tod waren gleichermassen scheinbar sowohl im Frieden, als im Kriege, da sie Gott ihren Weihrauch in dem Umfange ihrer Häuser opferten, oder um seine Liebe wegen ihr Blut vergossen. Das einsame Leben brachte wundersame Büßer hervor, der gewaltthätige Tod aber krönte die unerschrockenen Mar-

tyrer. Heut zu Tage kommen uns nicht mehr solche Gesichter, die den ersten Christen glichen, welche die Wütheriche entwaffneten, die Zuseher mit Verwunderung erfüllten, die Heiligkeit des Evangeliums ankündigten, und die Reinigkeit Jesu Christi vorstellten, vor Augen: gänzlich vergnügt und freudig liefen sie ins Elend, zu den Bergarbeiten, in die Gefängnisse, über die Scheiterhaufen, und auf jene Gerüste, worauf man die Uebelthäter hinzurichten pflegt, als zu den Plätzen ihrer Erlustigungen, und ihre Seelen sprangen vor Freuden in Mitte der schrecklichsten Peinen auf.

Wie oft sah man sie, daß sie die Gelegenheiten zu leiden und zu sterben selbst aufgesucht haben. Sie beseufzten es so fast, da sie nicht Gelegenheit fanden gemartert zu werden, als du jammern würdest, wenn sich dir dergleichen Gelegenheit darstellen sollte. Die alten Greisen, die jungen Kinder, die Weiber, alle ohne Ausnahme, versammelten sich um das Glück zu haben, miteinander ihr Opfer zu vollstrecken, und des Trostes zu genießen, daß einer den andern zum sterben aufmunterte. Von diesem so großen Eifer ist uns heut zu Tage nichts mehr übrig, als die Asche. Wem aber haben wir hierinfalls die Schuld beyzumessen, als uns selbst? Indessen wachsen die Gelegenheiten zum Leiden immer aufs neue hervor, und ob wir schon nicht mehr in dergleichen Zeiten, in welchen die Marter zum Lohne unserer Treue und des Glaubens uns zu stehen kommen

sollte,

sollte, leben; so giebt es doch keinen einzigen unter uns, der nicht einige Abtödtungen üben könnte.

Die Pflichten des Christenthums bleiben immer ebendieselbige; und wenn man wahrhaftig ein Christ ist, weis man doch, auch ohne Wütheriche und Peiniger, in seinem eigenen Hause, ja in Mitte seiner Hausgenossen die Peinen der Marter zu finden. Die Liebe der Buße muß von uns nimmermehr abweichen, und wohin wir immer verreisen, zu Lande oder zu Wasser, so ist doch das Kreuz Jesu Christi ein solcher Schatz, den wir allezeit herum tragen sollten. Es giebt Beschwernisse für alle Stände, sowohl in Mitte der Kriegsheere, als mitten in den Klöstern; in den Palästen Könige, wie in den Hütten der Hirten; nur allein hat man zu sorgen, daß sich hieraus ein jeder die Gelegenheit nehme, dieselbe sich zum Guten eines Verdienstes durch die Geduld, und Unterthänigkeit gegen die Anordnungen Gottes zu verwenden, der uns nur darum beunruhiget und züchtiget, auf daß er uns eine glückselige Ewigkeit zubringe. Es mögen gleichwohl die Zeiten sich ändern oder neue Geschlechte hervor kommen, so bleibt doch das Christenthum allezeit unverändert: ihr Geist kann sich nicht verlieren; weil Gott nicht nach unserer Gewohnheit geartet, sondern die Wahrheit selbst ist und bleibt.

Will man einen friedsamen, ehreliebenden, wackern, von allen Dingen abgelösten, abgetödte-

tödteten Menschen finden, so muß man einen wahren Christen aufsuchen. Dieser einzige beobachtet seine Pflichten gegen Gott, der ihn erschaffen hat, als seinen ersten Vater; gegen Jesum Christum, als seiner Erlöser; gegen den heiligen Geist, als seinen Tröster: dieser allein liebt seine Brüder, als Ebenbilder des Erschaffers, und ersieht unter seinen größten Feinden nur solche Leute, welchen er Liebe und Gutthaten zu erweisen schuldig ist: dieser allein erfüllt, durch einen natürlichen Trieb, die freundschaftlichen und bürgerlichen Pflichten, indem er in allem, was er sagt und thut, nur auf Gott allein abzuzielen pflegt.

Er ist aus den Weisen der erhabneste, ein vollkommener Philosoph, der lieber etwas verlohren geben, als zanken, lieber leiden als beleidigen, lieber sterben als sündigen will: er ist ein dienstfertiger und geduldiger Gerechte, der anstatt das fremde Gut an sich zu ziehen, allezeit bereitwilliger ist zum geben als zum annehmen, mehr zurück zu stellen, als er empfangen hat, ehender eine Verehrung auszuschlagen als anzunehmen, ehender die Unbilden, als ein Undankbarer die Gutthaten, zu vergessen gewohnt ist; der mit nicht geringerm Fleiße sich bewirbt andere zu verpflichten, als ein Rachgieriger sich zu rächen: er ist so nüchtern, keusch und mäßig, daß er nur isset um zu leben, der seine Glieder und seinen Leib ansieht, als ein lebendiges und durch die Salbung des heiligen Geistes geheiligtes Fleisch, der den ganzen Erden-

denkreis nicht anders, als wie ein Gefängniß, anblickt, und in Mitte der Erde nur mit dem Himmel beschäfftiget ist: er ist ein stiller und eingezogener Mensch, der seinen Leib betrachtet als ein Schifflein, welchem er seine Seele anvertrauet, immer weiter trachtet, um das Gestad der Ewigkeit zu erreichen, und alle andere Menschen nur als Mitgesellen seiner Schiffahrt, das Grab als seinen Haven, und den Himmel als sein Vaterland betrachtet; endlich ist ein Christ ebenderjenige, der solang er lebt Fleiß anwendet zu halten die Gebothe Gottes, der in der Uebung guter Werke beständig verharrt, und der in allem, was er thut, Jesum Christum als sein Vorbild und seine Belohnung pflegt vor Augen zu haben.

Fünftes Hauptstück.

Wenige sind geflissen die christliche Vollkommenheit zu erlangen.

Man ist so weit entfernet von der Vollkommenheit des Christenthums, daß die Schilderung eines wahren Christen, die ich erst gegeben habe, sonder Zweifel als ein erdichtetes Wesen einigen wird vorgekommen seyn. Indessen ist mein Vorhaben nicht, er-

erdichtete Abbildungen ans Licht zu bringen. Ich weis es wohl, daß das Dichten nur falschen Religionen zuständig ist, daß in einer Religion, welche nur die Wahrheit lehret, alles müsse wahr seyn; daher will ich nur wahrhafte Christen, welche wir werden können mit der allmögenden Gnade Jesu Christi, und welche gewesen sind jene Glaubensjünger, die die ersten Jahrhunderte in der Kirche geleuchtet haben, aufstellen.

Wenn das Christenthum nichts anders als ein Blendwerk wäre, so würde es in seiner Vollkommenheit und in seinem Schimmer nimmermehr zugenommen haben. Es giebt sehr viele und prächtige Gotteshäuser, kostbar ausgezierte Altäre, zahlreiche Versammlungen bey den öffentlichen Andachten, es werden allenthalben viele Meßopfer abgestattet, das Wort Gottes vielfältig geprediget, und Festtage nach Gebühr gehalten! Gott aber, der die Andacht nach Beschaffenheit der Seele abmisset, sieht in allen diesem nur eine äußerliche Verehrung, welche zwar sehr löblich, jedoch nur ein Schein dessen, was wir seyn und innerlich üben sollen, zu nennen ist. Wehe uns, wenn wir uns mit einem äußerlichen Christenthum befriedigen, und nach dem Beyspiele der Pharisäer nur den Schein der Gottseligkeit an uns haben sollten. Du selbst weist es, daß diese Lehrer recht ängstig genau in Erfüllung des Gesetzes Mosis gewesen, daß sie den Zehenden bezahlet, daß sie niemals ohne anständige Kleidung, und ohne äu-

ßerli-

ßerliche Zierlichkeit, sich öffentlich haben sehen lassen, indessen aber Christus sie dennoch Nattergezüchte und übertünchte Todtengräber genennt habe.

Die Pharisäer sind durch eine unglückselige Folge, bis auf unsere Zeiten gekommen; und wenn man die Lebensart der mehresten Christen durchgründet, zeigt sich, daß die meiste jenen Häuchlern, der häßlichste Schilderung uns das Evangelium vorstellet, gleichen. Man sollte schier sagen, das Taufwasser habe nicht bis auf unsere Seele hineingedrungen, und daß es uns schon genug sey die Reinigkeit des Christenthums zu preisen, ohne uns zu bearbeiten, daß wir selbst rein würden. Alle begehren christlich zu sterben, niemand aber gedenkt so zu leben, wie er verlangt zu sterben; als wenn man, ohne vorher auszusäen, einärnten, oder ohne Ruder in den Haven einschiffen könnte.

Wer immer die Vortrefflichkeit unsrer Religion erkennt, der wird gewißlich sich nicht überreden lassen, daß es genug sey, in der Reihe der getauften eingeschaltet zu seyn, um den Namen eines Christen mit Fuge zu tragen; er wird nicht glauben, daß es erklecke seines Christenthums öffentliche Bekenntniß alle Sonntage auf eine einzige halbe Stunde lang zu machen und ein oder zweymal das Jahr hindurch das Sacrament des Altars zu empfangen, um den Himmel zu erwerben. Indessen ist das Leben der mehresten so beschaffen. Ihr Christenthum besteht einzig und allein in einem

Misch-

Mischmasch einiger geringfügigen äußerlichen Andächtlereyen mit großen Lastern, der Gebethe mit Ungerechtigkeiten, der Sacramente mit Gottesschänderenen, des Almosengebens mit Diebstahl, der Predigten mit Schauspielen, der Gebethbücher mit Heldengeschichten oder Liebesgedichten, der heiligen Segnungen mit lustigen Tänzen.

Vor diesem sagte Diogenes, eine Laterne an der Hand haltend, er suche Leute; allein könnte nicht auch ich, nach seinem Beyspiele, ebendasjenige thun die Christen betreffend. Sonder Zweifel giebt es und wird es allezeit geben, und zwar in allen Ständen, so heilige Seelen, die mit dem Geiste Jesu Christi erfüllet sind; aber wo soll man sie suchen und ausfindig machen, im Vergleiche dieser Menge unzähliger Afterchristen? Die einen verläugnen ihre Religion durch tägliche Gotteslästerungen und Ruchlosigkeiten; die andern lassen sich durch die Anlockungen der Welt, welche sie einnimmt und äffet, verführen: diese deinen GOtt und dem Teufel wechselweise, und ihr Leben ist ein lauterer Kreis der Beichten und der Wiederfälle; jene wollen sich nicht ernstlich bekehren, und sind der thörichten Einbildung, der Herr werde ihnen die Gnade verleihen endlich wohl zu sterben: vier Eintheilungen, in welchen fast alle, die in unsern Städten wohnen, in unsere Häuser zu kommen pflegen, die sich in unsern Kirchen einfinden, und jenen Haufen, welchen wir die Gläubige nennen, ausmachen, begriffen sind.

Wie viele es nun solche Scheinchristen giebt, sagt der heilige Bernhard, eben soviele Afterbilder und Gespenster, die uns das Gesicht des Propheten Ezechiel vorstellen, sind zu finden. Wenn die Kirchen öfters besuchet, die Prediger angehört, die Beichtstühle angefüllt werden, so haben wir Gott darum zu preisen, es steht uns nicht zu weder nachzusuchen noch zu urtheilen: doch da man kömmt alle Umstände des menschlichen Lebens, die Betrüge, welche in dem Gewerbe obwalten, die Untreue, die unter den Eheleuten einschleichet, die Unschamhaftigkeit, welche die sämmtliche Jugend verderbet, die Entzweyungen, die sich in die Freundschaften eindringen, die Verschwendung, welcher alle Stände ergeben sind, die Ruchlosigkeit, die sich schon bis auf die offene Plätze erweitert und nunmehr das veste Gewürz in den Büchern und Zusammenkünften ist, zu betrachten: so erzittert man, wir beben vor Furcht, und wir schreyen auf mit dem Propheten: Weist du es, o mein Gott! daß keine Wahrheit mehr zu finden ist unter den Menschenkindern, daß es keinen Heiligen mehr giebt.

Es wäre freylich gut, wenn man die Welt nicht viel kennete, auf daß man nicht sehen dörfte, daß sie ganz und gar in der Bosheit und dem Verderben ihren Wohnplatz habe. Leider! können wir sprechen, in Ansehung der Unordnungen, die allenthalben herrschen, wie ist doch das Gold um seinen Glanz gekommen, und hat seinen Schimmer gänzlich

verlohren! Lasset uns brennende Fackeln ergreifen um in Jerusalem nachzuforschen und betrachten, in welchem Stande ihre Gebäude und Inwohner sich finden. Werden wir da die priesterliche und königliche Stadt, den Aufenthalt Gottes, den Wohnplaß der Propheten, die Mutter der Heiligen, die Quelle der Weissagungen, die Verwahrerinn der Geheimnisse erkennen? Es ist außer allem Zweifel, daß die Kirche nicht kann zu Grunde gehen, sie lehret immerfort alle Wahrheit; allein o wie viele Wolken, welche von unsern Leidenschaften aufsteigen, blenden uns und sind uns zur Hinderniß, daß wir ihren Pracht und ihre Reinigkeit nicht mögen erblicken! Wird man wohl unsere Lauigkeit mit dem ersten Eifer der Christen, unsere immer andauernde Wiederfälle mit ihrer Beharrlichkeit, unsere ärgerliche Schwelgereyen mit ihrer Liebe zur Buße und Armuth, unsere Reichthümer mit ihrer Entblößung und Einfalt, unsere Unmäßigkeit mit ihrem Fasten, unsere Zärtlichkeit mit ihrer Strengheit vergleichen mögen?

Sofern wir einen Augenblick über unsere Lebensart und Sitten werfen, werden wir sogleich jenen Unterschied wahrnehmen, der sich zwischen uns und der ersten Kirche findet. Die Beschaffenheit unserer Handlungen und unsers Geschmacks ist gar leicht an Tag zu legen: die Geschicht eines Zeitlaufs nimmt man ab aus den öffentlichen Zeitungen und Erzählungen, welche bey den Völkerschaften eine Zeitrechnung aus-

ausmachen. Was enthalten aber die Nachrichten der Königreiche und Republiken unserer Zeiten, als Erzählungen von zeitlichen Geschäfften, irdischen und thierischen Begebenheiten? Jeder öffnet gerne seine Ohren den Erzählungen von weitläufigen Begebenheiten, als solchen Dingen, die uns äußerst angelegen seyn sollen; es ist auch keine Frage mehr vom Himmel und den Mitteln dahin zu kommen, als wäre es hierinfalls zu thun um ein entferntes Land, oder um ein nur lediglich erdichtetes Wohlseyn.

Den ersten Christen waren keine andere Neuigkeiten angelegner, als die Gespräche vom Sterben und von den Tugenden einer heiligen Person, als die Erzählung von einem heldenmäßigen Beyspiele der Buße, oder der Liebe; hieraus zog man Geschichten die von Hand zu Hand kamen, und welche eben soviele Aufmunterungen waren wohl zu leben und heilig zu sterben. Die Nothdürften der Seele wurden den Sorgen für dieses gegenwärtige Leben vorgezogen; und man wollte sich um diese nicht annehmen, ehe man die Pflichten der Religion erfüllet hatte; ja sogar alsdann mit Wehemuth über diese harte Nothwendigkeit.

Mein, was Nutzen hat Christus, der das Ziel unsers ganzen Thuns seyn sollte, von unsern Anschlägen, von unsern Unternehmungen, von so vielen Belagerungen, von so manchen Feldschlachten, von so zahlreichen Gesandschaften, von so verschiedenen Behandlungen, von

 viel-

vielfältigen Verrichtungen, welche nicht selten die seltsamsten Veränderungen nach sich ziehen? Hat man wohl in allen diesen Begebenheiten eine reine Absicht auf die Herrlichkeit des künftigen Lebens? Ach leider! man rüstet aus, man greift an, man raubt, man zerstört, man macht Stillstände und Friedensschlüsse; man verbindet sich zur Ehe, man macht sich anheischig um Ehrenämter, man verkauft seine Güter, man bekömmt, man verliert, man gewinnt, man nimmt ab, man steigt höher; und an allen diesen hat Gott keinen Theil; oder keinen andern; als daß seine Majestät gelästert und beleidigt wird. Die Richter beschäfftigen sich nur mit Erforschungen der Uebelthaten, mit Entlarvung der Betrüger, mit Entdeckung eckelhafter Dinge, als wüßten sie nichts um das Evangelium.

Ist die Rede von dem besondern Leben, so kann man in die innerste Theile der Behausungen nicht gelangen, ohne alldort unheilige Väter, irdischen Eitelkeiten ergebene Mütter, ungeartete Kinder, lasterhaftes Hausgesind zu erblicken; ohne überzeugt zu werden, wie man alldort ganze Tage mit Müßiggehen und noch öfters mit Sünden und Lastern zubringe. Das ist, die edle Zeit mit Nichtsthun, mit Prassen und Spielen verludere: da giebt es nichts als Verwirrungen, Verschwendungen und Ergötzungen; dort Streitgespräche, Verweise, Räusche und Aergernisse. Jene Zeit, die man verthut, denkt man sehr gut zu verwenden, und

und man hält es für eine Pflicht, daß man esse, ohne Gott dafür zu danken, ohne verrichtetes Nachtgebeth sich niederlege, vom Bette sich erhebe, um alles dasjenige auszuüben, was der Glaube verdammt. Wie viele, die mit uns umzugehen pflegen, kennen wir nicht selbsten, welche wachen, wie die Verdammte, schlafen, wie die Todte, und ihren Schlaf nur um zu sündigen unterbrechen.

Wollte Gott, diese nur gar zu redliche Schilderung verdemüthigte unsere heutige Welt, und öffnete ihr die Augen! welche Glückseligkeit, wenn die Schande, an uns selbst in Mitte des Christenthums so wenig christliches zu erblicken, uns frischen Muth einflößete, zur Quelle unsers ersten Herkommens zurück zu kehren! Wir haben sofast abgeartet, daß uns von jenen mit Glaube und Liebe erfüllten ehrwürdigen Männern nur schmutzige und staubige Gemälde übrig geblieben sind. Das Evangelium, welches wir bey Handen haben, gereicht nur zu unserer Verdammung; und werden wir meistentheils in dem betrogen, daß wir den Unterscheid, der zwischen der Lebensart unsers Zeitlaufs und den erstern Zeiten sich findet, für so erhaben ansehen, daß wir dahin gelangen zu können, lediglich für unmöglich, und die von Gott uns angetragene Gnade, für einen gar zu unkräftigen Beytrag, dahin zu kommen, halten. Auf gleiche Weise erschrecken uns die Beyspiele der lieben Heiligen vielmehr, als daß sie uns Muth machen; und alle diese

Wunder der Geduld, Demuth, Abtödtung, welche uns zu belehren und zu unterstützen, geschehen sind, gereichen zu unserer Beängstigung und Verzweiflung. Wir getrauen uns nicht mehr anzufangen, aus Beysorge kein Ende zu finden, als vermöchte man nicht, mit der allmögenden Gnade des Erlösers, alles Gute auszuwirken.

Die ersten Christen haben sich in zweyerley Werken geübt; die einen waren wunderwürdige, die andern würdig nachgeahmt zu werden; allein unsere Zaghaftigkeit ist Ursache daran, daß wir keinen Nutzen daraus ziehen. Es scheint, ihre Personen und Uebungen gehen uns gar nicht an. Wir behalten ihre Namen, wir reden von ihnen, und sieh, hierinnen besteht alle Ehrbezeigung, die wir ihren Tugenden erweisen. Werden jene annehmliche Zeiten, in welchen sie gelebt haben, nicht mehr erneuert werden? Ist dann unser gegenwärtiges Alter zu dem angesehen, daß es, ohne Hoffnung an der vorigen Heiligkeit einen Theil zu nehmen, sey ein Zeitlauf der Bosheit? Jene Bücher, die heutiger Zeiten allenthalben herumfahren, stellen die abscheulichste Sammlung von allen dem vor, was die Gottlosigkeit und Falschheit aller vorigen Zeiten, um die Leute zu bethören und zu verkehren, gelehret haben. Wirklich macht man sich eine Ehre daraus gottlos zu seyn, eben wie man sich ehemals rühmte ein Christ zu seyn. Umsonst seufzen die Seelenhirten über dieses Unwesen:

wesen: man lacht sie aus, man verflucht sie, man verachtet sie; und ihre Worte, welche die Wahrheit selbst sind, werden für Betrügereyen, und Narrheiten angesehen.

Sechstes Hauptstück.

Von der Kraft des Christenthums, welche den mehresten unbekannt ist.

Gleichwie nicht alle, welche von dem Christenthum predigen, desselben Wirkung in ihnen selbst erfahren: also begreifen nicht alle die Reinigkeit und kommen nicht alle auf das Geheimniß des Christenthums, die von demselben predigen hören. Unser Glaube, spricht der Apostel, besteht nicht in einer menschlichen Wissenschaft, sondern in der Kraft Gottes. Das Reich Gottes ist ein Geheimniß und nicht ein Hirngespinst; ein Geheimniß, welches den Weisen dieser Welt verborgen und den Kleinen offenbar ist. Man findet daher viele in weltlichen Geschäfften scharfsichtige Leute, die doch im Geschäffte des Heils ganz blind sind. Der irdische Mensch erkennt nicht, was göttlich ist. Der Jud, sagt der heilige Paulus, hat noch bis auf den heutigen

Tag über sein Herz und seine Augen einen Vorhang, der ihn verhindert den Verstand der heiligen Schrift zu entdecken; und die boshaften Christen erfahren ihre Dunkelheiten, die ihnen die Erkenntniß und den Geist des Christenthums wegreißen, gleichwie die bey des Erlösers Tode sich äußernde Finsterniß die auf dem Calvarieberge und neben dem Kreuze stehende verhindert hat selbes zu sehen.

Wenn es denn solche Finsternissen giebt, welche die Abgründe des Christenthums verdecken, wann waren diese dichter als eben in diesen itzigen Zeiten? Dieser Geist des Christenthums, den der heilige Apostel bald eine göttliche Kraft, und wiederum ein göttliches Leben nennt, dieser Geist, den man die Seele der Religion betitelt, dieser Geist, der Jesum Christum in uns ausdrückt, seine Gnade uns eingießet, und seine Salbung ist: dieser Geist, durch welchen wir wirken und leiden, ist unter uns nicht mehr bekannt. Man denkt nicht mehr daran, daß die Wesenheit des Christenthums in der Liebe bestehe, und daß man nichts mehr, als einen Gleißner, an sich hat, wenn man sich mit der Schale und dem äußerlichen Scheine desselben begnügt. Die Religion, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, ist kein Gemälde, sondern eine wesentliche Sache, eine Gnadenmacht, und nicht eine natürliche Kraft, ein Werk des Glaubens und nicht des Witzes, und ebendieß macht das Leben christlich und erhabner als ein jedes

anderes Leben; denn da der irdische Mensch nach der thierischen Art, welche ihm mit dem Viehe gemein ist, lebt; wenn ein ehrliebender Mensch und ein Weltweiser nach der Vernunft leben, welche der Geist eines Menschen ist, so lebt ein wahrer Christ nach der Vorschrift des Glaubens und aus Antriebe eines göttlichen Geistes.

Daher es, um ein wahrhafter Christ zu seyn, nicht genug ist, daß man urtheile, lehre, beichte, predige, schreibe nach Anleitung des christlichen Glaubens, weder daß man die heilige Geheimnisse und Sacramente empfange, oder das Wort Gottes in einer christlichen Gemeinde vernehme: sondern es wird unumgänglich erfordert, daß man alle seine Gedanken, alle Begierden, alle Unternehmungen, alle Geschäffte, alle Gespräche nach der Vorschrift der Liebe Gottes und des Nächsten einrichte und ordne; dergestalt daß man hiervon niemals abweiche; denn gleichwie ein Schiffpatron an seinen Compaß, und ein Feldmesser an seinen Zirkel sich hält, also folgt auch ein Christ der Vorschrift seines Glaubens.

Schlecht für sich hin an Jesum Christum glauben, ist eine gar gemeine Sache, und solchen Glauben findet man überflüßig in unserer heutigen Kirche, wo man sich zu ebendenselbigen Wahrheiten, wie in der ersten Kirche, öffentlich bekennet; allein es ist dieses nur der Leib, nicht aber die Seele des Glaubens, weil er in soweit nur ein lehrender und nicht ein wir-

kender Glaube ist; ein unbeseelter Glaube ohne Wirkung, ohne Leben. Was regiert denn seine Vernunft nach der Vorschrift der Religion, um ihr in allen unterthänig zu seyn? Welches das Evangelium eigenthůmlich nennt in der Wahrheit wandeln, und wie es der heilige Paulus klårer giebt, Jesum Christum in uns selbsten abbilden.

Das Christenthum unterwirft nicht nur unser Urtheil dem Ansehen der Offenbarung, sondern geduldet auch nichts in uns, welches seiner Herrschaft und Gewalt nicht huldigt. Der Geist des Christenthums herrschet über unsere Anmuthungen, über unsere Begierden, und gestattet keiner einzigen Wirklichkeit soviele Freyheit, daß sie sich seinem Gesetze könnte entziehen. Alles muß zu seiner Ehre den Zins beytragen, unsere Glieder, unsere Sinnen, unsere Gedanken. Die Kraft Gottes ist eine so vollståndige Kraft, welche ungeachtet alles Widerstandes sieget, wenn es Gott gefållt, und die mit der Religion also bindet, daß sie, ohne unseren verdrůßlichen Klagen ein Gehör zu geben, daß Opfer unserer selbst eigenen Personen von uns fordert.

Zu Folge dieser Ueberlegungen kann ich den in der heiligen Taufe getroffenen Bund nicht genehm halten, weder dem zu selber Zeit vorgelegten Vertrage beytreten, es sey denn, ich ergebe mich unzertheilt, ohne Zurůckhalt Jesu Christo, und überlasse mich lediglich ihm, als einem Gott, der durch seine ewige Geburt,

durch seine Menschwerdung und durch sein Blut, alle erdenkliche Gerechtsame über mein Wesen behauptet, welches mich verpflichtet; ihm für allezeit mein Vermögen, meine Wissenschaft, meine Freyheit zu wiedmen; ihm einen ewigen Zins von allen dem, was in mir ist, abzustatten, mit der Entschließung, allen seinen Absichten mitzuwirken, und alles, was ich durch ihn habe, wider mich selbst, wider die Sünde, wider die Anfechtungen des Teufels, wider die Fallstricke der Welt, wider die Neigungen des Fleisches, wider die Reizungen der gegenwärtigen Güter, wider die Begierlichkeit der Augen, wider die Hoffart des Lebens zu gebrauchen. Fürwahr eine wichtige Pflicht, die zwar wenig in acht genommen wird, jedoch unnachläßlich ist. Wir leben oder sterben, spricht der Apostel, so sind wir Jesu Christo zugehörig, und nicht uns selbsten.

Diese vollkommene Unterthänigkeit gegen das vermenschte Wort, verpflichtet uns, daß wir in unsere Herzen eindrücken und durch unser Leben beweisen das Geheimniß Jesu Christi, ohne welches wir sogar nicht sagen könnten, daß er in uns sey. Die Beschwerniß an Jesum Christum zu glauben ist groß, noch schwerer ists, sich ihm zu ergeben, aber uns nach ihm einzurichten, und ihn an uns vorzustellen ist am mühesamsten und anbey das beträchtlichste. Es ist auch ebendieses ein Stein des Anstoßes für die meisten Christen. Sobald sie von der Nachfolgung Christi bis auf die

Schädelstadt, von einer Theilnehmung an den Schmerzen seines Leidens und dem Schimpfe seines Todes hören, entgeht ihnen Herz und Muth. Indessen was ist denn ein Christ ohne Kreuz, als ein Fleisch ohne Geist, ein eitel Bild ohne Wahrheit, ein Mensch, dessen Werke ganz unfruchtbar, und der seiner höchsten Glückseligkeit nicht mehr nachstreben mag?

Der Epicurer stellt ein unvernünftiges Thier, der verächterische Weltweise einen stolzen Pfauen, der Christ aber einen weisen Geistmann, der nur allein wegen Gott lebt und wirkt, vor. Die Kraft des Glaubens besteht in dem, daß man das ganze Geheimniß der Menschwerdung auf sich selbst ziehe, daß man allen Schritten Jesu Christi, von seiner Kindheit angefangen, nachspüre, daß man nach seinem Beyspiele erwähle vielmehr in Schmerzen, als in Wohllust zu leben, und immer, sowohl wider die Weichlichkeit, als wider die Ausschweifung, in Waffen stehe. Das glorreiche und unsterbliche Wort, welches bis zu unsern Schwachheiten und zu den Verschimpfungen sich erdemüthiget hat, ist ein Mittel, ja das einzige Mittel für die Hoffart unsers Geistes; die unterdrückte und sterbende Menschheit, welche bis zur Ehre des Worts erhoben ist worden, ist die Genesung unsers schwachen und lasterhaften Fleisches. Das Wort im Fleische lehrt uns unsere Einbildung verdemüthigen und unsere Begierden zu mäßigen; und das Fleisch im Worte lehrt uns unsere Neigungen rein und un-

unsere Glieder heilig zu machen. So wird der völlige alte durch den neuen Menschen wieder zurecht gebracht.

Jene, welche die wunderbarliche Wirkungen des unaussprechlichen Geheimnisses der Menschwerdung nicht empfinden, gehören vielmehr zum alten als zum neuen Testamente, welches soviel heißt, als ohne Hoffnung verzweifelt dahin leben. Eben am Kreuze, in der Schule der Buße und Erdemüthigung, wächst jene Tugend, die dem Menschen seinen Uebermuth benimmt. Das Blut, mit dem selbes gefärbt ist, der Schimpf, welcher selbes bekleidet, sind die beste Lehre der Demuth. Alle Hoheit soll auf diesen Anblick sich herablassen, und eben alsdann wird, nach den ausdrücklichen Worten des Apostels, die Tugend in der Schwachheit vollkommen. Alle wahren Christen haben gelebt wie die Schlachtopfer. Ihre Seele, ihr Geist, ihr Leib wurde dem lebendigen Gotte, wie ein Brandopfer auf dem Altare, dargestellt. Sie wußten, nach dem Beyspiele des Paulus, daß weder der Glaube, welcher die Berge übersetzt, noch die Schätze, die man den Armen ertheilt, noch auch die Peinlichkeiten, die man leidet, uns mögen zur Seligkeit befördern, sondern nur allein die Liebe, welche alles wegen Gott wirkt und auf ihn, als ihr letztes Ziel, ihre Absicht unabläßlich gerichtet hält.

Siebentes Hauptstück.

Von dem Adamsgeiste, der uns beseelt und den Christengeist schwächet.

Zweyerley verderbliche Geister bestreiten das Christenthum: der Weltgeist, der von Adam herrührt, und in uns das Verlangen nach einem sinnlichen und irdischen Leben erreget; an dessen Statt der Geist Jesu Christi uns ermuntert zum geistlichen und himmlischen Leben. Der Fleischgeist des ersten Menschen gelüstet immer wider die Anleitungen des heiligen Evangeliums, und feindet die Begierden zu einer andern Welt an. Welches eben die heiligsten Leute zu allen Zeiten so fast in die Enge getrieben hat, daß sie mit dem Job in gleiche Klagworte ausgebrochen sind: O mein Gott! warum hast du mich dir zuwider gemacht! und warum bin ich mir selbst überlästig geworden! Ach! ruft Paulus, ich empfinde in meinen Gliedern ein Gesetz, welches sich wider das Gesetz meines Geistes empört, und mich in die Dienstbarkeit bringt. Auf gleiche Weise können wir sagen, daß ein jeder aus uns, da er mit der Begierlichkeit

auf die Welt kömmt, in sich selbst einige Widersetzlichkeit gegen das Gesetz Jesu Christi ernährt; welches eben bekräftigt wird durch die Nothwendigkeit, welche einem jeden Menschen obliegt, daß er durch die geheiligte Wässer der Taufe wiedergebohren werde, wenn er an dem wahren Leben will Theil nehmen.

Alle werden wir gebohren mit einer wundersamen Widersetzlichkeit gegen den zu unserm Heile nothwendigen Dingen, und mit einem Abscheuen wider die Uebungen der Gottseligkeit. Es wird auch ein jedes Adamskind ein Kind des Zornes und Fluchs genennt; aber Jesus Christus, wie uns der Apostel lehret, hat durch seinen Tod alle diese Feindseligkeiten ertödtet und uns mit Gott versöhnet. Indessen machen sich wenige diese unschätzbare Gutthat zu Nutz. Man erblickt allenthalben einen erschrecklichen Widerwillen gegen das Wort Gottes. Mancher läßt sich hören, wie jene Jünger von Kapharnaum: es ist dieses Wort sehr hart, und wer wird es annehmen mögen? Jedermann wird traurig, wie der evangelische Jüngling, sobald es scheint dahin zu kommen, daß er sein Hab und Gut soll verlassen, und das Seinige den Armen austheilen. Nichts ist an uns, daß sich nicht entrüstet und setzet wider den Christengeist; so wahr ists, daß, also zu reden, weder ein Verstand, noch ein Wille mehr zu finden ist, dem nicht die evangelische Sittenlehre von Herzen zuwider sey. Die erste Widersetzlichkeit besteht in

dem,

dem, daß man sich schämt christlich zu glauben, die zweyte, daß mans für eine Schande achtet christlich zu leben.

Vergeht wohl ein Tag, da wir uns nicht schämen von dem Worte Gottes bey einer Gesellschaft Meldung zu thun, oder allda den Namen Gottes frey auszusprechen? Hören wir nicht alle Augenblicke Einwürfe und Scherzreden wider die göttliche Wahrheiten auf die Bahne bringen? Findet man nicht, daß alle Grundsätze des Christenthums der Vernunft zuwider laufen, und die evangelische Sittenlehre die Natur bestreite? Mein, woher kömmt dieses Unwesen, als weil die ganze Natur mit sammt der Vernunft des alten Menschen wider den neuen Menschen, das ist, wider Jesum Christum den gekreuzigten in dem Harnische liegen. Gleichergestalt ist der Geist des ersten Adams ein erklärter Feind wider den Geist des zweyten; und dieser unselige Geist wachet auf in uns, so oft wir die Angelegenheiten der Religion außer acht lassen, so oft wir von der Strengheit unserer Gesetze abweichen, und uns nicht getrauen der Wahrheit das Zeugniß zu geben.

Wir erfüllen das Gesetz Jesu Christi nicht, es sey denn, daß wir selbes durch unsere Worte und Sitten bekennen; es sey denn, daß wir, nach dem Beyspiele des Moses, lieber mit dem Volke Gottes wollen unterdrückt seyn, als an den Weltfreuden Theil nehmen. Alle Menschen, die, aus eitler Furcht für einfältige angesehen

sehen zu werden, sich verbergen, da sie vielmehr durch eine Uebung der Religion sich zeigen sollten, sind furchtsame und blöde Soldaten, die das Herz nicht haben bey dem Streite zu erscheinen; sie sind Diener, die sich der Livrey ihrer Herren schämen, sie sind stille Jünger, gleich dem Nicodemus, der nur in den nächtlichen Finsternissen mit Christo zu handeln sich getraute.

Es lehrt uns der heilige Augustin, daß Victorin, jener berühmte römische Wohlredner, lange Zeit die heilige Schrift gelesen und den Namen eines Christen getragen habe, ohne es zu wagen, daß er sich offenbarte, wie ihm auch Simplician sein Freund darum immer in den Ohren gelegen ist, seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Es ist dieses eine Schilderung sehr vieler Christen. Durch ein menschliches Ansehen aufgehalten, welches so lächerlich als lasterhaft ist, fürchten sie sich ihren Gott zu ehren, und diesem höchsten Wesen mit gebührender Ehrfurcht zu huldigen. Ihre Seele und Sinne bewaffnen sich, auf eine gewisse Art, wider die Wahrheit, und alle Religionsübungen sehen sie als Zeichen einer Schwachheit und Kleinmuth an. Unglückselige Frucht einer abscheulichen Begierlichkeit, dessen der Natur angewachsene Wurzeln, die sich in alle Seelenkräfte ausbreiten, das Herz und den Geist vergiften.

Wenn die Kraft der ersten Kirche dem Christenthum einen so hellen Glanz mittheilt, so

so ist dessen keine andere Ursache, als weil man damals mit dem Geiste des Sohnes Gottes beseelt, und dem Adamsgeiste, von welchem wir unglückselig beherrscht werden, abgesagt hat; und weil man sowohl sich selbst, als auch seinen Nächsten nur wegen Jesu Christo und in ihm geliebt hat. Der Adamsgeist gedenkt nur zu leben und nach der Bequemlichkeit zu leben; der Geist Gottes aber lehret allein wohl zu leben, auf daß man ewig lebe. Man erblickt den Unterschied beyderley dieser Geister auf das allerempfindlichste und verwunderlichste einerseits an den Heiligen, andrerseits aber an den Weltleuten. Diese geben nur fleischlichen Gedanken in ihrem Herzen Platz, und verrichten nur Werke des Fleisches; jene sehen nur auf ihren Schöpfer in Mitte der Geschöpfe, und halten sich nur allein an seine Liebe und an sein Gesetz.

Welche falsche Hoffnungen, welche die Adamskinder verführen! welche Leidenschaften, die sie gefangen halten! welche nichtswerthe Kleinigkeiten, mit denen sie sich beschäfftigen! Sie verlieren hiemit die Zeit, die sie schon wirklich besitzen, um jenes zu erhaschen, was sie nimmermehr werden an sich bringen können. Sie geben den Antheil ihres richtigsten und gesichertesten Lebens, für jenen aller unrichtigsten Theil, zu welchem sie nicht dem mindesten Anspruch haben. Heute sind sie unglückselig, in der Hoffnung, morgen glückselig zu werden; und jener Morgen, der ihre Begierden erfüllen

soll,

soll, bleibt aus, und kann nicht ankommen, weil sie ihr Vergnügen und ihren Trost anderwärts, als in Gott, suchen. Sie nehmen nicht zu Herzen, daß was die Zeit bringt, auch mit derselben vergehe, und daß man wegen des Künftigen alles Zeitliche gerne verschmerzen solle; also daß ihr Leben gleich sey jenen bodenlosen Fässern der Töchter des Danaus, welche kaum angefüllt wiederum leer erscheinen, und alles, was sie in sich fassen, wiederum von sich lassen.

Nein, wer ist wohl zu finden, der nicht in acht genommen hat, daß dieses Leben, der Zeitvertreib, und die Beschäfftigung aller Sterblichen ein sehr dunkels, räthselhaftes Wesen sey? Solange wir leben, schneiden wir von unserm Leben immer etwas hinweg. Jener der sich einbildet achtzig Jahre zu haben, hat nicht ein einziges Jahr; weil ja von allen verflossenen Jahrsläufen dieser Welt nicht eine einzige Minute mehr übrig ist; unsere Jahre kommen nur daher, um wiederum zu vergehen, sagt der heilige Augustin, denn sie bleiben nicht mit uns; sie verlieren sich in uns, ja sie sind Ursache, daß wir alle Augenblicke abnehmen und immer weniger gelten.

Welche bezaubernde Verblendung bringt uns denn dahin, daß wir nichts angelegentlicher wünschen und besorgen, als dieses armselige Leben, welches wir mit den Mücken und Ameisen gemein haben? Soll denn Adam, nachdem er die Krone der Unsterblichkeit ver-

lohren hat und ein Ackersmann geworden ist, nur darum sich bearbeiten, auf daß er noch länger armselig lebe; soll er nur darum schwitzen, daß er sich ein träumerisches Glück, welches entwischt, da man es zu behaupten vermeynt, erwerbe? nur wegen dem Genusse einiger betrüglichen Tage, die unser Leben verkürzen, da sie dasselbe zu verlängern scheinen; und um solche Jahre, die uns unwidertreibliche Uebel zubringen, wie auch alles, was wir Gutes haben, für allezeit hinwegnehmen, zu erleben; endlich nur um ein sogestaltes langes Leben, welches von dem heiligen Gregor billig ein langsamer Tod genennt wird?

Dahin sind die Bemühungen des Adamsgeistes; des Geistes der Weichlichkeit, des Geistes der Empfindlichkeit, des Geistes der Freyheit, eines Geistes, welcher dem Geiste des Christenthums ganz zuwider ist, der nichts anders an sich merken läßt, als die Verachtung des Lebens und eine Liebe zur Marter, gerichtet. Der Epicur, spricht der heilige Bernhard, bearbeitet sich nur um das Wohlleben, der Hippocrat um die Gesundheit, da indessen Jesus Christus uns lehret beyde zu verachten. Wir besitzen nur ein unflätiges Leben des alten Menschen, und erwerben ein ganz himmlisches Leben des neuen. Fasseten wir zu Herzen, was köstliches dieses Leben in sich enthält, so würden wir nimmermehr vergessen, daß wir die Gewalt bekommen haben, Kinder Gottes zu seyn; wir würden nicht anders, als wie

die

die Wandersleute, die in das Vaterland eilen, durch dieses Reich der Finsternissen hindurch ziehen; wir würden alle Tage sterben und ohne Unterlaß uns zur Ankunft des Herrn bereiten, wir würden unsers lasterhaften Fleisches, dem wir so oft zum Gespötte werden, spotten, wie die heilige Theresia redet, und wir würden die leiblichen Uebel als Züchtigungen unserer Sinnlichkeit annehmen.

Daher ist der Kraft des Christengeistes nichts so fast zuwider, als diese unordentliche Liebe des Lebens, die uns immer in den Ohren liegt, und einräth, unsern Leidenschaften und dem Fleische zu schonen, alles dem Leibe, der Seele aber nichts, angedeihen zu lassen. Ein Körper der in das Taufwasser ist gesenkt und in dem Blute des Lammes gewaschen worden, sagt Tertullian, muß allezeit bereit seyn ein Brandopfer abzugeben, auf daß er uns das Mittel zu unsrer Heiligung verschaffe.

Ich mache nichts aus meinem Leben, spricht der heilige Paulus; lebe ich, so geschiehts um Christi willen; sterbe ich, so ists gut für mich und ist mein Vortheil: so redet der Geist Gottes, jener Geist der durch seine Großmüthigkeit über alle Schwachheiten und über alle Begierden des ersten Adams sieget; jener Geist, der die ersten Christen beseelte und sie den Tyrannen vorstellte, daß sie vor denselben die heiligen Wahrheiten bekennten und die Ehre der Marter verdienten. Wenn die Liebe des

Vaterlandes und die Vertheidigung des Staats der Welt ihre Helden darstellt, so gebiehrt die Liebe Gottes und das Verlangen nach dem ewigen Heile die Helden für den Himmel. Jedoch darf ichs sagen! Die römische Geschicht reizet ihre Leser weit heftiger, als die heilige Schrift und die Geschichten der lieben Heiligen; man thut weit mehr um einen Heldenruhm, der wenige Augenblicke dauert, als um die ewige Herrlichkeit.

Achtes Hauptstück.

Von dem Weltgeiste, der in uns den Eifer und die Grundsätze der Religion zu Grunde richtet.

Das Evangelium redet mit uns von der Welt nicht anders, als von einem Feinde Gottes, der die Wahrheit nicht erkennt, weder den heiligen Geist hat empfangen können, und welcher ganz und gar in der Bosheit und dem Verderben darnieder liegt. Auch Jesus Christus sagt uns, seine Auserwählte seyn nicht von dieser Welt, ja die Welt hasse sie aufs äußerste.

Um-

Umsonst giebt man sich die Mühe die Welt zu rechtfertigen, ihre Grundsätze zu entschuldigen, ihre Gebräuche und Sitten gut zu heißen; es wird doch allezeit wahr bleiben, daß die Welt sey jene Menge die auf dem Wege des Verderbens wandelt, jenes verschreyte Babylon, welches durch das Lamm soll überwunden werden, jenes Reich des Satans, wo man die ruchlose Regierung der Finsterniß antrifft. Eben da hat der abtrünnige Engel seinen Thron errichtet; da ist nichts zu finden, als Unruhe, Gräuel und Verwirrung; der Sohn setzt sich wider seinen Vater, und das Weib wider ihren Mann, um einen ewigen Krieg zu unterhalten; Aergernisse aber giebts fast soviele als Menschen zu finden sind, und die Feindschaften kommen gleich der Anzahl der Geilheiten.

Welch mannigfaltige Neigungen und Lüste finden sich in dieser weiten Welt, die der Teufel verwaltet und beherrschet! Einer liebt nur das Hofleben, und vertreibt die Zeit in den erschrecklichsten Fesseln und Fallstricken; der andere ergiebt sich den Waffen, und geht allen Gefahren mit größter Sicherheit entgegen; dieser wiedmet sich den Staatssachen, und verzehrt seine Lebenstage in Untersuchung der Streitigkeiten und Schlichtung der Rechtshändel; jener fliehet das Getös, lebt wie die alte Weltweise auf seinen Landgütern, belustigt sich mit Bücherlesen und in der Einsamkeit: Doch in dieser Verschiedenheit der Auswählungen

und Neigungen, ist niemand der für den Himmel arbeite, wenn man jene kleine Zahl befreyter und mit besondern Gaben beglückseligter Menschen, welche das Glück haben in allen Ständen zur Heiligkeit zu gelangen, ausnimmt; allein diese sind Leute, die zur Welt nicht gehören, ob es schon äußerlich das Ansehen hat, sie haben Theil daran, sie sind Leute, die weder um der Welt eiteln Possen noch um ihre Lustbarkeiten etwas wissen, und welche ihre Beschaulichkeit und Liebe nur an himmlische Sachen heften, indem die Wohllüstige müde werden in Verkostung der Ergötzungen eines lasterhaften Lebens, die Weltwitzige in Verfertigung ihrer Hirngespinste, und die starke Geister mit Ersinnung der Bewegursachen ihres Unglaubens.

Jeder bemühet sich um ein glückseliges Leben; allein wer recht erkennt, was glückselig seyn sagen wolle, verwirft alle jene Lebensarten (um welche die Welt sich so fast bewirbt, und welche sie für die größten Glückseligkeiten ausgiebt) auf daß er in Gott selbst die Urquelle alles Guten finden möge. Aus welchem folgt, daß der Weltgeist jene Personen belebe, die sich nur in sichtbare und gegenwärtige Dinge verlieben, hingegen der Geist Jesu Christi sich derjenigen bemächtiget habe, die nur an unsichtbare und zukünftige Sachen zu denken gewohnt sind. Vormals, da die Christen noch unter den Abgötterern lebten, war es leicht zu unterscheiden, wo der Weltgeist herrschte; heut zu

Tage

Tage aber, da der Glaube den Bösen und Guten gemein ist, und der Fluß des Glaubens, also zu reden, den Erdboden überschwemmet hat, sind die Gute und Böse, dem äußerlichen Scheine nach, also untereinander vermischt, daß man sogar mitten unter den Getauften die Welt suchen muß.

Das Erdreich ist voll solcher Leute, die sich äußerlich zu ebendemselbigen Bekenntnisse des Glaubens erklären, die an einerley Geheimnisse Theil nehmen, die Glieder ebenderselben Kirche, das ist, jener einzigen und heiligen durch Jesum Christum errichteten Versammlung sind; aber einige aus diesen sind Bürger Babylons, die andere Bürger Jerusalems; die einen sind Kinder des Sions, die andern Inwohner der Teufelsstadt; denn da die einen selig werden, gehen die andern verlohren, obschon beyde einen Namen tragen und gegen ebendasselbige Ziel zu trachten scheinen. Alle sprechen mit einhälliger Stimme: Herr, Herr; alle tragen gleiche Pflichten, und sind auf gleiche Weise verbunden; sie umfangen eins das andere, sie treten oft zusammen, kurz, die Zeit vereinigt sie, und die Ewigkeit wird sie von einander entfernen; denn es wird ein Tag kommen, an welchem sie einander nicht mehr anders kennen werden, als um einer den andern zu verfluchen; ein Tag, an welchem der Herr die Schafe von den Böcken wird absondern, und beschämen jene, die ihn nur mit ihren äußersten Lefzen verehren, hingegen aber

jene Gerechte krönen, die ihm treulich werden gedienet haben. O der schreckhaften Entscheidung! o der erstaunlichen Veränderung! Unsere Nachbarn, unsere Befreunde, unsere Freunde werden durch die Geschicke entschieden werden, weil sie, mit denselben äußerlichen Scheinbarkeiten, doch anders leben; indem ihre Herzen nicht auf gleiche Weise Gott gewiedmet sind, dem sie doch eigenthümlich, nach ihrer Wesenheit, zu gehören.

Wer zu wissen verlangt, ob er von Babylon, oder von Jerusalem her sey, darf sich weder um seinen Stand, noch um sein Amt, weder um andere Dinge, welche den Gerechten und Sündern gemein sind, ansehen, sondern er darf nur sein eignes Herz einsehen, und über seine Absichten eine Musterung vornehmen; denn wenn sogar die so hohen und heiligen Würden der Priester und Bischöffe zu weltlichen Absichten misbraucht werden, so sind sie mit dem Weltgeiste befleckt, und gehören folgsam zu der Synagoge des Satans; wo hingegen ein anderer den Geist Gottes besitzt, wenn er unter der Kleidung eines Soldaten in seinem Thun und Beschwernissen auf Jesum Christum abzielt: diese zween Geister trifft man aller Orten an. Es finden sich Danielen, Misaelen, Azarien in des Nabuchodonosors Palaste, da indessen die Gesellschaft Jesu einen Judas hat. Allezeit wird es wahre Hebräer, welche die Ehrsucht, der Pracht und die Wohllüste Babylons nicht werden anstecken mögen,

gen, geben: doch ist ihre Zahl sehr gering; welches eben daher kömmt, weil man der Meynung ist, daß man könne zweenen Herren dienen, die Schauspiele mit den Predigten abwechseln, die Tänze mit den Gottesdiensten untermischen, endlich aber von dem Heiligthume Jesu Christi selbst in den Tempel des Teufels hinüber treten.

Unser gegenwärtiger Zeitlauf stellet uns immer die Abänderungen der Frömmigkeit, und der Gottlosigkeit, der Sacramentschändungen und Beichten, der Ledigsprechungen und Rückfälle vor Augen. Allenthalben beobachtet man nur solche Leute, die sich bald vor der Arche des Heiligthums, bald vor dem Götzenbilde verdemüthigen; die sich vor dem Gekreuzigten niederwerfen, und solche Oerter, wo die Ausgelassenheit herrschet, zu besuchen pflegen; die an ihre Brust schlagen, ihr Herz aber der Welt und ihren Grundsätzen frey geben; die um Verzeihung eines begangenen Fehlers anhalten, und denselben wiederum zu begehen im Sinne haben; die endlich den Namen Jesu Christi zwar bekennen, zugleich aber nach Anleitung des Weltgeistes ihr Leben einrichten.

Verfluchte Klugheit der Weltkinder, schreyet auf der heilige Ambrosius, welche mehr auf ihr zeitliches Glück, als auf ihr Gewissen hält; und welche, aus Beysorge von ihren Vortheilen verhindert zu werden, Gott und ihre Treue vergißt! Jene, welche da wissen und

geler-

gelernet haben, das meiste durch die Finger zu sehen, ihren Haß mit dem Titel der Freundlichkeit zu bemänteln, die Ungerechtigkeiten als Redlichkeiten anzubringen, zu ihrem Vortheile zu lügen, durch ihr Schmäucheln zu betrügen, zu versprechen ohne den Willen ihre Verheißungen zu erfüllen, zu schwören, um sich auszureden, durch unanständige Mittel zu den Würden sich zu erschwingen, durch verschiedene Kunstgrifflein ihre Güter zu vermehren, fremdes Gut zu behaupten, das Böse sammt dem Wucher mit Bösen zu wiedergelten, dieß sind Leute für die Welt, Leute die zu leben wissen, kurz sie sind, nach der gemeinen Redart, so beschaffen, wie sie seyn sollen; da indessen ein ehrlicher, demüthiger, wahrhafter Mann zu nichts taugt, und nur mit gleichgiltigen Augen angesehen, oder gar verachtet zu werden verdienet.

Wir sind alle von gleicher verdorbenen Beschaffenheit, wenn wir unser einziges Augenmerk auf den Eintritt in diese Welt heften, wohin uns die Natur, also zu reden, ohne Unterschied wie die Pflanzen und unvernünftigen Thiere versetzt, und von wannen die göttliche Gerechtigkeit uns endlich durch den Tod entreißt; der Glaube aber unterweiset uns, daß wir in eine durch die Sünde entheiligte, durch den Fluch geschlagene, durch das Anhauchen der Schlange vergiftete Welt eintreten, und daß die Gnade, welche uns unterscheidet, einen dem andern auf eine gar verwunderliche

Weise

Weise ungleich mache. Die Welt ist ursprünglich nur für heilige Leute erschaffen worden. Es war dieselbe ein zu einem Tempel Gottes einzig und allein angesehenes Gebäude, und ein Wohnplatz der wahrhaften Anbether; sie ist aber bald hernach eine Wohnstadt boshafter Leute, ein entheiligter Ort, ein Haus voll der Unordnungen, und ein zerstörter Palast geworden. Nichts ist allda zurück geblieben, als die Mauern und die Grundfeste, nämlich, die Elemente, die Gestirne, die Himmel; aber der rechtmäßige Gebrauch dieser verschiedenen Dinge ist ganz und gar verdorben und abgeändert worden. Die Auserwählte Gottes, welchen die Herrschaft darüber zu gebühren schien, befinden sich da als Knechte und Fremdlinge; kaum können sie Platz finden: der Geizhals wirft seine begierdende Augenblicke auf die ebene Felder und hohe Gebirge, über die Flüsse und das Meer: der Ehrsüchtige durchdringt den gemeinen Haufen, verwirret den Frieden der Gesellschaften, gehet hin und her über den Steinhaufen der Gebäude, die er abgerissen hat, um den Gipfel der Ehren zu behaupten. Allenthalben kömmt man auf die Spur der Sünde; und was das Abscheulichste ist, so werden jene Welttheile in der Weltbeschreibung und den Geschichten für die berühmtesten angemerkt, welche nur durch Lasterthaten sind merkwürdig geworden. Die pharsalischen Felder sind nur berühmt wegen der Wuth und Gottlosigkeit des Cäsars, der sie in dem

dem Blute ihrer eigenen Inwohner gebadet hat. Wieviele giebt es nicht auch andere Orte, wo die Heldenthaten der Kriegsmänner einige Ehren und Siegeszeichen nach sich gelassen haben, welche doch ihren Ruhm auf keine andere Weise erworben haben, als in so weit sie die Schaubühne eines berufenen Bubenstücks gewesen sind? Jene ungeheure prächtige Gebäude, welche den Himmel zu bestürmen scheinen, tragen die Merkmaale der Verschwendung und Eitelkeit; jene einsame Gemächer, welche die Sonne bescheinet, sind sie nicht durch Ehebrüche, Blutschändungen, Zusammenschwörungen verunreinigt worden?

Daher hat die Welt in den Augen des Glaubens die Gestalt eines Platzes, der sich wider seinen rechtmäßigen höchsten Fürsten empöret, alles mit Feinden Gottes erfüllt, und von den Kräften der Hölle, welche die bösen Geister sind, beherrschet wird; wie sie denn auch auf eine gewisse Art dahin angesehen ist, daß sie fast ganz und gar dem Antichrist zum Raube werde. Wir sollen uns demnach nicht zuviel verwundern, wenn die wahren Kinder Gottes zwar in, doch aber nicht von dieser Welt sind, wenn sie derselben Güter nur als entlehnte, nicht aber als ihre eigene ansehen, wenn sie sich mit derselben Gebrauche begnügende, keine Lust daran haben wollen, wenn sie der Hoheit und dem Prachte der Welt gute Nacht geben und absagen, wie den Lustspielen des Teufels. Ach Gott! sie sehen sich auf Erden

nur

nur an als in einer gewaltthätigen Lage, weil sie die Hölle unter sich angezündet erblicken. Sie sehen diese Welt als wie eine weite und breite Schaubühne an, auf welcher die Menschen sich als Herren, zum Nachtheile desjenigen, welcher der einzige und wahre Herr des Himmels und der Erde ist, und welcher gar bald kommen wird die Schaubühne sammt der Vorstellung unter über sich zu kehren, die Comödianten und Zuseher zu zertrennen, auf daß er nur allein das Kreuz und das Siegesgepränge der Tugend in den Vorschein bringe, vorstellen. Nein, wie kann man doch nichts destoweniger eine Welt lieben, von der man weis, daß sie das Elend der Auserwählten, eine Herberg aller Lasterhaften, ein Gegenstand des äußersten Unwillens eines lebendigen Gottes und dazu vorbehalten ist, daß sie einer allgemeinen Brunst zur Nahrung werde.

Wer immer die Beschaffenheit dieser Welt mit christlichen Geiste ansieht, kann nur in seiner Seele seufzen. Das Reich Gottes, um welches wir täglich so instandig bitten, kann uns nicht zukommen, solang das Reich der Welt nicht wird zerstöret seyn. Jesus Christus bauet seinen Thron nur über die zusammen gefallene Mauern der Welt. Es muß die Blühte der weltlichen Glückseligkeit verwelken und abfallen, ehe man die Früchte der Ewigkeit genießen kann.

Dieses belehret uns, daß es auf Erden zwo Welten gebe, wie der heilige Augustin

anmerkt: eine, welche alle Geschöpfe in sich einschließt und ein Werk Gottes ist; die andere, welche die mehresten Menschen in sich fasset, und durch den bösen Geist beherrscht wird. Ein wahrhafter Christ sieht die sichtbare Welt nur als einen Gegenstand an, der ihn ohne Unterlaß seines Gottes erinnert, er fliehet die lasterhafte Welt als eine ärgerniß- und gefahrvolle Gesellschaft: er geht zwischen diesen zwoen Welten hindurch, wie ein Wanderer, der nach seinem Ziele sich sehnet, und nur an den Zweck seiner Reise gedenkt; sodann zeigt er sich unempfindlich sowohl zum Lobe des Schmäuchlers, als zum Gespötte des Lästerers, er hat sein Gehör nur um zu horchen auf die innerliche Stimme seines Gottes, der zu ihm redet. Alles ist in seinem Herzen abgestorben, wenn man davon Jesum Christum, der in ihm lebt, ausnimmt; er flieht die Leute und die Leute fliehen ihn; er vergißt ihrer und sie vergessen seiner: er weis nichts weder um kurzweilige Schauspiele, weder um erschreckende Trauerspiele; denn er hat nur auf jene Begebenheiten acht, die einiges Absehen gen Himmel gerichtet haben. Das lächelnde Glück reizt ihn nicht, und das schreckbareste Unglück jagt ihm keinen Schrecken ein. Kurz: die Welt ist ihm ein Kreuz, und er der Welt.

Eine solche Beschaffenheit der Gemüther ist nicht allgemein; alle, die nur die Taufe empfangen haben, hören zwar davon reden und werden beschämt: wer immer in dieser Welt

auf

auf eine andere Art wohnet, als wie ein Wanderer, ein Gekreuzigter, ein Todter, der hat nur das Aeußerliche von einem Christen; es ist auch niemals ein so schädlicher Irrthum in die Welt gekommen, als wie derjenige ist, der das gemeine Volk in den Wahn setzet, es seyn nur die Ordensgeistliche verpflichtet die Welt zu verlassen. Ein jeder Getaufter, der sich einen Weltmenschen oder einen Weltlichen nennt, muß an seinem Namen einen Abscheuen haben, weil er feyerlich geschworen hat, der Welt sowohl als dem Teufel den Scheidebrief zu senden: es ist kein Weltleben auszudenken, welches nebst der Bekenntniß des christlichen Glaubens bestehen könnte.

Ein jeder frage sich selbst, was er liebe, spricht der heilige Augustin, so wird er finden, in welcher Stadt er Bürger ist; er wird Fleiß anwenden die Begierlichkeit auszureuten und die Liebe einzupflanzen. Folglich ist es nicht genug, daß man sich allenthalben als einen Christen angebe, wenn man weltlich lebt: das heißt den Juden nachahmen, welche den Heiland an das Kreuz gebracht, nachdem sie ihm ein siegprangenden Einzug in Jerusalem gehalten haben. Ein Glaube ohne Werke, so groß er immer ist, ist dennoch ein öder todter Glaube, es wird auch in das Reich der Himmel nur derjenige eingehen, der den Willen Gottes erfüllt.

Neuntes Hauptstück.

Von den Ursachen der verderbten Sitten in dem Christenthume.

Es ist dem christlichen Wesen eigenthümlich, daß es die Seele erhebe: jedoch wenn die Wahrheiten dieser Religion nicht der immerwährende Gegenstand unsrer Betrachtungen sind, so verliert unser Geist alsobald seinen Saft und seine völlige Kraft, weil er jener einzigen Nahrung, die ihm eigen, ja wesentlich ist, beraubt ist. Ja er wird endlich zu einem Sklaven der Sinne. Der heilige Paulus, jenes auserwählte Gefäß, hat selbst zwey ganz gegeneinander streitende Gesetze, nämlich jenes des Geistes und des Leibes, geprüft: das Gesetz des Geistes von der durch den Glauben erhabenen Vernunft angegeben zielet dahin, daß es uns von weltlichen Händeln loßreiße, um uns zu geistlichen Gütern zu erheben: hingegen das Gesetz des Leibes, welches nur blinde Absichten heget, heftet uns an die gegenwärtige zergänglichen Güter, und macht, daß wir unser Absehen auf jenes einzige Gut, welches Gott ist, verlieren:

lieren: diesen zweyen Gesetzen kann man so wenig genug thun, als man zweenen Herren, die gegeneinander eine unversöhnliche Feindschaft unterhalten, dienen kann.

Die erste Ursache der Verderbniß der Sitten unter uns Christen, daß man sich selten erinnert des Gesetzes Gottes, welches ist das Licht der Seele. Diese Erinnerung wird uns in der heiligen Schrift allenthalben eingeschärfet. Nein, woher kömmt es, schreyt auf der Prophet Jeremias, daß die ganze Welt verwüstet ist? Daher nämlich, weil niemand ernstlich nachdenkt. Erinnere dich deiner letzten Dinge, spricht uns zu der weise Mann, so wirst du niemals sündigen. Auch unser Erlöser bindet uns die Pflicht ein, daß wir uns mit dem Reiche der Himmel innerlich beschäfftigen, über uns selbst wachen, ohne Unterlaß bethen, uns selbst Gewalt anthun, sein Kreuz tragen, wider die Liste des Teufels und die Ungestümigkeit unserer Gemüthsregungen uns sorgfältig zu versichern: sogar auch die Gerechte sollen von dieser Geflissenheit sich nicht ausnehmen; die Apostel sind es, welche uns nach der Vorschrift des Erlösers darzu ermahnen; aus welchem folgt, daß ein Christ sein ganzes Leben in Betrachtung und Erwägung seiner Pflichten, welche er aus der heiligen Schrift lernen wird, zubringen soll.

In der That aber sind die zu dergleichen Betrachtung gehörigen Wahrheiten so hoch über alle zeitliche Dinge erhoben, und sie thun uns

so kräftigen Einhalt, daß im Fall wir selbe aus unsern Gemüthsaugen verlieren, wir unfehlbar von dem reißenden Strome unserer irdischen Begierden dahin gerissen werden: eben dieses Uebel zu verhüten, hat der heilige Apostel Paulus seinem Lehrjünger Timotheus die Betrachtung der heiligen Schrift so fast anbefohlen.

Nun aber wie viele Christen giebt es, welche von so eifrigem Geiste und Herzen sind! welche Verminderung guter Sitten soll hieraus erfolgen! die ersten Christen verachteten alles, was nach der Erde roch, ihre Absichten waren immer gen Himmel gerichtet; diese Erde war für sie nur ein Elend; sie betrachteten ihren Leib als einen Kerker ihrer Seele; sie wußten um kein anders Vaterland, als um den Himmel, sie ließen nimmermehr aus ihren Augen die kostbare Gabe des Glaubens, und jene Erwählung zu Kindern Gottes, deren sie in der heiligen Taufe sind gewürdiget worden. Die heutigen Christen, die in Mitte der ihnen erworbenen Güter sind gebohren worden, empfinden den Werth der Erlösung und ihrer Wiedergeburt nicht. Die Leichtigkeit, mit welcher sie, von Jugend auf, sich in dem Besitze der unschätzbaren Schätze der christlichen Religion befinden, scheint die Ursache ihrer sträflichen Ruhe und Nachläßigkeit zu seyn. Sie achten mehr die zergänglichen Güter, weil sie mehr Sorgfalt, mehr Gefahren, mehr Arbeiten erfordern.

Der Hochmuth, die Ehren, die Reichthümer beschäfftigen sie, weil schon von vielen Jahren her, in Mitte des Friedens, auch die Christen, ihren Voraltern hierinn ganz unähnlich, den Geist des Eigenthums an sich genommen haben. Ach! hätten sie, wie ihre Voraltern gedacht, so wären sie nicht minder als jene nur ein Herz und eine Seele gewesen.

So kömmt es dann von dem Abgange der Erwägung her, daß die Kraft des christlichen Geistes geschwächet wird, daß er von einem Alter zum andern in besondern Gliedern, und von einem Jahrhunderte bis zu dem andern in dem Leibe der Kirche abnimmt. O wie weit ist man nicht von jenem Eifer entfernet, der, also zu reden, in den ersten Gläubigen aufwallete! der Friede hat uns eine gewisse Gleichgiltigkeit, die uns in allen Heilsgeschäfften sorglos macht, zugebracht. Man sieht nichts mehr von jenem Eifer, der zur Zeit der Verfolgung schimmerte, und jene zu erkennen gab, die nur den Schein der Gottseligkeit an sich hatten. Gleichwie das Gold im Schmelztiegel, so wird auch die Religion sauber und rein, wenn die Wuth der Ketzer und Gottlosen wider das Christenthum raset, und es sind dieses nur von allen Seiten herrührende Aufmunterungen und Anfrischungen, für die Vertheidigung des Glaubens Leib und Leben aufzusetzen.

Sodann ists gewiß, daß die erste Kirche ihre heldenmäßige Stärke und ihre eifervolle Frömmigkeit derjenigen rasenden und tyrannischen Verfolgung, welche sie dreyhundert Jahre lang nach einander ausgedauert hat, müsse verdanken. Die grausame Befehle der Fürsten, die gewisse Erwartung der Peinen und der Verweisung, die Beraubung aller zeitlichen sowohl liegenden als fahrenden Güter, endlich sogar das Erwarten eines unvermeidlichen Todes, der sich alle Augenblicke und an allen Orten unter die Augen stellte, erhielt diesen Seelen den Muth, die immer und allezeit als freywillige Opfer zur Schlachtbank bereit waren. Die Welt wurde von ihnen für eitel nichts geachtet, weil sie alle Augenblicke die Marter erwarteten. Die Bischöffe und Priester hatten weder große Ehrbeweisungen noch Einkünfte zu erwarten, das Volk wendete keine Zeit an zur Vermehrung ihrer Habschaften, welche ihren Anklägern hätten mögen zur Beute werden, weder zur Pflegung einer Schönheit, Gesundheit oder eines Lebens, welche das Schwert des Henkers hätte rauben mögen.

Nachdem diese Verfolgung ihr Ende erreicht, hat der lange Friede böse Sitten hervorgebracht, und das Ende der Drangsalen war ein Anfang der Laster. Der Teufel hat nicht mehr Tyrannen und Hencker wider die Gläubige erweckt, wohl aber hat er die Leidenschaften des Geizes und der Unlauterkeit, wel-

che zu den erschrecklichen Geißeln geworden, in den Harnisch gebracht: welches aber noch gräulicher ist, besteht in dem, daß auch die Zucht in ebendemjenigen Zeitlaufe nachgelassen hat, in welchem sie hätte vielmehr zunehmen und vollkommener werden sollen.

Welch großer Unterscheid zwischen den Bußen, die man vormals den Sündern auferlegte, und unter jenen die man ihnen jtzo bestimmet! Diese bestehen nur in einigen Gebethen, jene aber verrichtete man öffentlich, oft auch solange man lebte, und sie bestunden in allerley Kasteyungen. Man scheuet die Sünde nicht mehr sofast, und fürchtet den Rückfall um viel weniger, weil man um eine viel geringere Buße davon losgesprochen wird. Die Kirche, welche ihren Geist beybehält, und nicht ändern wird, mag gleichwohl uns zureden, daß sie wegen Aenderung der Bußen ihre Meynung von der Sünde nicht geändert habe, wir lassen sie reden, und befriedigen uns mit einigen Andachtübungen, welche, da sie gegen unsern Austretungen das Gleichgewicht nicht halten mögen, uns der göttlichen Gerechtigkeit als immerwährende Schuldner überlassen. Es ist das Laster aufs höchste gestiegen, so daß es sich nicht mehr scheuet, sich öffentlich sehen zu lassen; weil, also zu reden, weder die Schamhaftigkeit, noch die Strafen den Ausgelassenheiten Einhalt thun. Mancher leichte Beichtvater spricht sie hurtig los, fordert von ihnen nur einige kurze Gebethlein, und die

Menge der Wiederfälle und Gottschändereyen ergiebt sich alsdann von selbsten ohne unterbrochen zu werden. Mancher wird heut zu Tage ein Lehrer und Anführer seiner selbst, und zwar in einer so wichtigen Sache, als das ewige Seelenheil ist, in welchem Geschäffte man nicht zuviel thun würde, wenn man auch die erleuchtesten Lehrer würde zu Rathe ziehen. Man beruft sich auf sein Gewissen, das ist auf ein unseliges Vorurtheil, welches man sich gefallen läßt, als wäre es ein vom Himmel vergünstigtes Gnadenlicht, und welchem man, ohne sich abhalten zu lassen, sicherlich folget.

Ein solcher Verfall sowohl der Sitten als des Glaubens kann uns nur zu jenem häßlichen Abfalle, der uns in der heiligen Schrift ist vorgesagt worden, verleiten. Ich zittere, da ich dieses melde, wir bahnen dem Antichristen den Weg, und es wird ihm nichts leichter seyn, als die Seelen zu verführen, nach den Vorspielen, die wir hinter uns werden gelassen haben.

Der Geist des Vorwitzes, und die Neugierigkeit sind zwo Ursachen jener unseligen Lauigkeit, die uns von Gott abführet, und uns zur Verehrung seiner Altäre so gleichgiltig macht. Alles wollen wir wissen und durchforschen; und mit übermäßigem Lesen von allem dem, was vorkömmt und was die Welt bewundert, verlieren wir ganz unvermerkt den Glauben. Wir sind nur der Gewohnheit und

dem Gebrauche nach Christen, und wenn noch etwas von der Religion an uns sich zeigt, so besteht es lediglich in dem, daß sie an uns eine sehr schwache Kraft und Wirkung erblicken läßt. Und in der That, mit welch rasendem Antriebe sind wir nicht in den Ueberfluß und in die Geilheit des Fleisches, welche uns so fast zur Erde neigen, daß wir des Himmels vergessen, verliebt? Es wird dieser Trieb nur darum von Tage zu Tage heftiger, daß er uns die Armuth und Demuth, jene zwo Tugenden, welche die Grundfeste des Christenthums ausmachen, gänzlich eckelhaft machet.

Laßt uns nachforschen, um die Geburtsstunde dieser Unordnung zu erkundigen; so werden wir finden, daß die Schwelgerey und der Ueberfluß in den Schooß unsrer Städte und Häuser eben zur Zeit, da wir unserm Eifer die Herberg aufgesagt haben, eingeschlichen seyn. Man legt hinweg und ziehet Christum aus, sobald man nach der Livrey des Teufels seine Hände ausstreckt, weil man zweenen Herren zugleich nicht dienen kann. Laßt uns wiederum in Sitten und Kleidern einfältig werden, laßt uns unserer Voraltern Mäßigkeit und Eingezogenheit aufs neue annehmen, so wird die Religion aufs neue ans Tageslicht gebohren werden. Der Hochmuth ist ihr allergrößter Feind; er macht, daß wir die Welt lieben, und es läßt sich nicht thun, daß wir zu gleicher Zeit diese Liebe beybehalten, und

Christen seyn; für die Auserwählte giebt es keine andere Wohllüste und Ergötzungen, als die uns im Himmel vorbehalten sind. Eben da befinden sich ihre Schätze und ihre Herzen. Indessen will ich nicht behaupten, daß bey den ersten Christen gar keine Laster seyn anzutreffen gewesen, und daß heut zu Tage alle Frömmigkeit sogar verschwunden sey, daß uns gar nichts davon mehr übrig geblieben wäre. Alle Jahrhunderte waren einigen Aergernissen und Irrthümern unterworfen, aber die Anzahl derselben konnte nicht allezeit mit gleichem Verhältnisse angesetzt werden. Wir lesen bey dem Apostel, daß es zu seiner Zeit Geizhälse, Hurer, Ehebrecher, Lügner, und Lästerer gegeben habe; doch muß man eingestehen, daß diese damals haben können leicht gezählet werden, und daß zu unsrer Zeit in Städten und auf dem Lande alles von solchen lasterhaften Leuten voll sey; man muß es zugeben, daß man vormals solche Leute geflohen und unterdrückt habe, und daß die Uebersetzung der gehörigen Bestrafung sie nicht, wie bey unsern Zeiten, so schadhaft und unverschämt gemacht habe; alle müssen es bekennen, daß ihre Buße ihren Missethaten sey gleich gekommen, und daß man zu derselben Zeit nichts um jenen abscheulichen Gebrauch, seiner begangenen Lasterthaten halber sich zu rühmen, gewußt habe.

Nicht minder ist es wahr, daß, ungeachtet jener häßlichen Unordnungen, die unter uns herrschen, es noch in einer jeden Stadt und in einer

einer jeden Pfarre heilige Leute gebe, die darüber seufzen, und durch ihr Gebeth die verdiente Züchtigungen von uns abkehren. Es hat ein jedes Land und ein jeder Zeitlauf einige auserwählten Seelen vorzuweisen, und gleichwie die Welt nur um ihretwillen erhalten wird, so werden derselben immer einige, solang die Welt stehen wird, hervorkommen, nicht zwar allezeit gleich an der Zahl, doch aber allezeit wahrhaftig den vorigen gleich und ähnlich.

Lassen wir uns keine Verwunderung mehr zugehen, wenn die heiligen Väter von einem Jahrhunderte zum andern wider die Gottlosigkeit und Verderbniß donnern; wenn man in den Schriften des Tertullian, des Cyprian, des goldenen Mundes und des Lehrers von Bethlehem findet die allerbittersten Klagen, und lebhaftesten Verweise wider den Pracht, wider die Unmäßigkeit in Speise und Trank, und wider die Eitelkeit. Es sind derowegen die Zuchtlosigkeiten unter den Christen so alt, als das Christenthum selbst. Zu allen Zeiten war in dem Acker des Herrn ein Unkraut zu finden. Heilig sind die ersten Jahrszeiten der Kirche gewesen, aber nicht allerdings sündenfrey; die letztern aber sind ungemein zuchtlos, doch aber nicht völlig unheilsam. Wir müssen demnach versichert glauben, daß es in der ersten Kirche nebst vielem Guten auch etwas Böses gegeben habe; und daß in gegenwärtiger Kirche nebst viel Bösen auch etwas Gutes zu finden sey: es

sind

sind immer einige genaue und eifrige Christen mit den unvollkommenen und zuchtlosen vermenget. Es sind diese zwo Abtheilungen, die in ebendemselbigen Schooße, wie jene zween Zwillinge Jakob und Esau, in dem Schooße der Rebekka, mit einander leben; und Gottes Vorsicht zieht diesen Vortheil hieraus, daß die heiligen Leute die ruchlose bekehren und zurecht bringen, diese aber den heiligen Leuten zur Uebung ihrer Tugenden Gelegenheit geben, und sie noch reiner und heiliger machen. Gleichwie nichts wahrhafters, so ist auch nichts bewunderungswürdigers, als zu sehen, mit welchem Eifer demüthige Seelen, die sich der Frömmigkeit ganz ergeben, sich zu einem gottseligen Leben ermuntern, da sie andere sündigen sehen.

Das Haus Israel hat zu allem Glücke nicht nur einen einzigen Elias, Gott hat sich viele tausend gute und getreue Israeliten aufbehalten: obschon der Glaube wie die Klarheit des Tages am Abende abnimmt, obschon in diesen letzten Zeiten die Liebe erkaltet, so beobachtet Gott nichtsdestoweniger unter uns einige Gerechte, die er mit seinen Gaben zu bereichern nicht unterläßt. Die Sacramente haben noch ebendieselbige Kraft, die sie bey ihrer Einsetzung zeigten; Jesus Christus ist nicht weniger mächtig, als ers allezeit gewesen ist, der heilige Geist ertheilt der Kirche seine Einflüsse wie vormals, also zwar, daß wenn die Anzahl der Kranken auch groß ist, sie dennoch

noch alle Augenblicke die Gesundheit erhalten mögen. Noch zur Stunde zählt die Kirche unter ihren Gläubigen Kardinäle und Vorsteher, derer Lehre, Eifer und Sitten zur Auferbauung Anlaß geben; würdige Priester der ehrwürdigen Ordensstände, derer durch gute Beyspiele glänzendes Leben allenthalben einen guten Geruch von sich giebt; fromme Weltleute, die ihre Hausgenossen in der Furcht Gottes erziehen.

Daher haben wir es dem Herrn zu danken, daß das Christenthum, nach so vielen Aenderungen, welche durch die Abgötterer, durch Ketzer und Sünder verursacht worden sind; nach so vielen Aergernissen und Spaltungen, dennoch bis auf den heutigen Tag in seinem Wesen besteht. Wenn die Zuchtlosigkeit und Zerstörung sie verstaltet haben, so lehret sie dennoch ebendieselben Wahrheiten, die man jederzeit gepredigt hat. Die Kirche ist so rein und so heilig in dem Wesen ihrer Lehre, wie sie allezeit gewesen ist; denn, nach der Sprache des Apostels, ist sie das unveränderliche Reich Gottes.

Zehentes Hauptstück.

Von der Strenge der ersten Kirche und den Mitteln dieselbe zu erlangen.

Wenn man von dem Eifer der ersten Christen einen Zweifel hegen wollte, müßte man von der Kirchengeschichte fast gar nichts wissen. Die Einsamkeit, das Nachtwachen, die Enthaltungen von Fleischspeisen, die Entäußerungen von aller Lustbarkeit, welche man heut zu Tage für recht und erlaubt hält, mit einem Worte, der Abscheu an dem Ueberflusse und der Verschwendung, waren solche Gebräuche, welche man als wesentliche Dinge für das Leben eines getauften Menschen ansah.

Die bis zur Verschwendung freygebige Ausspendung des Almosens, und die Verachtung zeitlicher Habschaften, verschafften eine Gleichheit des Glückes unter allen Gläubigen: alles war gemeinschaftlich; und gleichwie unter ihnen alle nur ein Herz und eine Seele waren, so hatten sie auch nur eine einzige Weise die Reichthümer zu genießen, das ist, sie ließen ihnen keinen Genuß derselben zu. Das Ge-

beth

beth wurde nimmermehr, weder bey Tage noch Nachts unterbrochen, und es war nichts außerordentliches mehr, zum Aufgange der Sonne, einige auf ihren Knien noch liegend anzutreffen, nachdem sie die ganze Nacht in dieser peinlichen Stellung hindurch gebracht hatten: man weis um die Bußfertigkeit der Klöster und Einödden, und wie fast die in der Einsamkeit lebende Mönche, derer der heilige Johann Climacus gedenkt, durch ihre erstaunliche Kasteyungen die Natur erschreckt haben; allein ich will da nur von jener Strenge, die zur selben Zeit allen Gläubigen, wes Standes und Geschlechts sie immer hatten seyn mögen, gemein war, reden: einige bedeckten ihre Leiber mit Bußkleidern, um ihre Unschuld desto leichter beyzubehalten; die andern aber um diese wiederum zu erhalten nährten sich mit Zähren und machten aus ihren Leibern lebendige Brandopfer.

Man wußte nichts von andern Besuchungen, als von denen, zu welchen eine heilige Liebe den Antrieb gegeben, man hörte keine andere Gespräche in den Zusammenkünften, als von den Materien, die sich auf den Himmel bezogen, man floh die Schauspiele und lustigen Gesellschaften so fast, daß die Christen für Leute gehalten wurden, die das Licht und den hellen Tag verabscheueten. Die Seelenhirten lehrten ihre Heerde, die ihnen anvertraut war, daß der ganze Leib der Kirche, an allen Orten der Welt, soll gekreuzigt seyn, wie es die

Mensch-

Menschheit Christi auf der Schedelstatt war: von daher floß jene unglaubliche Begierde zur Marter, die das römische Reich zu einer Schlachtbank machte; von daher quoll jene Liebe des einsamen Lebens, die aus den schreckbaresten Berghölen soviele menschliche Wohnungen gestaltete; von daher nahm jene angebohrne Lust nach allen Gattungen der Strengheiten, welche die Häuser mit härenen Kleidern, mit eisenen Ketten, und mit Bußgürteln erfüllt hatte, ihren Ursprung, die allenthalben die Bildniß des Todes vorstellten, und welche die stärksten Männer und die wohlgestaltesten Weibspersonen in Beingerüste verstaltet hat: die Wangen wurden durch vieles Weinen ausgehölet, spricht ein sicherer Kirchenvater; und die abgebleichte schreckenvolle Angesichter machten es der ganzen Welt kund, wie fast man sich vor dem Gerichte des Herrn fürchtete. Es war da keine andere als nur eine heilige Freude zu erblicken, eine Freude die der Anblick des Himmels erweckte, und das erkannte gute Gewissen unterhielt.

Die Opfer des Geistes und Herzens dauerten immer fort: was immer durch den Glauben vorgestellt wurde, pflag man mit Liebe und Einfalt anzubethen, und man preisete den Herrn, wenn er auch mit Bitterkeiten und Drangsalen zugoß. Der heilige Job war ein Muster, welches die Schmerzen und Unglücksfälle immer vor Augen stellte: man pflag die-

sen

sen in allen widrigen Zufällen, die sich eräugneten, nachzuahmen.

Es ist wahr, daß die Vermischung mit den Abgöttern, die Wuth der Kaiser, die immerwährende Leibes und Lebensstrafen, die Gewaltthätigkeit der Verfolgungen, die ersten Christen so fast eingeschränkt gehalten haben, daß die Liebe, die in ihren Adern wallete, nicht so viel Zeitraum fand, erkalten zu mögen, und daß durch vieles Kämpfen die Stärke zugenommen habe. Allein, obschon diese Zeiten vergangen sind, so ists doch nicht minder wahr, daß wir verpflichtet sind uns zu kasteyen, uns selbst abzusagen, Buße zu thun, und unser Kreuz zu tragen sowohl, als in den ersten Zeiten der Kirche. Es giebt nicht zwey Evangelien, derer eines für jene, daß andere für diese Zeiten eingerichtet wäre; und man wird unfehlbar zu Grunde gehen, wenn man sich nicht dem Leben Jesu Christi ähnlich macht.

O wie gerne stelle ich mir jene glückseligen Tage, in welchen alle Zungen nur zur Erzählung der Erbarmungen und Gerechtigkeit des Herrn gelöst zu seyn schienen, in welchen die Neuigkeiten von dem Himmel mehr als dem Irdischen die Gemüther reizten, vor; in welchen man nur ein Ding für nothwendig hielt, nämlich das Heilsgeschäfft; in welchen man keinen andern Ehrentitel achtete, als jenen eines Christen; wo man von keinem andern Ehrgeize wußte, als von jenem, der die Menschen

nach der Herrlichkeit Gottes zu trachten ermunterte; wo man die Welt als ein vergängliches Schattenbild, und jede Krankheit als einen Vorbothen des Todes, wie denn auch als ein Mittel zur Unsterblichkeit zu gelangen, ansah; wo ein jedes Haus vielmehr ein Kloster zu seyn schien, als ein Ort der Zerstreuung des Geistes; wo die Väter, Mütter und Kinder, nur um wohl zu sterben, lebten; und sich wechselweis aufmunterten alle christliche Pflichten zu erfüllen, und nimmermehr in den Uebungen der Gottseligkeit lau zu werden.

Zeigte sich in Mitte dieser heiligen Versammlung ein Sünder; so wurden das härene Kleid, die Bußgürtel und die Asche alsbald zu seiner Bekleidung und Nahrung; sogleich sah man ihn bey den Kirchenthüren, um die Beyhülfe der Gläubigen ganz eifrig anflehen, sich in ihr Gebeth anbefehlen, und mit vielen Thränen um seine Aussöhnung anhalten; damals schien es, daß die Sünden nur darum Platz fänden, auf daß durch sie auch die Buße hervorglänzen möchte, auf daß sie das Fasten und verschiedene Kasteyungen nach sich zögen. Ich weis zwar, daß heilige Ordensstände auf diese heiligen Gebräuche verfolgt seyn, und daß die Klöster, auf eine gewisse Weise, zur Ersetzung dieser öffentlichen Buße, die nicht mehr sich blicken läßt, weil die Kirche, welche immer ungeändert bleibt, allezeit einige Muster der Enthaltung und der Heiligkeit wird vorzuweisen haben, angesehen seyn; jedoch ist nicht

minder wahr, daß der Eifer jener ersten Zeiten, und die Lauigkeit der itzigen zwo verschiedene Gattungen der Christen zu erkennen geben: deren die eine voll der Hitze, des Eifers und der Liebe, die andere aber verdrossen und lau ist.

Indessen, da der Geist des Christenthums wesentlich in der Liebe Gottes besteht; könnte man die schönen Zeiten der ersten Kirche wiederum herstellen, obschon der Gebrauch öffentlicher Strengheiten nicht beybehalten würde. Man kann seinen Leib den Flammen preisgeben, und dabey ohne Liebe seyn; und man kann diese unschätzbare Tugend beybehalten, ohne daß man sich um außerordentliche Kasteyungen annehme. Es ist genug, daß man sich dieser Welt so bedienet, als gebrauchte man sich derselben gar nicht, daß man seinen Sinnen nicht mehr gestatte, als die Nothdurft erfordern kann, all sein Thun und Lassen zu Gott richte, alle von der Kirche vorgeschriebene Gesetze genau beobachte, sich von allen jenen Lustbarkeiten, nach welchen die Welt so begierig ist, enthalte, sich in dem eigenen Herzen eine Einöde errichte, alle zufällige Uebel im Geiste der Buße annehme. Ein einfältiges, jedoch gleichförmiges Leben, kostet der Natur manchesmal mehr, als jene Abwechslungen der Bußen und Gelindigkeiten. Und ob man zwar bey unsern Zeiten sich der Behülfe öffentlicher Buße beraubt sieht, so verschaffet uns doch die Kirche die Mittel, unsere Missethaten auszusöhnen und

uns zu heiligen, daß sodann der Geist der ersten Zeiten unter uns wiederum aufs neue mag erweckt werden.

Wenn die alten Strengheiten des Christenthums nur noch mehr in den Klöstern anzutreffen sind, so sind sie wenigstens eine Probe, daß sie vormals schon in der Uebung gewesen, und ein standhaftes ewiges Zeugniß, welches uns erweiset, daß die Kirche niemals das rechte Ziel überstiegen habe, und daß man wider sich selbst nicht zu strenge verfahren möge, wenn es um das Himmelreich zu thun ist. Der Christ, der aufrichtig über seine Schwachheit seufzet, und, wenn ihm sein Muth oder seine Kräfte nicht gestatten, alle Schärfe der Buße zu ergreifen, dieses mit Weinen und Almosengeben ersetzt, ist ein wahrer Büßer. Es ist nicht nöthig, daß man das Christenthum durch Nachahmung jener vortrefflichen Vormuster, die uns die ersten Jahrhunderte vorweisen, erneuere, um solche Christen herzustellen, die man für Anbether im Geiste und in der Wahrheit ansehen könnte; es wäre dieses etwas gar zu beschwerliches, ja fast unmöglich zu versuchen. Der reißende Strom der Gewohnheit überschwemmet alles, was uns aber Trost verschaffen kann, besteht in dem, daß ein unsträfliches Leben, desgleichen die von Gott eingenommene Seelen heut zu Tage führen, Gott gewiß angenehm sey, als ein von der Liebe beseeltes Leben; es besteht auch in dem, daß nicht alle zu einer gleichen Hoheit der Voll-

kommenheit berufen sind, obschon ein jeder nach den vollkommnern zu trachten verpflichtet ist. Die Zerschiedenheit des Berufs, der leiblichen Beschaffenheit, der Oerter und der Zeiten, können auch zu zerschiedenen Andachts-übungen Anlaß geben: der, welcher zu Nachts aufsteht, soll denjenigen nicht verachten, welcher liegen bleibt; und der, welcher kein Fleisch isset, soll denjenigen nicht verachten, welcher es isset, wenn nur alle in dem ihre Kräfte vereinigen, daß sie thun, was die Kirche vorschreibt und ihre Gesetze eben so genau, wie die göttliche, beobachten. In den Augen des Herrn ist derjenige nicht allezeit der Heiligste, welcher der Strengste ist, große Strengheiten können eben auch von der eigenen Liebe herkommen, die Demuth aber bringt uns das Heil zuwegen: der Teufel hat auch seine Büßer und Märtyrer; und ob zwar die Abtödtungen gut und nützlich sind, so sind sie doch nicht allezeit verdienstlich.

Es ist wahr, daß man immer eine Begierde, zur Wiederherstellung der alten Zucht, in soweit diese ein Mittel ist dem Laufe der Aergernisse Einhalt zu thun, und die Sünder zu reinigen, in sich haben soll. Der heilige Carolus Boromäus hat sowohl durch seine Aufführung, als durch seine Schriften zu erkennen gegeben, daß es sein Wunsch wäre, unter den Christen die ehemals in der Kirche gewöhnliche Weise zu büßen wiederum hergestellt zu erleben. Allein dergleichen Dinge sind

weit leichter zu wünschen, als ins Werk zu stellen. Ein unseliger Geist der Widerspänstigkeit und Dummheit hat die mehreste aus uns so fast eingenommen, daß es Mühe kostet dasjenige zu beobachten, was die Nothwendigkeit erfordert. Indessen werden in der Kirche nimmermehr Bestrafer der Laster und Vertheidiger der Tugend, welche wider die Zuchtlosigkeit klagen, und auf die Wiederherstellung der Religionsrechten mit Eifer dringen werden, ermangeln. Gott erweckt von Zeit zu Zeit solche Bischöffe, welche mächtig in Werken und im Worte, den Augen der Gläubigen die ersten Zeiten des Christenthums vorstellen. Zu allem Glücke ist jene Zeit noch nicht angebrochen, wo man die Ruchlosigkeit wie die Gerechtigkeit ehrete; und wenn schon große Aergernisse einschleichen, so pflegt man sie doch als solche öffentlich anzusehen: und wie zuchtlos die Leute immer sind, so reden sie doch mit Grausen davon.

So sollen wir derohalben den Muth nicht gänzlich verlieren, wenn wir schon zu einer Zeit, in welcher die Religion nicht mehr ihre erste Kraft zeigt, gebohren sind. Anstatt daß wir eine Betrübniß zulassen, lasset uns vielmehr in Erwägung ziehen, daß es außer Zweifel ein großes Wunder sey, nach so vielen Abänderungen und Jahrsläufen die Kirche jedoch noch belebt mit ebendemselben Geiste, mit dem sie von ihrer Aufrichtung her begabt war, und mit unsern

sern Augen zu sehen, daß weder ihr Glaube, noch ihre Sprache dabey eine Veränderung gelitten haben, wahrzunehmen. Der heilige Augustin redete wie der heilige Paul, der heilige Thomas wie Augustin, und die Hirten, die uns anführen, geben uns keine andere Lehre, weil die Kirche ihren Glauben niemals ändert.

Jedoch ist das einzige Mittel, der ersten Kirche noch näher beyzutreten, von der Liebe Gottes noch mehr zu predigen: hat man die Liebe, so hat man schon auch den Geist der Buße. Liebet den Herrn, so erfüllet ihr das Gesetz. Dieser Ursache halber haben alle lieben Heilige vornämlich anbefohlen, daß man durch einen gründlichen Antrieb der Liebe all sein Thun und Lassen zu Gott richte, nach Anleitung der Worte des Apostels: **Lasset alle eure Werke in der Liebe geschehen.** Daher kömmt es, daß Jesus Christus selbst unsrer Liebe gegen ihn keine Schranken setzt, und daß der heilige Bernhard ausdrücklich behauptet, daß die wahre Weise den Herrn zu lieben in dem bestehe, daß man ihn ohne Maaß liebe.

Allein wer wird uns die Herstellung dieser Liebe, die allein Gott die Marter und die Buße der ersten Christen annehmlich machte, jene heilige Liebe, welche diejenigen verschlingt und verzehrt, die von derselben erfüllet sind, verschaffen? Eben durch ihre Kraft und Wirkung haben sich in den guten Zeiten der Kirche Leute gezeiget von allerhand Geschlechte und

Stande, Männer vom höchsten Range, Weiber von dem vornehmsten Adel, welche in einen Bußorden getreten sind, Trauerkleider angethan, sich vor den Kirchenthüren zur Erde nieder geworfen, mit Aschen und Thränen sich bedeckt, um der Priester und Bischöffe Hülfe angerufen, sich selbst von den Gotteshäusern, als Entheiliger derselben, entfernet, indessen aber außer den israelitischen Feldern, als wie die Aussätzige, sich solange aufgehalten haben, bis ihnen jenes Recht, dessen sie durch die Sünde sind beraubt worden, wieder ist zurück gestellt worden. Ohne Zweifel war es ein Anlaß zu großer Auferbauung, da man sie von dem Throne ihrer Ergötzlichkeiten herabsteigen sah, wie es der heilide Hieronymus von der heiligen Fabiola erzählt, um sich den allerpeinlichsten und niederttächtigsten Beschwerden preis zu geben. Es waren an den Leibern dieser weheklagenden Büßer weder Perlen, noch Diamanten, weder Haarkrausen noch kostbare Kleider zu ersehen. Nachdem sie so todt waren, als wie die in den Gräbern beerdigte, stellten sie dem menschlichen Auge nur dem Tode ähnliche Bilder, abgebleichte, magere Angesichter, die einen heiligen Grauen erweckten, vor.

Die damals in die Trauer versetzte Kirche bath mit den schmerzlichsten Herzensseufzern um die Aussöhnnng dieser Unseligen Die bange Reue einerseits, und das Mitleiden andrerseits verursachten ein Schauspiel, welches die

härte-

härtesten Gemüther erweichte. Welcher Abriß für einen so heickeln Zeitlauf, als der unsere ist! Diese Erzählungen machen, daß uns vor Entsetzen ein Schauder zugeht. Indessen aber verdienen wir tausendmal mehrere Züchtigungen, als jene Seelen, die auf solche Weise zu den Heilsmitteln der Buße ihre Zuflucht genommen haben.

Wird man uns wohl, wegen eines unzeitigen und rauhen Eifers, anklagen dörfen, wenn wir aus allen diesen die Gelegenheit nehmen, mit etwas schärfern Bestrafungsworten uns wider die Unbußfertigkeit und Sinnlichkeit unseres Zeitlaufs heraus zu lassen? Wer hätte es sich wohl vor fünfzehenhundert Jahren vorstellen und bereden können, daß man dereins aus den heiligen Strengheiten der Kirche sollte eine Kurzweil machen, und daß solche Zeiten nachkommen sollten, in welchen man glauben würde, die größten Lasterthaten ausgetilgt zu haben, und würdiglich an dem Geheimnisse der göttlichen Gnadenspeise Theil zu nehmen, wenn man nur zuvor seine Sünden in der Beichte erzählet hat; solche Zeiten, sage ich, in welchen der größte Theil der Christen ihre ganze Buße in Abbethung einer Psalmen oder Litaneyen setzen würde.

Man mag indessen einwenden, was man will, so ist doch kein Zweifel, daß das Geheimniß der Buße eine mühesame Taufe, wie ihr Name selbst andeutet, sey; es ist kein Zwei-

fel, daß nur allein die Unschuld jene Tugend sey, die einen von den Strengheiten und Kasteyungen frey machen kann, obwohl auch die mehreste Unschuldige vor den Augen Gottes nicht gänzlich gerechtfertiget sind, und immer einige strengen Pflichten zu verrichten haben. Ist deine Seele durch einige tödtliche Streiche verwundet, sprechen die heiligen Väter, bringt deine Gebrechlichkeit einige Vermoderung in deinen Geist, so ist nothwendig, daß der Kranke zur Buße eile, es muß das Eisen der Zerknirschung, das Feuer des Reuschmerzens angewendet werden, man muß die Wunden mit Thränen auswaschen und die Flecken mit Bußkleidern ausäzen.

Diese Lehre verdammt die fleischliche Ketzerey des Luthers und Calvins, die nichts anders, als das Nachlassen vom Sündigen und ein neues Leben erfordern. Es wird allezeit wahr bleiben, daß wenn die Kirche das Recht hat von der öffentlichen Buße frey zu sprechen, nach den Umständen der Orte und Zeiten, die Büßende nicht minder verpflichtet seyn, sich von der göttlichen Seelenspeise solange zu enthalten, bis sie in guten Entschließungen standhaft geworden, daß sie sich in ihrem Gemüthe vor die Füße aller Menschen werfen sollen, auf daß ihr Uebermuth gedemüthigt, und die Gebräuche der ersten Zeiten durch Fasten, Almosengeben, einsames Leben, und Gebeth ersetzt werden, weil die Kirche, wie wir schon gesagt haben, zwar in der Zucht eine Abänderung vor-

vornehmen kann, doch ohne, daß sie eine Aenderung ihres Geistes zulasse. Eben so ändert Gott seine Werke, nach der Redart des heiligen Augustins, ohne Veränderung seiner Anschläge.

Es hat mit der Buße keine solche Beschaffenheit, wie mit der Taufe. Wer immer freywillig gesündigt hat, der muß auch den Fluch seiner Lefzen an diesen seinen eigenen Lefzen büßen, wie der heilige Bernhard redet, und muß es geschehen lassen, daß seine Glieder der Gerechtigkeit so dienen, wie er sie zuvor der Bosheit dienstbar gemacht hat. Ein jeder Sünder muß seine Zähren mit dem Blute Jesu Christi vermischen; er muß seine Seele abtödten, seufzen wie eine Taube. Wenn die Kirche Juden, Türken, Heyden tauft, ists ihr genug ihnen zu sagen: Habt acht auf eure Taufe, und sie fordert von ihnen keine Genugthuung für ihre zuvor begangene Uebertretungen; wenn sie aber die Beicht der Sünder anhört, so schreibt sie ihnen vor, daß sie ihre Sünden durch eine aufrichtige Reue, welche mit Werken der Genugthuung zu bekleiden ist, aussöhnen.

Bey dieser Gelegenheit sagen die heiligen Väter, daß wenn in der christlichen Buße etwas Fürchterliches zu finden ist, wie in der Marter, dieses alleinig in einem heilsamen Schauder vor der Arzney, auf welchen die Gesundheit folget, und nicht in einer zerstören-

den Plage; bestehe. So wissen wir auch, daß der Kranke, solang die Verrichtung des Wundarzten dauert, überlaut unter seinen Händen schreyet, nachmals aber ebendieselben Hände, die er zuvor einer Grausamkeit beschuldiget, segne, und daß er ihn mit Freuden für alles üble, welches er von ihm erlitten hat, bezahle. Gott liebt die Wahrheit, spricht der heilige Gregor, und läßt keine Sünde ungestraft; daher muß entweder der Mensch selbst die begangene Sünde in diesem Leben verfolgen, und an sich selbst strafen, oder es wird nach diesem Leben Gott, nach einer genauen Abrechnung, eine strenge Rache an ihm nehmen. Alle Bosheit, sie sey klein oder groß, wird von dem künftigen Richter bestraft werden, wenn sie nicht zuvor durch den büßenden Sünder ist abgestraft worden.

Die Kirche pflegt ohne einige Genugthuung niemals loszusprechen, jedoch hat sie das Recht vor der Genugthuung diejenigen los zu sprechen, die sich, dieselbe zu vollziehen, verpflichten: wir erfahren auch, daß sie, in verschiedenen Begebenheit, sich dieser Gelassenheit gebraucht hat, weil sie nur die wahre Reue des Büßenden darzu erfordert; und diese Reue läßt sich manchesmal also deutlich wahrnehmen, daß der Stellverwalter des Herrn dessen überzeugt wird, obschon dergleichen Umstände sehr seltsam sind, welches den gar zu gütigen Beichtvätern billig eine Furcht einjagen soll, als welche nur die Sünden nachzulassen

wissen,

wissen, ohne sich jemals der Gewalt zu bedienen, dieselbe zu behalten, wie die Worte Jesu Christi lauten; denen ihr die Sünden vergebet, diesen sollen sie auch vergeben seyn, und denen ihr sie behaltet, sollen sie auch zurück behalten seyn.

Wenn man auch noch weiter bedenkt, daß in der ersten Kirche die heilige Wegzehrung den Sündern bis in ihren Tod verweigert worden, ja auch in dem Tode einigen sey entzogen worden; soll man billig erachten, daß das jtzige Verhalten der Kirche gegen den Büßenden, so streng als es uns immer in die Augen fällt, jedoch manchesmal sehr annehmlich und milde befunden werde. Was würden uns wohl diejenigen sagen, die, um nur eine Todsünde zu büßen, vor der Kirchenthüre ein ganzes Jahr zugebracht haben, und von allem äußerlichen Gewerbe mit den Heiligen sich entfernet halten mußten, wenn sie die heutige Art mit den Sündern zu verfahren ansehen sollten? Ach! würden sie schreyen, was will dieses sagen, jtzo folgt die Lossprechung alsbald auf die Anklage der Sünden, nachdem sie uns so vieles Fasten, so viele Zähren, so viele Kasteyungen, um selbe zu erhalten, gekostet hat. Ey! so laßt uns denn nicht mehr so vermessen seyn, daß wir uns beklagen, wenn ein Beichtvater, der auf die Vorschrift der Kirche und seine Pflichten sein Augenmerk fest hält, uns die Gutthat der Versöhnung abschlägt, und solange verschiebt uns loszuzählen, bis er, durch unsre

Werke,

Werke, von der Veränderung unsers Herzens und von der Aufrichtigkeit unsrer Entschließungen, versichert ist. Man sündigt so oft in diesem unseligen Jahrhunderte, darinn wir leben, und man fällt so oft in die alten Sünden zurück, daß sogar der allerheiligste Leib des Herrn selbst in Gefahr geräth, ohne vorhergehende Prüfung und ohne Unterscheidung ausgespendet zu werden. Es hat auch die Kirche allezeit die Regel beobachtet und wird sie noch immer behaupten, denjenigen die Lossprechung zu versagen, die sie in der nächsten Gelegenheit, oder in der Gewohnheit einer Todsünde siehet. Und in Absicht dieses Gegenstandes wird sie ihre Zucht nimmermehr abändern, was immer für Vorwände man beybringen möchte, zu Schwächung dieser heiligen Grundsätze, die in den Unterweisungen des heiligen Carolus Boromäus so trefflich ausgelegt werden, welche als eine Anleitung der Beichtväter anzunehmen und vorzustellen sich die französische Clerisey für eine große Ehre hält.

Nicht minder ists wahr, daß man, um mit Gott wahrhaft versöhnt zu werden, müsse anfangen ihn als einen Ursprung aller Gerechtigkeit zu lieben, nach dem klaren Ausdrucke der heiligen Versammlung zu Trient; und daß, obschon die Furcht gut und nützlich, sie doch nicht genug sey, wenn sie nicht mit einer herrschenden Liebe vergesellschaftet wird. Ja es ist eine recht seltsame Sache, daß man sich über

eine

eine so wesentliche Pflicht, deren Nothwendigkeit jederman erkennet, in einen unnützen Wortstreit hat einlassen dörfen, als könnte Gott einem Sünder, der nur darum sich mit ihm zu versöhnen suchet, weil er seine Rache fürchtet, verzeihen, als wenn die Nothwendigkeit den Schöpfer seinem Geschöpfe vorzuziehen, welches eine für alle Zeiten und Orte festgesetzte Schuldigkeit ist, gerade in jenem Augenblicke zu verbinden aufhörte, da der Sünder um die Verzeihung seiner Missethaten und Uebertretungeu anzuhalten kömmt. Der Fluch komme, spricht der Apostel, über einen jeden, der Jesum Christum nicht liebt.

Es kömmt sonder Zweifel auf die Klugheit der Kirche an, daß sie die Schwere, die Zahl und das Maaß ihrer Züchtigungen erkenne und bestimme. Der heilige Geist, der das Schifflein des Peters in Mitte dieses stürmenden Meers regiert, bläset wann und wie er will. Er erkennt die Kraft der Zeiten und das Vermögen der Seelen. Er läßt in den Mund der Vorsteher, und Nachfolger der Apostel alles, was für die gegenwärtige Zeit anständig ist, einfließen, und giebt ihnen die Einsprechung sammt dem Unterrichte, wie sie die Bußen, nach eines jeden Fähigkeit, austheilen und einrichten sollen. Man kann nicht mehr zweifeln, daß indem das Feuer der Verfolgung sich allenthalben ausgebreitet hatte, die Liebe nicht lebhafter und der Eifer der Buße nicht in-

brün-

brünstiger gewesen sey. Die geistlichen Vorsteher sahen die Vorbereitungen und Beschaffenheit der Sünder, und sie zogen hieraus den Nutzen sowohl der ganzen Welt ein Schauspiel einer wahren und vollkommenen Buße zu geben, als auch den Herzen der Christen mehr Liebe zur Unschuld, und ein größeres Abscheuen wider das Laster einzuflößen. Wir können also versichert seyn, daß, wenn die Laster in jenen glückseligen Zeiten der Kirche seltsamer gewesen sind, der Anblick solcher Kasteyungen, die man damals, um bey Gott wiederum zu Gnaden zu kommen, angewendet hat, einen heilsamen Schrecken, und eine heilsame Furcht verursachet habe.

Eilftes Hauptstück.

So vortrefflich die Heiligkeit des Christenthums ist, eben so verderbt ist die Lebensart der mehresten heutigen Christen.

Es wäre allerdings wohl zu wünschen, daß die Worte der Christen eben so heilig wären, als die Grundlehren des Christenthums sind, daß man zwischen unsern Sitten, und unserer Glaubenslehre keinen so mäch-

mächtigen Widerspruch wahrnehmen möchte, und daß man Jesum Christum aus der Lebensart derjenigen, die ihn anbethen, abnehmen könnte, wie man ihn aus dem Munde derer, die ihn predigen, kennen lernet. Allein wir sind von der Erfüllung dieses Wunsches noch sehr weit entfernet; denn, nichts zu melden, daß insgemein unsere Vorbildungen von weit grösserer Vollkommenheit, als unsere Werke, sind, daß die Kunstregeln fast allezeit die Arbeit der vornehmsten Künstler übertreffen, daß die mindeste Gesetze fast gemeiniglich genauer, als die besten Handlungen der Menschen, sind; so haben wir vielmehr über uns selbst zu klagen, wenn wir unsere Aufführung nach dem Maaßstabe der Gebothe des heiligen Evangeliums abmessen.

Es wäre noch viel für einen Zeitlauf, wie der unsere ist, wenn man wenigstens einigen Anstand fühlte die Gebothe des Herrn zu verletzen. Es ist die christliche Lehre so erhaben und so heilig, daß man, auf eine gewiesse Art, mit der Schwachheit derjenigen, welche derselben nicht in allen Stücken Folge leisten, ein Mitleiden haben könnte, wenn man nur nicht eine so gar ungeheuere Ungleichheit zwischen dem Christenthume, das man predigt, und der Christenheit, die man siehet, wahrnehmen müßte.

Allein wer weis nicht, daß itzo fast alles Fleisch seinen Weg verdorben habe, daß der

Sünder es wagen darf, sogar wegen seiner begangenen Sünden selbst sich zu rühmen, und daß mans für eine große Ehre hält durch die freygelaßneste, gottloseste Gespräche das Evangelium anzutasten, als wären in demselben nur alle Menschenkraft übersteigende Gebothe, und abgeschmacke Lehren zu finden? Die Mishandlung des Gesetzes ist nicht mehr so häßlich; ja sogar ist diese in den Augen vieler Menschen eine Gattung einer Handlung, die für rühmlich angesehen wird. Die Geistlichkeit und die Gesalbte des Herrn sind vielen Katholischen nur zum Gespötte, und das Christenthum hat keine grausamere Feinde, als jene sind, die sich Christen nennen. Welche man auch als die genaueste ansieht, prangen nur mit einem eiteln Zutrauen ihr Heil zu wirken, und leben dabey nach der Art und Weise anderer Weltmenschen. Der Pracht und die Mode sind zween reißende Bäche, die heut zu Tage die mehresten Menschen dahin reißen; und gleichwie es zu einem allgemeinen Gebrauche geworden ist, daß man nichts mehr glauben will, oder solchergestalt in seinem Thun sich verhält als glaubte man nichts: so siehet und hört man nur solche Sachen, die offenbar dem Evangelium widersprechen, und Jesum Christum aufs neue kreuzigen.

Bedaurungswürdige Blindheit, die uns nöthigt aufzurufen, wehe der Welt der Aergernisse wegen! Das Leben der Jünger lästert die Lehre des Meisters. Auf den Unglauben folgen

folgen verderbte Sitten. Anfangs sündigt man ungestraft, endlich wird man gottlos. Mein wen siehet man noch heut zu Tage oft die heiligen Geheimnisse empfangen? wer siehet diese mehr als Quellen der Gnaden, des Heils und Segens an? Einige vernachläßigen sie, andere spotten derselben, und unter denen, die sie empfangen, bereiten sich die wenigste so darzu, wie es die Kirche jederzeit erfordert hat. Eben daher entstehen jene eingebildeten Bekehrungen, die einem jeden, der in seinem Glauben unterrichtet ist, nur Schrecken und Befremdung verursachen: daher kömmt jene unheilige Lebensart in allen Ständen, welche die Kirche mit Aergernissen und Betrübniß erfüllen. Babylon ist mitten in Jerusalem auferbauet, und die Wahrheit scheint sogar denjenigen, die mehr Erleuchtung und mehr Gnaden empfangen, ganz seltsam und fremd zu seyn.

Ob auch schon der Beruf der Christen göttlich, ihr Gesetzgeber anbethenswürdig und ihr Gesetz heilig ist, so ärgert doch ihre Aufführung schwache Seelen, und man pflegt weit eher die von dem Glauben und der Heiligkeit des Evangeliums schon empfangene Hochachtung zu vergessen, als einer Menge so vieler Sünder Widerstand zu thun. Das Beyspiel gilt für eine Freyheit, und die Gewohnheit beziehet den Platz der Wahrheit, als wäre man befugt durch Vermehrung der Laster und mittelst Verlängerung der Zeiten das göttliche Ge-

setz zu verwerfen. Indessen handelt man mit einer solchen Sicherheit, als wenn hiemit schon alles richtig wäre. Aller Orten rufen die Prediger, und wenn man ihnen Gehör giebt, geschieht es, nur um ihre Lehre zu bestreiten, und durch die Sitten allem dem zu widersprechen, was sie verkündet haben. Ebendieses kann man auch von Büchern, die zur Gottseligkeit Anleitung geben, derer Grundsätze die Leser in ihren eigenen Herzen zernichten, indem sie alle Gattungen böser Beyspiele nachahmen. Wo sind nun diejenigen, welche, nachdem sie in dem Evangelium gelesen haben, daß man von einem jeden unnützen Worte werde Rechenschaft geben müssen, daß es für nichts zu achten, wenn man die ganze Welt gewinnt, und dennoch seine Seele verliert, daß man unfehlbar werde zu Grunde gehen, wenn man nicht Buße wirkt, daß ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen werden, daß die Unbußfertige und Gottlose mit unaufhörlichen Peinen werden gequält werden, wo sind nun jene, frage ich, die ihre Betrachtungen über diese erschreckende Wahrheiten anstellen, und sie als Anleitungen für ihren Wandel annehmen?

Ach! wenn das Leben der Christen der Heiligkeit des Christenthums gleich käme, so wäre, auf eine sichere Art, der Himmel schon hier auf Erden anzutreffen, und wir würden eher den Engeln als den Menschen mehr gleichen,

man würde in unsern Zusammenkünften nur wahrhaft evangelische Gespräche hören, man würde an unsern Sitten und Gebärden nichts als lebhafte Bilder der Tugend wahrnehmen, in unsern Häusern würde man eben so viele Tempel und Klöster antreffen, man würde sowohl in unsern Kindern als in uns selbst nur Lehrjünger des Kreuzes und Leute, die der Welt abgestorben, mit Jesu Christo begraben um mit ihm zu einem neuen Leben wiederum aufzustehen, beobachten.

Nun aber ist dieses unglücklicher Weise nur ein Bild und Abriß der Einbildung. Unsre Städte stellen uns allerseits nur die Sinnbilder des Lasters und unreine Gemälde vor Augen. Es scheinet, sie seyn nur darum erfunden und aufgestellt worden, daß man der Lust Ehre und Ansehen verschaffe. Man hört und weis nur von Schauplätzen, Gastereyen und Spielen, die so voll der Abgötterey sind, als jene der Heyden selbst waren. Daselbst höret man nichts anders reden, als von Lobsprüchen und dem Siegesgepränge der Liebe, die Augen erblicken allda nur ärgerliche und reizende freche Gegenstände, die Zungen aber sind niemals freyer, als wenn die Unterhaltung und Rede von eiteln und lasterhaften Dingen angestellt ist. Rede man heut zu Tage von gottseligen Dingen, melde man, wie die Begebenheiten und verschiedene Zufälle ihre Urquelle und ihren Ursprung der göttlichen Vorsicht haben; lobe man gottselige und wahrhafte

Tugendwerke; so wird man alsbald zum Stoffe des Gelächters und der Verachtung werden. Man muß sich weder zu einer Religion bekennen, noch etwas Zukünftiges glauben, wenn man für einen erleuchteten, geprüften und von Vorurtheilen befreyten Mann will gehalten werden.

Ehemals fiel man aus Gebrechlichkeit, heut zu Tage aber geschieht es mit Bedacht und Ueberlegung; ja man entschließt sich mit Lust, daß man fallen wolle. Von Gott, diesem so erschrecklichen als heiligen Wesen, den man so gar ohne gottselige Erschütterung nicht nennen soll, redet man fast nicht viel anders, als von einer fabelmäßigen Sache, oder als wäre er ein so sorgloser Meister, der sein Werk der freyen Willkühre oder dem Geschicke preis gäbe. Es besteht itzo die Religion fast nur allein, also zu reden, in einer äußerlichen Ceremonie; denn die kleine Zahl derer, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen, ist fast für nichts zu achten im Vergleich mit der Menge der Gottlosen und Unbußfertigen.

Es ist uns nur ein verwirrter Eindruck von jenen evangelischen Männern, die ihre ganze Zeit dem Gottesdienste gewiedmet haben, und die um kein anders Leben wußten, als um jenes, durch welches sie sich selbst zur Ehre Gottes verzehrten, noch übrig. O wie heilig waren jene Zeiten, in welchen die Mütter ihren Kindern nichts so fast anbefohlen haben, als die

Liebe zur Einsamkeit und zur Bußfertigkeit, in welchen die Kinder an ihren Aeltern Gott selbst verehret haben, wo die Christen nur darum einander sahen, auf daß sie sich wechselweis zur Uebung guter Werke aufmunterten, allwo die alleinige Vorstellung des letzten Gerichtes und der Hölle die Seelen mit Furcht und Zittern erfüllte, wo man weder um Zweydeutigkeiten, noch um unreine Zoten und Possen, weder um den guten Sitten nachtheilige Bücher etwas wußte, wo man mit heiliger Ungeduld den Tod erwartete, als den Gränzstein unsers Elendes, das Ende unsrer Beschwerden, und den Anfang des wahren Wohlseyns; wo man mit Freuden allen Krankheiten und Widerwärtigkeiten entgegen gieng; wo man die Reichthümer verabscheuete, und in die Einöden floh, um die Ehren zu vermeiden; wo man, mit wenigen alles zu sagen, die Grundsätze des heiligen Evangeliums nach aller Strenge beobachtete.

Es wäre sonder Zweifel eine unnöthige Arbeit, wenn man allhier noch mehr von der Heiligkeit des Christenthums melden sollte, und desselben gänzliche Vortrefflichkeit und Hoheit vorstellete. Es ist genug, daß man weis, daß dasselbe ein Werk Gottes selbst, eine Frucht des Todes Jesu Christi, und die Vollkommenheit alles dessen ist, was nur ein Mensch vollkommenes denken oder thun mag. Viel heiliger, als das Gesetz der Juden, welches nur ein Schatten des Christenthums und

dessen Vorbedeutung war; weil es nur von der Zerstörung der Leidenschaften und von dem Reiche der Tugenden predigt. Wir sehen auch, daß das Christenthum die Schwächste aus den Sterblichen bis zu den höchsten Ehrenstufen erhöhe, ihre Leiber auf eine gewisse Art unempfindlich, ihre Geister englisch mache, und sie mit ihrem Gott dergestalt vereinige, daß sie mit ihm nur ein und ebendasselbige Wesen auszumachen scheinen.

Weder des Solons, noch des Confutius oder des Mahomets Gesetze mögen dem Evangelium gleich kommen, jener Lehre, welche ein Zeugniß ist des ewigen, lebendigen Gottes, ein Zeugniß, das die Menschen unterweiset ihnen selbst abzusterben und sich zu verläugnen. Die Weltweisheit macht nur Hochmüthige, das Evangelium aber gestaltet Heilige. Je mehr man liest, je heller kömmt es einem vor; je mehr man darnach zu leben geflissen ist, um desto besser drückt man in sich selbsten die Gottheit aus.

Aber leider! ich weine mit dem Apostel, da ich es vorbringe, dieses so hohe und ganz göttliche Evangelium ist den mehresten Weltmenschen nur ein todter Buchstab, den sie weder zu kennen noch zu erwägen ihnen die Mühe geben. Wer weis heut zu Tage etwas um das Evangelium, wer liest dasselbe? Man weis alle Erforderniße eines letzten Willens, der uns in eine schnöde Erbschaft einzutreten, die Hoffnung

nung giebt; nur um jenes Testament weis man nichts, welches den Himmel zur Erbschaft verspricht, obschon unser Erlöser denselben für uns um den Preis seines Blutes erkauft hat. Wo ist ein Geschlecht anzutreffen, welches um den letzten Willen des Vaters nicht weis, indessen lassen wir uns jenes kostbare Vermächtniß, das uns der Herr durch seinen Tod, als ein Vater über alle Väter, dessen Kinder wir vielmehr sind, als derjenigen, die uns erzeugt haben, hinterlassen hat, verstehen zu lernen, wenig angelegen seyn.

Es ist hier ganz kein Zweifel mehr übrig, ob diese Gleichgiltigkeit für das Evangelium nicht die Ursache der Zuchtlosigkeit unsers Jahrhundertes sey. Man stellt die Heiligkeit des Christenthums in Vergessenheit, wenn man nichts von seinen Vorzügen und Ehrentiteln liest, und eben aus dieser Vergessenheit entspringt nothwendig jene Unordnung, daß man seine Seele so schlecht schätzt und ihr so wenig deinet. Wer immer das neue Testament mit Aufmerksamkeit einsieht, lernet sich selbst erkennen: und nichts kann uns die Seele kostbarer vorstellen, als ein guter Begriff von unserm Herkommen und von unserm Schicksale. Sobald jemand nur diesen zweyfachen Gegenstand aus den Augen verliert, fängt er gleich an, nach einer thierischen Art, als ein Schlachtopfer aller Leidenschaften und Empfindlichkeiten zu leben. Ebendieses ist die Lebensart so vieler Leute, die sich für Christen ausgeben.

daben aber weder auf ihr Herkommen, noch an ihr Ziel gedenken, sich in ihrem Thun und Lassen nicht besinnen, und kein anders Absehen, außer dem Tode, als den Tod selbst vor Augen haben.

Diese Aufführung ist ohne Zweifel die wunderbarlichste; was aber noch erschrecklicher ist, besteht in dem, daß man sie mit dem Namen der Weltweisheit beehret, und daß ein Mensch, der behauptet, er sey von ebenderselben Natur, wie ein Vieh, dennoch für einen Weltweisen möge angesehen werden. Wohlan! wie lange wird es wohl seyn, daß der Fleiß um Erlangung der Weisheit schon in unserm thierischen Reiche seinen Thron errichtet hat? Welche Veränderung hat nicht der Gebrauch in unsern Gemüthern gewirkt, indem er die Kenntnisse der Weltweisheit und der Zuchtlosigkeit so fast zerstöret hat, daß man beyde kaum mehr von einander unterscheiden mag?

Ein wahrhafter einsamer Christ, der sich von dem gemeinen Haufen, so viel er kann, entfernet aufhält, sieht von weitem diese Aergernisse zuchtloser Menschen, seufzet darüber, und erwartet mit Ungeduld die Zurückkunft der Vernunft, als eines Vorbothen der Religion. Endlich, da das Christenthum der vernünftigste Gottesdienst ist, und der weiseste, den man nur finden kann, so pflegt ein guter Verstand selbst die Anleitung darzu zu geben, wenn man demselben nur ein weniges Gehör geben will.

will. Ja es werden weder gewaltsame Triebe des Gemüths, noch tiefsinnige Nachforschungen erfordert, um darauf zu kommen, daß in der ganzen Welt nur eine einzige wahre Religion ausfindig zu machen sey, und daß die Katholische allein das Glück haben, dieselbe zu besitzen. Nur allein mögen hierinnfalls die Juden und Christen gegeneinander in einen Streit gerathen: wenn aber die ganze Welt zu Zeugen steht, daß der Meßias schon gekommen sey, wie man denn nicht mehr zweifeln kann, so ist dem Streite sogleich ein Ende gemacht.

Nur durch Vorurtheil verblendete Köpfe unterfangen sich das Heydenthum, die mahometische und andere ketzerische Secten, als Schulen der wahren Religion, wiederum aufzurichten. Ein Mann, der seine Vernunft erforscht und zu Rathe ziehet, findet in diesen abseitigen Versammlungen nichts anders, als einige Züge des verstalteten Christenthums, solche Züge, die das ihrige zum Ruhme des Christenthums beytragen, und also desselben Glaubwürdigkeit mit den stärksten Gründen unterstützen und bezeugen.

Hier wäre der Ort, sich weitläufiger mit Beweisen für eine so wichtige Wahrheit herauszulassen; da aber dieses Werklein nur für die Sitten, nicht aber zum Schutze des Glaubens angesehen ist, kommen wir wiederum zu unserm Vorhaben, und wiederholen, daß man

in

in Erlernung der evangelischen Grundsätze nicht zu viel thun könne, wenn man doch besorgt seyn will den Steinklippen des Verderbens und des Unglaubens auszuweichen. Die Gemüther gerathen nur darum in die Finsternissen, und die Sitten werden nur darum verderbt, weil man, anstatt der Religion bis auf ihren so erhabenen und prächtigen Grund nachzuforschen, selbe nur nach der Seite ansieht, und in ihr solche betrügliche Schlußreden, die sie verstalten, und solche abergläubige Possen, die ihrer Ehre nachtheilig sind, wahrnimmt. Man soll das Christenthum nach Erheischung seiner eigenthümlichen Beschaffenheit ansehen, das ist, als erhaben und wichtig, frey von allem dem, was unsre verderbten Leidenschaften demselben andichten, und in derjenigen Gestalt, wie es uns die Kirche vorstellt.

Man muß auch mit allem Eifer dahin bedacht seyn, daß die Kinderzucht, welche dem Verstande die wahrhafte Erkenntniß beybringt, und unser sittliches Leben in gute Ordnung setzt, sich auf die Wahrheiten der Religion gründe, auf jene Wahrheiten, sage ich, die sich in der Erblehre und in der heiligen Schrift befinden: nun aber, da man den Kindern in ihrem ersten Alter die Grundwahrheiten des Christenthums einflößen sollte, werden ihre Gemüther mit eiteln und nichtswerthen Possen erfüllet. Die Gedichte sind insgemein die erste Lesungen, die man ihnen auswendig herzusagen aufgiebt, und die Weltliebe ist der erste

Ge-

Gedanke und Begriff, den man ihnen beybringt, ich will sagen, man fängt an die Sache soweit zu bringen, daß von Jugend auf in den Herzen der Christen eine Sittenlehre, die dem Christenthume ganz und gar zuwider ist, hervor breche und aufwachse. Es scheinet man schäme sich, sie eine Sache zu lehren, die ihnen zu wissen nothwendig ist, und daß es ehrsamer sey von Nichtigkeiten, als von Gott selbst, zu reden. Es lebt und stirbt der mehreste Theil der Christen ohne zuvor jene Pflichten gewußt zu haben, die sie vor dem Altare auf sich genommen haben; und indem man es für die größte Schande ansieht, da man dem allermindesten aus den Menschen das gethane Verheißen nicht hält, macht man einen Scherz daraus, die Verheißung zu verletzen, mit der man sich gegen den allerhöchsten Schiedrichter der ganzen Welt verbunden hat.

Eben daher hat das Geschlecht der falschen Christen, die nur darum in der Welt sind, daß sie die Gnade ihrer Taufe vereiteln, und die Kirche, dessen Kinder sie sich nennen, mit Schande und Spotte zu erfüllen, seinen Ursprung: es kömmt auch die Begierlichkeit daher, die über den Steinhaufen der zerdrümmerten Liebe ihren Thron aufgerichtet hat, und die der Welt Leute zuziehet, welche für den Himmel sind gebohren worden. Unser Leben geht dahin in einem Windwirbel der Ergötzungen und Geschäffte, die ganz und gar nichts für die Ewigkeit beytragen. Einige streiten,

um sich in einem ruhigen Besitze einiger Zolle des Erdreichs zu erhalten, da in dessen 72 nach der Länge und 30 nach der Breite genug sind, unsere ganze Unermessenheit zu beschränken. Andere wagen sich lebenlänglich in verschiedene Gefahren, sie überschiffen das Meer, um sich einen Namen zu machen, oder sich zu bereichern; alsdann entreißt sie der Tod auf einmal von den gesammelten Reichthümern, und versenkt ihren Namen in eine ewige Vergessenheit. Diese legen sich nur darum auf Erlernung der Wissenschaften, auf daß sie sich selbst verderben und die Erkenntniß des Bösen bekommen; jenen aber ist wohl darbey, daß sie weder von ihrem Ursprunge, noch von ihrem letzten Ziele und Ende etwas wissen, weil sie fürchten, sie möchten durch dergleichen Wissenschaft zur Bekenntniß und Anbethung eines Schöpfers angehalten werden.

So ist die Welt, so sind unsre Nachbarn, unsre Freunde, unsre Anverwandte beschaffen; also daß wir mit Feinden Gottes fast insgemein, so lang wir leben, umzugehen haben: ihr Thun, ihre Gespräche haben kein anderes Absehen, als daß sie uns solche Grundsätze, die dem Evangelium gerade zuwider, die Liebhaber und Jünger des Kreuzes zum auslachen vorstellen, auch von ihrem Gemüthe und Herzen alles Angedenken des Todes und der Ewigkeit entfernen, beybringen: sey es, daß man die Grube immer offen sieht, nämlich die mit

Kran-

Kranken und Sterbenden erfüllte Welt, man lebt doch in solcher Sicherheit dahin, als wäre man unsterblich, und man geht dem erschrecklichen Gerichte Gottes mit ebenderselben Herzhaftigkeit entgegen, als wäre es um die mindeste Gefahr und Schaden zu thun.

Nur allein der höllische Feind kann uns in sogestalten gefährlichen Umständen schläfrig machen; welches dem heiligen Bernhard Anlaß giebt zu sprechen, daß wie fast alle zu ebenderselben Zeit seine Leibeigne sind, da wir an seiner Macht zweifeln, oder von ihm nicht anders reden, als wie von einem entferneten Wesen, welches nur der bloße Name so schrekbar vorstellt. O was würden wir nicht in dergleichen Umständen erblicken, wenn wir die Augen des Glaubens eröffneten! wir würden sehen, daß dieser Engel der Finsternissen nimmermehr abläßt uns auf dem Fuße nachzufolgen und zu begleiten, daß er unsre Leidenschaften aufrührisch macht, daß er die Gemüther in Unruhe bringt, daß er uns durch Träume verwirrt, daß er uns mit listigen Scheinbarkeiten, die uns als Wahrheiten vorkommen, unterhält, daß er uns in die schändlichsten Laster verstrickt, daß er sich über unsere Sinnen und unsern freyen Willen zum Herrn und Meister macht.

Wir sehen auch, daß die ersten Christen sich unabläßlich mit dem heiligen Kreuze bewaffnet haben, um diesen Feind unsers Heils

in die Flucht zu jagen. Sie wußten, daß er, laut der Worte des heiligen Peters, um uns herum schleichet, um uns zu verschlingen, und daß das Zeichen unsrer Erlösung ihm ein solches Scheusal sey, welches ihn zurücke treibt und zittern macht. Wehe jenem Christen, der die Heiligkeit des Christenthums entehret, indem er den Eingebungen des bösen Feindes Gehör giebt! Und welche sind denn endlich jene Eingebungen, wenn es nicht jene unkeusche Liedlein, die man aller Orten singen hört, jene unreine Begierden, welche die Welt verunreinigen, jene abscheuliche Werke, von denen man sogar unter dem Volke Gottes nicht reden soll, jene gottschänderische Gespräche, welche die Gottheit selbst auf die ärgerlichste Weise antasten, sind.

Man sagt, daß man heut zu Tage nicht mehr so, wie ehemals von besessenen Leuten reden höre, weil man nicht beobachtet, daß der böse Feind die meisten Menschen schon in seinem Garne gefangen hält. Wenn er sie schon nicht mehr so schreckbar anfällt, so ist er dennoch ihr Herr und Anführer. Höre nur an die Reden der Welt, so hörest du schon den Teufel reden; durchgehe jene Liebes- und Heldengeschichten, jene Bücher von der Weltweisheit, die allenthalben herum schwärmen, und du wirst darinn die Werke des listigen Höllengeistes lesen. Mit einem Worte: der Teufel scheinet, ungeachtet der Ankunft Christi, noch der Fürst dieser Welt zu seyn. Er herrscht bey jenen

jenen Müttern, die ihre Töchter auf die Schauplätze führen, und sie mit aller erdenklichen Eitelkeit nach der Mode der Welt ausschmücken; er findet sich in der Mitte jener Zusammenkünfte, bey welchen wir unsere Lust und unser Belieben suchen; er führet die Feder jenen Schriftstellern, die den heimlichen Wegen der Gottheit selbst nachzuforschen und sein Gesetz anzustreiten sich erkühnen; kurz: wo wir immer hin gerathen, dort ist schon, und eben ihm dienet die ganze nach Ruhme und Glücke strebende Welt.

Wir sollen uns daher nicht mehr verwundern, wenn die Zahl der Verdammten so fast zunimmt: es ist ganz natürlich, daß der größte Theil der Menschen, die unter seiner Leibeigenschaft das Leben zubringen, in seinem Reiche wohne. Gott wäre nicht mehr ein gerechter Gott, wenn er das Reich seiner Herrlichkeit und Glückseligkeit sollte denjenigen einräumen, welche die Grundlehren des Teufels seinen Gebothen vorziehen, jenen, die seine Gnaden von sich werfen, um in der Sklaverey der Sünde zu leben.

Ich gestehe es, daß wenn man in acht nimmt die Aufführung der mehresten Christen, ein jeder über diesen Anblick erschrecken soll. Sie sind fast alle anders beschaffen, als sie es seyn sollten, und sie thun fast alle, was sie nicht sollten thun. Das Evangelium befiehlt ihnen, daß sie sanftmüthig und von Herzen demü-

demüthig seyn, und ihr Hochmuth erhebt sie über die höchste Spitze; das Evangelium gebeut ihnen, ihren Feinden Gutes zu thun, sie aber brennen vor Haß und Rachgier, und sind dahin bedacht, wie sie einen erlittenen Schimpf in dem Blute des Beleidigers waschen mögen; das Evangelium erklärt ihnen, daß sogar die Begierde zum Weibe eines andern eine Todsünde ausmache, ihnen aber ist das Herz mit solchen bösen Begierden immer voll, dergestalt daß sie in einem fast immerwährenden Aufruhre wider das Gesetz Gottes dahin leben, und ihre Seele, die ein Tempel und Heiligthum Gottes seyn sollte, zu einer Mördergrube und zum Aufenthalte der Laster und Irrthümer wird. Ihr Umgang mit andern ist nach der Richtschnur der Begierde, ihren Leidenschaften, mit Verletzung der Gerechtigkeit und der Wahrheit, ein Genügen zu verschaffen, abgemessen. Lade sie zu einer verführerischen Gesellschaft ein, du wirst sie bereitwillig finden, mit selber anzubinden; rede mit ihnen von einem ungerechten, jedoch zugleich einträglichen und vortheilhaften, Handel, sie werden sich darzu ohne Gewissensangst gebrauchen lassen. Die Liebe zur Wohllust, die Liebe zum Stolze, und die Begierde nach dem Eigennutze, siehe! eben diese sind jener Compaß, nach welchem sich die Welt richtet, welche die Menschen über die entlegneste Meere fahren und bis in das Heiligthum selbst hineindringen macht.

Wahr-

Wahre Christen sind zwischen den Kindern des Beelzebubs so seltsam, wie die Aehren nach der Aernte, und wie die Trauben des Rebenstockes, die der Aufmerksamkeit des Weinlesers entwischen; es ist auch nichts gewissers, als der Spruch des göttlichen Mundes selbsten, viele sind berufen aber wenige auserwählt. Man thue gleichwohl den Worten Christi eine Gewalt an, und lege sie aus nach der verderbten Willkühre, so wird uns jedennoch die Kenntniß der Welt selbst belehren, daß viele in der That verdammlich leben, und daß fast alle diejenigen, die wir sowohl in Städten als auf dem Lande sehen, gleich als Unsinnige ihrem Verderben zulaufen. Welch schreckbarer Anblick, da man siehet, daß so viele Anschläge, Vorbereitungen und Unternehmungen zum höllischen Feuer abzielen! Die Reiche sind eingeschlafen, spricht die göttliche Schrift, und da sie aufgewacht, haben sie nichts in ihren Händen gefunden, denn was nicht um des Himmels willen geschieht, ist ein Werk von Stroh, welches die Rache Gottes aufzehren wird.

Diese kostbar auferbauten Schlösser, diese Paläste, die von Gold und Lasursteine zu allen Seiten glänzen, diese Meisterstücke der Geduld und Kunst, Gedenkzeichen des Prachts und der menschlichen Ehrsucht, dieses prächtige Hausgeräth; sind soviele Lügenwerke, von denen ein Stein über dem andern nicht verbleiben wird, und die durch ihren Sturzfall ver-

künden werden, daß nur die zu Gott abzielende Handlungen nimmermehr werden vergehen; denn das Gedächtniß des Gerechten wird ewig bleiben, und der Allmögende, als das einzige unsterbliche Wesen, ertheilt eine ewige Währung allen dem, was von der Urquelle der Liebe herfließt: darum spricht der Apostel deutlich, daß die Sprachen aufhören, und die Wissenschaften verfallen werden, daß sogar der Glaube und die Hoffnung selbst sich endigen und nur allein die Liebe ihre Siegesgepränge verewigen werde.

O welche Ehre für das Christenthum, daß dieses allein die Freyheit genießt, unsterbliche Werke hervorzubringen! Endlich kann man nur allein in der wahren Religion solche Vorzüge finden. Siehe, ein neues Merkmaal, welches der Kirche einen Vorzug, den man nicht genugsam bewundern kann, verschafft. Es ist demnach wahr, daß wir als Glieder dieser Kirche mit der Gnade Gottes ewige Gebäude können aufrichten, und daß das mindeste Glas Wasser, welches man im Namen Jesu Christi einem andern giebt, seinen Lohn haben wird, da indessen die Heldenthaten der siegprangenden Völkerbezwinger, die Werke der berühmtesten Weltweisen, die auf Gott ihr Absehen nicht gehabt haben, nur ein trauriges, eitels Angedenken zurück lassen, und niemand anderer, als die mit Gewissensbissen und Trauer angesteckte Herzen, daran werden ein Belieben tragen.

Recht

Recht und billig war es, daß der Herr den von ihm selbst angegebenen Handlungen das Merkmaal einer Erhabenheit und der Unsterblichkeit eindrückte, und daß sie von allen dem unterschieden würden, welches nur auf die Ehrsucht und Eitelkeit abzielt: es besteht nur das größte Unglück in dem, daß solche Handlungen also seltsam, und daß die Christen, welche doch auserkiesen sind, auf daß sie der Welt ein Schauspiel aller Tugenden vorstellten, durch die Liebe zergänglicher Sachen ihre Ehre verlohren geben. Soll man denn einen Gräuel des Heydenthums in Mitte der Kirche ansehen; und sollten denn die ersten Christen auch erwartet haben, daß eine so verächtliche Nachkommenschaft ihnen einstens folgen würde? Was würden sie in Ansehung unserer Aergernisse sprechen? würden sie uns wohl für ihre Brüder erkennen, für Glieder ebendesselben Christi, den sie auf eine so treffliche Weise ausgedrückt haben in ihren Reden und Sitten? Ach! den mehresten aus ihnen kostete es das Leben, auf daß sie diese Wahrheiten bis zu unsern Zeiten brächten, welche wir doch mit solcher Gleichgiltigkeit anhörten; sie kamen mitten in unsre Städte, die damals in dem Schooße der Abgötterey versenkt waren, um das Evangelium über den Steinhaufen der Götzenbilder zu pflanzen, und die Vergießung ihres Blutes stund für den Lohn dieses Eifers.

Kann man sich aber versprechen, daß dergleichen Ueberlegungen so viel werden auswirken, daß unsre Leser in sich selbst gehen, und zwar in Mitte eines so zuchtlosen Weltlaufs? Die verderbten Sitten und der Unglaube haben um die Hälfte von hundert Jahren her zugenommen, das ist, von jener Zeit an, in welcher der gottselige Verfasser, dessen Werk ich hier wieder erneuere, seine Anmerkungen geschrieben hat. Indessen wie heftig beweinet er nicht die damals im Schwunge gehende Zuchtlosigkeit! Siehe da eine unläugbare Probe, daß heut zu Tage die Bosheit die höchste Stufe erreichet habe, und daß eben dieses ein Vorboth jenes erschrecklichsten Abfalls sey, den uns die heilige Schrift androhet.

Es ist wahr, das neunte und zehente Jahrhundert sind durch allerley Gräuel entheiligt worden. Jene ungemein grobe Unwissenheit hat verschiedene Gattungen des Aberglaubens in die Welt gebracht, und man erblickte in dem Schooße der Kirche die abscheulichsten Unordnungen; jedoch hat man damals weder GOtt, noch die Religion durch Gespräche oder gotteschänderische Schriften angetastet, da man sich hingegen heut zu Tage eine Ehre daraus macht, indem man dem Himmel selbst den Krieg ankündet, und alle diejenigen, soviel es möglich ist, gleichsam mit Füßen tritt, welche beflissen sind die Rechte der Wahrheit wiederum in Schwung zu bringen, und sich bemühen die Ehre der Altäre zu rächen. Was ist in den Augen der

der heutigen Weltweisen verächtlicher, als ein Buch, welches die Gläubige in der Liebe des Christenthums befestiget und ihnen einen Abscheu wider alle Grundsätze, die sie davon abhalten, einflößet? Sie wenden allerhand Mittel an, um ein solches Werk in einen übeln Ruf zu bringen, und wenn sie sich nicht getrauen öffentlich desselben Beweisthümer zu bestreiten, so geben sie vor, daß keine ordentliche Schreibart darinn zu finden, daß es nichts neues in sich enthalte, daß es nicht verdiene gelesen zu werden, daß es nur allein der Andacht einer Bethschwester oder eines ungelehrten Stuhlbruders dienlich sey.

Die Unsinnige beschuldigen die christliche Religion einer solchen Entzückung des Geistes, der ihre Vernunft blendet, allein wo werden mehrere solche entzückte, verblendete und von Vorurtheilen eingenommene Geister angetroffen, als unter jenen Nachforschern heimlicher Wissenschaften, die mit unsern angemaßten Weltweisen angebunden haben? Ich sehe, daß sie alle Regeln eines guten Verstandes und Geschmacks in Vergessenheit stellen, um solche Werke anzunehmen, die nichts anders verdienen, als den Preis der Seltsamkeit, oder eines Aberwitzes, den man für etwas erhabenes oder sinnreiches annimmt. Die Gottlosigkeit hat ihre Sache so weit gebracht, daß man nur den, der sich gottlos zeigt, für preiswürdig und sinnreich hält; und man ist nicht nur für

sich selbst ungläubig, sondern hilft auch anderen dazu, daß sie den Glauben fahren lassen.

Folgsam ist diese häßliche Klippe der Aergerniß (die man mit dem herrlichen Namen der Denkungsfreyheit oder die Religion eines ehrlichen Mannes bezeichnet) die eigentliche Ursache, daß alle Kirchengesetze offenbar verletzt werden. Man will weder von der Fasten, noch von der Enthaltung mehr etwas wissen, und wenn man am Sonntage der heiligen Messe beywohnt, wenn man vor dem Tode die Sacramente der Sterbenden empfängt, so kömmt der Trieb und die wahrhafte Bewegung zu dergleichen Entschließung nur von einem Gebrauche und einer Gewohnheit her, zu der sich eine pur menschliche Absicht oder Ehrfurcht gesellet. Man sieht diese Pflicht als eine Pflicht zur Bezahlung eines Zolles an, und unsere Seelen, für welche Christus gestorben ist, kommen uns nicht mehr kostbarer vor, als die Seelen vernunftloser Thiere.

O! Meine Augen ergießet euch in wasserreiche Brünnlein der Zähren! Nimm uns vielmehr und eher hin von dieser Welt, o mein Gott, daß wir diese Uebel nicht länger ansehen müssen! Deine Kinder seufzen und niemand erhört ihre Seufzer. Jerusalem ist versenkt in Bitterkeit und Betrübniß, und die Vorbeygehende spotten ihrer in ihrem Schmerzen. Wer wird uns doch geben, daß wir wiederum jene Zeiten erleben, in welchen die Christen so heilig

sind

sind als das Christenthum war, in welchen wider das Laster kein anderes Mittel diente, als die strengste Buße, wo die Tugend in den weltlichen Häusern sowohl, als in den Klöstern glänzte, wo die Gaben Gottes allen Ehren und Reichthümern der Welt vorgezogen wurden, wo man nur lebte um zu sterben, und nur starb um in dem Herrn wiederum aufs neue zu leben.

Heut zu Tage (wird meine Feder es zu Papiere bringen mögen) ja heut zu Tage stirbt man mit der allergrößten Gleichgültigkeit für den Himmel, und man siehet einige Unselige, die zweifeln, andere aber die in Gotteslästerungen ausbrechen, sogar in ebendemselben Augenblicke, da der heilige und erschreckliche Gott schon wirklich an dem ist, daß er sie zu richten erscheine. Eben in dem besteht jene endliche Unbußfertigkeit, vor welcher alle Auserwählte gezittert haben, jene Sünde in den heiligen Geist, die weder in dieser Welt, noch in der andern wird nachgelassen werden, und die schon an dem ist, unsern Zeitlauf zu einem Gräuel der Verwüstung zu machen.

Zwölftes Hauptstück.

Von den

Uebeln, welche die Zuchtlosigkeit der Christen nach sich ziehet.

Das Christenthum ist dem Menschen so eigenthümlich, daß man desselben Grundsätze nicht verlassen kann, ohne dem menschlichen Wesen sehr viel Uebels zuzufügen. So oft man die Gesetze der Religion verletzt, giebt man Anlaß, den Lauen, in ihrer Lauigkeit zu beharren, den Sündern, von dem Sündigen nicht nachzulassen, den Ketzern, daß sie in die Kirche nicht zurückkehren, den Ruchlosen, daß sie mit dem Evangelium ein Gespött treiben, und endlich wird man unter seinen Brüdern ein Gegenstand des Aergernisses.

Laßt uns doch keine andere Ursache der Verderbniß der Sitten aufsuchen, als die Zuchtlosigkeit derjenigen, die ein gutes Beyspiel geben sollten. Unsere Leidenschaften trachten nur dahin, daß sie ein Ansehen erwerben, auf daß sie dem Strome, der sie dahin reißt und ihnen ein Vergnügen schafft, desto sorgenfreyer sich preis geben mögen. Es scheinet,

daß

daß die Menge der Sünder wider die Rache des Himmels einen Damm aufwerfe, und daß man sicher stehe vor dem Zorne Gottes, wenn man nicht allein, sondern mit vielen sündigt. Indessen beobachtet das Auge des Himmels alle Dinge; und je mehrere Seelen wir durch unsere Beyspiele und Gespräche verführen, um desto lasterhafter und verdammlicher sind wir. Das Aergerniß ist die höchste Stufe aller Uebel, wie Christus redet; und es wäre weit besser, daß man in das Meer geworfen würde, als zum mindesten Aergernisse Anlaß gäbe.

Laßt uns nach diesen Ueberlegungen urtheilen, wie fast man sich vor der Zuchtlosigkeit hüten soll, aus Beysorge die Boshafte in ihrer verderblichen Lebensart zu stärken, oder den Frommen einen Anlaß zu geben, verkehrt zu werden. Die Menschen sind schon also geartet, daß einer dem andern gerne nachfolgt, und bevorab in dem Bösen, denn ihre Begierlichkeit treibt sie auf eine sehr wunderbarliche Weise darzu an. Kaum erblicken sie einen Fußpfad des Lasters, so machen sie einen Weg daraus, auf welchem sie ohne Einhalt dahin laufen. Mit Zweifeln fängt man an, und endigt es mit Nichtsglauben, gleichwie man zuvor unkeusche Worte redet, ehe man zu bösen Werken kömmt.

Die ersten Christen sind nur darum so eifrig gewesen, weil sie sich wechselweise mit guten Beyspielen angefrischt haben; und wir sind

nur darum so verkehrt, weil sich das Laster zum öffentlichen Schauspiele uns vor Augen stellt: wir sehen es geschmückt mit solcher Artigkeit und in solchen Ansehen, daß wir keinen Anstand nehmen, der Tugend als einem traurigen und betrübten Gegenstande Urlaub zu geben.

Wenn die Gläubige nach Anleitung ihres Glaubens lebeten, so gäbe es keinen solchen Unglauben, der uns in Bestürzung bringt, noch eine solche Heftigkeit, welche die Gemüther wider geistliche und weltliche Obrigkeiten aufbringt. Es ist außer allem Zweifel, daß wir es uns selbst müssen zumessen, wenn der Ruchlose mit erhöhtem Haupte daher geht, und unsere Städte von gottschänderischen, aufrührischen Büchern ganz angefüllt sind: unsere Sitten, ja unsere Sitten, unsere durch den Pracht und Weltbrauch verunreinigten Sitten haben zu diesem allgemeinen Abfalle, welcher, weit erschrecklicher, als die ägyptischen Plagen, das Erbtheil des Herrn verheeret, den Weg gebahnet. Wir waren an dem, daß wir glaubten die Strengheit des Evangeliums mildern zu können, aber diese klägliche Milderung hat die Wunden geschlagen, die uns betrüben.

Wenn man dem Teufel nur die mindeste Waffen an die Hand giebt, so macht er sich dieselben mit großer Geschicklichkeit also zu Nutzen, daß er seinen Anhang vermehret und die Christen zu überwinden um desto mächtiger wird. Daher befiehlt uns auch Jesus Christus,

stus, unabläßlich zu bethen und zu wachen. Er sah, daß unsere Lauigkeit und Zuchtlosigkeit die Ursache jenes gräulichen Abnehmens unsers Glaubens seyn würden, eines Uebels, welches weit erschrecklicher, als wir es uns in unserer Einbildung vorstellen mögen; denn es ist ja gewiß, daß der Herr von uns wird für jene Seelen Rechenschaft fordern, welche durch unsere Beyspiele werden verführt worden seyn, und daß ihr Verderben uns also werde zugemuthet werden, als hätten wir sein eigenes Blut entheiligt.

Wenn wir uns nun bey den Ungläubigen, die unsere Ausschweiffungen in ihrem Irrthume zurück halten, welcher Anlaß zu unserer fernern Anklagung, und wie werden wir jenem Vorwurfe, den der Herr, um dieser Ursache wegen, an uns wird ergehen lassen, ausweichen mögen? Es ist niemand unter allen Menschen, die sich zu einer Religion bekennen, der nicht gesteht, daß das Christenthum das schönste Ding der Welt sey; und der die Vortrefflichkeit unserer Glaubenssätze und Sittenlehre nicht hoch schätzte; allein die Aufführung der Christen schreckt sie ab, und sie können die Uebereinstimmung der Heiligkeit des Evangeliums mit den Sitten derjenigen, die sich zu dem Evangelium bekennen, nicht begreifen. Die Muselmänner haben schon öfter ein solches Bedenken vorgewendet, insonderheit, da sie jene Unanständigkeit, mit welcher wir in unsern Gotteshäusern erscheinen, und jene Gattung der Verachtung,

achtung, die wir wegen unser Fasten und unsre Enthaltungen zeigen, wahrgenommen haben.

Jedermann weis es, daß die Römer, obzwar Abgötterer, doch dabey in ihren Gottesdiensten die eifrigsten gewesen sind; der ganzen Welt ists bewußt, daß die Türken von dem, was der Alkoran ihnen verbiethet, recht sorgfältig sich enthalten, und alle Welt siehet es, wie wir die Mishandlung unserer Gesetze ungescheut bekannt machen, und daß nur eine sehr kleine Anzahl, dem äußerlichen Scheine nach, die Gebothe beobachten. Diese Zerrüttung ist außer allem Zweifel sehr zurückhaltend und ein Abscheu, wenn man so reden soll, für einen jeden, der ein Christ zu werden verlangt; weil man uns nach unsern Sitten urtheilt, oder auf die Muthmassung verfällt, die Gebothe des Evangeliums seyn unmöglich, oder aber wir glauben kein Wort von dem, was wir doch zu glauben öffentlich bekennen.

Wir waren an dem, würden vielleicht die Ungläubige sprechen, daß wir in dem Handel und Wandel der Christen nachforschten, um jenes an ihnen zu finden, was man uns in den Unterweisungen des Christenthumes verheißen hatte, auf daß wir sähen, ob diese Leute um soviel höher über andere Menschen erhoben wären, um wieviel ihre Lehre die Lehren anderer Religionen übertrifft; denn wenn man auf ihre Reden merkt, ist es gewiß, daß nichts heiligers

ligers sey, als ihre Glaubensbekenntniß, daß weder ein Gesetz, weder eine Geschicht, noch eine Weltweisheit so erhabene Grundregeln, so hohe Einsichten, so herrliche Verheißungen, so reine Absichten, so heldenmäßige Beyspiele, so wunderbarliche Vergeltungen habe; allein wir haben die Nachfolger des Evangeliums mit ebendiesem Evangelium verglichen; aber das, was wir gesehen, hat uns zurück gehalten. Wir wären schon Christen, wenn wir keine Christen zuvor gekennt hätten, oder wenn wir sie von ihren Grundsätzen ganz eingenommen erblickt hätten. Allein haben wir sie anders befunden, als sie beschrieben sind, nämlich in einem solchen Stande, daß sie ihnen selbst nicht gleich sehen. Ach! was sie uns sagten, brachte uns in Erstaunung, was sie aber thun, benimmt uns den Irrthum, entdeckt ihre Häucheley und dient uns zum Troste.

Also reden die Ungläubige, die uns sehen und mit uns zu thun haben. Daher geben wir unsere Religion dem Gelächter der Glaubensgegner preis, wenn wir dieselbe, auf eine so seltsame Weise, durch unsere Sitten verstalten. Nichts konnte sich dem Beyspiele der ersten Christen widersetzen: das einzige Ansehen ihrer Gebethe, Almosen, Fasten, Thränen, ihres Friedens, ihrer Einigkeit entwaffnete die Wütheriche, und machte öfters ebendiejenigen zu Bekennern des Glaubens, die ihn zuvor verfolgten; heut zu Tage aber hält einen Ungläu-

gläubigen und Heyden alles zurück, daß er nicht zu uns herüber trete. Sie würden sich schämen, es mit solchen Leuten zu halten, derer verderbte Sitten so bekannt als allgemein sind, mit Leuten, die nicht selten ein Gespött mit dem treiben, was sie zu glauben scheinen, und ohne Scheu mit den heiligsten Sachen kurzweilen.

Den Irrgläubigen hält eben diese Hinderniß zurück. Ein jeder Tag würde uns einen Glaubensgegner zurück gebracht haben, und wir würden uns wegen einer beglückten Zurückkehre einer großen Anzahl unserer im Irrthume herumschwärmenden Brüder zu erfreuen haben, wenn nicht unsere Zuchtlosigkeit ihre guten Anschläge verhindert hätte. Ihre Schriften haben uns nur gar zu oft die Ausgelassenheit unserer Sitten unter die Augen gestellt, also daß wir an dieser Wahrheit nicht zweifeln können. Man weis es, wie fast sie sich ärgern und zwar nicht ohne Ursache sowohl wegen Entheiligung der Sonntage, als wegen so weniger Vorbereitung zur Communion, wie denn auch wegen der Freygelassenheit, die in unsern Städten und auf dem Lande herrschet, und wegen der Anstöße, die nur gar zu oft bis in das Heiligthum hinein dringen.

Was liegt mir daran, spricht ein Calvinist oder ein Lutheraner, daß ich die Katholiken sagen höre, bey ihnen sey die wahre Kirche, und sie seyn die wahre und einzige Lehrjünger

Jesu Christi, wenn ihr Glaubensbekenntniß durch die schändlichsten Leidenschaften entheiligt wird, wenn sie nur irdische und fleischliche Begierden an ihnen sehen lassen; was liegt daran, wird ein Muselmann, oder ein Epicurer sagen, daß ich von den Christen höre, daß ihre Geheimnisse heilig sind, daß ihre Bücher vom heiligen Geiste eingegeben worden, daß ihre Verheißungen himmlisch sind, wenn zwischen ihnen und uns, die wir weder um Christum, noch um die Taufe etwas wissen, kein anderer Unterschied, als jener, welchen die Redart ausmacht, zu finden ist: wenn sie nach den Lüsten streben, wie wir, wenn sie sich rächen, betrügen und lügen noch weit freyer als wir, wenn sie wie andere Leute in tausenderley ungerechte und unehrbare Händel sich einlassen; sie mögen sich dann der Heiligkeit ihrer Religion rühmen, wie sie wollen, wir werden hievon gar nicht bewogen, solang wir außer den Worten nichts anders an ihnen wahrnehmen.

Also vernünftelt der Schwarm der Ungläubigen, auf diese Weise vertheidigen sich die Gotteslâugner; und ob zwar dieser Schluß, und diese Vertheidigung lediglich nichts wider die Wahrheit des Evangeliums auszuwirken vermögen, so ist es nichts desto minder gewiß und wahr, daß der böse Christ, der durch ein unheiliges und lasterhaftes Leben zu dergleichen Gesprächen Anlaß giebt, der Religion mehr Unehre zuzieht, und dieselbe weit verdächtiger

machet, als wenn er derselben absagete; eben um dieser Ursache wegen spricht Gott durch den Mund des Propheten Amos, daß man sein Volk nicht mehr könnte von den Aethiopischen, das ist von Mohren, unterscheiden: wie auch durch den Jeremias, daß die Bürger zu Jerusalem den Innwohnern von Gomorrha gleichen; eben diese Beschaffenheit unsers Christenthums macht das Wort Gottes so unfruchtbar, verhindert die Bekehrung der Irrenden und Ungläubigen, bringt die Kirche in Bestürzung, und läßt sie nicht zunehmen. Sobald man wahrnimmt, daß die Gläubigen sich begnügen das Wort Gottes anzuhören, ohne an ihre Besserung zu gedenken, daß sie das Gedächtniß ihrer Heiligen begehen, ohne ihnen nachzufolgen, wird die Religion nicht anders, als wie ein einfältiges Spielwerk, diejenigen aber, die zu derselben sich bekennen, wie ein Schwarm der Scheinheiligen, und als Betrüger angesehen.

Den heiligen Vorstehern der Kirche ist bey Vermehrung der Christen nichts mehr zu Herzen gedrungen, als da sie wahrnahmen, daß die Abgötterer an der reinen Lehre des Evangeliums einen Zweifel trugen, bey Erblickung der bösen Sitten einiger katholischen Christen. Es wäre kein Heyde mehr, sagt der heilige Chrysostomus, wenn wir Sorge trügen, solche Christen zu seyn; wie es sich geziemt; nein es wäre nimmermehr ein Mensch anzutreffen, so wild als man sich einen vorstel-

len möchte, welcher nicht alsobald zu unserer wahren Religion sich würde bekennen, wenn er uns so beschaffen finden würde, wie wir beschaffen seyn sollten. Ach! daß wir doch alle so gesinnet wären, wie der heilige Paulus, der die ganze Welt zur Erkenntniß eines wahren Gottes gebracht hat, o wie viele ganze Welten würden wir nach uns ziehen!

So ist denn zu gleicher Zeit dem Christenthum nichts bedauerlicher und schädlicher, als die Zuchtlosigkeit der Christen; denn sey es, daß man der Kunst den Fehler des Künstlers nicht zumuthen kann, so sind doch wenige Menschen so verständig, daß sie einen Unterschied zwischen der Heiligkeit des Glaubens und zwischen der Verderbniß der Sitten machen könnten: das Volk, das ist der Pöbel, pflegt keinen Unterschied zu machen zwischen dem Amte und dem der demselben vorgesetzt ist, und vermischt den Christen mit dem Christenthum, denn er urtheilt nur nach den Sinnen, welche ihm allenthalben böse Beyspiele und Aergernisse vorstellen: so hört man auch allenthalben von denen, die um uns herum sind, wie sie sagen, wenn es wahr wäre, daß nach diesem Leben in der That ein anderes folgen sollte, so würden ja ebendiejenigen, die mit uns davon reden, sich nicht so vielen Ausschweifungen preis geben.

Welcher Anlaß zum Siegesgepränge für die Freygeister, für sie, die in ihren Unmäßigkeiten

keiten die Hochachtung ihrer Personen dennoch beyzubehalten nur suchen sich auf Priester und Ordensgeistliche, die sie ihren Glauben sichtbarlich durch die Werke widersprechen sehen, zu beziehen. Eben alsdann lassen sie sich öffentlich ganz kühn hören, daß es um die Religion nur ein politisches Wesen sey, und daß man nur darum desgleichen thue, als glaubte man dem Evangelium, auf daß man den Pöbel hintergehen möge. Eben alsdann bereden sie sich, daß die Hölle nur darum erdichtet worden sey, daß man den Kleinmüthigen und Unwissenden eine Furcht einjage, und daß die römische Kirche nicht viel besser sey als andere Secten.

Was uns aber, bey Ansehung jener fast in allen Ständen herrschenden Zuchtlosigkeit, sollte zittern machen, besteht in dem, daß man insgemein wohl und genug zu thun glaubt, wenn man nur so, wie die zuchtlosen Christen, lebt; daß man ohne Ehrfurcht an den heiligen Geheimnissen Theil nimmt und hierinn sich von dem Strome einer thörichten Gewohnheit dahin reißen läßt; daß, indem man auf die gemeine öffentliche Lebensart sein Augenmerk vielfältig richtet, die Uebertretung der göttlichen Gesetze für einen erlaubten Gebrauch gehalten wird; daß man die einfältigsten und dem Evangelium gemäßen Uebungen für eine übertriebene Andacht ansieht, und in einer wahrlich lasterhaften Lauigkeit in aller Sicherheit einschläft.

Mein,

Nein, wer ist wohl, der es recht bedenkt, daß es eine sehr befremdende Thorheit sey, wenn man sich, was das Geschäfft des Heils angeht, nach der Weise des großen Haufens richtet, und nach dessen Beyspiele auf dem Wege, der gerade in die Hölle führet, in den Himmel zu gelangen sich verspricht und einbildet? Man will lieber seines Berufs vergessen, aus dem rechten Wege austreten, sein Heil vernachläßigen, ja sogar um die Vertheidigung der Zuchtlosigkeit sich annehmen, als den großen Haufen beleidigen und an sich etwas besonders merken lassen durch gewissenhafte Beobachtung und Erfüllung jener Pflichten, welche die Frömmigkeit aufleget.

Wie viele haben es schon wirklich vergessen, daß die Schauspiele dem Evangelium schlechterdings zuwider sind, zu welchen sie nur darum so frey und ohne Bedenken sich verfügen, weil sie wahrnehmen, daß man sich in großer Menge mit Begierde daselbst einstellt, daher sie endlich auch dahin gerathen, daß sie dieselbe, als dem Christenthum gar nicht zuwider, rechtfertigen. Diese ist jene Straße, durch welche man in die äußerste Unordnungen hinab steigt, denn es ist keine abscheulichere Ausschweifung zu erdenken, als jene ist, daß man den Weg zum Verderben für unschuldig angiebt. Man sieht alle Tage mit Schmerzen, wie alle nur immer erfindliche Spitzfindigkeiten dahin angewendet werden, daß man die Pflichten der Taufe mildere, und eine allent-

halben tadelhafte Unternehmung für gleichgiltig könne dahin gehen machen.

Seit dem das Gesetz nicht mehr gehalten wird, bezieht die böse Gewohnheit den Platz des Gesetzes, und die alles ändernde Zeit bringt den Misbrauch in ein solches Ansehen, daß man demselben nicht mehr widersprechen darf; und eben daher haben jene falschen Auslegungen ihren Ursprung, die man den deutlichsten Stellen der Schrift, um dieselbe zu schwächen und ihrer Kraft zu berauben, beyleget und aufzubringen suchet. Sobald ein Laster allgemein wird, muß derjenige, der sich dasselbe zu bestrafen anmasset, unverschämt und vermessen heissen, man läßt sich auch viel lieber von dem Strome dahin reißen, als man sich demselben widersetzte: auf diese Weise nimmt die Zuchtlosigkeit überhand, und dringet sich unvermerkt allenthalben ein; es wird auch das Reich des Antichrists solchergestalt durch die Hände der Kinder Gottes selbst aufgerichtet, welche da sie noch einen in der Erkenntniß ruhenden, müßigen Glauben und eine gemeine Frömmigkeit an sich haben, für gar getreue Christen sich halten; also geschieht es, daß jener stark Bewaffnete, da er seinen Platz behauptet, alles, was er besitzt, im Frieden verbleibe, ich will sagen, daß der Satan, nachdem er in das Reich Gottes ist eingelassen worden, über jene große Anzahl der Menschen ganz ruhig herrsche, die sich rühmen, Streiter

Christi

Christi zu seyn, weil sie sich als solche äußerlich zu erkennen geben, und mit dem größten Theile seines Kriegsheers daher gehen.

Ists denn erlaubt, sagt der heilige Augustin, daß man nur allein in dem Geschäffte des Heils nicht nach der besseren und sichersten Straße forschet! Wenn ein kostbarer Zeug, Hausgeräth, einige Landgüter und andere dergleichen überflüßigen Dinge einzukaufen sind; muß man eine Reise vornehmen, so erkundigt man sich zuvor aufs genaueste, man befragt sich, also zu reden, bey allen, die einem begegnen; ists aber um Mittel und Wege in den Himmel zu kommen zu thun, so verläßt man sich, was dieses, obzwar nur allein nothwendigste, angehet, entweder auf sich selbst, oder auf die Belehrung des nächsten besten, oder auf das Beyspiel des großen Haufen, in welchem, wie man durch das Wort Christi selbst versichert ist, die Aufführung der Verworfenen bestehet: man glaubt allezeit wohl zu leben, wenn man nur wie andere lebt; und eben dieses unglückselige Leben, durch welches wir andern nachfolgen, und welches uns ins Verderben stürzt, muß uns ja nothwendiger Weise verwirrt machen.

Wenn man mir in einem und ebendemselbigen Geschirre solche Zettel, auf welchen das Schicksal meines Lebens oder meines Todes angemerkt ist, anbeut, aus welchen ich mir eines erwählen muß, sagt der heilige Chrysostomus,

 so

so nehme ich mir eines heraus mit geschlossenen Augen, weil ich es nicht anders machen kann: ist es aber erlaubt in Ansehung der Ewigkeit also zu handeln, da ich das Evangelium, welches mich anweiset und erleuchtet, in der Hand habe? Und bin ich denn nicht thöricht, da ich den Weg, den mir Gott selbst gebahnet hat, verlasse, um mich auf die Meynung derjenigen Menschen, die mich sammt sich selbst in einen Betrug einführen, zu beziehen.

Welcher Thorheit ist denn die Thorheit der Weltkinder, die im Geldwucher und in Handelschaften so vorsichtig sind, die nichts wollen ausmachen, ehe sie alles sowohl in ihrer Gattung als in den zugehörigen Eigenschaften richtig und giltig befunden haben, zu vergleichen; welche aber anbey, was das sittliche Leben angehet, so weit von ihren hellen Erkenntnissen abtreten, daß sie vielmehr nach dem Belieben der andern leben wollen, als ein vernünftiges Urtheil von der Beschaffenheit der Welt in einer Sache fassen, wo die Nachfolgung eine sehr gefährliche Sache, und die Bescheidenheit sehr nothwendig ist.

Indessen ermahnen uns alle Hirten der Kirche und warnen uns alle Prediger mit Betheuren, es sey nichts spöttlichers ausfindig zu machen, als jene Leichtsinnigkeit, welche uns so weit bringt, daß wir uns von dem Wirbelwinde der Welt dahinreißen lassen. Man erblickt einer Seits, wie der heilige Augustin be-

bemerkt, eine weite von vielen Menschen bewanderte Straße, anderer Seits einen sehr engen von sehr wenigen betretenen Weg; bist du aber gescheid, so wirst du die Stimmen weit nützlicher wägen als zählen, alsdann aber wahrnehmen, wie vieles Stroh zuvor abzudreschen und abzusondern sey, ehe man auf den guten Kern zu kommen hat.

Ungeachtet dieser so heilsamen und so erwägungswürdigen Ermahnungen, ist doch die Erde voll mit solchen unbedachtsamen Leuten, welche alle Wege als taugliche Himmelsstraßen ansehen, sich in die nächste beste hineinwagen, und sich für sicher halten, indem sie mit dem großen Haufen dahin wandern. Auf den Grund dieses blinden Vertrauens bevestigen alte und junge, hohe und niedere, geistliche und weltliche das Gebäude ihres Schicksals, sie lassen sich durch ein verwirrtes Gewispel verleiten und sind um keinen andern Wegweiser bekümmert, sodann wird jene kleine Anzahl der Auserwählten für eine schlechte und thörichte Schaar gehalten, die sich von der Menge entrissen hat, um in jenen dörnichten Fußsteig, den Jesus Christus selbst ausgezeichnet hat, einzutreten.

Nichts ist gemeiner, spricht die heilige Theresia, als die Anleitungen zu einem guten Leben; zugleich aber ist nichts seltsamers, als Leute, die recht und wohl in der That leben. Pythagoras, ob er zwar nur ein Heyde war,

hat doch seinen Lehrjüngern zum öftern befohlen, nicht auf der weiten und breiten Straße zu wandern, und ihnen hiemit zu verstehen gegeben, daß die so fast von vielen bewanderte Straße ein Irrweg sey. Wir aber sind nichts destominder zum nachahmen so geneigt, daß unsere Sitten, ohne daß wir dieß wahrnehmen, sich nach dem richten, was wir an andern ersehen, und wir fast allezeit diejenige, mit welchen wir leben, durch eine sittliche Nachfolge an uns selbst vorstellen.

Diese Neigung zur Nachfolge der andern zeigt sich von unserer ersten Jugend an. Es wird kaum ein Kind gefunden, welches nicht, nach Maaße angebohrner Fähigkeit, sich beflisse, für eine Kurzweil, die Uebungen der Soldaten, die Staatsbegebenheiten, ja so gar die geheiligten Kirchengebräuche durch Nachahmung zu entwerfen. Die Geschichtbücher belehren uns, daß der heilige Athanasius, als er kaum acht Jahre seiner Kindheit zählte, schon seine Mitgesellen am Gestade des Flusses getauft habe, und zwar auf ebendieselbige Weise, die er bey dem feyerlichen Taufsgepränge zuvor abgemerkt hat; daß auch der heilige Carolus, fast in gleichem Alter, durch kindische Nachahmung Wohlredner und Kirchensinger vorgestellt habe, und was von diesen großen Männern zu lesen ist, wird fast an allen andern Kindern wahrgenommen.

Diese Neigung zur Nachfolge wächst und nimmt zu mit unserm natürlichen Alter und Wachsthum; und gleichwie wir insgemein das Unglück haben entweder mit Blutsfreunden, die uns böse Beyspiele geben, oder mit solchen Mitgesellen, und Hausgenossen, die böse Gespräche und Reden vorbringen, zu leben; so werden wir unvermerkt lasterhaft. Nur allein jene bleiben und verharren in ihrer Unschuld und Reinigkeit beständig, die gelernet haben, sich mit aller Gewalt der fast allgemeinen Verderbniß und Zuchtlosigkeit der Sitten zu widersetzen: allein, o was für einen Ernst kostet es, bis man endlich so weit kömmt! Die mehreste aus dem Frauenvolke sind mit rasender Neigung der Mode zugethan, in Hoffnung dem Mangel, welchen ihr Alter mit sich bringt, oder dem Abgange einer schönen Leibesgestalt und annehmlicher Gebärden dardurch zu steuern: die Unwissende sind gleichsam an die Ohren derjenigen angeheftet, die man für Weise hält, und machen ihnen eine Ehre daraus, ihre falschen Beweisthümer und Afterlehren zu wiederholen; die Untergebene sind bereitwilliger, dem Thun und Lassen ihrer Vorgesetzten nachzufolgen, als den Gebothen zu gehorsamen und die Gesetze zu halten. Endlich wird allenthalben, wo weniger Stärke und Erleuchtung sich befindet, um desto mehr auf die Nachahmung gehalten, wie es denn auch leichter ist nachzufolgen, als anzuleiten; weit thunlicher nachzuahmen, als sich selbst zum

Bey-

Beyspiele vorstellen: auch so gar die Blinde können andern nachfolgen; aber andere anzuleiten, werden gesunde, gute Augen erfordert.

Aus diesem erhellet, daß die Lust andern nachzuahmen eine Furcht der Begierlichkeit sey, ein armseliges Wesen und eine Unordnung, die von unserm Ursprunge herrührt, gleichwie die andern verderbten Lüsten, um so mehr, als unser Geschmack und unsre Neigung zur Nachfolge fast allezeit etwas Böses zum Gegenstande hat. Der armselige und erbärmliche Gebrauch, den wir haben, uns damit zu rechtfertigen, ich thue nur, was fast alle andere thun, ist eine aus den größten Wunden des Christenthums. Sobald ein Laster allgemein wird, scheinet es uns alles, was es sonst Häßliches an sich hat, verlohren zu haben. So gar den Ehebruch selbst sieht man heut zu Tage nur für eine einfältige, geringe Sünde an, weil die Verderbniß der Sitten diese Sünde so gemein gemacht hat, daß sie fast ungerochen übersehen wird.

Es ergeht den mehresten Christen, wie einem gott- und gewissenlosen Richter, den das menschliche Ansehen oder das Geld gefangen hält, welcher sich für gerechtfertigt achtet, wenn die mehrere Stimmen seinem Verlangen und Vorhaben gleichkommen. Die Worte des Apostels, nehmet euch wohl in acht, daß ihr dieser Welt nicht gleichförmig werdet, versteht man nimmermehr. Man achtet nimmer

mermehr die evangelischen Gleichnisse, welche alle, auf daß sie uns zeigten, daß das christliche Leben ein wirksames und arbeitvolles Leben sey, dasselbe bald den weisen Jungfrauen, die sich nicht zur Ruhe niederlegen, ehe sie ihre Ampeln mit Oele angefüllt haben; bald dem Knechte, der in Erwartung seines Herrn zu schlafen sich nicht getraut; und wiederum einem Handelsmanne, der das ihm anvertraute Pfund Geld wohl anlegt, vergleichen.

Welch erstaunliches Wesen! indem man sieht, wie der meiste Theil der Christen zusammenschwören wider das Christenthum, und allen ihren Kräften aufbiethen, um desselben Grundregeln auszumustern zu ebenderselben Zeit, da sie sich rühmen, daß sie dieselbe beobachten! Eben dieses ist, was dem weisen Origenes Anlaß giebt zu sagen, daß die Handlungen der Menschen jener Hammer der ganzen Erde seyn, an der Hand des Teufels, von welchem Jeremias meldet, als welcher die Menschen durch die Menschen zu versuchen pflegt. Wenn nicht ein Mensch dem andern zu gefallen suchte, würden unsere Freunde uns nicht zu unserm eigenen Verderben helfen, und wir würden wissen, ihnen Widerpart zu halten mit jenem heiligen Muthe, welchen das Evangelium einflößet. Die Krankheiten der Sünder sind nur darum unheilsam, weil sie von dem Strome der Zuchtlosigkeit dahin gerissen werden: daher rühret jene Unempfind-

lich-

lichkeit und jener Haß wider die Heilsmittel, welcher einen an ihrer Bekehrung fast könnte verzweifeln machen. Alles ist mit einander verstanden und zusammengerottet um Gott zu beleidigen, und es ist heut zu Tage fast zu einem Gesetze geworden, daß sich die Sünden mit Ruhmredigkeit zeigen, gleichwie sie sich ehemals im Verborgenen gehalten haben.

In Ansehung dieser allgemeinen Verderbniß kann man nicht begreifen, woher das Heil kommen möge, wenn uns nicht ein paulinischer erschreckender und zu Boden stürzender Donner über den Hals kömmt, wenn uns nicht ein Engel des heiligen Peters, der die Ketten von uns fallen mache und uns das Gefängniß eröffne, zu Hülfe eilet; wenn nicht eine Saphira oder ein Ananias todt zur Erde fällt, wenn nicht die Flammen aus dem Heiligthum hervorbrechen, um einen Kore, Dathan und Abiron zu verschlingen: ein jeder ist mit seiner Haustugend, oder mit der Tugend seines Zeitlaufs, welche vorgegebene Tugend oft nichts anders, als ein großes Laster ist, zufrieden.

Das Geheimniß der Menschwerdung hat keine andere Absicht gehabt, als daß hiedurch die Juden, Heyden, ja alle Menschen sollten überwiesen werden, daß die Welt ein Feind Gottes sey, und daß man nicht kann selig werden, es sey denn man entferne sich von derselben. Es waren eine unendlich große Tugend und ein göttliches Beyspiel nöthig, um die

Menschen von der Gefangenschaft menschlicher Beyspiele und ihrer våterlichen Erblehren loszumachen: ja es ward sogar die Macht und Kraft eines allmögenden Gottes erfordert, welcher gekommen ist, den Geist vom Fleische abzureißen, und mit gezücktem Schwerte in die engste Verbindnissen des Blutes und der Freundschaft hinein zu schlagen, um alle Knöpfe von denselben abzuhauen.

In der That war es die vornehmste Beschåfftigung Jesu Christi, daß er in der Welt Zertheilungen und Absonderungen einführte. Ich bin gekommen, spricht er, daß ich den Menschen absonderte von seinem Vater, und die Tochter von ihrer Mutter; dieses aber um jene Gleichförmigkeit eines verderbten Lebens auszurotten, welche die Bande der Natur und der Freundschaft in die Welt gebracht haben. Wenn denn Gott nicht wåre vom Himmel herabgestiegen, Menschen von Menschen abzusondern und sie von jenem Verderben, an das sie sich vest gebunden hielten, zu befreyen, so wåre kein anderes Mittel fähig gewesen uns die Hoffnung unsers Heils zu versichern.

Daher hat ein jeder den heiligen Geist anzurufen, um ernstlich nachzuforschen, unter welchen Hausgenossen er ist gebohren worden, in welchem Stande er sich befindet, welches Schiff er bestiegen, mit welcher Gesellschaft er zu wandern hat auf jenem Wege, der endlich in die Ewigkeit führet; mit einem Worte, an was

er

er sich hält, an was er anklebet, auf daß er erkenne, daß er, um seine Arbeit in Wiederherstellung eines christlichen Lebens glückselig anzufangen und fortzusetzen, verpflichtet sey, der Gleichförmigkeit und Nachahmung aller Beyspiele der Weltmenschen abzusagen, wenn sie auch seine Väter, Brüder, innerste Herzensfreunde wären, und daß bey dem Verfalle der Religion das Sicherste ist, daß man andern nichts nachmache, wenn sie ihr thun und Lassen nicht also einrichten, wie sie sollen.

Es ist kein größers Wunder, als gut leben unter jenen die übel leben: Fromm seyn, sagt der heilige Bernhard, unter den Frommen, ist eine heilsame Sache; aber unter den Bösen ist ein frommes Leben etwas wunderbarliches. Das Leben der Frommen unter den Frommen hat soviel glückseliges als sicheres an sich, das Leben der Frommen unter den Ruchlosen enthält soviel Tugendliches, als Beschwerliches in demselben zu finden und zu verkosten ist: denn wer wird wohl mit dem Peche umgehen mögen, ohne sich zu besudeln, oder im Feuer bestehen können, ohne von der Flamme beschädigt zu werden?

Die Quelle dieser Schwierigkeit rühret von der Neigung her, die wir alle nach jener schmäuchelnden und leichtsinnigen Gleichförmigkeit haben, die uns veranlasset in die Fußstapfen derjenigen einzutreten, die uns anleiten, entweder

der der Reihe derjenigen, die mit uns wandern, gleichkommen, oder uns nach dem Belieben derer, die uns einen Vorschub geben, zu richten: allein auf daß man nicht mit der Menge zu fallen komme, muß man die Augen an den Gegenstand aller lasterhaften Vorbilder heften; und wenn auch (welches doch nicht geschehen kann) alle andere Christen, um uns herum, ganz zuchtlose Leute wären, so merke zween Anschläge des heiligen Augustins, die uns zur Anweisung dienen sollen. Der erste Anschlag besteht in dem, daß wir uns bereden, es sey kein Beyspiel so arg, welches uns nicht könnte zu gute kommen, wenn wir demselben die Nachfolge versagen: der zweyte ist noch erhabener und will, daß wenn du auch keinen einzigen andern Menschen, dem du nachfolgen könntest, finden wirst, du es durch einen angenommenen starken Muth so weit bringest, daß andere dir nachfolgen.

Allein, wer kann wohl sagen, daß er sich von Jesu Christo regieren läßt, da ein jeder nach der heutigen Mode, und nicht nach Anweisung unsers göttlichen Gesetzgebers lebet? Die Juden wollten lieber den Kaiser zu ihrem Könige haben, als den wahren Messias; wir aber nehmen für unsern höchsten Beherrscher die Gewohnheit an, und überlassen dem Christenthum weiter nichts, als eitle Scheinlichkeiten, und lächerliche Zierden einer königlichen Hoheit, nämlich ein Moosrohr für einen Zepter, einen Purpurmantel, und eine dörnerne

Krone; ich meyne, die Gebräuche einiger überflüssigen Andächtlerey, an welche wir recht ängstig angebunden sind. Die Regeln des heiligen Evangeliums herrschen auf unsern Kanzeln, die Lobsprüche unserer Heiligen schimmern hervor aus unsern Büchern, und die Gebräuche ruchloser Freygeister dienen uns zur Anleitung in unserm Thun und Lassen: sollten wir aber nicht wissen, daß so unveränderlich die Erblehre und die göttliche Schrift ist, der Gebrauch oder die Gewohnheit zu leben, eben so fast der Veränderung unterworfen sey, indem die Gebräuche, in der Lebensart besonderer Menschen, so viel von dem Verderben an sich zu ziehen fähig ist, als fast ein jeder zur Leichtsinnigkeit geneigt ist, und sich gefallen läßt die Pflichten seines Berufs zu mishandeln.

Die Liebe der mehresten wird erkalten, sagt der Sohn Gottes; es wird eine Zeit kommen, nach der Warnung des Apostels, daß sie die heilige Lehre nicht mehr werden gedulden mögen; sondern, um ihren Ohren und Leidenschaften zu schmäucheln, werden sie ihnen Lehrer ihres gleichen aufsuchen, und werden sich entfernen von Anhörung der Wahrheit, um den lügenhaften Gedichten Gehör zu geben.

Obwohl die heilige Schrift und die apostolische Erblehre einiger Veränderung in der wahren Kirche nicht fähig sind, wegen dem immerwährenden Beystande des heiligen Geistes, so ists doch ein ganz besonders Uebel, wenn die

Sitten der Christen in ein Verderben gerathen; weil es gewiß ist, daß böse Thaten, die alle Augenblicke, aller Orten, und vor aller Welt zum Vorscheine kommen, einen weit stärkern Eindruck machen, als die guten Gebothe, die nur in den Büchern, oder Predigten gelesen oder gehört werden; daher man nimmermehr soviele Gläubige erbaut, und in einem einfältigen Erkenntnisse der Tugend befestiget, finden wird; als man durch den Umgang mit den Lasterhaften Verkehrte häufig wahrnehmen wird.

Wem ists wohl unbekannt, daß man durch ebendieselbige eindringende Kraft, welche die Gewohnheit eines immerwährenden Umgangs in Bändigung der wildesten Thiere zeigt, auch könne die mächtigste Hülfsmittel entkräften, Sachen, die anfangs zu reizen pflegen, ihre bezaubernde Annehmlichkeit benehmen, außerordentliche Zufälle ohne Entsetzung, und Wunderwerke ohne Erstaunung ansehen, Abenteuer ohne Scheuen erblicken? Auf fast gleiche Weise ist eine langwierige, allgemeine Gewohnheit fähig einem sittlichen Uebel die Beschämungskraft hinwegzunehmen, den Sünder unverschämt und hart zu machen, die Gewissensbisse zu unterdrücken, die Empfindungen der Frömmigkeit zu ersticken, und so gar unter denen, die zum Dienste GOttes, um Heilige zu werden, berufen waren, endlich die ärgsten Sünden ganz natürlich und schuldfrey vorzustellen.

Was kann die Heilslehre mehr für eine Kraft und Wirkung haben, wenn die Gewohnheit Böses zu thun einmal überhand genommen hat? Sobald das Gift allenthalben durchgedrungen ist, ist die Hülfe eines Gegenmittels vergeblich und unnütz. Die Gesetze, die von der Gewohnheit herkommen, sagt Aristoteles, sind weit dauerhafter, als die nur in den Büchern angemerkt sind. Die Wahrheit hat nichts annehmliches, wenn man sie mit den Weltbräuchen vergleicht. Man sieht nur auf die Mode, weil die Mode, so wie das Gutachten, eine Beherrscherinn der Welt ist: wir lassen uns die evangelischen Wahrheiten gefallen, da man uns dieselbe prediget, und werfen dieselbe über einen Haufen durch unser Thun und unsere Sitten, gleich als wäre das, was wir in der Kirche für wahrhaft annehmen, in unsern Behausungen nicht mehr wahrhaft und als wenn das Wort Gottes, ohne Unfug, könnte unerfüllt gelassen werden.

Folge den ewigen Wahrheiten, ermahnet der heilige Cyprian, und nicht den Gebräuchen. Jesus Christus ist heute, wie gestern, und wie er allezeit war. Nur allein diejenigen widersetzen sich den bösen Gebräuchen, und werden von dem Weltgeiste als besondere Leute und als Vorbilder angesehen, die auf der Strasse des Heils wandeln; und dieses ist so wahr, daß wenn wir alle Heilige, die wir verehren, würden gesehen haben, wir an ihnen etwas beschwerliches und uns unanständiges

oder

oder überlästiges würden angemerkt haben: in der That, würden wir sie allem dem, nach welchem uns gelüstet, zuwider, als Feinde alles dessen, was wir lieben, als Freunde der Dinge, die wir fliehen, befunden haben; sie haben nach einer weit andern, als nach der Weltluft, gerochen; weil das Evangelium weder den Gebrauch, noch die Lüste der Welt gutheißt.

Dreyzehentes Hauptstück.

Ein Christ soll sich an keinen allgemeinen Gebrauch gewöhnen.

Ohne Zweifel ist es entsetzlich anzusehen, daß man es heut zu Tage waget, die gemeine Lebensart vorzuwenden, um die Unruhen des Gewissens zu stillen, und in einer falschen Sicherheit dahin leben zu können. Allein weis man denn nicht, daß die abscheulichsten, lästerlichsten Sachen doch endlich mit der Zeit ein Ansehen gewinnen, und daß die unselige Begierlichkeit, die fast alle Adamskinder dahinreißt, ja die abenteuerlichsten Laster durch die Gewohnheit eine ganz andere Gestalt anziehen? weis man denn nicht,

daß die Menge etwas feyerliches beylege, und daß jenes, welches zuvor als etwas außerordentliches erschienen und darum verabscheuet worden ist, alsdann wunderbar vorkömmt, da es allgemein wird. Weis man denn nicht, daß Jesus Christus die Welt verdammt sammt ihren Gewohnheiten und Misbräuchen, welche den evangelischen Grundsätzen gerad zuwider und entgegen gesetzt sind?

Sollte in hundert Jahren nur ein einziger Ehebruch begangen werden, so wäre dieser ein häßliches Abenteuer in einer Gemeinde; nachdem man aber siehet, daß die Verletzung des Ehebettes etwas gemeines sey, hat dieses Laster in den Augen der Gemeinden ihre Häßlichkeit und Schande verlohren; und gleichwie einige zu finden waren, die sichs für eine Schmach ausgerechnet hätten, ohne Weiberliebe zu leben, so waren, auf gleiche Weise, so beschaffene Weibspersonen anzutreffen, die sich schämten ohne Liebhaber zu leben; auf diese Weise hat das abscheulichste Gewerb der Begierlichkeit des Fleisches, unter dem Namen der Liebe, ein Ansehen bey Hofe, in der Stadt, und sogar auch auf dem Lande bekommen.

Zu jener Zeit, da man nur von wilden und barbarischen Leuten, die sich auf das Morden verlegten, etwas wußte; war der Todschlag etwas seltsames und verschreytes, als eine der Natur nachtheiligste Mishandlung, als eine Verletzung des Völkerrechts, als eine Anmaßsung

sung einer Gewalt, die nur allein Gott, als dem Herrn des menschlichen Lebens, eigen ist; nachdem aber der Adel seine Ehre in einer viehischen Metzeley der Fechter gesetzt hatte, so war der Mord fast die einzige Tugend der mehrsten Edelleute, und sie haben ihre Heldenthaten nur nach der Zahl ihrer Streitigkeiten und Zweykämpfe gerechnet. Auf fast gleiche Weise pflegen ebendieselbige Thaten, ohne Aenderung ihres Wesens, ihren Namen und Werth abzuändern, und jene, die in einem Zeitlaufe abscheulich gewesen sind, werden in einem andern für rühmlich angenommen. Es ist derohalben der Weltbrauch nichts anders, als ein Mischmasch aus Unwissenheiten und Verblendungen, aus Irrthümern und Gebrechlichkeiten, Bosheiten und Unartigkeiten bestehend; denn es ist ganz gewiß, daß wenn diese Dinge von einander in Stücke zertheilt wären, und eines nach dem andern nach der Schärfe des Gesetzes abgemessen würde, jedes verdienete verurtheilt und gestraft zu werden; indessen aber, so lange diese Misbräuche unter einander vermischet sind, bedienet man sich derselben, als erhaltener Freyheiten, sich der Beobachtung der Gesetze zu entziehen; gleich als wenn das überhand nehmende Uebel die Macht und Kraft hätte desselben Eigenschaft zu verbessern; als wenn der Verlauf der Zeit das Recht hätte unheilige Dinge zu heiligen; als wenn die göttliche Gerechtigkeit mit den Sündern sich verglichen hätte, uud die Sünde nicht mehr be-

 strafte,

strafte, als nur damals, da sie dieselbe ungewöhnlich findet; als wenn jenes, welches einmal ist unrecht und schändlich gewesen, nicht mehr also beschaffen wäre, nachdem die Zahl der Ruchlosen die Anzahl frommer und gottseliger Leute überstiegen hat.

Der heilige Geist nennet die Gebräuche die Wege der Menschen; denn es gleichet dem Gebrauche nichts so fast, als wie eine große, wohlbewanderte Strasse, welcher man folget. Die Fußstapfen der einen ziehen die Schritte der andern nach sich, und gleichwie man lieber in einen Weg, wenn selber wohlbewandert gefunden wird, eintritt; also kömmt eine Unternehmung in Ansehen, nach Maaß des mehrern oder mindern Beyfalls, den sie gewinnt.

Anbey aber nimm wahr, woher es kömmt, daß man die Welt noch liebet, nachdem man derselben schon abgesagt hat, daß man noch immer trachtet nach Gelegenheiten, sich zu bereichern und zu erheben, daß man die Demuth als eine schlechte unnütze Tugend verachtet, daß man, ohne mindeste Widersetzung, den Anfechtungen unterlieget, daß man sich keine Ergötzung versage, daß man an nichts anders gedenke, als wie man könne sein Glück machen, daß man seinem Nächsten mit Fleiß überlästig ist, ohne von ihm das mindeste Unrecht übertragen zu wollen, daß man ehrenrührische Reden allenthalben ausstreuet, ohne den guten Namen wiederum herzustellen, und andern

schmäuchle

schmäuchle ohne Gewissensangst, daß man des Nächsten Gut bey sich behalte, ohne einmal auf eine Zurückstellung bedacht zu seyn, daß man sich, ohne Gnade und Verzeihung räche, daß man oft beichte ohne an eine Besserung ernstlich zu gedenken, daß die Communionen, unter unzähligen Wiederfällen in die Sünde, zahlreich wiederholet werden, daß man so oft zu den Schauspielen und auf die Tanzböden sich verfüget, und mit sich seine Kinder dahin führet, daß man seine Bekehrung bis in den Tod, und die letzte Sacramente zu empfangen solange verschiebt, als man nur kann. So lebt man itzo in der Welt, so ist beschaffen der heutige Brauch, nach dem sich jedermann richtet.

Unsere bösen Handlungen gehören zur Zahl derjenigen, die zusammen genommen jene gemeine vergifte Urquelle ausmachen, welche man die Welt oder die Mode benamset; und ebendiese ist die Geburtsstadt jener immerwährenden Abwechslung der Laster und Irrthümer, welche dem verdrehten Schleichen jener Schlange, die von Gott verflucht ist worden, nachzuahmen scheinet. Wir folgen andern nach, und andere richten sich nach uns, daher bildet ein Sünder den andern.

In der ersten Christenheit lebte man nicht also. Man sah die ersten Christen sich der Welt entreißen, in die Wüsten laufen, in den Berghölen ihr Leben zubringen, die öffentlichen Versammlungen fliehen, allen Ergötzungen

und Lustbarkeiten gute Nacht geben, alles nur darum, auf daß sie nicht nach dem Weltbrauche leben dörften. Sie wußten nämlich, daß ein Christ sey ein mit Christo gekreuzigter Mensch, der seine Augen darum nur haben soll, auf daß er die himmlische Güter beschaue, der nach nichts anders Lust soll haben, als nach den Gaben der Gnade, und keine andere Begierden unterhalten soll, als für die Ewigkeit.

Ist es nicht ein recht alberes Wesen, wenn man einen Menschen, welcher feyerlich versprochen hat, der Welt abzusagen, nichtsdestominder siehet nach der Weltmode leben; und wenn man sich entsetzen ja ärgern würde, in Ansehung eines Carthäusers bey einem Schauspiele, soll man sich nicht gleicherweise entsetzen, wenn man daselbst einen Christen erblickt? Ist denn der Taufbund minder heilig als die Abschwörung der Ordensgelübde? Man mag sagen, was man will, ein Christ saget ab seinem Christenthum, so oft er bey den Schauspielen und bey solchen Lustbarkeiten erscheinet; welche das Evangelium verbeut, so oft er sich den Weltpossen preis giebt, und derselben Grundsätzen beypflichtet.

Wer ist denn endlich ein rechtschaffener Christ? Er ist ein Täufer Johannes, der sich von dem Gewerbe der Sünder absondert, er ist ein Paul, der seinen Körper züchtigt, und in die Dienstbarkeit bringt, er ist eine Magdalene, der seine Lebenszeit mit Weinen zubringt, er ist ein

ein Anton, der sich in einer unbekannten Gruft vergräbt, er ist ein Stephan, der für seine Todfeinde bethet, eben da sie ihn mit Steinen überhäufen, er ist ein Laurenz, der die erschrecklichsten Peinen dem Wohlseyn der Ruchlosen vorziehet. Itzt frage ich dich, hat man diese Leute auch bey den weltlichen Schauspielen gesehen, wärest du nicht selbst geärgert worden, wenn man dir, entweder in ihren Lobreden, oder in der Geschichte ihres Lebens würde erzählt haben, daß sie einen solchen Wandel, wie du, geführt haben? Nun aber, hast du denn nicht auch eine Seele, die du solltest zur Seligkeit befördern, und glaubst du nicht, daß es eine Hölle gebe, der du solltest suchen zu entfliehen?

Ach! man betrüge sich doch nicht. Ebendasselbige Gesetz ist für die Menschen aller Orten und aller Zeiten verbindlich, es wird auch allezeit wahr bleiben, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß nur diejenigen, die Gewalt brauchen, in dasselbe eingehen mögen. Wehe uns! wenn wir uns über jene schöne Zeiten der Kirche verwundern, ohne denselben nachzufolgen. Jedes Land hat seine Gebräuche und Gewohnheiten. Das Land, wo Jesus Christus wird angebethet, muß ein Land der Seufzer, der Thränen, ein Land, wo des Herrn heiliger Name immer gepriesen und sein Wille vollzogen wird, seyn: und es ist schändlich; was sage ich! ja es ist abscheulich, daß man in demselben ebendiejenigen Laster, eben-

die-

diejenigen Aergernisse, wie unter den Abgötterern, findet.

Welche Veränderung der Sitten würde man erblicken, wenn unsere Städte, durch einen Unglücksfall, auf einmal abgötterische würden, wie sie es zuvor waren? Leider! man würde darinnen nicht mehrere und vielleicht auch wenigere Unordnungen finden, sintemal wir in den Geschichten lesen, daß es vor diesem weit weisere und ordentlicher wandelnde Heyden gegeben habe, als wir sind; ich will soviel sagen, daß die Kinder des Teufels weit minder über die Schnur gehauen haben, als die Kinder Jesu Christi.

Wenn wir einmal die Kirchen und die Sacramente mit größerm Fleiße werden besuchen und empfangen; wenn wir in unsern Worten und Werken werden behutsamer seyn, wenn wir werden die Welt als einen Feind des Kreuzes Jesu Christi verabscheuen; wenn wir das heilige Evangelium für unsere Richtschnur und unser Vormuster werden annehmen; wenn wir werden ein Belieben haben an geistlichen Lesungen, an dem Stillschweigen, an der Einsamkeit; wenn wir aus unsern Häusern werden Tempel der Frömmigkeit gestalten; wenn wir genau die Pflichten, die einem Bürger, einem Anverwandten, einem Freunde obliegen, werden erfüllen; wenn wir unsere Brüder werden auferbauen, durch eine beharrliche Uebung aller von der Religion uns eingerathenen guten

Werke;

Werke; alsdann werden wir uns endlich unter die wahren Christen zählen dörfen: solange wir aber dem Weltbrauche folgen, unsere Tafeln mit den auserlesensten Speisen überhäufen, unsere Häuser mit dem prächtigsten Geräthe ausschmücken, unsern Geist durch Tänze, Schauspiele, mit lieblichem Musiktone zu ermuntern gewohnt sind, müssen wir uns vielmehr als Gegner der wahren Christen ansehen.

Jesus Christus hat uns die Seinige vorgestellt als Leute, die weinen, die ein reines Herz besitzen, die im Geiste arm sind, die nach der Gerechtigkeit dürstet, die die Sanftmuth lieben, die sich in den Verleumdungen erfreuen, die mit Schmähungen sich ersättigen lassen, und die nur leben um zu sterben; indessen will man nach allen diesen, daß es uns erlaubt sey, die Welt zu lieben, derselben schön zu thun, ihren Grundsätzen zu folgen, und ihren Sitten sich gleichförmig zu machen; die Welt, die alles zuwider thut gegen dem, was uns Jesus Christus anbefiehlt. Heißt denn dieses nicht die Verwirrung und den Gräuel einführen wollen in die heilige Stadt, und das Jerusalem in ein Babel verkehren?

Haben wir auch nur einen einzigen gesehen, der sich am Ende seines Lebens Glück gewünschet und erfreuet hätte, daß er so, wie die Welt, gelebt hat, daß er es dem Himmel hätte verdankt, weil er immer den Lust- und Schauspielen beygewohnet, daß er den Welt-

bräu-

bräuchen ganz brenneifrig in die Arme gefallen, und mit dem größern Haufen gelaufen sey? Außer Zweifel haben wir dergleichen Menschen niemals erblickt, ja das Widerspiel eräugnet sich alle Tage; welches uns eben erweiset, daß es kein kleines, ja das größte Uebel sey, sich von dem Strome des Gebrauchs und der Mode dahin reißen lassen; dieweil der Augenblick des Todes auch ein Augenblick der Wahrheit ist. Die leibliche Augen verlieren damals ihr Licht, aber das Licht des Glaubens wird geschärft und angeflammt, und wir werden alsdann alle Dinge erkennen, wie sie in Wahrheit beschaffen sind.

Laßt uns recht oft jenen letzten Augenblick ansehen, der über unser ganzes Leben wird das Urtheil sprechen, so werden wir klar erkennen, daß die Welt sey eine Betrügerinn, die mit uns kurzweilet, und daß ihre Gebräuche Feinde des Christenthums, welche unmöglich mit den evangelischen Gebothen können stehen; weil das Evangelium, nur dieselben zu verdammen, angesehen ist. Alle diejenigen, die itzt unsere Cameraden sind, und uns als Vormuster eines zuchtlosen Lebens vor Augen schweben, und welche durch ihre Anzahl uns eine Sicherheit und einen Schutz wider die Urtheile Gottes zu versprechen scheinen, werden uns nicht bis in den Tod begleiten, sie werden dahinden bleiben, und uns nicht folgen; wir werden ganz allein vor den Richterstuhl Christi, in diesem letzten Augenblicke, treten müssen, und

allda, wenn unsere Werke mit dem Gesetze nicht werden übereinstimmend befunden werden, werden wir, ohne Gnade und Barmherzigkeit, für immer und ewig verlohren gehen.

Sodann ist das Vertrauen setzen auf die große Anzahl der ausgelassenen und freyen Christen nichts anders, als sein Gebäude auf den Sand gründen, und sich der Ungestüme der Fluthen überlassen. Gott hat uns von Zeit zu Zeit gezeigt, daß die Menge in Irrwege eintrete. Hier finde ich nur das Haus des Loths mitten in Sodoma, dort erblicke ich nur die Arche des Noe, der sich mit den Seinigen aus der Sündfluth rettet. Tausend andere Schriftstellen und Geschichten überzeugen uns, und beweisen gleicher Weise, daß die gemeine Gewohnheit zu leben keinen christenmäßigen Lebenswandel könne ausmachen.

Zudem ist es deutlich und klar, daß wir ganz andere, als wir seyn sollten, werden durch diesen unglückseligen Gebrauch, den wir vor Augen haben, und daß wir hierinnfalls einen Götzen anbethen, der nur eine Arbeit unserer eigenen Hände ist. Die allgemeine Lebensart besteht aus den Sitten eines jeden insonderheit; dergestalt, daß wenn ein jeder Fleiß anwendete sein zuchtloses Leben zu recht zu bringen, keine böse Gebräuche mehr zu finden wären. Ein jeder Christ soll sich durch das Reich des Teufels hindurch schlagen, und nach dem Himmelreiche trachten. Der Gerechte, welcher auf der

engen

engen Strasse zu wandern scheinet, ist indessen auch nicht gänzlich verlassen, denn er hat als Geleitsmänner und Gefährten neben sich die heiligen Engel, die ihn begleiten, alle Heilige, die ihm vorgegangen sind, alle diejenigen die unbekannt unter uns leben und bis ans Ende der Zeiten also leben werden. Der heilige Peter wartet weder auf einen, der ihm folge, noch auf einen, der ihm vorgehe, als er seine Mitgesellen in einem Schifflein verläßt, und sich hineinwirft in Mitte der Fluthen, um seinem göttlichen Lehrmeister entgegen zu eilen. Die Weltbräuche halten uns so zurück, wie sie den heiligen Augustin vor seiner Bekehrung zurück gehalten haben. Wir fürchten die Vorwürfe und Schmähungen unserer Anverwandte, unserer Nachbarn, unserer Freunde, und wollen lieber mit ihnen zu Grunde gehen, als ihnen widerstehen. Die Misbräuche, welche in der Welt sich finden, stellen sich unsern Augen nur vor unter dem zierlichen Titel der Wohlanständigkeit, des allgemeinen Beyfalls, und der Höflichkeit; und ob zwar ein unvernünftiger Gebrauch nur ein alter hergebrachter Irrthum zu nennen ist, wie der heilige Cyprian will, so überredet man doch auf der Stelle einen Menschen, daß er soll den Schauspielen beywohnen, sich der Verschwendung und dem weltlichen Prachte ergeben; weil seine Vorfahren ein gleiches gethan haben.

Es ist erschrecklich, daß viele Christen würden selig werden, wenn sie großmüthiger wären; indes-

indessen aber um ihre Seligkeit kommen, da sie fürchten ihre Gutachtung zu verlieren: nicht minder erstaunlich ists, daß die heiligsten Seelen nach den vom Himmel ihnen ertheilten guten Erleuchtungen ihr Leben nicht anstellen mögen, ohne dem Gelächter der falschen Weltweisheit ausgesetzt zu werden. Die Geschämigkeit Gutes zu thun hält gewisse Leute sofast zurück, daß uns der heilige Augustin in seinen öffentlichen Beichten selbst bekennt, er habe, um seinen Mitschülern zu gefallen, sich gerühmet wegen einiger bösen Thaten, die er niemals wahrhaftig begangen hat. Auf diese Weise, fährt dieser heilige Lehrer fort, wanderte ich immer vorwärts auf den Plätzen Babels, und wälzte mich in dem stinkenden Unflate, wie in dem köstlichsten Gewürze.

Ist nicht auch heut zu Tage die Welt voll mit dergleichen Babyloniern, derer Schwachheiten uns der heilige Augustin an seiner eigenen Person vorstellet, welche zu Grunde gehen durch ihre Zagheit und wegen ihrer ganz verwerflichen Menschenfurcht? Die Freyheit im Umgange mit andern bildet alle Menschen, und macht aus einem bescheidenen und eingezogenen Menschen einen Ehrabschneider und Possenreißer; die Eitelkeit verändert eine von ihrer Art eingehaltene Weibsperson in eine freche und ärgerliche; die Beyspiele übermäßiger Ausgaben verstalten einen häuslichen, wohlgeordneten Menschen in einen Verschwender. Ebendieser ist jener erschrecklichste Betrug und Arg-

list des Teufels, der uns so weit bringt, daß wir uns eine Ehre machen aus der Sünde, zu welcher wir sonsten weder eine Neigung noch eine Lust hätten, und daß wir uns selbst durch eine lautere Nachahmung der andern in das Verderben stürzen. Er giebt uns zu essen, nach dem Ausdrucke der Schrift, die bittern Trauben des Weingartens zu Sodoma und Gomorra, und überreichet uns die Galle der Dracken und den Wein der Nattern als einen Wein zu trinken.

Alles dieses soll uns billig dahin führen festiglich zu glauben, daß wenn ein Feuer der Verfolgung unter uns einmal entstehen sollte, die mehreste aus denen, die sich Christen nennen, das Evangelium verläugnen, und ihr unseliges sinnliches Leben, zum größten Nachtheile des Lebens ihrer Seele, behaupten würden. Die Verfolgung ist der Probierstein, welcher das Gold zu erkennen giebt; und ein jeder, der nicht sorget durch ein christliches Leben zur Ertragung der Verfolgung sich gefaßt zu machen, unterliegt insgemein, und verläßt seine Treue, sobald ein Tyrann sich sehen läßt. Der Welt und ihren Grundsätzen Folge leisten, heißt schon so viel, als Jesu Christo absagen. Der Gerechte muß sowohl seine Aufführung, als durch seine Lehre den Glauben bekennen. Ein guter und wahrer Christ giebt sich sowohl durch seine Unternehmungen, als durch seine Sprache zu erkennen, denn was immer von Jesu Christo, unserm

Haup-

Haupte und Vater, abstammet, kann nicht anders, als mit dem Gepräge der Gerechtigkeit und Heiligkeit, ausgefertigt ans Tageslicht kommen. Den Namen eines Christen behalten, und sich schämen christlich zu leben; heißt soviel, als andere betrügen, sich selbst verirren, und dem heiligen Geiste meyneidig werden.

Wenn man uns entgegen setzt, daß wir etwas besonders an uns erscheinen lassen, daß wir Andächtler oder Bethbrüder sind, also geartet, daß wir uns weit besser unter das Vieh als unter die Menschen zu taugen scheinen, und der menschlichen Gesellschaft mehr schädlich als selbe zu unterhalten nütz seyn; so muß man mit dem Apostel antworten, daß man Jesu Christo nicht gefällt, da man sorget der Welt zu gefallen; man muß mit dem Origenes entgegen setzen, daß jener, welcher die Liebe der Religion behaupten will, müsse bereitwillig seyn in viele Feindschaften zu gerathen.

Wehe jenen Zaghaften, die ihr Seelenheil zu versichern sich nicht getrauen, aus Beysorge einige Verachtung sich über den Hals zu ziehen. Ein jeglicher wahrer Christ begehrt inständig die Gabe der Starkmüthigkeit und Beharrlichkeit, und verlangt sowohl auf seiner Stirne, als in seinem Herzen eingeschrieben zu tragen, den Namen Jesu Christi. Ein Gläubiger, spricht der heilige Augustin, soll sich

nicht schämen das Kreuz des Herrn auf dem erhabensten und bloßesten Theile seines Leibes zu tragen. Umsonst glaubt man mit dem Herzen, wenn man den Glauben nicht mit dem Munde bekennet; dergestalt daß wer immer sich nicht getrauet die Sakramente öfters zu empfangen, oder den Muth nicht hat die Gebothe der Kirche zu halten, oder sich nicht erkühnt vor und nach der Mahlzeit Gott Dank zu sagen, nicht werth ist, daß er Jesum Christum zu einem Vater hat. Vergebens hat der Gebrauch jene gottselige Uebungen unsichtbar gemacht, durch welche man seinen Glauben offenbar machte; denn indem der Christ kein Kind des Gebrauchs, sondern der Wahrheit, ist, so liegt ihm ob, daß er durch seine Worte und Werke alles dasjenige wieder herstelle, was zu dem äußerlichen, in dem Christenthume gewöhnlichen, Gottesdienste gehörig ist. Ey! was liegt doch daran, daß die Welt spotte: die Welt ist schon geurtheilt, und die, welche sie hören und ihr folgen, sind Zweifelsfrey auf dem Wege des Verderbens.

Wenn man glaubt, man sey nicht schuldig Jesum Christum zu bekennen, es sey dann Sache, daß man von den Abgötterern oder Wütherichen zur Frage gestellt wird, so hat man noch nicht genugsame Erkenntniß der ersten Grundsätze des Christenthums. Unser Leben bestehet aus gewissen Zeitpunkten, in welchen sichere Umstände erfordern, daß man seinen

seinen Glauben bewähre durch äußerliche Anzeigen, das ist, entweder durch sein Thun und Lassen, oder durch seine Gespräche, besonders nachdem sich der Unglaube aller Orten offenbarlich hervor thut. Je frecher ein falscher Weltklügling sich waget die Wahrheiten des Christenthums anzutasten, je mehr ist ein Christ verpflichtet, dieselbe durch seine Worte und Beyspiele zu vertheidigen. Der heilige Johannes will, daß man sogar diejenige des Grusses nicht würdigen soll, die unsern Glauben anfechten; und Jesus Christus befiehlt uns, denjenigen, der die Kirche nicht höret, als einen offnen Sünder und Heyden anzusehen.

Vierzehentes

Hauptstück.

Von der

Nothwendigkeit sich selbst zu bessern, ehe man an der Verbesserung anderer Menschen arbeitet.

Der Apostel, indem er seinem Lehrjünger Timotheus sagt, daß er nur auf zwey Dinge Acht haben solle, nämlich auf seine Person und auf seine Lehre: ermahnet einen jeden Christen, daß er sich befleiße seine

Sitten nach der Richtschnur des heiligen Evangeliums einzurichten. Es wäre des Loths Ehefrau in keine Salzsäule verändert worden, wenn sie nur vor sich, und auf den Weg, den ihr die Engel angezeigt haben, gesehen hätte.

Wem die Obsorge für andere nicht aufgetragen ist, soll nicht nachforschen, was sie sagen oder thun, auf daß er nicht in Gefahr gerathe sie zu beurtheilen, ihnen nachzuahmen, sie zu schelten, oder ihnen gleich zu werden. Man vernachläßigt sein selbst eigenes Werk, da man auf der andern Thun und Lassen siehet. Ueber dieß, indem die allgemeine Zuchtlosigkeit nichts anders ist, als ein Haufen böser Handlungen, die sich vermehren und aufschwellen durch den Zufluß der besondern Unordnungen, ist kein anderes Mittel davor sicher zu stehen, als da ein jeder sich selbsten suchet zu reinigen und frey zu werden, von dem Antheile der Bosheit, mit welchem er selbst behaftet ist, auf daß er sey, wie der heilige Paulus spricht, ein neues ungesäuertes Brod. Wenn niemand einen Zins oder Steuer bezahlete, würde die Schatzkammer eines Staats gar bald erschöpft werden; und wenn wir, einer nach dem anderen, von den öffentlichen Gebräuchen das zurücknähmen, was unsere böse Beyspiele zu denselben beygetragen haben, würde man wenig Aergernisse mehr in der Welt zu erblicken haben.

So kömmt es derohalben darauf an, daß wir vielmehr unsere Lebensart unterbrechen, wenn sie mit unserer Pflicht nicht übereinstimmet, als über die öffentliche Misbräuche uns beklagen, die nur durch unsere Unordnungen verursachet werden. Laßt uns über nichts anders, als über uns selbst die Klage anstimmen, von andern schweigen, und versichert seyn, daß wir ihnen nicht mehr gleichen werden, nachdem wir uns selbst nicht mehr gleich sehen. Ein jeder aus uns schreyet wider die Bosheit der Welt, und eben die Bosheit schreibet sich lediglich nur von unsern Lastern und Irrthümern her. Wir laufen nur in dem Kreise unserer eigenen Gewohnheiten herum, solange wir auf dem Kreise dieser Welt herum schwärmen; und wir beklagen uns über keine Ungerechtigkeit, an welcher wir nicht selbst einige Schuld haben.

Endlich laßt uns unsere Aufführung etwas genauers untersuchen, laßt uns unsere Lebensfristen und Alter übergehen, so werden wir finden, daß nachdem wir unsern Lebenslauf ohne Ordnung und Absicht über uns selbst angefangen haben, wir so leben, wie wir sehen, daß unsere Anverwandte, unsere Hausgenossen, wie auch andere unsers gleichen zu leben gewohnet sind, und daß wir uns halten an den allgemeinen Gebrauch, wie die Weinrebe und das Epheu sich mit einem Baume vereinigen, und desselben sich gleich einer Stütze bedienen. Wahr ists, bisweilen wollen wir uns gerne

zurück und inhalten, allein wir finden uns so müde, wir sehen, daß es so spat ist, daß wir in Furcht gerathen, es möchte uns entweder an der Zeit, oder an Kräften, dieses mit glücklichem Fortgange unternehmen zu können, gebrechen; endlich aber lassen wir es geschehen, daß der reißende Strom, in den wir uns geworfen haben, bis in den Tod uns mit sich fortführe. Gleichwie nämlich ein Reisender, der von der rechten Strasse abgeirret hat, und anstatt seinem Wege nachzuforschen, die Zeit in einem Wirthshause mit Trinken, Spielen und Schlafen verderbet, gleichwie ein zur Schlachtbank gewidmetes Vieh, das im Dahingehen mit Abweydung des Grases, das es auf dem Wege findet, seine Zeit vertreibet.

Also wandern wir fort, ohne in acht zu nehmen wohin unsere Wanderschaft uns endlich führen wird. Was wir gestern Böses gethan haben, thun wir heute wiederum, und die Bekehrung, welche wir uns für heute vorgenommen haben, verschieben wir auf morgen. Gleiche Jahre bringen uns in gleiche Gelegenheiten; gleiche Gelegenheiten bringen gleiche Sünden hervor, bis endlich das Alterthum unserer Gewohnheiten zum Alter unserer Lebensfrist stößt; hiermit aber müssen wir erfahren, daß unsere lange Gewohnheit in eine Nothwendigkeit verwandelt werde, und wir sterben endlich, ehe wir gut zu leben einen Anfang gemacht haben.

Es

Es hat mit der Zuchtlosigkeit und den Unordnungen eben eine gleiche Beschaffenheit, wie mit dem Schauer. Ich kann es nicht verhindern, daß es nicht regne oder hagle über ein offnes Feld; doch aber kann ich mich vor der übeln Witterung retten, da andere naß werden und vor Frost erstarren. Man unterfängt sich nicht dem Laufe eines ganzen Flusses Einhalt zu thun, da man anländen will; sondern man hält nur ein den Lauf des Schiffes, und läßt das Wasser laufen. Gleichergestalt sind wir nicht verpflichtet auf einige andere Weise eine Gemeinde zu verändern, als daß wir der Verbesserung unser selbst obliegen.

Jener Begriff, der uns die Zuchtlosigkeit des Christenthums nur als ein Geschick der Zeit und nicht als einen Fehler der Personen vorbildet, ist ein gefährlicher Irrthum, welcher die Menschen in eine gänzliche Gleichgiltigkeit wegen ihres ewigen Heiles stellet; wenn wir unsere Aufmerksamkeit schärfen und vest stellen wollen, werden wir finden, daß die Finsternissen nur in unsern Augen Platz haben, und die Laster der Welt von unserm Leben abhangen. Wir sind gleich den unruhigen Kranken, die anstatt sich über ihre bösen Feuchtigkeiten zu beklagen, nur allezeit klagen über die ungünstige Witterung und die böse Luft, auf daß sie sich den Regeln der Nüchterkeit nicht untergeben dörfen.

Zu einem Schiffpatrone spricht man, habt acht, daß ihr euch und das Schiff von Gefah-

ren und in denselben rettet; da man anderer Seits sich begnügt zu den Reisenden zu sprechen: sehet auf euch selbst. Die erste dieser Warnungen ist angesehen für die Obere, welchen ihre anvertraute Seelen um Hülfe zurufen, und mit den Jüngern Jesu Christi in dem Sturmwetter zuschreyen: rettet uns, denn wir gehen zu Grunde. Die zweyte gehet an die sonderheitliche Personen, welchen alle Rührungen des Gewissens unaufhörlich sagen: rette deine Seele. Es ist eine vergebene Arbeit, da man klagt über die Zeit, und eine Gemeinde beschuldiget: laßt uns vielmehr unsere Gewalt gebrauchen über unsern eigenen Grund und Boden; ich will sagen über uns selbst: und ehe wir über die Uebel des gemeinen Wesens klagen, laßt uns Fleiß anwenden, daß wir gute Bürger werden.

Es ist in uns ein alter Wütherich, das ist unsere alte eingewurzelte Gewohnheit unordentlich zu leben, spricht der heilige Chrysostomus, und diesen müssen wir vor allen am ersten angreifen. O wie bald würde das Reich des Teufels unter den Gläubigen zerstöret seyn, wenn ein jeder insbesondere, durch ein großmüthiges Vorhaben, seine eigene Gewohnheit, unordentlich zu leben, würde austilgen! Allein die mehresten sind mit dem zufrieden, daß sie ihre Klagen wider die Unordnungen der Welt hören lassen, ohne auf ihre eigene Unordnungen und derselben Verbesserung ernst-

lich

lich zu denken. Allein wozu nützet es, über die öffentliche Unordnungen und das Verderbniß der Sitten das Urtheil fällen, da man in seinen selbst eigenen Unordnungen vermodert? Man sollte erwägen (und dieses sollte uns zittern machen) daß man, wenn man in seiner unordentlichen Lebensart verharret, einen Kriegsknecht des Teufels beherberget, ernähret und unterhält. Ach! da man seiner Hausfeinde schonet, klagt man, mit zierlichstem Wortgepränge, über die Boshaftigkeit der Zeit, über die allgemeine Misbräuche, und über die Ueberschwemmung der irdischen Bosheit.

Die Unordnungen, sagt ein heiliger Lehrer, mögen nicht alle auf einmal ausgerottet werden. Man muß eine nach der andern hernehmen, und sie nach und nach austilgen. Der geistliche Streit ist vielmehr ein Zweykampf, als ein Krieg zu nennen. Der alte Mensch muß durch den neuen zerstört werden. Wenn ein jeder David seinen Goliath zu Boden schlüge, würde Israel über die Philister siegprangen: es müssen unsere Arme und Dolchen dem Herrn geheiliget werden, auf daß wir unser Auge herausreißen und unsern Fuß abhauen, wenn diese uns ein Gegenstand des Aergernisses sind: laßt uns Hand anlegen an die Wunde, wir werden in uns selbst eine Unordnung finden, die wir vermeynen, daß sie außer uns sey, und werden alsdann dieselbe sammt der Wurzel aushauen. Die Welt ist ein weitschichti-

schichtiger Acker, voll mit Unkraut überwachsen, aber ein jeder aus uns säet täglich vom neuen etwas an; da wir denn diesen Acker nicht mögen zur Brache bringen, so laßt uns wenigstens den Theil, den wir selbst angebauet haben, wiederum ausreißen.

Ich rede hier von der Gewohnheit und Unordnung, welche David ein Kleid der Vermaledeyung nennt, ein Wasser, welches bis in das Innerste hinein gedrungen, ein Oel, welches bis in die Gebeine hinein geschlichen ist; von der angewohnten Lebensart rede ich, welche der heilige Augustin eine andere Natur nennet, welche wir an die erste geschmiedet und gegossen haben, ein Gewicht, welches wir der Neigung unsers Fleisches beylegen, einen Kerker der freyen Willkühr, welche das Gesetz unsrer Glieder wider das Gesetz des Geistes stärket, endlich ein Reich des Todes und der Sünde, welches mit der Zeit unüberwindlich wird, sowohl durch die Angewöhnung an die Lust, als die große Anzahl unsrer bösen Handlungen.

Siehe da den Hausfeind, der uns in seinem Garne hält; und daß, wenn wir nicht unser Gemüth mit Klagen wider die Welt unterhielten, so werden wir, mit Hintansetzung dieses unnützen Mittels, in der Stille jene böse Gewohnheit angreifen, die uns hinreißt; allein es ist nichts seltsamers zu erblicken, als ein wider sich selbst im Harnische liegender Christ.

Wenn wir schlimmer dahin sterben, als wir in die Welt gekommen sind, lauten die Worte des Seneca, so ist die Schuld uns selbst, nicht der Natur, zuzumessen. In der That haben wir, anstatt das verworrene Erdreich zu brachen, (ich rede hier von unserer Seele) allda Distel und Dörner gepflanzet und Steine ausgesäet; an Platz das angefangene Werk besser auszuarbeiten, haben wir alle Mittel ergriffen dasselbe zu verderben; anstatt die Schwachheiten unsers Ursprunges zu heilen und uns davon los zu machen, haben wir das Uebel täglich vermehrt, um dasselbe unheilsam zu machen: und eben diese ist die immerwährende Beschäfftigung der mehresten Christen, die mit dem nicht zu frieden sind, daß sie ihre geistliche Wiedergeburt zu befördern vernachläßigen, sondern noch dazu, so lange sie leben, in todten Werken sich üben; und als wenn sie nicht mit einem tief genug angebrachten Schlangenbisse wären auf die Welt gekommen, suchen sie und bereiten ihnen selbst noch andere Gifte, um ihre Wunde noch mehr zu vergiften.

Ein jedes Adamskind kömmt auf die Welt mit einiger Neigung zum Lügen; kömmt es alsdann zum reden, so werden die Lügen mit falschen Schwüren und Verrätherenen ausstaffiret. Einem Adamskinde ist die Begierde sich zu rächen angebohren; so bald selbes ihr Wachsthum erreichet, reizet es ihren Zorn durch das Waffengetös, es lernet dasselbe die

Weise

Weise andere, nach den Regeln der Kunst, auf die Haut zu legen, und ergiebt sich den Gesetzen der Grausamkeit; das Giftgeben, der Zweykampf, der Meuchelmord sind die Wirkungen der Rache, welche die Kunst mit der Natur vereiniget: die Eifersucht ist mit uns von der Wiege aufgewachsen, und macht, wie der heilige Augustin redet, daß zween Zwillinge an den Brüsten einer und ebenderselbigen Säugamme hängend sich ganz zornig gegen einander ansehen; und so bald sie größer werden, sind sie Leibeigene der Lästerungen, Streitigkeiten, Gehäßigkeiten, und Verläumdungen. Von Kindheit an hat der Mensch eine Begierde andern vorzugehen und nach andern Eitelkeiten. Er ist ein ruhmsüchtiges Thier, welches zur Erlernung freyer Künste, durch das Ehransehen muß aufgemuntert, wie auch mit Schmäucheln und Loben zur Arbeit angespornt werden; man muß ihm ein Blaues vor die Augen machen, durch Vorstellung erdichteter Reichen und oberkeitlichen Würden, die man in den Schulen errichtet, und ihm eine kindische Krone zum Gewinnste bereiten, um ihn zum Guten einen Muth zu machen: allein dieser kleine Ehrgeiz wächset mit den Jahren, und wird zu einem Hochmuthe, und zu einer heißen Begierde über andere zu herrschen, welche oftmals alle Gesetze mit Füßen tritt, um sich auf die höchste Ehrenstufen hinauf zu schwingen und fast alle übrige unter seinen Füßen zu sehen.

End-

Endlich kömmt der Same aller Laster mit uns aus Mutterleibe an das Licht, wir aber bauen denselben ganz sorgfältig an und vermehren ihn. Von den Gelüsten der Augen, die sich an einem Mägdlein abmerken lassen, welches andern zu gefallen suchet, rühren her der Pracht und die Eitelkeiten, welche die Eingezogenheit bestreiten, die Häuser in die Armuth, und die Staaten in den Verfall bringen. Jene kleine Unmäßigkeiten und Gelüstungen nach den Früchten und Süßigkeiten sind sichere Vorbothen der Gefräßigkeit und Verschwendung, von welcher das Christenthum so fast beleidiget wird: die kleine zu Hause verübte Diebstähle sind nichts anderes, als Versuche und vorläufige Prüfungen jener Raubereyen, welche der Geiz erfindet, um desto ehender sich bereichern zu mögen.

Wenn es eine Schande ist, da man, von der Zeit seiner Geburt in die Welt, noch nichts anders erworben hat, als den Klumpen eines etwelche Spannen langen Leibes, und einige Jahre des natürlichen Alters, wie die Bäume und Steinklippen; so ists ja noch eine weit größere Schande, wenn einer durch seine eigene Laster sich zu einem Gegenstande der Verachtung und des Abscheuens machet. Indessen sind die mehresten Christen also beschaffen: sie klagen immer wider die üble Zeiten, und bearbeiten sich nicht dieselbe durch ein ordentlicheres Leben zu verbessern.

Eben

Eben darum sollen wir die öffentlichen Unordnungen nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen, oder mit hartem Gemüthe, welches nicht gerühret wird von unserm eigenen Vortheile. Man möchte mit dem Propheten vor Eifer ausdorren, da man siehet, daß die mehresten der göttlichen Gebothe vergessen dahin leben; allein man muß sich hüten, daß man nicht fremde Laster mit Unwillen beobachte, und seine selbst eigene mit Gelindigkeit übersehe. So laßt uns derohalben alle Erleuchtung, allen Großmuth, alle Wachsamkeit und Sorgfalt, die wir von der Vernunft, dem Glauben, der Wissenschaft und Erfahrung haben, zusammen nehmen und vereinigen, um uns in dem zu beschäfftigen, daß wir uns selbst wiederum zu recht bringen. Laßt uns keinen Augenblick und keine einzige Gelegenheit, unsern in der Sünde gebohren und durch böse Gewohnheiten verderbten sterblichen Körper zu schwächen, und zu unterdrücken, verlieren. Laßt uns doch nicht bis morgen verschieben, was wir heute thun können; weil unser Verderbniß mit dem Alter wächset und zunimmt.

Ach leider! ohne unermüdeten Streit, der immer in seiner Lebhaftigkeit dauert, ohne vernünftige Unruhe, die nichts vergisset, ohne tiefsinnige Aufmerksamkeit, die bis in die Wurzel hinein gräbt, ohne anhaltende Gewaltsamkeit, welche alles, was auch recht fest anklebet, heraus reißet, werden jede unordentliche Gemüths-

müthsregungen, die uns von Natur angebohren sind, immer und allezeit fortleben, so lange wir athmen, und die Laster, an welche wir gewöhnt sind, werden nicht ehender, als mit uns selbst, absterben. Tödtet ab eure Glieder, spricht der heilige Paulus, und macht aus eueren Leibern ein lebendiges Gott wohlgefälliges Opfer.

Dieses Leben, wie der heilige Augustin sich hören läßt, hat keine andere Mühewaltung, noch eine andere Pflicht zu ihrem Gegenstande und Endzwecke, als daß wir Sterbliche durch den Geist die Wirklichkeiten des Fleisches abtödten: laßt uns weheklagen über den Irrthum so vieler anderer, aber anbey auch alles dasjenige, was in uns selbst Lasterhaftes zu finden ist mit sammt der Wurzel ausreuten; laßt uns für unsere Brüder, die auf den Fußsteigen der Ungerechtigkeit wandeln, bethen, und in uns selbst gehen. Vielleicht hat der Herr an unsere gute Beyspiele das Heil vieler andern gebunden, vielleicht werden wir jene, über welche wir klagen und trauern, sammt uns zu Gott alsobald zurück kehren sehen.

O welche Bekehrung soll nicht in unserm eigenen Herzen vorgehen! Ach! wir bemühen uns, unsere sterblichen Tage vergnüglich zu machen und vergessen dabey unsers sterblichen Lebens. Wir sind geflissen den leiblichen Tod zu vermeiden, welcher unvermeidlich ist, und haben keinen Bedacht uns zu hüten vor dem Tode

der Seele, welchem wir uns durch die Gnade Gottes entziehen können. Man ist beschäfftiget, man isset, man trinkt, man schläft, man stehet auf, man bekleidet sich, und fängt alle Tage aufs neue wiederum an; in dieser Abwechslung der Beschäfftigungen, bestehet das Leben der Adamskinder von ihrer Wiege an bis in ihr düsteres Grab; ein thierisches Leben, ein verächtliches Leben, welches uns bitter seyn würde, wenn wir die himmlische Gaben verkosteten.

Die mehrsten aus den Menschen (also redet der heilige Augustin) begehren nur immer neue Fristen für ihr zeitliches Leben, und wollen nichts wissen um das Ende desselbigen. Dieß heißt etwas Unmögliches begehren; nämlich wollen immer fortwandern, und nimmermehr wollen ankommen.

Stehet man aber alsdann schon sicher, wenn man ein solcher Christ, wie andere, ist, und sich gar nicht mehr bekümmert, daß man über die Kindheit und Todesangst nichts anders christliches an sich hat, ich will sagen, nichts anders als die Zeit der Taufe, und jene, in welcher man die letzte Oelung empfängt? Haben wir nicht den klaren Augenschein, daß die mehreste nur in diesen zweenen Zeitpunkten gut thun, gleich jenen Kräutern, welche, wie man sagt, nur ein gutes Körnlein und eine heilsame Wurzel haben, deren Stengel und Blätter aber giftig sind?

Oder

Oder wo wird denn endlich die Gnade in seiner Reinigkeit unter den Christen gefunden werden mögen, wenn sie nicht bey den Kindern und Sterbenden gefunden wird? Alles, was außer diesen zween Ständen geschieht, ist nichts anders, als ein Mischmasch vom katholischen Glauben und Welthändeln, eine Vermischung der Sacramente und Rückfälle in die alte Sünden, eine Zugesellung der Gebethe, Messen, Communionen, und Predigten mit den Wohllüsten, Ungerechtigkeiten, dem Ehrgeize und Hasse. Man ist bedacht, wie man eine große Anzahl der Jahre, in welchen man heydnisch gelebt habe, möge mit einem christlichen Augenblicke beschließen, an ein unordentliches Leben ein bußfertiges Ende anknüpfen, endlich für alle begangene Laster durch drey im Huy empfangene Sacramente genugthun möge. Es scheinet fürwahr, Gott habe uns durch Versicherung und Verpfändung seines eigenen Wortes in dergleichen Stille des Gemüths bevestiget: weder die gähe so oft sich eräugnende Todesfälle, weder jene endliche Unbußfertigkeiten, welche öfters die Gränzsteine der Sünder sind, haben die Kraft einen Eindruck zu machen; man lebt und stirbt so lüderlich, als immer jene Leute, wider welche man sich immerfort so heftig beklagt.

Fünfzehentes Hauptstück.

Mittel wider die Zuchtlosigkeit der Welt.

Wenn der reißende Strom der Welt die Gläubige in eine fast allgemeine Vergessenheit der wahren Himmelsstrasse dahin schwemmet, wenn die gemeine Lebensart in der Welt lediglich in eine Unordnung gerathen ist, wenn das Laster zur Mode geworden, wenn man an dem, was man Böses thut, nicht nur ein Belieben hat, sondern sogar sich eine Ehre daraus machet, ist kein anderes Mittel dienlicher, als daß wir unsere Zuflucht zu dem heiligen Evangelium und zu geistlichen Büchern, in welchen man die Lehre des Heils findet, nehmen.

Du mußt dich eben also verhalten, wie David bey einem Hofe mitten unter den Staatsmännern und Freygeistern sich verhalten hat, nach dem klaren Zeugnisse seiner eigenen Rede zu Gott: **Dein Gesetz ist meine Betrachtung, und deine Gebothe sind mein Anschlag:** du mußt es also machen, wie es Esdras und Nehemias gemacht haben, du mußt das Gesetz des Herrn durchlesen, wenn die

Kin-

Kinder Israel, nach ihrer Erledigung aus dem babylonischen Gefängnisse, sich dem ausländischen Gräuel und den Misbräuchen ergeben: du mußt dich wie Josias aufführen, welcher, nach der gottlosen Regierung des Manasses und Amons, dem Dienste Gottes in Jerusalem und im Judenlande wiederum den Anfang gemacht hat, durch Ablesung des fünften Buchs Mosis, welches der Priester Helzias ihm hat zugeschicket: du mußt es also anstellen, wie der Kämmerling der Königinn von Candaz, welcher in dem Propheten Isaias las, als ihm Gott den Apostel Philipp zu seiner Bekehrung zuschickte: du mußt es machen, wie der heilige Antonius, welcher, als er zu dem heiligen Evangelium in die Kirche gekommen dafür hielt, jene Worte wären auf ihn allein gerichtet: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen: du mußts machen, wie der große Augustin, der, durch eine besondere Stimme zum Lesen angemahnet, die Sendschreiben des heiligen Paulus eröffnet, und in den ersten Worten, die ihm vor Augen kamen, ganz nachdrückliche Verweise wider seine Unordnungen und Leidenschaften gefunden hat. Es ist kein behenderes und kräftigers Mittel wider diese Unordnungen, als dieses, welches wir allenthalben um uns herum haben.

Laßt uns das Christenthum suchen in den göttlichen Büchern, wenn wir selbes in den Beyspielen der Menschen nicht finden. Welche

che Hülfsmittel wider die Aergernisse des gegenwärtigen Lebens findet man nicht in dem Buche von der Nachfolge Christi, welches, obschon es in diesen letztern Zeiten zum Vorscheine gekommen, dennoch den Geist der ersten Kirche gänzlich in sich enthält! So laßt uns denn dieses Werklein immer in unsern Herzen und unaufhörlich in unsern Händen herumtragen; es ist kein Stand ausfindig zu machen, für welchen man nicht anständige Lehren von diesem Buche herausziehen könnte.

Ein anders Mittel wider diese Zuchtlosigkeit ist, daß man fliehe jene Streitigkeiten und Gezänke der Gelehrten, welche Zweifelhaftigkeiten oder einen Uebermuth verursachen, und endlich das Licht des Glaubens ersticken. Ebendiese ist die Seuche der heutigen Weltgeister, die sich erkühnen Hirngespinste auszuarbeiten und auf den Grund der allersichersten Wahrheiten vergebens nachgrübelnd, die kostbare Zeit, welche sie, zur Verbesserung ihrer Sitten, anwenden sollten, unnütz verlieren; in welchem sie jener Samaritaninn nachfolgen, die von dem prophetischen Geiste Christi wegen ihres bösen Wandels überwiesen, und bestraft, jene das Gewissen rührende Wahrheit beyseits ließ, und eine zwischen den Juden und Samaritanen herum gehende Streitfrage auf die Bahn brachte, nämlich, ob man dem Gebethe obliegen sollte im Tempel zu Jerusalem, oder auf dem samaritanischen Gebirge. Die Ehre Gottes, das Anliegen der Kirche, das Seelen-

heil

heil fordern nur einen bessern Wandel, doch ist dieses nicht dasjenige, um welches man viel sorgte, indem ja die Große und Kleine, Gelehrte und Unwissende nur mit Streitigkeiten und Widersprechungen sich beschäfftigen, und anstatt der Gnade Gottes mitzuwirken, ihre Zeit in Beschreibung derselben verzehren.

Es ist uns die Zeit zur Bekehrung und nicht falsche Lehrsätze einzuführen gegeben worden: siehet man denn nicht, daß es eine List des Teufels sey, der alle seine Kräfte dahin anwendet, daß er die Menschen in bedenkliche Streitigkeiten (welche nur allein das Hirn warm machen) verstricke, und sie entferne von Ausübung ihrer Pflichten: er hält uns ab von Beobachtung und Entrichtung der Gewissenspflichten, da er uns die Geflissenheit zur Erlangung der Wissenschaften einräth. Wir verfertigen Hirngespinste, wir sammeln Beweisthüme, wir ziehen die Schrift und heiligen Väter an, da wir dafür vielmehr schweigen, uns in ein Bußkleid verschliefen, und mit Asche bestreuen sollten, um von unsern Mängeln und Sünden los zu werden.

Die ganze Welt ist mit Lastern überschwemmet. Das vielköpfige Thier ist in dem Harnische wider die Heilige und dringet hinein bis in die heiligsten Gemäche; und als wenn die Religion im zierlichsten Aussehen sich befände, als jemals gewesen ist, hält man die Gespräche über jene wahrhaftig unbegreifliche Lehrsätze, in

deren Anbethung allein man sich befriedigen sollte. Dieß heißt um das Unterkleid Christi mit den Soldaten spielen, da man mit dem Hauptmanne vielmehr an die Brust schlagen, und um Barmherzigkeit, seiner Sünden Nachlassung zu erhalten, rufen sollte.

Ein ehrliches frommes Leben ist der Leib und das Wesen des Christenthums: die Streitkunst in Glaubenssachen und das Studiren sind nur das Kleid und die Zierde. Selig zu werden erklecket nicht, daß man den Namen Gottes nenne, von der göttlichen Lehre und den himmlischen Geheimnissen rede; sondern es ist nothwendig, daß man den Willen Gottes vollziehe: und dieses muß erzittern machen alle diejenigen, welche über das Evangelium predigen; alle diejenigen, sage ich, welche zum Ruhme der Religion Bücher verfassen, und eben darum strenger als andere werden gebüßt werden, wenn ihre Lebensart ihren Gesprächen und Sprüchen nicht wird gleichförmig befunden werden. Jesus Christus sagt uns nicht, daß wir unsere Zeit, da der Gräuel in dem heiligen Orte sich wird blicken lassen, mit Streitfragen über die Wahrheiten seines Evangeliums sollten zubringen: sondern er will, daß wir sollen fliehen auf die Gebirge, das ist, in uns selbst gehen und uns selbst suchen. Unglückseliger Zustand einer Krankheit, rufet auf der heilige Augustin, in welcher man die Zeit mit Vorlegung verschiedener

dener Grundsätze und Anleitungen der Arzney-kunst zubringt, anstatt sich der Beyhülfe der Arzney wirklich zu bedienen! O unglückselige Krankheit, welche den Leibarzten zwar berufet, aber nur mit Streitfragen beschäff-tiget ist.

Verlangest du vielleicht mit zwey Worten zu wissen, wie du dich von dem Verderbnisse der Welt solltest ferne halten? Befleiße dich von dem Morgen an bis auf den Abend, alles, was der Welt zuwider ist, zu thun. Die Welt bethet zu Gott, die Welt giebt Almosen, die Welt beichtet, die Welt empfängt den Fronleichnam Christi. Du aber bethe anders, als die Welt, die Gott nur mit den äußersten Lefzen ehret, die alles aus lauer Gewohnheit zu thun pflegt, und welche auch diejenigen Handlungen, die sie im Namen Gottes zu unternehmen scheinet, in der Wahrheit nicht zu Gott richtet.

Gib Almosen anders als die Welt dasselbe zu geben gewohnt, als welche, anstatt daß sie das Ueberflüßige unter die Armen austheilte, niemals für sich selbst genug zu haben scheinet, und die, nur mit Unwillen, manchesmal etwelche Häller der Ungestümigkeit verunglückter Menschen angedeihen läßt, aus der einzigen Absicht, daß sie von der Ueberlast ledig und frey werde.

Faste, aber anders als die Welt, welche sich von der Speisenlust nicht enthält aus Lie-

be und Antrieb einer tugendlichen Abtödtung; sondern die Lust zu einer mit der Lust zu einer andern Speise abwechselt, um der Gefräßigkeit mit mehrern Ergötzungen zu dienen, da sie das Merkmaal einer bußfertigen Enthaltung an sich spüren läßt. Welche Enthaltung, die mehr kostet als ein bequemes ordentliches Leben, welche die Tafeln mit den auserlesensten Gattungen aus dem Meere und andern Flüssen übersetzet, und Gastmahle anstellet, um andere damit zu beehren und sich zu belustigen!

Beichte deine Sünden, aber nicht also wie die Welt, welche gewohnt ist sich alle Tage von dem anzuklagen, was sie übermorgen wiederum begehen wird, und welche auf nichts anders bedacht ist, als wie sie eine übereilte Lossprechung möge herauspressen, ohne einen Entschluß, zur wahren Bekehrung, zu fassen. Bitten um Verzeihung einer Sache, die man nicht verfluchet und verabscheuet, heißt vielmehr anhalten um die Erlaubniß Böses zu thun, als dasjenige, was man Böses gethan hat, verbessern. Derjenige, wie die Väter reden, der ohne Reue beichtet, spottet des Richters, und fordert seine Gerechtigkeit heraus, anstatt daß er seine Barmherzigkeit gegen sich geneigt mache.

Empfange das allerheiligste Altarsgeheimniß, aber auf eine andere Weise, als die Welt, welche sich gar keine Aengstigkeit zugehen läßt, wenn sie den Leib Christi oft empfängt und

eben so oft wiederum sündiget; welche sich erkühnet den Leib und das Blut Christi zu nehmen, nachdem sie erst den vorhergehenden Morgen oder Abend eine Lasterthat begangen hat; welche an statt sich selbst zu prüfen, wie der heilige Paul redet, und die Wurzel ihrer Laster, auf daß sie nicht ihre Verdammniß mit dem Geheimnisse hinein esse, auszureißen, fortfähret in verbothenen Verbündnissen oder in Hasse, oder in unreiner Liebe, oder dem Wucher, in dem Besitze des fremden Guts, in dem Gesuche der Ehrenstellen, in der Verzögerung der Zurückstellungen, in den nächsten Gelegenheiten zur Sünde zu leben; welches ja eben so viele gefährliche Gattungen der Unbußfertigkeit sind, die mit der würdigen Empfangung der göttlichen Gnadenspeise nicht bestehen mögen.

O wie viel ist daran gelegen, daß man die Worte des heiligen Augustins nimmermehr aus dem Gedächtnisse lasse, nämlich daß die sichtbare Taufe dem Zäuberer Simon nichts genutzet habe, indem ihm die unsichtbare Heiligung gemangelt hat: daß der Teufel dem Judas näher zum Herzen gewesen sey nach der Theilnehmung an dem Leibe Christi; weil er seine selbsteigene Verdammniß gegessen hat; daß nicht alle diejenige, welche an den Geheimnissen Jesu Theil nehmen, auch an seiner Gnade und Barmherzigkeit einen Theil haben werden.

Da-

Daher hast du der kleinen Anzahl nachzufolgen; weil eben die kleine Anzahl die auserwählte ist, weil die bessere Beyspiele auch die seltsamste, gleichwie die schlimmste die allermehreste sind; weil es auch unter ebendenselben, die ein strenges Leben für sich erwählet haben, viele giebt, welche durch Irrwege sich wiederum auf die von vielen bewanderte Strasse begeben. Lebe also, wie wenige Leute leben, ermahnet ein berühmter alter Lehrer, auf daß du würdig werdest mit der kleinen Anzahl in das Reich Gottes einzugehen.

Wenn aber das Verderbniß der Sitten sich um dich herum also lageret, daß dir nur lediglich lauter besudelte und verderbte Sitten unter allen denen, die dir begegnen, vor die Augen kommen, so geh öfters zu der Schule der Todtengräber. Es gehen von diesen unterirdischen Oertern öfters aus solche Eindrücke der Wahrheit, die sich um dich herum stellen, und dich überzeugen werden, wegen der Nothwendigkeit fromm zu leben, auf daß du wohl sterben mögest; und welche dir werden einen Eckel des Prachts dieser Welt, welche vergehet, verursachen, auf daß du den Himmel, als dein Vaterland, ansehest. Der heilige Philipp Nereus hat eine Zeit seines Lebens in den Gräbern der Heiligen, um Rom herum, zugebracht, auf daß er daselbst den Geist jener Heiligen zusammensammeln möchte, deren Leiber alldort begraben lagen; und er hat hieraus

so

so großen Nutzen geschafft, daß sein Leben dem ihrigen geglichen hat, und daß man ihm heut zu Tage eben also bittlich zurufet, wie er selbst zugerufen hat denjenigen, deren Gräber er besuchet hat.

Man komme indessen hin, wohin man immer will, so wird es schwerlich seyn können, daß man nicht finde ein oder den andern Gerechten, der in dem Wege der Wahrheit wandelt. Gib dir die Mühe einen solchen zu entdecken, und sieh ihn an als einen Schatz; die Gesellschaft einer in Wahrheit frommen Person, die durch ihre Gespräche oder durch ihre Anschläge dich unterweisen wird, wird dich auferbauen. Der heilige Franz von Sales will, man soll einen Anweiser oder Geistlehrer aus zweenen tausenden heraus suchen, denn eine kluge und gottselige Anleitung kann uns von tausenderley, ja von allen Gefahren der Welt befreyen. Man gehet nur darum irre, weil man allein wandert.

Lies die Leben der Heiligen, so oft du willst, so wirst du in denselben unstreitige Vormuster finden; sie sind gerechte Spiegel, sagt der heilige Gregor, in welchen ein jeder seine Mängel erblickt, da er die Tugenden der größten Helden des Himmels und der Erde ansiehet. Wenn die Maler und Baumeister, spricht der heilige Bonaventura, die allervornehmste Abrisse hervorsuchen, da sie etwas ausführen wollen, so sind die Christen nicht minder verpflich-

tet, die allerbesten Vormuster ihnen vorzustellen, um zu einer glückseligen Nachfolge zu gelangen. Die Reisende fragen weder bey den Blinden noch bey den Unwissenden, um sich des Weges zu erkundigen, daher müssen wir bey denjenigen, welche die Himmelstraße schon ausgemessen haben und in dem seligen Vaterlande sich befinden, uns anfragen, wenn es um den Weg des Heils zu thun ist.

Liebe die Einsamkeit und halte das Stillschweigen, so wirst du nimmermehr mit deinen Augen solche Werke ansehen, die ärgern oder in das Verderben bringen könnten. Gott hat ein Belieben, sich mit solchen Seelen gemein zu machen, die ihn suchen, und welche, von dem weltlichen Getümmel entfernet seufzen oder winseln, wie Turteltauben und einsamen Spatzen. Nur darum unterlieget man den Versuchungen so oft, weil man im Geiste zerstreuet ist: ein versammeltes Herz klebet so leicht nicht an zergänglichen Gegenständen, welchen das Evangelium den Fluch ankündet. Wir haben gar nicht zuviel Zeit zur Durchlesung des Gesetzes des Herrn; zur Anhörung des Zeugnisses unsers Gewissens; zur Uebersehung des Vertrags, den wir mit der Kirche, ja mit Gott selbst aufgerichtet haben, als wir durch die Gnade der Taufe sind geheiliget worden; und endlich den Anhängen unsrer beschwornen Huldigung nachzusinnen, welche uns verpflichten, die so gemeinen Grundregeln

und

und Meynungen, derer die Menschen sich misbrauchen, zu verwerfen.

Ohne diese Behutsamkeiten, werden wir, von Kindheit an voll der Unvollkommenheiten, in jenen allgemeinen Würbel gerathen, den man billig kann nennen einen Schlupfwinkel und eine Zusammenrottung aller Laster und Irrthümer. Das erste, was ein Freund dem andern zubringt, besteht in seinen Vorurtheilen, in seinen Bosheiten, in seinen Gebrechlichkeiten; dergestalt, daß je älter man wird, je mehr man sich die Fehler aller derjenigen, mit denen man oft zu thun hat, eigen mache, denn sobald uns andere gefallen, fangen wir auch an sogar an ihren Lastern ein Belieben zu tragen.

Es ist eine unglückselige Folge und Wirkung der Sünde unsers ersten Vaters, daß uns das allermindeste böse Beyspiel zum Bösen einen Vorschub giebt, da im Gegentheile alle Gattungen der Hülfsmittel erfordert werden, auf daß wir zur Uebung des Guten mögen angehalten werden. Indessen wissen wir sowohl von andern, als auch aus uns selbst, wie nachtheilig uns das Laster, und wie vortheilhaft für uns die Tugend sey. Himmel und Erde vereinbaren ihre Kräfte, um den wahren Christen zu verschaffen ein solches Vergnügen, welches die Welt nicht geben, ja sogar keinen Abriß desselben stellen kann, weil der Gerechte, sogar in diesem Leben solche Tröstungen findet, die ihm die Beraubung von zeitlichen Gütern

und

und Ehren reichlich ersetzen. So weine und traure denn, wie Christus sagt, wenn du willst selig werden, übertrage jene Verfolgungen, die sich wider dich erregen, und sieh dieselbige an als Vorbothen deiner wahren Glückseligkeit. Ehe man gekämpfet hat, wird man die Siegeskrone nicht erhalten.

Sechszehentes Hauptstück.

Das Leben der Christen kann nicht heilig seyn, es sey dann, daß sie sich in der Betrachtung des Todes üben.

Es ist erstaunlich, da man die Unempfindlichkeit der Menschen gegen einen so erschrecklichen Gegenstand, als der Tod ist, wahrnimmt: sey es, daß sie alle Augenblicke, sowohl durch das Todtengepränge ihrer Nebenmenschen, Anverwandten und Freunde, als auch durch jene Unpäßlichkeiten, die sie inner sich selbst immer wahrnehmen, ermahnet werden, daß ihr Ende nicht mehr fern sey; so bauen sie doch immer fort, sie sind lustig, als sollten sie allhier ewig zu verbleiben haben, und als wenn ihnen keine Rechenschaft bevor stünde wegen ihres Thuns und Lassens, oder wegen ihres

ihres Gewissens, welches ihnen ohne Unterlaß ihre Unordnungen vorrückt, oder wegen dem zukünftigen Gerichte Gottes, der nach aller Schärfe mit ihnen abrechnen wird.

Der heilige Geist befiehlt uns nicht umsonst, an unser letztes Ende zu gedenken: wir lesen auch; daß die ersten Christen desselben Angedenken niemals verlohren haben. Bald zwang sie die annahende Marter, daß sie sich in Bereitschaft hielten, ihr Schlachtopfer zu vollbringen, ein andersmal haben sie sich selbst ihr letztes Stündlein wohl bedenklich vorgestellt. Alles diente ihnen sich des Todes zu erinnern. Die Jahre, welche nach einander verschwinden, die Bäume und Blumen, welche nach und nach um ihre Blätter kommen, die leibliche Nahrungen, welche eben soviele Mittel zu unserer Unterhaltung sind, erinnerten sie unaufhörlich, daß alles vergehe, daß wir selbst nur ein Schatten sind, und daß die ganze Welt nichts anders sey, als ein Sonnenstäublein, welches zu nichts wird.

Daher bedienten sie sich derselben nur obenhin zur alleinigen Nothdurft, und sahen an ihr irdisches Leben, als wenn sie in einem Gasthause, in welchem man nur aus- und eingehet, eine Weile sich aufhielten. Christus hat sie belehret, daß er kommen würde als wie ein Räuber; daß jene, die kein Oel in ihrer Ampel haben werden, da der Bräutigam kommen wird, zu den ewigen Finsternissen sollen

verdammt werden, und sie waren allezeit auf wachsamster Hut: sie legten sich nicht zur Ruhe nieder, daß sie nicht ihre Bettstatt als ein Todtengrab ansahen, und wenn sie aufwachten, betrachteten sie und erwägeten, daß nach diesem hellen Morgenlichte, der finstere Abend ihres Todes erfolgen möchte. Alle ihre Betrachtungen und Gespräche waren immer von dem Tode. Diesen fürchteten alle, als einen Vorläufer des göttlichen Gerichtes, und sie verlangten nach demselben, als einem Anfange der wahren Glückseligkeit.

Welcher Unterschied zwischen ihrer und unsrer Aufführung! Wir nennen uns Christen, wie diese ersten Kinder der Kirche, wir aber reden nicht mehr vom Sterben, als sollte der Tod uns nimmermehr berühren mögen; ja wir nehmen unsere Zuflucht zu allerhand Mitteln und Lustbarkeiten, um das Gedächtniß desselben von unserm Gemüthe ferne zu machen. So gar der alte Greis, welcher schon mit einem Fuße im Grabe stehet, will, man soll ihn durch Gespräche und Unterhaltungen von der Erinnerung seines letzten Endes abhalten, da er vielmehr alle, die ihn zu besuchen pflegen, bitten sollte, daß sie, mit ihm von diesem wichtigen und schreckbaren Gegenstande zu reden, sich möchten belieben lassen.

Was aber noch viel wunderbarlicher ist, bestehet in dem, daß man Frauenzimmer weis und siehet, welche ihr Angesicht malen und mit verschie-

schiedenen Schminkungen ihre Jahre verbergen, als wenn ihre Lüste jene Schranken, die der Herr selbst ihnen, zur Vollendung ihrer Tage, gesetzt hat, erweitern könnten. Der Tod ist immer unter uns, wie er allezeit unter den Adamskindern gewesen ist, da er bald diesen ersticket, bald wieder einen andern erwürget, wir aber betrachten ihn als weit entfernet, gleichwie einer, welcher glaubt ein Gebäude sey von ihm weit abgelegen, weil er dasselbe durch ein Glas ansiehet, welches einen jeden Gegenstand in der Ferne zeiget.

Würde es wohl der eitle Pracht bey uns so weit gebracht haben, wenn wir immer wären bedacht gewesen, daß die Einrichtungen, mit welchen wir unsere Häuser zieren, diese Kleider, die wir uns verschaffen, gar bald ein Eigenthum unserer Erben, oder die Nahrung einer Feuersbrunst seyn würden; wenn wir immer daran gedacht hätten, daß alle unsere Weichlichkeit und alle unsere Empfindlichkeit gar bald sich endigen und ausgehen werden in Fäulung, die uns abzehren, oder in einen andern Zustaud, der uns zum Scheusale der menschlichen Natur und zum Schrecknisse der ganzen Welt machen wird.

Ein wahrer, und rechtschaffener Christ eröffnet täglich sein Grab, durch den Bedacht, mit welchem er sich den Augenblick seines Todes und die Zeit seiner Begräbniß vorstellet. Er siehet, daß er alldort, ohne Freunde, ohne

Reichthümer, ohne Ansehen, ohne Trost, der Erde wird einverleibet werden, die mit Füßen getreten wird, daß seine Gebeine werden zu Staube werden, daß seine Titel werden verschwinden, daß alle Zeitläufe für ihn also seyn werden, als wären sie nimmermehr, und daß nichts werde übrig bleiben, als seine Seele, welche, in einem unsern Sinnen gänzlich unbekannten Lande, sich werde stellen müssen vor einem Gott, der sie wird belohnen oder sich an ihr rächen.

Ich läugne es nicht, es ist dieses ein schreckbares Schauspiel; allein o wie tauglich ist es nicht beynebens, uns über uns selbst zu erheben, und uns in den Himmel zu befördern! Wollte Gott, daß dasselbe uns gedienet hätte anstatt jener Schauspiele, mit welchen man uns von Tage zu Tage die Zeit verkürzet, und daß kein anderes Trauerspiel in der ganzen Welt mehr von unserer Aufmerksamkeit gewänne! Es ist dieß ein Name, welchen man billig jener schreckbaren Absonderung beylegen mag, welche all unser Thun und Lassen endigen wird; eine Absonderung und Entblößung, die so viele Heilige vor Furcht hat zittern machen, und die uns weit weniger zu thun giebt, als der gestrige Tag, der nimmermehr wird zurück kommen.

Man darf sagen, daß die mehreste Christen nur darum auf dem Erdboden herum wandern, auf daß sie sich endlich in den Abgrund stür-

stürzen und verderben mögen. Indem sie bedacht sind, alles dem Gesetze Gottes zuwider zu thun, bearbeiten sie sich um nichts anders, als daß sie ihnen den Tod erschrecklich machen: man merket auch an ihnen, daß sie in diesem Zeitpunkte wirklich bestellt auf nichts anders nachsinnen, als auf fleischliches Wohlseyn, und wie sie auch andere, die sich zu ihnen nähern, so weit bringen, daß sie, so lange es einen Verschub leidet, mit ihnen nichts reden von der Versöhnung mit der Kirche und mit Gott: allein wie kann man hoffen, daß man für ein gänzlich in Lastern verzehrtes Leben, durch eine augenblickliche Reue, welche nur allein die Furcht der Hölle auspresset, werde mögen genugthun und alles zu recht bringen? Indessen ist das Ende der mehresten Menschen, die ganz christlich zu leben scheinen, also beschaffen: wie sie gelebt haben, so sterben sie; voll toller Einbildungen, Hirngespinsten, und der hitzigen Begierden nach Reichthümern und Lustbarkeiten. Man beräuchert ihre Leiber, man begräbt sie, man bethet für ihre Seele, diese aber ist schon ein Raub der Teufel.

Ein jeder, welcher diese Zeilen durchliest, gehe hier in sich selbst, so bin ich versichert, daß er sich werde nach den Gesetzen der Strengheit richten, nach welchen er einstens von seinem Gott wird geurtheilet werden, er wird Gelegenheit finden zu fürchten, es sey eben jenes, welches ich erst itzo vorgestellet habe, sein

selbst eigenes künftiges Schicksal. Der heilige Petrus hat uns gesagt, daß so gar der Gerechte kaum werde selig werden; und wer wird denn nicht zittern, wenn er sich selbst wird etwas tiefers einsehen, wenn er sich wird seine Nachläßigkeiten, seine Uebermäßigkeiten, seine Unordnungen, oder seine Schwachheiten vorstellen? Keiner ist unter uns, der nicht Ursache hätte mit David zum Herrn zu rufen: o Herr! gedenke nicht der Irrungen und des Unverstandes meiner Jugend!

Der heilige Bernhard erweckte seinen Eifer, da er oft zu sich selbst, in Mitte der Ordensgeistlichen, mit welchen er lebte, sprach: Bernhard, worzu bist du gekommen? Die Christen sollen sich eben also erforschen, und unaufhörlich wiederholen: warum sind wir denn hier auf Erden, als um zu lernen, wie wir wohl sterben mögen? Ja, ja, unser Leben ist weder einer Ehre, noch eines Lobes würdig, als nur und allein in wie weit dasselbe eine Prüfung des künftigen Todes ist. Wir sollen alle Augenblicke den Tod verkosten, nach dem Ausdrucke eines sichern Kirchenvaters, auf daß wir an den irdischen Gütern einen Eckel bekommen. Es wird uns dieses anfangs bitter vorkommen; aber diese Bitterkeit wird unvermerkt in eine Süßigkeit verändert werden, so bald wir werden unsere Todtenbahr, als einen Markstein irdischer Eitelkeiten, und ein Mittel in den Himmel zu gelangen, ansehen.

Wel-

Welche Aenderung würde sich äußern in unsern Sitten und Häusern, wenn alle Christen immer an den Tod gedächten! Bey Hofe wäre keine Arglist, in den Gewerbschaften kein Betrug, in den Städten keine Unordnung, auf dem Lande kein Strassenraub mehr zu fürchten; ein jeder würde seine Seele auf seiner Hand sorgfältig herum tragen, um dieselbe alle Augenblicke zurück stellen zu mögen demjenigen, der sie ihm gegeben hat und wiederum zurück fordert: ein jeder würde behutsame Wacht halten über seine Lefzen und um sein Herz herum, und man würde im Thun und Lassen sich also verhalten, als wenn man eine jede Handlung und Unternehmung, als die letzte seines sterblichen Lebens, ansähe.

Wenn sich unter den Menschen niemals ein gäher Tod eräugnete, und diese Weise zu sterben unbekannt wäre, so würden wir ohne Zweifel unsere Aufführung rechtfertigen und sagen, daß es allezeit frühe genug sey, an eine Vorbereitung zu gedenken, wann uns der Herr zu sich rufen will: wie aber mögen wir uns entschuldigen, nachdem wir schon so oft einige augenblicklich haben sterben gesehen, nachdem uns wohl tausendmal zu Ohren gekommen, wie einige urplötzlich bey einer Mahlzeit und die andern in Mitte eines Tanzes todt dahin gefallen sind? Leider! wem kann es unbekannt seyn, daß der Tod, der auf die Menschen immer lauert, auch sie alle in einem solchen Zeitpünktlein, da sie ihn, sehr ferne zu

seyn, glauben, ergreifen könne? Dergestalt fürchtet man sich zum Tode vorzubereiten, daß sogar derjenige, der schon etwelche Jahre unpäßlich in seinem Schmerzen- und Krankenbette darnieder liegt, seiner letzten Stunde, die alles endigen wird, zu gedenken und derselben zu erwarten außer Acht läßt; sogar ein Greis, der das baufälligste Alter erreichet, mag sich nicht bereden, daß er nicht viel länger mehr leben werde; wenn er zu seinen Anverwandten oder guten Freunden sagt, er empfinde sich, daß er bald sterben werde, so geschieht es nur darum, auf daß diese ihn versichern, trösten und ihm schmäucheln sollen, da sie nicht also, wie er, sondern seiner Meynung widersprechend reden.

Indessen ist die Welt, sie mag uns vorkommen, wie sie will, nichts anders, als eine Nachkommenschaft der Leute, welche von jenen, die itzo in Staub und Asche verkehret sind, übrig geblieben, nachdem jene nichts anders nach sich gelassen haben, als das Gedächtniß eines eiteln Namens. Wenn man einige Sonderheitlichkeiten, welche ihre Thaten, Natursgaben, oder ihre Würden etwelche Jährlein werden berühmt machen, ausnimmt; ist doch das übrige alles vorbey und in Vergessenheit. Nichts ist mehr übrig von ihnen, als jene in unsern Häusern befindliche Abbildungen, um derer Urbilder wir öfters nichts wissen: wir zweifeln von den Namen jener, welche sie vorstellen, denn die Zeit bringt

es

es endlich so weit, daß alles zerstöret und ausgetilget wird. Ein Tod bringt den andern in Vergessenheit; und wir werden kaum beerdiget seyn, so werden unsere Anverwandte und Befreunde uns aus ihrem Gedächtnisse und Herzen entlassen.

Nur ein wahrer Christ, welcher unabläßlich suchet sich von den Eitelkeiten und närrischen Weltpossen ferne zu halten, pflegt sich alle Menschen, die er von seinen Augen verschwinden gesehen hat, öfters vorzustellen, und nimmt hieraus Gelegenheit sich seines eigenen Todes zu erinnern: er gräbt, also zu reden, bis in das Eingeweide der Erde hinein, nicht Gold oder Diamanten heraus zu graben, sondern um in demselben den Markstein menschlicher Hoheiten zu finden, und darinnen vorhin zu ersehen, wo er einstens seinen Platz haben werde, wann ihn der Tod seinem Hause wird entrissen, und ihn zu einer Nahrung der Würme und der Verfäulung gemacht haben.

Welche gähling Veränderung! So bald werden wir keine andere Gesellschaft mehr haben, als die Finsternissen und das düstere Grab, und es wird über unsern Leib, für welchen wir so gar empfindlich sorgen, ein großer Stein gewälzet werden, der uns dem Angesichte der ganzen Welt entziehen wird. Vergebens werden die Zeiten und Jahre erneuert und abgewechselt werden, wir werden keinen Antheil mehr haben an dergleichen Erneuerung,

bis es zur Auferstehung der Todten kommen wird; diese in den ewigen Anschlägen bestimmte Zeitfrist wird uns wiederum ermuntern. Alsdann werden wir, durch eine Wirkung eben jener Allmacht, die uns aus dem Nichts hervor gezogen hat, unsere zerstreute Glieder und vorige Gestalt wiederum an uns nehmen, und in unserm eigenen Fleische aufs neue zu leben anfangen, auf daß wir entweder Werkzeuge der Barmherzigkeit, oder des Fluches für ewiglich werden.

Wie kömmt es denn aber, daß diese so ernsthafte, oder vielmehr so schreckbare Wahrheiten uns so gar nicht bewegen, da indessen manche Erzählung einer fabelhaften Begebenheit uns einen heftigen Eindruck macht, und öfters außer uns selbst bringet? Sind wir denn darum Christen, daß wir dergleichen wichtige Gegenstände unsrer Religion aus unsern Augen verlieren? Wissen wir denn nicht, daß, welcher weder an den Tod, noch an den Himmel gedenkt, aus der Zahl der Auserwählten nicht seyn möge? Wissen wir denn nicht, daß der Tod um desto mehr zur Aussöhnung unserer Sünden und Eitelkeiten diene, je trauervoller und bitterer er ist? Nur allein wenn wir, wie Christus, mit aller Unterthänigkeit, uns dem Gesetze des Todes untergeben, werden wir jener Erbärmnissen, um die wir besorget sind, theilhaftig werden mögen.

Uebri-

Uebrigens ist der Tod die Pforte zum himmlischen Vaterlande, und das Christenthum hält alle seine Absichten auf diese göttliche Bleibstatt gerichtet: wer immer nicht darnach verlanget mit heißer Begierde, ist unwürdig dahin zu gelangen; wegen ebendieser Ursache begehren wir täglich und bitten zum Herrn, daß uns sein Reich zukomme, die Gerechte haben alle nach dieser ewigen Glückseligkeit zu allen Zeiten geseufzet: der Apostel klagte immer über die Langwierigkeit seines Elendes, und er hegte keine andere Wünsche, als von den Leibesbanden frey zu werden, auf daß er mit Christo seyn könnte.

Alle Fasttage der Kirche, alle Festtage, alle Gebräuche der Kirche, alle ihre Unterweisungen zielen auf nichts anders, als daß sie die Christen gen Himmel erheben sollten. Eben dort erwarten uns die lieben Heiligen, und verlangen, daß wir sammt ihnen Theil nehmen an den Strömen aller Wohllüsten, von welchen sie, also zu reden, trunken sind; eben alldort werden die begierigen Erwartungen der wahren Kreuzjünger ersättiget werden, dort befinden sich jene Palmen und in dem Blute des Lammes gefärbte Kleider, mit welchen die Auserwählte prangen werden in alle Ewigkeit.

O wer wird mir geben, soll ein guter Christ stündlich aufrufen, daß ich mit meinen Augen die Herrlichkeit meines Gottes ansehen möge,

daß ich los werde von den Armseligkeiten dieses Lebens, daß ich ruhen möge in dem Schooße des Abrahams, daß ich mich in dem Mittelpunkte der Gerechtigkeit des Lichts und der Wahrheit einfinde! Der Himmel ist ein wahrhaft ergötzlicher Anblick einer unsterblichen Seele. Wehe jenen, die ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand nicht gerichtet halten! Traget ein Belieben an jenen Dingen die ober uns sind, und nicht an denen, die irdisch sind.

So lange man mit der Ewigkeit in seinen Gedanken beschäfftiget ist, hält man seine Leidenschaften in Ketten gebunden, und man läßt nur die Freyheit jenen Begierden, die der Heiligkeit unsers Berufs wohl anständig sind. Die Heilige haben sich eben darum über die Erde erschwungen, weil ihr Herz in dem Himmel war; sie waren auch unempfindlich zu allen dem, was sie nicht zu Gott beförderte.

Umsonst stellet man uns die Tugend derjenigen, welche das Angedenken der Ewigkeit als eine Ursache der unmäßigen Traurigkeit verwerfen, als löblich vor. Das Christenthum erheischet, daß man mit dem Tode ganz vertraulich handle, und daß derselbe in alle Wirkungen des christlichen Wandels einfließe. Man soll ihn nur wegen des darauf folgenden göttlichen Gerichts fürchten und sich darob entsetzen; denn da man ihn verabscheuet, weil man die Welt und weltliche Reichthümer sammt dem Prachte und den Ehren zu verlassen

sen eine Beschwerniß findet, ist man nicht würdig ein Lehrjünger Christi zu seyn.

Diese Erinnerung soll uns überzeugen, daß es sehr wenige giebt, welche die Pflichten eines wahren Christen erfüllen: insgemein verlegt man sich auf solche Uebungen, die an sich selbst löblich sind, anbey aber zur Wesenheit der Religion wenig oder gar nichts beytragen. Mein, wo ist wohl einer zu finden, der die zergänglichen Güter gar nicht achtet, und nicht unwillig wird, oder murret, da er höret, daß man ihn derselben zu berauben bedacht ist? Wir machen uns Bänder aus allem dem, was wir verachten, oder wenigst nicht viel achten sollen, und an diesen Bändern arbeiten unsere Anmuthungen; in wie weit unsere Begierden sowohl, als unsere Gemüthstriebe, lediglich irdisch und fleischlich sind. Ich weis es wohl, daß man die Natur nicht ganz und gar vernichten kann: doch weis ich auch, daß wenn sich die Gnade der Natur nicht bemeistert, es eben darum um unsere Religion nichts kernhaftes sey. Wer für seinen Gott kein Opfer zu opfern hat, und sogar auch nicht bereitwillig ist, ihm eines vorzustellen, der ist schon geurtheilet.

Unsere zeitlichen Habschaften und unser Leben sind nur solche Güter, derer Nutznießung uns gestattet ist, sie sind entlehnte Schätze, die wir wiederum heimstellen müssen, ohne uns darüber zu betrüben oder zu klagen, so bald sie Gott von uns zurück fordert. Ein hinter-

legtes

legtes Gut zurück zu geben, beklagt man sich nicht. So muß denn der Tod, unserer Seits, vereinigt seyn mit einer Uebung der Unterthänigkeit. Ich lasse es ganz gerne geschehen, o mein Gott! ruft auf ein heiliger Chrysostomus, daß ich zu einem Todtenkörper und Staub werde, weil du es also verordnet hast, und dieses Gemälde, so häßlich als selbes immer ist, erweckt in mir einen Trost, weil dasselbe dem Entwurfe deiner ewigen Verordnungen gleichet.

Mein, wer würde wohl sich weigern den größesten Verdemüthigungen sich zu unterwerfen, wenn er durch diese zur Beherrschung eines Reichs zu gelangen hätte, spricht der heilige Bernhard: und wer soll sich denn, um eben dieser Ursache wegen, vor dem Tode scheuen, da doch dieser ist jenes unentbehrliche Mittel, durch welches wir zu der größten Herrlichkeit, die wir uus einbilden mögen, gelangen? Tausenderley Unglücksfällen und Verwundungen giebt man sich bloß, um einen Ehrenstufen in dem Felde zu ersteigen; um ein zeitliches Glück, welches nur einige Augenblicke dauert, zu erhaschen, setzet man sich tausenderley Ungewittern und Gefahren zu Lande und zu Wasser aus; hingegen beklagt man sich über die Krankheiten und den Tod, durch welche wir in das Land der Lebendigen und in das Reich Gottes selbst eingehen sollen.

So laßt uns demnach das Klagen über den Tod gänzlich aufgeben: laßt uns gedenken,

daß

daß wir nur darum gebohren sind worden, auf daß wir wiederum sterben möchten, und daß uns weniger an einem langen, als an einem guten, Leben gelegen sey, nach dem Urtheile der Heyden selbst: laßt uns zu Herzen nehmen, daß wir an nichts anders ankleben sollen, als an jenes, welches uns der Tod nicht entreißen und rauben mag, auf daß wir mit dem Apostel einstens sagen mögen: o Tod wo ist nun dein Sieg?

Die gute Werke, spricht die himmlische Offenbarung, folgen demjenigen nach, die sie gewirkt haben, siehe da die wahre Reichthümer, mit denen wir uns Fürsehung thun sollen. Ohne diese werden wir mit leeren Händen vor die Augen jenes strengen Herrn kommen, welcher von seinen Talenten den Wucher fordert, und welcher nur denjenigen, die schon etwas haben, noch darüber etwas wird ertheilen.

Es sind dieses Wahrheiten aller Zeiten; was aber das schrecklichste ist, bestehet es in dem, daß die mehresten, welche dieselben angehöret und verstanden haben, ohne daraus einen Nutzen zu schaffen, dahin gestorben sind, und daß wir vielleicht selbst mit eben diesem Fluche getroffen der Welt werden Urlaub geben.

Es ist nun Zeit, daß wir aufwachen von unserm tiefen Schlafe: vielleicht sind eben diese Zeilen, die wir hier durchgehen, die letzte An-

mah-

mahnung, die Gott an uns stellt; und wenn sie es auch nicht sollten seyn, so wird es doch nicht minder wahr bleiben, daß wir über unsere Häupter eben soviele Kohlen des göttlichen Zornes sammeln, wie viele Gelegenheiten, uns zu bekehren, wir vernachlässigen: unser Leben vergehet, unsere Laster bleiben zurück, und die Hand des lebendigen Gottes schreibt sie in ein Buch, welches durch die ganze Ewigkeit wird dauern; ein Buch, welches uns am Ende der Welt wird entgegen gehalten werden, und in welchem der Sünder selbst seine Verdammung mit feurigen Buchstaben wird geschrieben ersehen.

Diese Ueberlegungen sind desto erschrecklicher und verdienen um desto mehr aufmerksamkeit, weil es ja ein Fieber, welches nur vier und zwanzig Stunden lang dauert, mit uns ausmachen kann; was rede ich, ein augenblicklicher Zufall kann es so weit bringen, daß wir obgesagtes in der That erfahren. Auch der jüngste und stärkste Mann geht in die Ewigkeit, ohne auf diese erstaunliche Abänderung acht zu haben, bis endlich jener Augenblick herbey kömmt, in welchem er vor dem Angesichte seines Erschaffers und Richters zu stehen hat.

Eben zu dieser Zeit erkennet man erst, welche Glückseligkeit daran hafte, daß man Gott treulich gedienet habe, hingegen wird man seufzen und in Verzweiflung gerathen, wenn man

gedenken wird, daß man die Tage seines sterblichen Lebens so übel angewendet hat: dieser, Abriß soll uns immer vor den Augen schweben, solange wir hier auf Erden herum wandern. Wenn wir durch die Kraft unsers Glaubens den Himmel eröffnen, wenn wir uns jenem schreckbaren Zeitpunkt vorstellen, in welchem wir werden gerichtet werden, so wird unsere Liebe frischen Muth fassen, und wir werden über unsere Unordnungen Buße wirken. Der heilige Hieronymus wußte um kein bessers Mittel die Heftigkeit seiner Anfechtungen zu entkräften, als daß er sich des Posaunenschalls am jüngsten Tage, jener Posaune, deren Schall bis in die Gräber hineindringen, die Todte erwecken und das Zeichen einer allgemeinen Umkehrung und Veränderung seyn wird, erinnerte. Er vermeynte, sie erklinge immer in seinen Ohren; dieser glückselige und heilige Betrug aber erhielt ihn in einer heilsamen Furcht, und in einem immer daurenden Schrecken.

Welcher Unterschied zwischen dem Betragen dieses heiligen Lehrers und dem unsrigen! Leider! obschon wir mit Lastern überladen sind, so leben wir doch in einer solchen Sicherheit, daß es scheinet, es habe sich Gott gegen uns mit seinem ausdrücklichen Worte verpfändet, daß wir nicht ehender, als es uns wird beliebig seyn, sterben und gewißlich in den Himmel kommen werden. Indessen wenn jemand alle Stunden sollte in Sorgen stehen, und erzit-

tern, ists gewißlich unser itziges Geschlecht, die wir von den ersten Christen, mehr als die Nacht vom Tage, unterschieden sind. Was würden doch jene in der That evangelischen Männer sagen, wenn sie wiederum unter uns sollten zurück kommen? Würden sie es glauben, daß wir in ihre Fußstapfen eingetreten und ihnen nachgefolget sind.

Welche Sittenlehre! Was für Sitten! würden sie mit Seufzen sprechen. Würden sie nicht unsre Häuser, wegen der Schwelgerey und uneingezogenheit, die allda herrschen, als ärgerliche Oerter ansehen? Würden sie nicht unsere Kleiderordnung mit einem heiligen Gräuel anblicken, als die Livrey der Welt und des Teufels? Würden nicht unsere Mahlzeiten ihnen einen Unwillen verursachen, als Werke der Verschwendung und Sinnlichkeit, und unsere eitle Beschäfftigungen, unsere zur Sünde reizende Bücherlesungen, unsere verderbte Gelüstung, würden sie dieselbe nicht vor Entsetzung erstarren machen?

Sieben-

Siebenzehentes Hauptstück.

Man kann den ersten Christen nicht ähnlich werden, es sey denn, daß man ihnen in ihrer Einfalt nachahme.

Man muß zwischen der Unwissenheit und der Einfalt einen Unterscheid machen: die eine ist ein Laster, welches allerhand Irrthümer nach sich ziehet, und das Gewissen so fast betrügt, als sie den Geist und das Gemüth verfinstert; die andere hingegen ist eine Tugend, die den erleuchtesten Menschen bewegt, daß er sich einem gemeinen, ordentlich lebenden Manne gleichmacht, der nur das, was recht ist, liebet, und nichts als die Wahrheit suchet; darum sagt der heilige Bernhard ausdrücklich, daß die Unwissenheit niemals, wohl aber die Einfalt Heilige gemacht habe.

Wer wird uns geben, daß wir doch noch einmal mit unsern Augen die glückselige Einfalt, und zwar in solcher Gestalt erblicken mögen, wie sie sich an den ersten Christen hat erblicken lassen? Nämlich als eine abgesagte Feindinn, des Hochmuths, sowohl in ihren Worten, als

als in ihren Gedanken, in ihren Handlungen sowohl, als in ihren Schriften, sowohl in ihren Wohnungen, als in ihren Kleidern; sie achteten nur allein das, was den Menschen vor dem Angesichte Gottes ansehnlich macht: sie haben durch Lesung der andächtigen Bücher erlernet, daß diejenige Wohlredenheit die edelste sey, welche die allereinfältigste ist, das jenes das wunderbarlichste Gemüth sey, welches das aufrichtigste ist, und daß eben jene Tugend die wahrhafte sey, die sich ohne Zierde und Schminke darstellet. Gleichergestalt war ihr Umgang von aller Zweydeutigkeit, ihre Aufführung von aller Doppelherzigkeit frey, ihre Werke glänzten mit keiner andern Zierlichkeit, als mit jener, die sie von der Religion und der Wahrheit hatten. Man hat nicht gesehen, daß sie, gleich uns, mit einer eiteln Munterkeit des Geistes gepranget haben; man hat an ihnen nicht wahrgenommen, daß sie sich um auserlesene Sprüche beworben haben, oder daß sie ihrer Einbildungskraft Gewalt haben angethan, um ihren Einfall an einen Gegensatz oder an ein von der Kunst ausgesonnenes Gedicht fest zu halten. Was sie sagten, wurde ihnen von der Vernunft angegeben, und sie waren nur geflissen, wohl zu unterweisen, keineswegs aber zu schimmern.

Ach welche Veränderung der Zeiten! Heut zu Tage hält man die Einfalt für eine Dummheit und Hirnlosigkeit, obschon das Evangelium uns anbefiehlt, einfältig, wie die Tauben

ben, zu seyn, obschon der heilige Geist die mehresten aus den Gerechten mit dem Worte der Einfältigen anrühmet. Also rühmet er die seinige im Büchlein Jobs, wie auch den heiligen Joseph und den alten Simeon in dem Evangelium; also müssen auch wir beschaffen seyn, wenn wir in das Reich der Himmel einzugehen Lust haben. **Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.**

Die Wissenschaft bläst auf, sagt der Apostel, wir indessen trachten nur darum nach der Wissenschaft, auf daß wir unsere Eigenliebe ernähren, und ihr freyen Zügel lassen. Jedermann ist beflissen, daß er in öffentlichen Versammlungen, oder durch neuverfaßte Bücher seinem Namen, wegen dem, was er erlernet hat, einen allgemeinen Ruhm erwerbe, auf daß er sich selbst erhöhe und andere gering schätze. Man erhebet sich, wenn man glaubt, man habe wohl gesprochen, und nimmt hieraus Anlaß, sich für einen dem gemeinen Wesen nothwendigen, unentbehrlichen Mann zu halten. Mit welcher Praleren verräth sich nicht täglich der schöne Geist, als ein Gegner der christlichen Demuth, in unsern Gesellschaften! Ists denn nicht eine Tollsinnigkeit unsers Zeitlaufs, daß man darum gar nichts glaubt, auf daß man nicht gar zu leichtgläubig erscheine; und daß man alles läugnet, auf daß man unerschrocken und unverwirrt erscheinen möge?

Leider! wir finden heut zu Tage niemand mehr, der nicht aufschwillt, sich nicht rühmet, und nicht Lust hat sich für etwas besonders ansehen zu lassen, zum Nachtheile seines Nächsten, öfters auch der Religion selbsten, man ist nur darum der Ruchlosigkeit so auffsetzig, auf daß man den Ruhm erwerbe mehr, als andere, zu verstehen, auf daß man den Titel eines Weltweisen verdiene, welchen man, zur größten Aergerniß, jenem beylegt, der sinnreicher, als andere, Gott und was göttlich ist, zu lästern im Stande ist. So gar der Pöbel will nicht mehr für einfältig angesehen werden; und wenn er seiner angebohrnen Art, seine Ruhmsucht an Tag zu geben, sich nicht bedienen kann, so bedienet er sich der Arglistigkeit und Verschlagenheit an statt der Wissenschaft.

Eben daher rühret die unmäßige Begierde über jene Schranken, die unsere Voráltern uns ausgezeichnet haben, auszutreten, jene ganz unmäßige Gelüstung, das Joch des Glaubens von sich zu werfen, jene Art zu reden und zu denken ganz anders, als alle diejenige, die vor uns gewesen sind, jene angenommene Weise, unsere Werke, Sitten und Kleider also auszustaffiren, daß wir recht lächerlich heraus kommen: daher kommen jene verschiedene Gebräuche und Gelüstungen, die uns so leichtsinnig machen und es mit uns soweit bringen, daß wir immer andere werden, so oft wir neue Gelegenheiten, von andern angesehen

oder

oder öffentlich bewundert zu werden, ausfindig machen: daher rühret jene Kunst und Zurüstung, die man heut zu Tage an unsern Werken, in unsern Gesprächen und sogar in unsern Predigten wahrnimmt. Es gewinnt das Ansehen, daß die auserlesnere Gebethe auch die bessere seyn; jene Unterweisungen, die durch eine zierliche Rede schimmern, rühren nachdrücklicher. Wie bemühet man sich nicht auch folgsam, zu Gott und von Gott mit ganz neuerfundenen Ausdrücken zu reden! Man überlegt es nicht, daß Gott nur die Sprache des Herzens anhöret, und daß die allerschönste Gebethe nur wohlklingende Cymbeln seyn, wenn sie nur, und in wieweit sie, von einem scharfsinnigen Gemüthe herkommen. Laßt uns sogar auch die seit fünfzig Jahren geschriebene Gebethbücher durchlesen, so werden wir finden, daß in denselben kein solcher Andachtsgeist mehr zu finden sey, als wie in den ältern andächtigen Büchern. Es ist wahr, sie ergötzen den Geist um ein merkliches mehr, allein sie bewegen das Herz nicht so fast; aus welchem abzunehmen ist, daß unsere Andacht und Frömmigkeit nur in schönen Sprüchen bestehe.

Welche ist aber die eigenthümliche Ursache dieser Uebel, wenn es nicht ist jener ärgerliche Ueberfluß, der unsere Häuser in soviele Palläste verstaltet, und der allenthalben auf die prächtigste und unanständigste Weise hervorblickt? Wir sind auf nichts anders so fast verlegen,

 als

als wie wir eitle Künste erlernen und höher treiben, wie denn auch alles dasjenige, was nach der Buße und Mäßigkeit riechet, gänzlich ausmustern mögen. Wer immer die Wohllüsten und Ehren mit dem Rücken ansiehet, wird für einen unverständigen, ja auch thörichten Menschen gehalten; und wer mit aufrechter Einfalt heraus redet, hat nichts, als die Verachtung und das Gelächter zu erwarten.

Lehret uns denn das Evangelium dergleichen Lebensart, können wir uns denn für Christen halten, da wir uns in diesen reißenden Strom der Welt hinein begeben und den Grundsätzen der Hölle Folge leisten? Haben wir es denn vergessen, daß alle jene Heilige, die wir anrufen, arm im Geiste gewesen sind, und daß all ihr Ruhm, all ihre Ehrbegierde keinen andern Gegenstand gehabt habe, als das einzige Vergnügen aller Welt unbekannt zu leben und zu sterben? Die eine sind den Steinritzen zugelaufen, um die Welt aus ihrem Gedächtnisse zu bringen und außer derselben Gedächtniß zu entkommen; die andern haben ihre erhabenste Gedanken und Gesinnungen verborgen gehalten, unter der Decke einer sogestalten äußerlichen Aufführung, welche den Augen der thierischen Klugheit recht verächtlich vorgekommen ist. Sie wurden mit Spott und mit Schmachreden überhäuft, nach dem Vorspiele ihres göttlichen Lehrmeisters, und sie hatten keine andere wahre Freude, als da man sie beschimpfte

schimpfte und mit Verleumdungen beschwerete.

Es belehret uns auch der heilige Geist, daß sich die Gottlose, am Ende der Welt, werden anklagen, daß sie die Auserwählte als Thörichte mishandelt haben. Ihr Leben, werden sie sagen, kam uns närrisch vor, siehe, wie sie itzo unter die Freunde Gottes sind gezählt worden. Weder die hellschimmernde Handlungen, noch die merkwürdige, heldenmäßige Unternehmungen machen uns kostbar vor den Augen Gottes. Ein aus Liebe Gottes gereichtes Glas Wasser verdient einen Lohn; und der Ruhm, den sich einer, durch Versetzung der Berge erhält, ist lediglich unnütz, wenn er nicht auf Jesum Christum sich beziehet.

Um dieser Ursache willen preisete die heilige Schrift nur allein die Werke der Frömmigkeit, aber jene große Kaiser und Weltweise des Alterthums, welche die ganze Welt durch das Getös ihrer Waffen und durch ihre Schriften in Erstaunung gebracht haben, erwecken bey einem Christen vielmehr ein Mitleiden, als eine Verwunderung. Sie bemitleidigen dieselbe mit aller Aufrichtigkeit ihres Herzens, daß sie nicht erkennt haben den wahren Gott, und ihn nicht angesehen haben als einen Urheber alles Guten.

Das Christenthum ist ein Schmelztiegel, der die Handlungen der Menschen von einander scheidet, und entweder derselben sämmtliche Laster oder mancherley Tugenden an das Licht

bringet: das Evangelium und nicht die gemeine Lebensart oder das eigene Gutachten muß man als eine Richtschnur ergreifen, wenn man sein eigenes Thun und Lassen schätzen will. Was der Welt gefällt, wird von Gott verhaßt, und es ist manchesmal der gemeine Beyfall erklecklich, daß man vom Herrn verworfen werde. Jene arme Leute, die wir als ein Auskehricht der Welt ansehen, die aber zu gleicher Zeit ihre Armuth geduldig ertragen; jene Werke, derer Redart und Einfalt wir zwar verlachen, die uns doch zur Gottseligkeit anmahnen, sind vor Gott Gegenstände des Wohlgefallens; da indessen die reiche in Wohllüsten Versenkte, die mit dem Weltgeiste und hochmüthigen Weltwitze erfüllte Bücher seinen Augen abscheulich vorkommen.

Eben diese sind jene Wahrheiten, welche weder die Zeiten, noch die Sitten entkräften mögen, welche die ersten Christen, zu Vermeidung alles dessen, was nach der Pralerey und nach der Ruhmredigkeit roch, so aufmerksam gemacht hat. Indem sie ihr Heil mit Furcht und Zittern gewirkt haben, haben sie jederzeit an sich ein heiliges Mistrauen gegen ihnen selbst erblicken lassen, welches sie verhindert hat, daß sie keinen Fehltritt gethan haben. Das Leben der Blutzeugen, das Leben der Altväter in den Einöden, ist ein Abriß ihrer Aufrichtigkeit und Einfalt, einer Einfalt, die sie von aller Listigkeit und Bosheit dieser Welt weit entfernet hielt, die ihnen nicht ge-

stat-

stattete, daß ihr Herz ihren Worten wiedersprechen dorfte, die sie der Wahrheit, als dem vornehmsten Schatze, nachzuforschen ermunterte, und die ihnen nicht erlaubte im mindesten etwas Böses von ihrem Nächsten zu muthmassen.

Welcher Unterscheid, da man diese Sitten unsern Gewohnheiten und Gebräuchen entgegen hält! Leider, man ersiehet einer Seits Leute, die das Evangelium in dem Werke und in der That genau durch die Uebung beobachten, anderer Seits solche Personen, die nur allein um den Namen desselben etwas wissen. Wie viele giebt es andächtige Leute, welche fasten, bethen, Almosen geben, und dennoch Teufelsmärtyrer sind, weil ihr Auge nicht einfältig, nach dem Ausdrucke Christi selbst, mithin ihr ganzer Leib finster ist. Es ist eine ungemein schreckbare Sache, da man erwäget, welche große Anzahl der Christen verlohren gehe wegen Mangel jener evangelischen Einfalt, welche der Grundstein des geistlichen Gebäudes eines jeden Christen seyn soll. Man hält die Einfalt für eine verwerfliche und nur gemeinen Leuten anständige Tugend, da es doch unstreitig ist, daß man, ohne diese Tugend, nicht möge selig werden.

Gott wird uns nicht fragen, ob wir namhafte Reimendichter, berühmte Weltweise, oder große Helden gewesen sind, sondern er wird von uns wissen wollen, ob wir, nach

seinem Vorspiele, von Herzen sanftmüthig und demüthig gewesen sind, ob wir, um in das Reich Gottes einzugehen, zu kleinen Kindern geworden sind, ob unsere Sitten durch unsere Aufrichtigkeit in gute Ordnung sind gebracht worden. Die Kinder der Finsterniß erwählen für ihren Antheil die Lüge und den Pracht oder Hochmuth, hergegen die Kinder des Lichts, ich will sagen, die wahre Christen, wissen um nichts anders als um Aufrichtigkeit und Demuth. Umsonst würde man sich bemühen, sie zu bereden, daß sie an weltlichen Händeln sollten Theil nehmen, umsonst würde man ihnen einigen Unterricht von den Geheimnissen der Bosheit beybringen, welche der Welt so vieles Kopfbrechen verursacht, und derselben fast zur Nahrung dienet, sie wissen nur um jenen Weg, der sie zum Himmel führet, und von diesem würden sie, um keines irdischen Vortheils wegen, sich abwendig machen lassen.

Eben dieses hat gemacht, daß die heiligen Leute die Höfe großer Herren so fast verabscheuten, und alldort sich nicht haben sehen lassen, als da es die Noth erforderte, um nach dem Vorspiele des heiligen Täufers Johannes, die Wahrheit mit allem Nachdrucke und in ihrer ganzen Reinigkeit anzukünden. Um eben dieser Ursache wegen erkläret der heilige Paulus ganz deutlich, daß wer immer sich dem Dienste Gottes ergiebt (durch das angenommene Priesterthum, oder durch das Klo-

sterleben) sich in zeitliche Händel nicht mehr einmischen solle: darum haben auch die Auserwählte Gottes niemals gesucht, sich öffentlich zu zeigen oder sehen zu lassen, wenn nicht das Wohl der Religion dieses erfordert hat. Daher hat der heilige Anton der Einsiedler seine Einödde verlassen, und ist nach Alexandria gekommen, um daselbst eine öffentliche Anrede für die Gottheit Christi zu halten, da die arianische Ketzerey fast alle Theile des Erdreichs eingenommen und vergiftet hat. Gleichergestalt sollen auch wir uns verhalten, wenn unser Stand uns verpflichtet, Christum zu verkünden und dem Uebel der Sünde Einhalt zu thun. Ein jeder aus uns hat einen sichern Antheil an der Pflicht eines Apostels, welche er in Acht zu nehmen hat gegen seinen Kindern, gen seinen Brüdern, gegen seinen Freunden oder Benachbarten; und wenn es uns auch nicht zustehet, andern Verweise zu geben oder mit Worten zu bestrafen, so ist doch jederzeit in unserer Macht, ihnen mit guten Beyspielen vorzuleuchten.

Wenn man aber zu weltlichen Leuten in dieser Sprache redet, so verkündet man ihnen eine Sittenlehre, die ihnen viel zu fremd und ungeschlacht vorkömmt. Unsere Sitten sind so weltlich und so eitel, daß was immer nach dem Evangelium riechet, für ein bäurisches Wesen angesehen wird; wir können uns auch versichern, daß wenn die Apostel itzo wiederum sollten herab in die Welt kommen, so würden

sie

sie vielmehr eine Verachtung, als eine Verwunderung ihrer Personen gewinnen, weil sie weder dergleichen Aufführung, weder solchen Kleiderpracht, als wir pflegen fast anzubethen, an sich erblicken ließen; welches sich ja augenscheinlich an denjenigen Ordensmännern zeiget, die ganz arm und abgetödtet in ihrer auch äußerlichen Stellung erscheinen. Siehet sie den die Welt nicht in der That an, als solche Gespenster, derer Gegenwart die Leute verwirret, als so verwerfliche Gegenstände, derer auch nur alleiniges Anschauen unerträglich ist? Indessen unterläßt die Welt nicht zu klagen über die Geistliche, daß sie den Aposteln nimmermehr gleichen. Es sind aber diese eben soviele Beweisthümer, daß die Welt weder wisse, was sie sagt, weder was sie verlangt, und daß die Welt, sowohl durch ihren Hochmuth, als durch ihre Grundsätze, an den Tag gebe, daß sie wahrhaftig eine Feindinn des Evangeliums sey.

Was uns angehet, die wir zu unserm größten Glücke in der Schule Christi sind auferzogen worden, laßt uns nimmermehr ablassen, sondern immer seufzen nach der Zurückkunft jener Zeiten, welche die Aufrichtigkeit und die Einfalt so annehmlich gemacht haben, und ohne Unterlaß unsere Hochachtung gegen denen erneuern, an welchen wir die Merkmaale der Buße erblicken, und gegen allen dem, was die Klöster, vor den Augen der weltlichen und fleischlichen Klugheit verwerfliches,

in sich eingeschlossen halten. Ja laßt uns noch höher steigen, laßt uns Fleiß anwenden, daß wir selbst unsere Sinne abtödten, und der Welt uns nicht anders bedienen, als hätten wir derselben gar nicht vonnöthen. Laßt uns wohl zu Herzen fassen, daß die Tugend allein die wahre Zierde eines Christen ist, daß der ganze stolze Kleiderpracht, mit dem man seinen Hochmuth unterhält, augenblicklich werde in ein klägliches Schweißtuch verändert werden, welches unsere ganze Kleidung ausmachen wird, und das jene prächtige Paläste endlich mit einem Trauervollen Todensarge, der all unsere Unermessenheit wird in sich fassen, und daß jene zierliche Redart, um die man sich mit so hitzigem Eifer bestrebet, mit einem jeden aus uns werde ein Ende nehmen, um aufs neue wiederum uns in ein solches Stillschweigen zu versenken, welches kein Donnerknall mehr zu unterbrechen vermögend wird.

Achtzehentes Hauptstück.

Wenn man ein Bedenken trägt, etwas besonderes an sich merken zu lassen, kann man nicht selig werden.

Sey es, daß die Gebothe Gottes zu allen Zeiten und an allen Orten mögen gehalten werden, sey es, daß das Evangelium allen Menschen, Ständen und Ländern als eine anständige Richtschnur diene, so hat doch die Verderbniß des gegenwärtigen, Jahrhunderts ihre Grundregeln so fast abgeändert, daß man weder jene, noch dieses mehr kann beobachten, ohne für einen ganz besondern Menschen gehalten zu werden. Daher ist die wahre Andacht allezeit ein Gegenstand des Gelächters; daher rühren auch jene immerwährende ungestümme Klagen wider jene, die sich der Andacht ergeben: man mag sie nicht vor Augen gedulden, man kann sie nicht ertragen, und man unterfängt sich sogar, alle Laster, welche die Boshaftigkeit nur aussinnen mag, ihnen aufzubürden.

Wenn man nicht wollte mit dem größern Haufen derer, die ein gemeines Leben führen, dahin

dahin laufen, mußte man sich zu einem immerwährenden Stillschweigen entschliessen, wie einige reden. Nur allein der Hochmuth, setzen sie hinzu, läßt gerne etwas besonders an sich erblicken, und befleißt sich, daß er niemand gleiche, auf daß er von andern, bewundert werde. Endlich ist eine besondere Lebensart ein sicheres Zeugniß, daß man der Gemeinschaft des menschlichen Geschlechts absagt, von niemand andern mehr eine gute Meynung heget, und sich selbst für besser, als andere um sich herum, hält.

Fürwahr, auf daß man auf diesen so unwitzigen Vorwurf antworte, muß man hier mit einem sichern Kirchenvater aufrufen: O ihr Menschen! hütet euch vor den Menschen, liebet sie als Engel, und fliehet sie insgemein als Teufel. Es ist zu wissen, daß Christus nicht ist gekommen, den Frieden in die Welt zu bringen, sondern er ist vielmehr gekommen das Schwert zu senden, auf daß er den Vater von seinem Kinde und das Auge von dem Leibe absonderte. Wenn dich dein Auge ärgert, ermahnet er uns, so reiß es aus und wirfs hinweg von dir: daher gedenke nur keiner, daß er werde mögen selig werden, wenn er nicht des Willens ist, alles was er nur Liebes auf Erden besitzt, von sich zu entlassen. Uns selbst müssen wir absagen, sodann vielmehr allen den Gegenständen, die uns von dem, was wir Gott schuldig sind, abhalten mögen. Man ist schon geurtheilt und ver-

dammt, wenn man nicht die Gnade der Natur, das gute Gewissen allen Freundschaften, die Religion allen andern Pflichten vorziehet.

Die mehresten Christen leben ruchlos und sterben unbußfertig; nothwendigerweise muß man eben dieses Loos gewärtigen, wenn man sich erkühnet ihren Beyspielen nachzufolgen. Christus ist uns ein Lehrmeister der Wahrheit, aber eben er selbst hat uns anbefohlen die Welt und ihre Grundsätze zu fliehen; Christus ist unser Vormuster, und man hat an ihm, so lang er in seinem sterblichen Leib herumgegangen ist, wahrgenommen, daß er sich von allen andern, mit denen er lebte, unterschied sowohl durch sein Fasten, als durch seine Einsamkeit, welche er niemals unterbrach, als da er predigen mußte, oder etwas zu leiden vor sich hatte. Ein großer Theil unsrer Unglückseligkeit rühret daher, daß wir uns unter alle Gattungen der Menschen vermischen, und unsere Sitten mit den Weltsitten vereinigen. Anstatt uns ferne zu halten und uns nach der Richtschnur, die wir von Gott haben, und die eine ewige, unveränderliche, lebhafte Regel unsers Thun und Lassens ist, zu richten, anstatt, daß wir täglich einige Zeit zu dem anwenden, daß wir auf jenem Bund sehen, den wir mit Gott in der heiligen Taufe, getroffen haben, um die Bedingnisse dieses Bundes in Erkenntniß zu bringen und zu beobachten, begeben wir uns unter den großen Haufen und

lassen

lassen uns von dem reißenden Strome dahin schwemmen.

Nein! wo ist einer zu finden, der nicht an die Gespanschaften unzertrennlich angeheftet verbleibt? Wer ist nicht geflissen der gemeinen Lebensart und den allgemeinen Gebräuchen sich gleichförmig zu machen? Es ist fast kein einziger Mensch mehr anzutreffen, der nicht andere vergifte, oder von der Seuche der andern etwas an sich zöge. Es scheinet auch ein jeglicher nach sich zu ziehen die Unordnungen aller andern. Ein ieder Sünder ist ein Lehrjünger, und ein jeder Sünder ist ein Meister in der Sündenschule. Je älter man wird, je mehr wird man sein eigenes mit der Lebensart derjenigen, mit denen man lebt vereinigen. bereden uns, daß wir gegen unsern Freunden nicht mögen eine hinlängliche Höflichkeit erzeigen, es sey denn, daß wir ihnen allenthalben als Mitgehülfen dienen; und auf daß man die Schande nicht auszustehen habe, einzig und allein zu sündigen, so befleißt man sich wenigst Nachfolger zu erwerben, wenn man jedoch seines gleichen nicht finden mag. Die Gesellschaft ist ein wuchergieriges Gewerb der Armseligkeiten und der Sünden, in welchem die Kinder des alten Adams nur ihre Gelüstungen und lasterhafte Begierlichkeiten von einander entlehnen und gegen einander leihen: man sauget, gleich einem ausgetrockneten Schwamme, an sich die Unvollkommenheiten seines Nächsten.

Daher haben wir uns von allem dem zu entfernen, was von den Grundsätzen des heiligen Evangeliums entfernet ist. Wir sind, weder wegen den weltlichen Kurzweilen, noch wegen den Gebräuchen der Welt, erschaffen worden, sondern auf daß wir durch ein einsames, bußfertiges, armes Leben uns selbst heiligten; und Christus ermahnet uns, daß er seinen Himmel nur allein werde denjenigen geben, welche weinen und leiden.

Ich weis es wohl, wir sind nicht alle berufen in den Wüsteneyen zu leben, daß dieses Leben den mehresten zu beschwerlich und zu traurig wäre, und daß fast kein Haus zu finden sey, wo nicht ein Abel mit einem Kain, ein Isaak mit einem Ismael, ein Jakob mit einem Esau zu thun und umzugehen hätte. Dieses Leben ist ein Mischmasch aus den Spreuern und dem guten Kern, aus bösen und frommen Leuten; jedoch muß ein jeder sich vor dieser allgemeinen Bosheit in acht nehmen, und ohne einzige Verletzung der Liebe, die Gesetze der Wahrheit unerschrocken behaupten. Die Sonderheitlichkeit der Sitten in dem weltlichen Gewerbe, die Verschiedenheit der Handlungen in gleichen Beschäfftigungen, die Ungleichheit des innerlichen Lebens in einer Einigkeit der äußerlichen Bekenntniß; alles dieses verliert ein Christ nimmermehr aus seinen Augen: seine Arbeit widmet und heiliget er Gott durch eine gute zu ihm gerichtete Meynung, da indessen sein Gespan sein Thun und Lassen ent-

entheiliget, indem er es nicht mit gebührender guten Meynung verrichtet und aufopfert: man erhält die Gesundheit der Seele nicht in die Länge, es sey denn, daß man sich von der Seuche der Sünder absonderet. Insgemein stirbt man an der Pest, nachdem man eine von der Pest vergiste Luft hat an sich gezogen.

Freylich ist man nicht verpflichtet, die Gemeinschaft jener Verderbten und Ungesitteten zu fliehen, mit welchen man also wesentlich, wie die Aeltern mit den Kindern, oder der Mann mit seinem Weibe, verbunden ist: dennoch ist man auch in dergleichen Umständen verpflichtet Mühe anzuwenden, daß man sie wiederum in den rechten Weg zurückführe durch auferbauliche Gespräche und gottselige Beyspiele: man muß auch anbey verfluchen, was sie anbethen; und Gott, der die Seinige kennet, Gott der nicht also, wie der alte Isaak den jüngern für den ältern nimmt, entscheidet ganz weislich, wen er einstens zu belohnen, oder zu bestrafen werde haben. Man begehet lediglich darum keine Sünde, weil man mit dem Sünder unter einem Dache wohnet, besonders wenn unser Stand uns verbindet zu verbleiben; gleichwie man denn auch sündigen kann, wenn man auch von aller menschlichen Gesellschaft entfernet ist. Gott erblickt in der Vermischung der streitenden Kirche die Fromme und Böse, wie sie äußerlich ebendenselbigen Pflichten genug zu thun obliegen, aber er

siehet auch zugleich, daß ihre Weise und Art in Entrichtung dieser Pflichten gänzlich unterschieden ist. Die Handlungen sind gleich, Gott aber beobachtet in denselben jedennoch etwas ungleiches.

Ich versichere euch, sagt uns Christus, daß unter zween Menschen, die in ebendemselbben Bette beysammen liegen, einer wird aufgenommen, der andere aber außer Acht gelassen werden; und daß aus zweyen Weibern, die in einer Mühle mit einander mahlen, eine wird aufgenommen, die andere hintan gelassen werden. Gott findet nämlich eine Zerschiedenheit der Herzen und der Sitten zwischen solchen Personen, welche die Pflichten des natürlichen, oder des geistlichen, oder des bürgerlichen Lebens gegen einander verbunden hat.

Ein wahrer Christ, ohne von der Kirche Gottes sich abzusondern, muß dennoch in einem ewigen Kriege, wider die in derselben zur Beleidigung Gottes begangene Laster, fortleben; er muß die Böse übertragen, darf aber denselben nicht gleich werden; er muß unter ihnen einem Gewerbe der Einigkeit, nicht aber der Nachahmung leben; er muß seinen Antheil nehmen an ebendenselbigen Geheimnissen, nicht aber an ebendenselbigen Werken. Durch dieses Mittel wird er es so weit bringen, daß er von einem solchen Uebel nicht wird mögen belästiget werden, in welches er ganz und gar nicht wird verwilliget haben. In Mitte allerhand

hand böser Beyspiele wird er einig leben, zugleich aber sich ferne von aller Bosheit halten.

Die Welt wird darüber spotten, allein was liegt daran: ich würde Christo nicht gefallen, wenn ich der Welt gefiele, sagt der Apostel. Genug ist es, daß man weis, was die Welt ausübet, und was die Religion vorschreibt, um überzeugt zu seyn, daß man in Wahrheit nicht könne ein Christ seyn, da man nach der Welt Gebrauch zu leben verlangt. Es ist freylich eine Sonderheitlichkeit, wenn man nicht zu den Schauspielen gehet, da viele andere mit Begierde dahin laufen; das Evangelium indessen macht uns eine Pflicht daraus, indem selbes uns befiehlt, wir sollen unsere Lebenstage mit Fasten und Bethen zubringen. Es ist außer allem Zweifel etwas besonders, wenn man eine andere Sprache, als der gemeine Pöbel redet, indessen aber verbiethet uns die Religion alles Schwören, alles Lügen, alle Praleren, alles unnütze Geschwätz, das ist, alles was mehr gefällt und mehr im Schwunge gehet.

Uebrigens ist kein einziger von der Kirche verehrter Heilige zu finden, der nicht, seiner Zeit, als ein außerordentlicher seltsamer Mensch in die Augen der Welt gefallen ist. Lies ihr Leben, so wirst du erblicken jene Widersprechungen, die sie haben übertragen müssen: einige flohen sie als solche Leute, derer Umgang

und Gewerb recht verdrüßlich wäre; andere haben ihnen so gar ihre eigene Tugend als ein Laster vorgerückt, sie geschmäht, und sich bearbeitet ihre Treue und Glauben zu zerstören, indem sie sich bemüheten, dieselbe abwendig zu machen als von einer so gewaltthätigen und strengen Lebensart.

Wenn die menschliche Furcht nicht zugegen wäre, würde die Anzahl wahrer Christen täglich sich mehren; allein man schämet sich, nicht so, wie andere, zu thun und zu lassen, und man will tausendmal lieber für einen Freygeist, als für einen der Andacht ergebenen Mann angesehen werden. Indessen aber wird man doch sein Heil nicht erlangen, es sey denn, daß man die weltliche Kurzweilen und Zeitvertreibe meide, daß man sich entwöhne von allen jenen Gesellschaften, in welchen die Grundsätze der Welt den Meister spielen, und daß man nach dem Himmel sich sehne, mit Verachtung aller irdischen Güter und Ehren. Alles sinnliche, alles bequemliche Leben, welches die Reiche und Große dieser Zeit zu führen pflegen, ist das Leben nicht, welches zu Gott führet; man muß den Weg nach der Schedelstädte eintreten, auf daß man mit Christo sterbe und mit ihm wiederum zu einem neuen Leben auferstehen möge.

Neunzehentes
Hauptstück.
Von der unächten Andacht.

Nachdem wir von den Gebräuchen und Lastern, die uns von der Heiligkeit der ersten Christen entfernen, geredet haben; so wird es nicht ohne Nutzen seyn, zu zeigen, daß es auch falsche Tugenden gebe, die dem Evangelium nicht viel minder zuwider sind. Nicht alle, welche sagen, Herr, Herr, werden selig werden, gleichwie auch nicht alle diejenigen, welche all das ihrige den Armen austheilen, und so gar ihre Leiber den Feuerflammen preis geben. Nur und pur allein die Liebe macht unser Thun und Lassen verdienstlich; doch haben sogar jene Leute, die man andächtig nennt, meistentheils kaum etwas oder gar nichts von dieser Tugend. Es ist wahr, man siehet sie in die Kirche laufen, bey allen Segen gegenwärtig seyn, in verächtlichen Bußkleidern daher gehen, ferne von allen weltlichen Zusammenkünften sich halten; da aber alles dieses von einer herrschenden Neigung oder Leidenschaft ihrer Natur, oder von der Eigenliebe, die in ihr Thun und Lassen einen Einfluß hat, herkömmt; so sind ihre Gespräche nichts anders, als klingende Cymbeln und

ihre Handlungen sind nur Cisternen ohne Wasser.

Großer Gott! wie groß ist doch unsere Unfruchtbarkeit, wenn sogar unter den Werken der Andacht, die heut zu Tage so seltsam sind, die mehreste von dem Hochmuth befleckt gefunden werden! Man kann an diesen kaum zweifeln, wenn man den Lebenswandel dieser Leute nur ein wenig genau durchgehet, die alle äußerliche Merkmaale der inbrünstigsten Andacht an sich erscheinen lassen. Eben an ihnen findet man jene seltsame Gebärden und unbeständige Gemüthsbestellung, welche eine Geißel der Häuser und Hausgenossen sind, eben von ihnen vernimmt man dergleichen Verleumdungen, die nichts anders zum Grunde haben, als Argwohn und Eifersucht, eben an ihnen merket und beobachtet man jene Zeichen der Verachtung und des Unwillens wider ihren Nächsten. Ja, ja, die Häuser derjenigen, welche der Andacht mehr zugethan und gewidmet sind, sind zugleich auch Oerter der Zuflucht für die allerverwegensten, listigsten Laster. Allda scheinet man zwar der Welt und ihren Eitelkeiten abgesagt zu haben, doch findet man da, unter der Larve der Einfalt, was nur verschlagen und listig heißen mag; man redet da nur, was zur Verfluchung der Weltlichen Lustbarkeiten und Freudenfeste dienen kann, bedienet sich aber anbey selbst der allerniedlichsten und auserlesensten Speisen. Eine andächtige Weibsperson hat nichts so liebes,

welches

welches sie nicht gern für ihren Beicht- und Geistvater anwendet, den sie fast anbethet; und wenn man recht schleckerhafte Speisen sehen will, muß man hingehen zu solchen Beichtkindern, die ihren Beichtvater zur Tafel geladen haben.

Wie aber? Nein, was soll man, in diesen der Sachen Umständen, nicht sagen von dergleichen andächtigen Personen unordentlicher Bestrebung, die sie verleitet eben einen solchen, der in größerer Hochachtung stehet, für ihren Geistvater zu erwählen, auf daß auch auf sie ein Stral des Ruhms, den jener sich erworben hat, zurückfalle? Alsdann achten sie weder die Mühe noch die Sorgfalt, welche sie anwenden seine Hochachtung zu gewinnen; sie bedienen sich tausenderley Listigkeiten, ihn auf ihre Seite, und die Sache endlich soweit zu bringen, daß der Anweiser endlich gar ihres Willens werde und sich ihren Anleitungen ergebe: sie scheinen nur zu thun, was er will, er aber folget blinder Weise ihrer Leichtsinnigkeit und ihrem Wohlgefallen.

Allein dieses sind nur einige Aeste der unächten Andacht. Es giebt noch andere, die der wahren Frömmigkeit keinen geringern Schaden zufügen; ich rede hier von der Bestrebung derjenigen, die sich in jene Streitigkeiten einmischen, welche zu entscheiden nur der Kirche zustehet, die sich die vornehmste, von dergleichen Materien handelnde, Werke bey-

schaf-

schaffen, und von den hierinnfalls verdächtigsten Personen Bericht einholen; es ist heut zu Tage nichts gemeiners, als zu ersehen, wie so gar die Weiber, derer Beschaffenheit und Geschlecht still zu schweigen und eingezogen zu seyn erfordert, als in der Gotteswissenschaft erfahrne sich aufwerfen, und mit angemaßten Ausdrücken jene Zweifelsfragen entscheiden, über welche die heiligsten Lehrer sich lange Zeit bedacht und berathschlagt haben. Es hat das Ansehen, als enthielten solche Geheimnisse für diese Leute gar nichts geheimes, und daß man vor ihrem Richterstuhle die allerwichtigsten Religionsgeschäffte schlichten und entscheiden sollte. Einige halten es mit dem Apollo, die andere mit dem Kephas, einer oder der andere auch mit Christo, dessen ganze Sittenlehre voll der Demuth, der Mildigkeit, und der Liebe ist. Sie verdammen auch selbst unter einander, unter dem Vorwande der Ehre der Kirche und der Liebe Gottes.

Gleichen wohl diese jenen Weibern der ersten Jahrhunderte, jenen ehrwürdigen Personen, von denen uns der heilige Hieronymus erzählt, die ganz und gar den guten Werken ergeben, von der Religion, aus keiner andern Absicht, mit einander geredet haben, als sich einander zu erbauen, und die zufrieden waren, daß sie ihr Gebeth verrichteten für das Anliegen der Kirche, da diese von den Ketzereyen und Verfolgungen beunruhiget und verwirrt wurde. Sie wußten wohl, daß die Weiber in der

Kirche

Kirche schweigen sollen, nach dem Befehle des Apostels, und daß der Hochmuth fast allezeit ein Anlaß zum Geschwätze sey, besonders wenn die Rede ist von solchen Materien, um die man nichts wissen solle, und die man auch so gar nicht fassen kan, ehe man denselben mit vieler Aemsigkeit nachgeforschet hat.

Ein anderer Fehler der unächten Andacht bestehet in dem, daß man in seinem Thun und Lassen Unordnungen einschleichen läßt; zum Beyspiele, man gehet in die Kirche, da man zu Hause auf die Kinder solle acht haben; man richtet sich zur Beicht, da man solle den Kranken abwarten; man vergißt auf das, was man seinem Nächsten zu thun schuldig ist, auf daß man eine Wahlfahrt oder ein freywilliges gutes Werk ausüben möge. Also pflegt man zu handeln, da man sich von seinen natürlichen Neigungen leiten läßt, und dieser natürliche Trieb ist der Anweiser der mehresten aus denen, die sich auf ein andächtiges Leben verlegen. Ihre Sittenlehre richten sie ein nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit, sie geben Almosen nach ihrem eigenen Gutachten, sie entfernen sich von der Welt, nach Anweisung der ihnen angebohrnen Neigung und ihres natürlichen Triebes.

Ich läugne es nicht, daß die Bosheit ihnen manchesmal solche Mängel andichte, die sie nicht an sich haben; doch kann man auch nicht läugnen, wenn man ihre Handlungen und Sitten stückweise einsiehet, daß sie voll der

Fehler und Mängel sich befinden. Wie viele Andächtler giebt es nicht unter uns, welche, wegen der freywilligen und minder erforderlichen Andachten, den Kern wahrer Andacht, die wesentliche Frömmigkeit vernachläßigen, und auf Christum vergessen, der unser einziger Mittler ist, auf daß sie sich mögen dem Dienste und der Verehrung der Heiligen ergeben, deren Anrufung, nach den Worten der Kirchenversammlung zu Trient, nur allein gottselig und nützlich ist. Du wirst sehen, wie sie von einem zu dem andern Altare herum wandern, sich vor den geschnitzten Bildnissen zu Boden werfen (die, obschon der Verehrung würdig, doch für sich selbst keine Kraft und Macht haben) indessen aber kaum einen Blick zu dem Tabernackel absenden, in welchem Gott selbst auf die allergewisseste und wahrhaftigste Weise zugegen ist, und seinen Wohnplatz aufgerichtet hat.

Es scheinet, daß der Aberglaube ein wesentliches Eigenthum der andächtigen sey: man macht auch heut zu Tage einen Unterscheid zwischen frommen und andächtigen Leuten. Der fromme erkennet und verstehet, wie weit sich seine Pflichten erstrecken und er erfüllet dieselbe auch in der That; der Andächtler aber ist nur ein Aff in dem, was den wahren Gottesdienst angehet; weil er nur mit Gleißnereyen und Scheinlichkeiten umgehet: und eben dieses ist die Ursache, warum Christus in dem Evangelium so vielmals donnert wider die unächte

An-

Andacht, und warum er die Phariseer Gleißner, Nattergezicht und übertünchte Todtengräber schilt. Ja es hat das Ansehen, daß sie ihm weit häßlicher, als die Sadducäer, vorgekommen sind, weil nichts verdammlicheres ist, als wenn man es so weit bringet, daß so gar die Gottseligkeit und Frömmigkeit dem Hochmuthe zur Nahrung dienen muß.

Eben diese falsche Andacht, wir dörfen gar nicht zweifeln, macht unsere Religion vor den Augen der Unwissenden und der Freygeister verächtlich. Denn gleichwie die eine sowohl, als die andere, nur das Aeußerliche betrachten und beurtheilen, so verwirren sie das Christenthum mit den bösen Christen. Daher hört man immer und allenthalben klagen nnd fluchen wider die Andacht, als wäre sie schuldig an den Lastern der Andächtler; daher getrauen viele Leute nicht, sich der Frömmigkeit zu ergeben, aus Beysorge, sie möchten ein Gegenstand der Verachtung und des Gespötts werden; daher werden die Weltliche- und Klostergeistliche, als der Gottseligkeit sonderheitlich ergebene, immer von den Weltleuten angetastet, und sind, vor andern, eine Zielscheibe, auf welche sie ihre vergifte Pfeile abschießen.

Es ziehet auch die unächte Andacht sehr viele Uebel sowohl in Ansehen derjenigen, die damit prangen, als in Betrachtung jener, welche von derselben Zeugenschaft geben können,

nach

nach sich. Die ersten Jahre der Kirche, sind nur darum so ehrwürdig und so hellschimmernd gewesen, weil man damals um keine falsche Andacht etwas wußte. Gleichwie die Marter und die Abtöödtung die Probiersteine eines wahren Christen waren, so konnte man hierinnfalls nicht viel Betrug spielen. Alsobald wurde die Gleißnerey derjenigen, welche andere hinterlisten wollten, entdeckt, und die Kirche warf sie hinaus aus ihrem Schooße, als solche Abenteuer, die fähig gewesen wären, ihrer Heiligkeit einige Flecken anzuschmitzen.

Man beobachtet an den glückseligen Zeiten der ersten Kirche nichts anders, als ein reines männliches Christenthum, wie es das Evangelium haben will. Damals trug ein jeder seine Seele auf seinen Händen, um dieselbe alle Augenblicke seinem Schöpfer zurück stellen zu mögen, als ein ihm anvertrautes hinterlegtes Gut: damals war das Herz so rein, als die Hand, das Auge wie der Fuß, und der Leib schien ein Mithelfer des Geistes zu seyn, um demselben verhülflich zu seyn und Folge zu leisten in allem dem, was die Religionspflichten erheischten: zur selben Zeit achtete man nichts anders, als die Tugend, man liebte nichts anders, als Gott, man trachtete nur nach dem Himmel: zur selben Zeit fürchtete man die Sünde als das allergrößte Uebel, und die Herzen waren so fast entzündet, als ihre Gemüther erleuchtet waren.

Man

Nachdem man sich aber von diesen guten und kostbaren Zeiten entfernet hat, ist auf das Licht der Schatten gefolget, und man hat alsdann nur einige Gespenster der Frömmigkeit erblickt, an statt jener wahrhaften Christen, derer Liebe auch unter den Banden und im Feuer ihre Probe gehalten hat. Nun sind die Bäume gefället, und verzehrt, nur allein die Rinde ist uns übrig geblieben. Die Flüsse sind ausgetrocknet, und wir haben nur Cisternen angetroffen; die Sterne sind verschwunden und wir haben nur eitle Luftzeichen mehr anzutreffen übrig gehabt.

Eine unbeseelte, todte Religion, eine nur in einer lauen Gewohnheit bestehende Religion, eine Religion, die weder die Neigungen noch die Sitten ändert, siehe, diese ist die Religion des größten Theiles der heutigen Christen. Die wahre Gläubige sind so seltsam unter uns, als die Ungläubige unter den ersten Christen gewesen sind; und wenn man einige noch im sterblichen Leben sich befindende Auserwählte ausmustern sollte (weil ja die Kirche ohne Auserwählten nicht kann bestehen) würde uns der Himmel schon mit Donnerkeilen geschlagen und die Erde würde uns verschlungen haben. Eben diese sind jene kostbare Ueberbleibsele der ersten Zeiten, die uns noch erhalten, und die uns ermuntern sollen durch ihre Beyspiele, daß wir in die wahre Himmelsstrasse eintreten. Zwar scheinen mehrere Strassen in das Land der Lebendigen einzuführen, uns aber stehet es

zu, nur jenen Weg zu wählen, der mit Thränen und mit Blute befeuchtet ist.

Doch muß man aus diesem nicht folgern, daß alle diejenigen, die sich Christo durch ein frommes Leben gänzlich ergeben wollen, verpflichtet sind, ein herbes Angesicht zu zeigen: wilde und unächte Tugenden sind Merkzeichen solcher Leute, die der falschen Andacht ergeben sind, und es geschieht manchesmal, daß man sie durch ebendieses Zeichen unterscheidet, da indessen ein mit wahrer Frömmigkeit beseelter Mensch ein lächelndes Antlitz an sich abmerken läßt, und alle diejenigen, die zu ihm kommen, durch die Annehmlichkeit seiner Worte und Gebärden an sich ziehet. Eine heilige Freude ist eine Gabe des heiligen Geistes: die Traurigkeit ist ein unnützes Wesen, wie die heilige Schrift redet: und die Gewissensängsten, welche sie gebiehret, pflegen nur insgemein die Frömmigkeit zu verfälschen.

Indem die Religion der ansehnlichste und herrlichste Gegenstand eines Menschen ist, so muß sie mit großem Muth und mit Würdigkeit behandelt werden. Sie wird aber ihres hohen Standes entsetzt und ihrer angebohrnen Zierde beraubt, da man sie in Beobachtung einiger sehr geringfügigen Uebungen bestellt, und derselben nach seiner eigenen Einbildung und seinem Eigensinne sich bedienet. Der äußerliche Gottesdienst, wie ihn die Kirche bestimmet hat, muß seyn die eigenthümliche Richtschnur

schnur unserer Andachten, und man siehet nur darum den ersten Christen nicht mehr gleich, weil man von dieser Richtschnur abweicht. Jener ihre Frömmigkeit bestund nur in dem, was sie in der Wahrheit ausmacht, ich will sagen, in einer sehr eifrigen Liebe, welche die Seele des Christenthums ist, in einem immerwährenden Gebethe; in öfterer andächtigen Empfangung der heiligen Geheimnisse; in einem ordentlichen Beyseyn bey den pfarrlichen Gottesdiensten: man erblickte sie an Sonn- und Feyertagen, ungeachtet aller Verfolger und allerhand Gefahren, wie sie gelaufen sind, die Stimmen ihrer Hirten anzuhören, und sowohl ihre Herzen, als ihre Gemüther zu vereinigen mit dem aller Ehrfurcht würdigsten Opfer unserer Altäre.

Wann werden wir doch endlich dieser Aufführung nachahmen, wann wird man uns denn endlich einmal erblicken voll desjenigen ganz himmlischen Eifers, welcher die Seele hinauf in die heiligen Wohnungen erhebet, und der Taube Flügel giebt, auf daß sie bis zu Gott durch ihren Flug aufsteigen möge! Wann wird man es denn endlich erleben, daß wir unsere schuldige Pflichten den willkührlichen Werken vorziehen, und die fruchtbaren, lehrreichen Lesungen von jenen unnützen unterscheiden, die den Sünder nur in einer betrügerischen Sicherheit einschläfern! Denn es ist eine aus den Wirkungen der unächten Andacht, daß die derselben ergebene sich, zu ihrem Ver-

gnügen, der unterschobenen oder verdächtigen Schriften und falschen Wunderwerke bedienen, welche die Religion vielmehr schänden als ihren Glanz vermehren. Solche Schriften sind jene gefährliche Werke, in denen man, unter dem Vorwande, Mariä, der allerseligsten Jungfrau, besondere Ehrentitel beyzubringen, so weit gehet, daß man behauptet, man werde nimmermehr mögen verlohren gehen, was man immer lasterhaftes verübt, wenn man sie nur um ihren Schutz anrufet; gleich als könnte die Mutter Gottes auch einen solchen Sünder selig machen, der sich nicht bekehren will.

So laßt uns denn, nach dem Beyspiele der ersten Christen, nur allein solche Lehrbücher zur Hand nehmen, die von der Kirche gut geheißen und bestättiget sind; und anstatt, allerhand annehmliche, andächtige Büchlein ausfindig machen zu wollen, laßt uns vielmehr nachforschen auf den Grund und Geist der Religion, in solchen Büchern, die uns dergleichen Geheimnisse mögen erkennen und fassen machen. Dieses unglückselige Jahrhundert, so unfruchtbar selbes auch an den Werken der Frömmigkeit ist, bringet doch solche Schriften an Tag, in welchen man die Reinigkeit des Christenthums antrifft. Gott hat zu allen Zeiten unter den Bischöffen, Priestern, Ordensgeistlichen, und weltlichen Leuten solche Schriftsteller erwecket, derer Werke die Kirche getröstet, und ihre Gläubige wider die

Verderbniß der Sitten, wider die betrüglichen Lehren der Ketzer, und wider die Gotteslästerungen der Ruchlosen versichert und gestärkt haben.

Uns stehet es zu, von dergleichen reinen Quellen das Lehrwasser zu schöpfen, jene wichtigen Wahrheiten, die uns als Anleitungen dienen sollen, und zwar um desto mehr, weil ja die Begierde nach guten und gesunden Büchern, wie auch das Verlangen seine Nahrung aus denselben herzunehmen und andern auszuspenden, ein Merkmaal der wahren Frömmigkeit ist. Man höret gerne reden von dem, was man liebet: Gleichergestalt, wenn man der Religion aufrichtig zugethan ist, so liebet man und hat gerne alles dasjenige, was uns zu derselben wiederkehren machet.

Wie viele Zeit verzehren nicht die Ruchlose und Freygeister mit Durchlesung der Werke der Finsterniß! Kaum kömmt ein, mit dem Namen eines ihrer Mitschwärmer geziertes, Buch, zum Vorscheine, so reißen sie um dasselbe und geben ihnen viele Mühe, dasselbige auszubreiten und allenthalben bekannt zu machen, sie befleißen sich auch von dergleichen Werke eine Kenntniß beyzubringen jenen, die sich zu ihnen halten, als von einem Meisterstücke eines menschlichen Gemüths, und von einer Lehrschule der allerwichtigsten Wahrheiten. Sie lesen sie, überlesen sie wiederum, sogar die Nacht selbst erkleckt ihnen nicht ihre

Begierde zu ersättigen: und was das allerbetrübreste ist, bestehet in dem, daß so gar Christen, durch die bezaubernde Schreibart oder Neuigkeit der Hirngespinste veranlasset, mit weit größerm Eifer sich auf die Lesung solcher, als anderer Bücher begeben, die sie in ihren Pflichten unterweisen, und ihnen zum Gedächtnisse führen die wichtigen Gegenstände unserer Hoffnung und unsers Glaubens.

Wird aber im Gegentheile ein für die Ehre der Religion verfaßtes Buch in den offenen Druck herausgegeben, so wird es manchesmal so gar von denen, die es schützen und demselben ein Ansehen machen sollen, getadelt. Es wird nur eine gemeine Schreibart erfordert, einige Fehler wider die Regeln der Sprachkunst, um zu verhindern, daß ein, wegen seinem Inhalte, auch vortreffliches Werk nicht mehr abgehe, als bestünde die Frömmigkeit nur in Worten, als sollte man das Wesentliche wegen dem Zufälligen fahren lassen, als wenn uns nicht das Evangelium selbst lehrete, daß wir die Einfalt hochschätzen sollten.

Man muß bekennen, daß unsere Gemüther dergestalt sind verderbt und besudelt worden durch alle die auserlesenen Redarten, die heut zu Tage in den Büchern sich finden, daß wir die Sache selbst für die Ausdrücke fahren lassen, und daß wir viel lieber wollten das Lesen gänzlich aufgeben, als unsere Seele mit Lesung einfältiger und nützlicher Bücher ernähren.

Indessen sehen wir nicht, daß die Frömmigkeit zugenommen habe, von der Zeit an, da man die Bücher und Predigten künstlicher verfasset. Ja man kann behaupten, daß das Herz trocken werde, und zwar um desto mehr, als das Gemüth trachtet listiger und gescheider zu werden. Weder die Redarten, noch Zierlichkeiten der Redkunst bekehren einen; und sobald man mit aufrichtigem Herzen nach Gott wird trachten, wird man sich weder mit einer Zierlichkeit der Schreibart, weder mit Einführung gleichlautender Sprüche beschäfftigen, wenn es schon nicht unrecht ist, daß man die Wohlredenheit liebe und wohlberedt sey; ja wir sehen sogar, daß die ersten Kirchenhirten in dieser Kunst vortrefflich gewesen sind: wir aber suchen heut zu Tage in den Büchern nur eine nachdrückliche Redart, welche jene verachtet hätten.

Wenn unsere Andacht einmal also wird beschaffen seyn, wie sie es seyn solle, werden wir in den Büchern von der Religion nur allein die Wahrheit und eine Grundfestigkeit erfordern, gleichwie wir auch an unsern Kleidungen nur allein nach der Einfalt, nicht aber nach der Sonderheitlichkeit, trachten werden. Wir werden alsdann verstehen, daß alle Kleider gleich gelten vor den Augen desjenigen, der nur nach den Sitten fraget, und daß es nur auf die Verbannung des Prachts und des Hochmuths ankömmt, dessen sich ein Christ schämen sollte.

Zwanzigstes Hauptstück.

Von verschiedenen Mitteln, die wahre Andacht zu erlangen.

Da der Glaube die Urquelle aller Gnaden und der Grund aller Gerechtigkeit ist, kann man nicht anhaltend und dringend genug darnach trachten, weder denselben mit allzugroßer Sorgfalt bewahren, indem man verlangt christlich zu leben. Eben dieser kostbare Glaube hat die ersten Gläubige über alle Veränderungen und Zufälle erhoben, zugleich aber hat er sie auch unempfindlich gemacht zu allem Spotte, zu allen Schmerzen, ja zu dem Tode selbst, und dieß aus Liebe Christi. Man findet an den himmlischen Gütern keinen Eckel, und heftet seine Neigung nicht an das Zeitliche, es sey denn, daß der Glaube erkaltet.

Stelle mir eine von dem Glauben beherrschte Seele her, spricht der heilige Chrysostomus, es wird nichts seyn, was sie nicht versuchet, und was sie nicht überträgt für die Ehre der Religion. Die Welt ohne den Glauben ist nur ein dunkels Wesen, wir selbst aber sind nur blinde, die in den Finsternissen dahin wandern.

dern. Die Hand Gottes giebt sich meistentheils durch diejenigen zu erkennen, welche glauben, daß er in allem, was sich bewegt und athmet, wirke: nachdem man es einmal soweit gebracht hat, erkennet man kein Glück und kein Schicksal mehr, sondern man richtet seine Augen auf eine Vorsicht, die alles anordnet und alles beherrschet. Eben alsdann untergiebt man sich, ohne Murren, den ewigen Rathschlüssen, und verehret derselben heilige Dunkelheit: alsdann fällt uns das künftige Leben um vieles lebhafter in die Augen, als das gegenwärtige, und man richtet alle seine Handlungen nach diesem wichtigen Gegenstande.

Unser in den Sinnen ganz versenktes Leben ist die Ursache, daß wir um den Glauben kommen: wir sehen nur noch eine ganz körperliche Welt, und wir betrachten uns selbst nicht anders, als solche Dinge, die dem irdischen Schicksale überlassen, und die zu nichts anders erschaffen sind, als zum essen, trinken und schlafen. Nein, wer siehet doch, in seinen erworbenen Gütern, Gott an, als einen Urheber aller Gaben? Wer siehet die Uebel an als eine Züchtigung, die von seiner Hand herrühret? Wer beobachtet seine Allmacht in der unabänderlichen Ordnung dieser Welt? Leider! unsere Augen sind geschlossen vor dem ewigen Lichte, auf daß sie nur allein vergängliche Gegenstände ansehen, da indessen der Gerechte, welcher aus dem Glauben lebt, alles,

 was

was geschieht, nur als Wirkungen einer solchen Vorsicht, die niemals schläft, betrachtet.

Welch annehmliches Wesen, da man von dem Glauben beseelet ist! Man siehet, auf eine gewisse Weise, in die ewige Rathschlüsse, man dringet bis auf das Künftige, man ziehet jenen geheimen Vorhang, der unsere Einsichten verhindert, hinweg, und man entdeckt die Aenderungen der letzten Zeiten, den Grimm des Antichrists, die Auferstehung der Todten, die Ankunft Christi, als wenn man eben diese wichtige Begebenheiten wirklich mit Augen ansähe. Man erkennet die Geheimnisse, die den Ungläubigen und Ruchlosen die Beherrschung dieser Welt und das, was ihre Leidenschaften in Bewegung bringt, nicht einsehen lassen. Man weis, daß ein jeder Mensch nur ein Werkzeug ist unter den Händen Gottes, welcher sich desselben bedienet zur Vollziehung seiner Anschläge, daß die Errichtung und der Verfall der Reiche und höchsten Regierungen, der Krieg und der Friede, endlich aber auch der Tod und das Leben ein Werk seiner Allmacht und seiner Willkühr sind.

Welcher diesen Gegenstand aus seinem Gesichte verliert, er sey wer er wolle, der entfernet sich von sich selbst und von Gott. Er ist nichts anders mehr, als ein Uhrwerk, dem die Kunst eine Bewegung eindrückt. Aber leider! wie viele dergleichen Kunstwerke giebt es unter uns! Die Seele ist bey den mehre-

sten

sten so fast erstarret, daß sie ganz und gar nicht mehr zu seyn scheinet, wenn man von ihren viehischen Leidenschaften keine Spur mehr hätte. Der Himmel reizet sie nimmermehr, und der Tod, der ein Anfang unsers Lebens ist, kömmt ihnen vor als wie eine gänzliche Vernichtung, oder als eine solche Versetzung, von welcher sie keinen Begriff haben: anstatt sich zu bewerben, daß sie, nach Möglichkeit, jener himmlischen Landschaft, zu welcher wir sind gebohren worden, zueilen, legen sie sich zu schlafen darnieder bey dem Eintritte in den Weg und geben sich allen Gefahren preis, die einen nur überfallen mögen. Also haben sich die ersten Christen nicht aufgeführet, jene, sage ich, derer Begierden, Handlungen, und Gedanken immer auf die Ewigkeit abzweckten. Sie waren weit ruhmwürdiger als alle Weise dieser Welt und als sämmtliche Kriegshelden, indem sie sich der Unermessenheit Gottes selbst, gleich als eines Rennplatzes bedienet haben; und da sie auf eben dieser Rennbahne ihrer Seele den freyen Lauf gestattet haben, eilten sie mit Riesenschritten aufwärts gegen den Gipfel der allerhöchsten Glückseligkeit.

Kostbarer Glaube, wann wirst du wiederum aufs neue zu leben anfangen! Man merkt nur noch einige Fünklein von jenem Feuer, welches du angezündet hast bey den ersten Christen; die nachfolgenden Zeiten sind gewesen eben soviele schwarze Ausdünstungen, die deinen

Schim-

Schimmer verdunkelt haben, und es rückt an jene Zeit, in welcher Christus dich auf Erden nicht mehr finden wird.

Schon wirklich sind die Sacramente in Vergessenheit, die Gotteshäuser außer Acht gelassen, die Feyerlichkeiten verachtet, sogar die Religion selbst wird zum Gespötte: schon wirklich will man um keine andere Pflichten mehr wissen, als um die bürgerlichen, und auch diese tritt man oft mit Füßen; man hält mehr auf die Gebühr, als auf eine wahre menschliche Aufrichtigkeit; und wenn jedoch für die verwüstete Kirche noch ein Hülfsmittel übrig ist, so bestehet es nur in einer Stimme, durch die man nach jenen Kindern seufzet, die nicht mehr sind, und welche die Welt ihr entrissen hat.

Die andern Mittel, welche hinlänglich sind, eine wahre Andacht an sich zu bringen, bestehen in einer gänzlichen Entfernung von allem dem, was uns die Taufverlobnissen untersagt haben, diese Entfernung aber enthält viele Pflichten. Die Entfernung von den Schauspielen, welche Werke des Teufels sind; die Entfernung von den Eitelkeiten, welche den Pracht der Welt ausmachen! die Enthaltung von den Wohllüsten der Sinne, welche ihre Grundsätze sind; die Entfernung von der Welt selbst, als von einem solchen Gegenstande, dem Gott den Fluch gegeben hat; eine Entfernung, die uns von unsern Gütern und

Haus-

Hausgenossen abziehen soll, wenn es der Herr also fordert, weil ein Christ nur darum leben soll, daß er seinen Willen erfüllen möge.

Es ist hier die Rede, wie man siehet, von dem Ordensstande, einem Stande, der zwar hoher Ehren würdig, anitzo aber so verachtet ist in den Augen jener fleischlichen und sinnlichen Menschen, welche der Apostel Feinde des Kreuzes Christi nennet: man kann nicht zweifeln, daß jene, die in denselben berufen sind, und diesem Berufe sich widersetzen, in den Weg des Verderbens eintreten. Es ist eines der zum ewigen Heile nothwendigsten Stücke, daß man seinen Beruf recht erkenne, denselben nicht außer acht lasse und desselben Pflichten erfülle. Umsonst und vergebens hasset die Welt geistliche Ordensstände; ohne Ursache vernachläßigen die Ordensgeistliche selbst ihre Pflichten; Gott wird, auf gleiche Weise, sowohl jenen, welchen die Welt vom Klosterleben hat abgehalten, als diesen, der im Kloster, wie mitten in der Welt, lebet, zur Strafe ziehen. Die Regeln des Evangeliums sind unveränderlich, und ein jeglicher Mensch, der dessen Räthe nicht bewerkstelliget, nachdem er sich darzu hat verpflichtet, gehet seiner Verdammniß zu. Die Beurlaubung der Welt, welche die Gelübde zu Stande gebracht haben, gleichet dem Tode; und gleichwie man nicht mehr zurück kömmt, nachdem man seine letzte Stunde erfüllet hat, so muß man unter die

Welt-

Weltleute nimmermehr zurück kommen, nachdem man sich von denselben durch eine vollkommene und gänzliche Entschließung zu dem Klosterleben abgesondert hat.

Wenn diese wichtige Wahrheiten nicht verfälschet würden durch die Grundsätze der verkehrten Welt, würde man keine andere als auferbauliche Ordensmänner antreffen, und man würde auch keine Weltleute mehr finden, die sich bemüheten, ihnen solche Laster anzudichten, an denen sie keine Schuld haben. Allein wenn die Religion selbst einmal zu erlöschen kömmt, dörfen die Ordensmänner keine Hochachtung mehr hoffen. Was sie noch trösten mag, besteht in dem, daß Christus diejenigen für selig erkläret, welche etwas zu leiden haben und verleumdet werden! daß die Verachtung, die man wider sie zu hegen scheinet, ein neuer Trieb ist, der ihnen den Muth schärfet, keinen andern Lohn, außer dem Himmel, zu erwarten; daß ihre Abkündung, die sie der verachtenden Welt an den Hals geworfen haben, beweise, sie haben derselben gar weislich Urlaub gegeben, weil die Frömmigkeit bey ihr nicht mehr in Ehren ist.

Indessen muß hier ein jeder Ordensmann in sich selbst gehen und ernstlich vor den Augen Gottes nachforschen, ob er, durch seine Gespräche, oder Sitten, den Haß der Welt, wider den klösterlichen Stand, herausgefordert habe, und muß sich alsobald bessern, im

Fall

Fall er durch seine Aufführung, etwas beygetragen hat. Der Haß und die Feindseligkeit der Welt gegen den Ordenspersonen ist diesen zu desto grösserer Ehre, da er herkömmt von der Verachtung des Evangeliums, um wie viele Unehre diese Feindseligkeit ihnen zubringet, da sie ihre unordentliche Lebensart zum Gegenstande hat.

Alles dieses lehret uns, daß viele sich werden betrogen finden, wann einstens die Diener vor den Hausvater werden berufen werden, um für ihre Werke und empfangene Talente Rechenschaft zu erstatten. Eben damals wird sichs zeigen, ob jene Entschuldigung gelten werde, da man sagt, was andere, die mit mir gelebt haben, oder vor mir gewesen sind, gethan haben, das habe ich auch gethan.

Wenn, um in den Himmel zu kommen, nichts anders würde erfordert, als in die Fußstapfen unserer Anverwandten und Befreunde einzutreten, so hätte Christus nicht gesagt, daß er in die Welt gekommen wäre mit dem Schwerte; und Gott würde den Abraham, einen Vater der Gläubigen nicht verpflichtet haben, das Haus seines Vaters und sein Vaterland, im ersten Augenblicke seines Berufs, zu verlassen. Man muß erwägen, daß in einem verderbten Jahrhunderte, in welchem die zuchtlose Christen auf nichts anders gedenken, als wie sie mögen ihr Glück machen, ihre

Zeit

Zeit lustig zubringen, nach dem Triebe ihrer Natur leben, man weder Vater, noch Mutter, noch einem guten Freunde, noch sich selbst mehr, sondern allein dem Evangelium, und den in der Taufe gemachten Verlobnissen, trauen darf. Laßt uns aus Babylon durch die nächste beste Lücke hinaus gehen, wenn alle Thore geschlossen sind.

Was in dem Heydenthume ein gewisser Alter gesagt hat, zeigt sich bey uns in der That wahr zu seyn. Was man den Kindern, da sie gebohren werden, am inbrünstigsten wünschet, ist eben jenes, welches zu ihrem Verderben gereichet. Die Segnungen und Wünsche der nächsten Anverwandten sind öfters Flüche. Sie wollen uns reich, klug, schön, angesehen haben, und sie glauben, mit vielen Gütern und Jahren sey uns gänzlich geholfen. Indessen sind eben diese Dinge Ursache genug zum Verderben der Frömmigkeit, und Auslöschung des Glaubenslichtes: siehe auch, wie man nur dem Fleische zu schmäucheln, seine Leidenschaften zu vergnügen und seinen Lüsten genug zu thun suchet. Was den Dienst Gottes anbelangt, ist man wenig besorgt: man läßt es bey einigen äußerlichen Handlungen bewenden, welche weder dem Verderbniß, noch der Begierlichkeit einen Nachtheil zufügen.

Es ist, außer allem Zweifel, unsere Schuldigkeit, Vater und Mutter in Ehren zu halten, doch ists besser, daß man sie belei-

dige oder erzürne, als, ihnen zu gefallen, sich die Verdammniß auf den Hals lade. Das Recht der Erschaffuug ist dem Rechte der Fortpflanzung vorzuziehen, und keiner, wie wir schon mit dem Tertullian gesagt haben, kann mit gleicher Billigkeit ein Vater genennt werden, als wie Gott. Wer immer seine Aeltern mehr liebet, als Christum, der ist seiner nicht werth.

Uns allen ist ein gewisses Gut zur Verwahrung anvertraut worden, nämlich die Unschuld, die nur allein durch eine gänzliche und aufrichtige Buße wiederum kann erobert werden: und gleichwie der vergiftete Athem der Welt fähig ist, die allerreineste Tugend ihres Glanzes zu berauben, so ist, dieses zu verhüten, kein bessers Mittel, als daß man sich von selber entfernet. Die Gnade folget, also zu reden, und macht sich den Bewegungen der Natur ähnlich; sie zeigt in ihren Wirkungen etwas geheimes: fast auf gleiche Weise, wie das Erdreich in ihren Schooß empfängt das Getreid und allerhand Saamenkörnlein von verschiedenen Gattungen der Pflanzen und Blumen, ehe sie das Kraut und die Frucht hervorbringt. Sobald Christus unsere Herzen mit seiner göttlichen Salbung erfüllet, soll die Verschwiegenheit dieselbe in sich einnehmen und die Einsamkeit verwahren.

Das heiligste und allernützlichste Band der Natur bestehet in der Gesellschaft. Die

Vernunft, die Gemüthsneigung, und die Nothdurft haben das ihrige beygeschafft zur Errichtung aller derjenigen Verbindnisse, die das menschliche Gewerb blühen machen, und sowohl die Gemeinschaft unter den Abwesenden als die Freundschaft zwischen den Gegenwärtigen unterhalten; allein da man dieses Band, um zu Gott zu gelangen, zerbrechen muß, soll man weder zaudern noch wanken. Es ist weder eine Stadt, noch eine Landschaft, die nicht gleichwie vormals Jerusalem und der Hof des Herodes, beunruhiget wird, wegen der Geburt Christi, und die sich nicht bemühete denselben in der Wiege zu ersticken; was aber noch grausamer ist, bestehet in dem, daß uns nicht nur die Freygeister und die Ungläubige, sondern so gar solche Leute, die mit dem gemeinen Rufe der Ehrbarkeit prangen, von dem rechten Wege entfernen. Magdalene findet so gar unter den Jüngern Christi einen Judas, der über die Ausgießung der kostbaren Salbe murret; und unter den Pharisäern einen Simon, der ihre Verdemüthigung und Zähren verachtet. Job auf seinem Misthaufen zählet drey Freunde sammt einem Weibe, die nur zugegen sind, um seiner Geduld und seines Elendes zu spotten.

Ists denn erlaubt, daß Gott geheiligte Leute ebendieselbe Sprache reden, wie die Unbeschnittene! Aller Orten klagt man über einen Menschen, der die Welt fliehet und die Einsamkeit liebet, als hätte er keinen wahrhaften,

son-

sondern nur den buchstäblichen Begriff der Andacht; welches Mittel soll denn eine zarte uud furchtsame Seele unter dergleichen Klagen ergreifen, auf daß sie diesen Vorrückungen herzhaften Widerstand thun möge! Von der Zeit an, da die Tugend aller Welt kund ist, findet sie allenthalben Feinde uud Gleichgiltige, und es ist keine mittelmäßige Standhaftigkeit mehr hinreichend, die Anfälle der Welt und des Teufels zu ertragen. O wie vielmal verbirgt sich der Weltgeist mit der Sprache der Aufrichtigkeit, oder unter der Gestalt eines guten Rathes!

Ich weis es wohl, daß starke Seelen, denen Gott, wie der Prophet Jeremias redet, die Härtigkeit eines Erzes gegeben hat, sich in Mitte der Meynungen, der Gebräuche und Beyspiele, welche sie bestreiten, eben so aufrecht erhalten, als unter den Gutheißungen und Dienstgeflissenheiten, die sie versuchen: allein weis ich auch eben sowohl, ja noch besser, daß dergleichen Herzhaftigkeiten ungemein seltsam sind, besonders bey dem Anfange der Bekehrung; daß es viel Zeit und gewaltige Kräfte koste, um zu einem solchen Stande zu gelangen, wie der heilige Wundermann Gregor, welcher mitten unter dem Jubelgeschreye und den Lobsprüchen derjenigen, die seine Wunderthaten und Heiligkeit gelobet haben, sich also verhalten hat, als gienge er zwischen den Bäumen einer Waldung daher. Wenige sind zu finden, welche sagen können, wenn sie

nicht auf eine Zeit von der Welt entfernet gelebt haben, was der heilige Hieronymus, nach mehreren Jahren seiner Einsamkeit und Buße, gesagt hat: es stehet uns zu, die wir eilfertig unserm himmlischen Vaterlande zureisen, daß wir unsere Ohren schließen vor dem mörderischen Gesange der Sirenen, daß wir unempfindlich seyn über den Lobsprüchen, gleichwie wegen den Unbilden, sowohl vor den Beehrungen, als vor den Verachtungen. Allein leider! sind wir unsere selbst eigene allererste Schmäuchler.

Es ist derohalben, um einer wahren Frömmigkeit habhaft zu werden, nichts so nothwendig, als die Absonderung von der Welt und die Versammlung des Geistes. In der Einsamkeit ergießt sich die Seele in das Bethen und Seufzen, und das Gebeth ist eine immerwährende Uebung eines Christen. Ohne Gebeth hat man keine Gnaden zu erwarten, das Gebeth entwaffnet den Zorn Gottes und bringt uns seine Gutthaten zuwegen. Die göttliche Anschläge, welche unabänderlich sind, kann zwar das Gebeth nicht ändern; sondern Gott, der alles vorgesehen hat, wird bewogen, den Bethenden ebendasjenige, was er in seinen ewigen Schlüssen bestimmet hat, angedeihen zu lassen.

Wenn aber auch die Gnade nicht so hart zu bewohren wäre, wenn auch die äußerlichen Widersprechungen und Anfechtungen nicht so

stark wären, als wir uns dieselbe vorbilden, so kann doch ein Christ niemals zuviel bethen. Weder der Glaube, noch die Vernunft geben uns so viel Licht, als uns die Einsamkeit und das Gebeth verschaffen.

Die Naturgeschicht belehret uns, daß die Vögel, denen die Kälte beschwerlicher ist, als andern, sich in solche Landschaften begeben, welche eine gemäßigte Luft begünstiget, und zwar sobald der Winter sich anmeldet; das Evangelium aber giebt uns zu verstehen, daß die Seelen, die auf sich selbst nicht viel trauen, besorgt sind, sich von jenen Orten, und Gelegenheiten zu entfernen, wo die Versuchung ihnen stärker zusetzt. Eben aus Abgang dieser Behutsamkeit, fangen so viele an, sich zu bekehren, verharren aber nicht; der größte Theil der Christen schiffen auf ebendemselbigen Meere dahin, ja in Mitte ebenderselben Steinklippen, zwischen welchen sie den folgenden Morgen werden Schiffbruch leiden.

Der heilige Geist selbst, um diesen Uebeln abzuhelfen, hat von Jahrhunderte zu Jahrhunderte Männern, die in Werken und Worten mächtig waren, die heilige Entschließung eingegeben, gottselige Versammlungen zu errichten, welche, als so viele Zufluchtsorte, zur Vermeidung allgemeiner Aergernisse, und sich vor den Gefahren der Welt zu hüten, dienen könnten. Alle Ordensstände sind nichts anders, als offne Schulen, in welchen ein jeder

die Wege Gottes kann erkennen lernen. Man siehet mit Auferbauung, wie von den Eitelkeiten der Welt überzeugte Seelen dahin laufen, um ihren übrigen Lebenslauf daselbst zu beschließen, oder wenigstens alldort von Zeit zu Zeit den geistlichen Uebungen, in der Einsamkeit, obzuliegen. Man kann auch mit Wahrheit sagen, daß die Klöster der Ordensgeistlichen eben soviele in dem ungestümen Meere der Welt von einander etwas abgelegene Inseln sind, die als Plätze der Zuflucht denjenigen dienen, welche die Ungewitter fürchten, oder schon erfahren haben.

Die heiligen Väter ermahnen die Christen, ohne Unterlaß, zur Liebe der Einsamkeit. Der heilige Chrysostomus sagte öfters zu seinem Volke, daß diejenigen, welche die Lebensgeschichten der Heiligen, die vor uns gewesen sind, nicht lesen könnten, dieselben mit ihren eigenen Augen, ohne Bücher und ohne Lesung, in den Klöstern seiner Zeit ersehen könnten. Wenn du niemand hast, der dich dahin führet, spricht er, so komm mit mir, und ich will dir die Wohnhütten dieser Heiligen anzeigen; komm und lerne von ihnen, was dir nutzen kann: diese sind die Fackeln, welche die wüsten und finstersten Einöden erleuchten, diese sind die Mauern, welche die größten Städte befestigen. Sie haben sich zurück gezogen in die Einsamkeiten, auf daß sie dich lehreten, dich von den verwirrten Händeln der Welt zu entwickeln. So geh denn oft dorthin, auf daß

du dich alldort von deinen Fehlern reinigest, und ihre liebreiche Ermahnungen dir zu Nutzen machest. Was aber würde ebendieser heilige goldene Mund gesagt haben, können wir allhier im Vorbeygehen hinzurücken, wenn er, wie es wir erfahren, hätte solche Klöster angetroffen, welche die Zuchtlosigkeit entheiliget hat, obschon kein einziger Ordensstand zu finden ist, wie fast er immer von der Zucht abgewichen und verfallen ist, der nicht wenigst einige Häuser noch übrig hätte, wo die Regel beobachtet und der Kirche in der That Nutz geschafft wird.

Dieses ist gewiß, daß, zur Erhaltung und Bewahrung der Frömmigkeit, nothwendig sey, von Zeit zu Zeit sich in die Einsamkeit zurück zu ziehen, um sich zur Versammlung des Gemüths und zur Zerknirschung des Herzens aufzumuntern. Eben in diesen Geisteseinsamkeiten hat man Gelegenheit, sich selbst zu erforschen, sich zu fragen, und sich selbst Rechenschaft zu erstatten wegen dem, was man Gutes oder Böses gethan hat. Keiner ist, er mag beschäfftiget seyn, wie er will, der nicht könnte, ohne aus seinem Hause einen Fuß zu setzen, zuzeiten etwas geflissener dem Geschäffte seines Heils obliegen. Alle Lehrer und Führer des Geistlebens haben die Einsamkeit und Geisteseinöde als einen der größten Vortheile angesehen: eben da sind die Stunden nützlich angewendt, eben da beschäfftiget die

die Seele ist heiliglich mit ihrem Gotte, sie gedenkt nur allein an ihn und wirkt alles nur allein wegen ihm.

Allein man ist so fast zerstreuet und zerstöret, daß man sich selbst zu erforschen den Muth nicht hat. Der Morgen weißaget die Zeitvertreibe und Kurzweilen des Abends, und der Abend eröffnet einen Tummelplatz der Schauspiele, wie auch verschiedener anderer Spiele und Lustbarkeiten, welche an Tag geben, daß unsere Sitten viel verderbter sind, als die Sitten des Heydenthums. Es scheinet auch, daß die Andacht heut zu Tage von uns für ein seltsames abscheuliches Wesen gehalten werde, da sie uns doch die alterannehmlichsten Ergötzlichkeiten zubringen sollte.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Wie nothwendig die Gnade sey, auf daß man das Gute thun und selig werden möge.

Umsonst und vergebens bemühet man sich ein Haus aufzuführen, wenn nicht der Herr selbst dasselbe aufbauet. Die Gnade, die Frucht des Todes Christi, wird uns nur darum gegeben, auf daß sie unser Thun

und Lassen heilige; und gleichwie Gott dieselbe niemand schuldig ist, so müssen wir dieselbe von ihm mit der allerlebhaftesten Dankbarkeit und allergrößten Demuth annehmen. Die ersten Christen haben sich um nichts anders so eifrig, als um diese Gnade, bearbeitet, als welche, ohne unserer Freyheit einigen Zwang anzuthun, uns befördert, zu thun was Gott will. Sie bewahrten die erhaltene Gnade, als das beglückte Saamenkörnlein, von welchem in dem Evangelium geredet wird, und waren besorgt, dasselbe anzubauen und mit einem solchen Eifer zu vermehren, der ihrer Frömmigkeit anständig war.

Wir ersehen auch in den Schriften dieser berühmten Männer, daß sie sich ohne Unterlaß auf die Gnade verlassen, und daß sie unaufhörlich sich bemühen sowohl derselben Kraft, als derselben unverdiente Ertheilung verstehen zu geben. Leider! sie haben es nämlich an ihnen selbst erfahren, daß wenn unser Wille nicht immer durch eine himmlische Beyhülfe unterstützet wird, derselbe wanke, in Zweifel gerathe, und seinem Verderben zueile: sie haben es erfahren, daß nur allein diese ganz himmlische Gnade vor der Sünde bewahre, den von dieser uns zugebrachten Schaden ersetze, und uns glückselig an das Gestad des Heils anländen mache.

In der That ist ein Mensch ohne Gnade ein Schauspiel der Niederträchtigkeit und des

Schreckens; alle seine Werke sind todt, alle seine Tugenden sind lauter Blühte ohne Früchte, und all sein Wesen ist nur ein Abgrund der Armseligkeiten und Gebrechlichkeiten. Wir haben von uns selbst nichts, als die Lüge und die Sünde, spricht die Kirchenversammlung von Oranien (Concilium arausicanum) so gar sind wir keines guten Gedankens fähig, nach dem Ausdrucke des Apostels, es sey dann daß Gott, der das Wollen und Vollbringen giebt, uns denselben aus Gnaden verleihe.

Allein wohl getrost! die uns, sowohl durch die heiligen Sacramente, als mittelst der Gewissensängsten, wie auch durch gute Einsprechungen, und allenthalben, wie es der Herr für gut hält, diese uns zu unserer Rechtfertigung angedeihen zu lassen; diese uns ertheilte Gnaden, sage ich, laden uns ein und berufen uns, ohne Unterlaß, daß wir kommen, bey dieser so reichen und heiligen Quelle zu schöpfen. Die für das Heil der Sünder immer offenstehende Wunden Christi sind eben so viele Kanäle, die unabläßlich in den Schooß der Kirche einfließen und diejenige Seelen beleben, die zu diesem kräftigen Mittel ihre Zuflucht nehmen.

Indessen! soll ichs sagen, die Gnade des Erlösers gehet uns am allerwenigsten zu Herzen; und da die Büßer der ersten Kirche ihr ganzes Leben mit Fasten und Weinen zugebracht haben, um dieselbe zu erlangen, thun

wir

wir uns fast gar keine Gewalt an, derselben theilhaftig zu werden. Einige, unter dem Vorwande die Streitigkeiten der Kirche unberührt zu lassen, getrauen sich nicht von der Gnade zu reden, obschon diese unsere ganze Kraft und Stütze ist; andere fürchten sich, dieselbe zu erhalten, aus Beysorge, sie würden der Begierlichkeit, die sie beherrschet, Urlaub geben müssen: jene, indem sie auf ihre eigene Verdienste trauen und bauen, bilden sich ein, es sey mit ihrem Heile schon alles richtig, und es stehe bey ihnen, ihr Herz zu ändern, wann es ihnen wird beliebig seyn; diese aber sind zufrieden, wenn sie nur, nach allgemeinem Gebrauche, ihre christliche Pflichten erfüllen, ohne sich mit der Gnade zu beschäfftigen, uud ohne dieselbe erkennen oder verstehen zu wollen.

Verwundern wir uns nicht mehr, daß unser Jahrhundert so fast verdorben ist, da das einzige ihn zu erleuchten fähige Licht und die einzige ihn zu heiligen kräftige Gabe so sehr verachtet und vernachläßiget wird. Gott wird zum Zorne gereizet, da er siehet, daß man seine Gaben so schlechterdings verwirft, und bey den Christen eben ein gleicher Hochmuth, wie bey den Juden, zu finden sey. Nein, wer redet heut zu Tage von der Gnade, wer erhebet ihren Werth, wer schätzet sie höher, als die Glücksgüter, Ehrentitel und Würden? Man würde sich dem öffentlichen Gespötte preis geben, wenn man nur ihren Namen bey einer

Zusammenkunft aussprechen würde: haben es die ersten Christen auch also gemacht, sie, welche nur darum zusammen getreten sind, daß sie die Barmherzigkeit des Herrn priesen, daß sie die Kraft seiner Gnade erhüben, und derselben Erkenntniß allenthalben ausbreiteten? Ihr Mund, ihr Herz haben mit unabläßlichem Andachtseifer gegen diesen großen Gegenstand angehalten, und von diesem den Stoff ihrer Schriften und Unterhaltungen hergenommen.

Wissen wir denn nicht, daß nur allein die Liebe recht bethe, recht Almosen gebe, kräftig faste, und daß die Marter selbst, ohne diese kostbare Liebe, eine unnütze Bemühung zur Erlangung des Himmels sey? Ach! wenn wir doch hiereinfalls gänzlich überzeugt wären, unsere Gebethe, unsere Handlungen würden alsdann kein anders Absehen mehr haben, als uns für die Erhaltung und Verwahrung der Gnade zu bearbeiten: Tag und Nacht würden wir nach dieser Verlangen, wie sich ein dürres Erdreich nach einem heilsamen Thau sehnet, wie ein durstiger Hirsch nach einer lebendigen Wasserquelle trachtet, wie die Verwiesene die Zurückreise in das Vaterland wünschen.

Allein, o wie weit sind wir noch von dieser gottseligen Gemüthsverfassung entfernet! wir beziehen uns in allem, was sich zuträgt, immer auf das Ohngefähr und auf die Natur; und weit davon, daß wir der Gnade dasjenige

zuschreiben, was sie lediglich allein wirkt, forschen wir nur nach den gemeinsten und gewöhnlichsten Ursachen. Es ist wahr, daß diese ganz wunderbarliche Gnade allerhand Mittel sich bediene, und oft unter dem verächtlichsten Vorhange ihre Werke ausbreite. Ein geistlicher Mensch versiehet sich hierinfalls nicht; der fleischliche Mensch aber siehet und urtheilt nur nach Anleitung seiner Sinne.

Wie oft hat man nicht schon die Wirkungen der Gnade der Einbildung und dem Naturtriebe zugeschrieben? Man läßt sich belieben, Gott dasjenige abzustehlen, was seiner Allmacht zur größten Ehre gereicht; und anstatt, daß man derselben Kraft bewundere, vermög welcher eine junge Person, um in ein Kloster zu gehen, die Welt verläßt, oder vermög welcher ein anderer der Ausschweifung des Geistes die Herberge aufkündet, um dem Betrachten sich zu ergeben, so hält man solche Aufführungen und Bekehrungen für Früchte der Unbeständigkeit und des Eigensinnes.

Also ist die Welt und so sind wir beschaffen: wir sehen die Gnade an für etwas, welches lediglich in dem Verstande seine Wesenheit hat, wie man pflegt zu reden, und sich weder merken noch empfinden läßt; wenn aber diesem also ist, was wird man urtheilen von dem heiligen Augustin, welcher, ohne Unterlaß, von der Gnade geredet und für die Wiederherstellung ihrer Rechte gestritten hat? Was wird man urtheilen

len von dem heiligen Paulus, der seine Sendschreiben von diesem hohen Geheimnisse angefüllet hat? Was wird man denken von Christo selbst, der uns zu verstehen giebt, daß man ohne seine Hülfe nichts zu thun vermag, und daß man zu ihm nicht kommen kann, es sey denn, man werde von seinem Vater gezogen?

Ach, in der Gnade Christi besteht aller Reichthum eines Christen: er achtet nur dieser Gabe allein für die allerkostbareste unter allen Gaben, diese Gabe, welche den Petrus von seinem Fischernetze, den Matthäus von der Zollbank, die Sünderinn Maria von einem ärgerlichen Lebenswandel losmacht, welche auch aus einem Mörder einen Heiligen, aus einem Verfolger einen Apostel, aus einem heydnischen Kaiser einen vollkommenen Christen gestaltet.

Laßt uns der Anleitung der Gnade Folge leisten, so werden wir sehen, daß alle auferbauten Kirchen, alle errichteten Klöster, alle bekehrten Völker in der That Werke der Gnade sind: sie hat die allergrößte Eindrücke der Heiligkeit allenthalben hinter sich gelassen, wo sie immer vorüber gegangen ist; ebendiese ists, welche die Märtyrer mitten in den Flammen, die Einsiedler in den fürchterlichsten Wüsteneyen, den Loth in Sodoma erhalten hat; eben diese hat das Kreuz über den Drümmern der Götzenbilder gepflanzet und die Anweisung allen denjeni-

jenigen gottseligen Schriftverfassern gegeben, die den Glauben so herzhaft verfochten haben.

Man mag sich der Kenntniß der Gnade entschlagen, wie man immer will, so wirkt sie doch und läßt ihre Wirkungen allenthalben erblicken, dergestalt daß sogar auch die Lesung dieses Werks eine aus ihren Wirkungen ist, aus welcher, wer immer will, seinen Nutzen schöpfen mag. Allein man schreibt und lieset lieber darvon, als man ihre Wirkungen empfindet; wie viele Werke sind nicht schon von der Gnade geschrieben worden! Anstatt daß man mit dem heiligen Augustin bedächte, daß die Uebereinstimmung der Gnade mit dem freyen Willen sowohl, als auch jene Weise, mit welcher sie in den Herzen wirkt, wahrhaftig ein unbegreifliches Geheimniß ist, unterfängt man sich recht vermessen ihre Wirkungen zu erforschen und zu errathen: hieraus entspringen jene widersprechende Meynungen von der Gnade; wie denn auch jene hitzige Streitigkeiten, bey welchen ein jeder sein Urtheil mit Hartnäckigkeit behauptet, ohne zu beobachten, daß man nur dem Urtheile der Kirche, blinder Weise, zu folgen hat. Diese heilige und erleuchtete, allezeit weise und heitere Gesellschaft hat jederzeit eine gerade Mittelstraße behalten, und ist zwischen jenen zwoen Klippen, die entweder dem freyen Willen oder der Gnade alles zuschreiben, sicher hindurch gewandert.

Man weis, daß Gott, der uns ohne uns gemacht hat, uns ohne uns nicht würdig selig machen; daß uns Gott lediglich nichts schuldig sey; daß seine Gnade, wenn sie sich immer darstellt, je und allezeit eine lediglich freygeschenkte Gabe sey; und daß indem er unsere Verdienste krönet, er seine eigene Gutthaten krönet.

Diese hohe und wichtige Wahrheiten brachten die ersten Christen dahin, daß sie unabläßlich um die Gnade des Heilandes anhielten, in uns aber wirken sie nichts: in der That, indem wir so hitzig gegeneinander mit Worten fechten, und im Gebethe uns so kaltsinnig zeigen, bewerben wir uns weder die Gnade zu erlangen, da wir sie nicht haben, weder dieselbe wiederum zn erhalten, nachdem wir sie verlohren haben, obschon sie das Licht, ja das Leben unserer Seele ist: man bildet sich ein, daß eine unbedachtsam verrichtete Beicht und eine ohne vorhergehende Zubereitung erhaltene Lossprechung uns alsobald mit Gott wiederum versöhnen solle; und ohne daß man zuvor anfange jenes höchste gutthätigste Wesen, als die Urquelle aller Gerechtigkeit, zu lieben, getraut man sich zu versichern, daß man seiner göttlichen Majestät gänzlich genug gethan habe.

Siehe da! wie wenig wir von der Gnade wissen; siehe, wie wir fast so weit gekommen sind, daß wir sogar nicht einmal erkennen, worinn sie bestehe, oder wer derselben Urheber sey:

sey: wir schätzen die Gnaden irdischer Fürsten höher, als alle Gnaden des Himmels; es liegt uns auch wenig daran, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind, wenn wir nur reich oder gelehrt sind.

Jene Zeit, in welcher man sein Heil mit Furcht und Zittern gewirkt hat, ist lediglich verstrichen: man schläft ein im Laster mit gleichmäßiger Sicherheit, als besäße man die heiligmachende Gnade; und ob man zwar weis, daß, wer immer außer dem Gnadenstande stirbt, unfehlbar werde verdammt werden, so versetzt man sich doch täglich in diese entsetzliche Gefahr: o Blindheit! o Dummheit!

Was würde der heilige Augustin, jener großmüthige Verfechter der Gnade, sagen, wenn er unsre Unempfindlichkeit in dieser Sache erblicken sollte! Was würden so viele in den Kirchenversammlungen gestandene Väter sprechen, die derselben Macht und Kraft bestättiget haben, wenn sie jenen Hochmuth mit Augen müßten ansehen und bezeugen, mit welchem wir glauben unsre Pflichten zu erfüllen. Gewiß ists, daß die Gebothe Gottes gar nicht unmöglich zu halten sind, aber es ist auch gewiß, daß man sie nicht erfüllen kann ohne die Gnade; daß Christus zwar für alle Menschen gestorben ist, sein Blut aber nicht allen werde zu Nutzen kommen: daß man die Freyheit habe der Gnade zu widerstehen, doch aber jenen Gnaden, die sich die kräftigwirkende nennen,

nicht widerstehe, weil sie alsdann ihre Wirkung nicht hätten. Diese ist die Lehre der Kirche und aller katholischen Christen; folglich sind die diesen Wahrheiten widersprechende Irrthümer insgesammt verdammet worden, und sie verdienen es verdammt zu seyn, weil Gott nur das befiehlt, was sich thun läßt, weil der Tod des Erlösers das Lösegeld für alle Menschen ist, wie denn auch der freye Wille, wenn er schon durch die Sünde geschwächt ist, doch nicht gänzlich zu Grunde ist gerichtet worden. Kein Mensch ist zu finden, der nicht in der That das Vermögen hat sich der Gnade zu widersetzen, und es ist auch keine Gnade, so kräftig und siegend sie immer seyn möchte, die dieses Vermögen zerstörete, sonsten wären wir nur leblose Uhrwerke in den Händen Gottes, und unsere allerbesten Handlungen würden nicht mehr verdienstlich seyn.

Allein wir wollen uns, was diese Lehrsätze, die den Grund unsers Glaubens ausmachen, angehet, in keine Weitläuftigkeit einlassen, vielmehr wollen wir jene Finsternissen erwägen, die unsere Seele umgeben, da die Gnade uns ihre Stralen entziehet: indessen empfinden wir diese Armseligkeiten nicht, aus Ursache, weil wir vielleicht von der Lehre der Kirche, was diese wichtige Wahrheiten betrifft, wenig verstehen, wir sind mit jenen Ketzern zu vergleichen, die man die Pelagianer nennt, da wir uns selbst sowohl den Anfang, als den Fortgang

gang unserer Rechtfertigung und Heiligung zuschreiben.

Es ist dieses nicht darum geredet, als wären wir verpflichtet, uns einzulassen in solche Streitigkeiten, die nur Spaltungen und Aergernisse nach sich ziehen. Es stehet den Gläubigen zu, daß sie still schweigen und dem Ansehen der Kirche sich unterwerfen, wenn diese redet; aber es ist nicht minder wahr, daß wir eine Erkenntniß der Wahrheiten, die wir zu glauben haben, und der Irrthümer, die wir verwerfen sollen, haben müssen. Es ist die christliche Lehre nicht dahin angesehen, daß man um dieselbe nichts wissen solle; ihre Erklärung machet das Nachforschen eines wahren Gläubigen aus, und dienet ihm als eine Stütze.

Man hat nur darum in der Materie von der Gnade sich verstoßen, weil man davon hat urtheilen wollen, nach Maaßgebung der irdischen Gerechtsame, und nach dem menschlichen Augenmaaß: man hat nicht zu Herzen genommen, daß Gott niemand andern, als sich selbst, Rechenschaft zu geben habe von seinem Thun, und daß es eben soviel wäre, als ihn lästern, wenn man sich erkühnte, ihn zur Rede zu stellen, wegen jener Wegen, die ihm einzutreten beliebet.

Halten wir uns, die Wunder der Gnade zu bewundern, an unsere heilige Bücher der göttlichen Schrift und der Kirchengeschichte,

begehren wir sie mit Nachdrucke und mit den Ausdrücken, die sich in den Gebethern der heiligen Messe befinden, laßt uns öfters zu dem Herrn rufen: Gib uns, o allmächtiger Gott, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, und das Wachsthum dieser Tugenden; und laßt uns sagen: Herr! gib, daß wir lieben, was du befiehlst; laßt uns auch sprechen: O mein Gott! du weist, daß unsere Schwachheit nichts vermag, gib uns den Beystand deiner Gnade, auf daß wir in Erfüllung deines Gesetzes, dir sowohl durch unsern guten Willen, als auch durch unser Thun und Lassen gefallen mögen; laßt uns auch bethen: Gieß aus in unsere Herzen deine Liebe, auf daß wir dich in allem und über alles lieben, und also würdig werden deiner Verheißungen, die unser ganzes Begehren übersteigen; laßt uns ebenfalls bitten: Laß uns, o Herr, nur das von dir begehren, was dir gefällt: endlich laßt uns auch rufen: O mein Gott! daß doch deine Gnade uns allezeit vorkomme, uns nachfolge, und uns zu guten Werken antreibe.

In dieser Sprache sollen wir zu Gott reden, also redet die Kirche, welche, von allen vier Enden der Welt, ihre Gebethe in den Himmel sendet, als eine Bekenntniß des Glaubens eines jeden Christen: man thut am besten, wenn man, in Sachen, welche die Gnade betreffen, sich jener Ausdrückungen bedienet,

welche durch die Kirche geheiliget sind worden; es ist dieses ein Mittel, sicher und frey vor allem Irrthum darein zu gehen, in einer Materie, die von allen Seiten mit Klippen umgeben ist, und deren Abgründe unzählige Ketzer verschlungen haben.

Es fange dann die Gnade wiederum an, in uns aufs neue zu leben, aber vielmehr in unsern Sitten, als in unsern Schriften; es geschehe, daß, nach dem Beyspiele der ersten Christen, unsere Herzen in Brand gerathen durch eine heilige Liebe: ich weis, mit dem großen Apostel, daß diese unschätzbare Gutthat nicht abhange, weder von unserm Wollen, noch von unserer Bemühung allein; doch weis ich auch aus dem Munde Christi selbst, daß alles, was wir, in seinem Namen, vom Vater begehren werden, uns werde zugesagt und verliehen werden.

Wenn die Gnade der Gegenstand unserer Begierden und der Antrieb zu unsern Handlungen wäre, so würde man in unsern Gesprächen nichts anders, als auferbauliche Worte, hören, man würde an unserm Thun und Lassen nichts, als der Nachahmung würdige Beyspiele wahrnehmen: wer aber kann sich schmäucheln, unter so vielen Unordnungen, mit denen wir umgeben sind, daß er jenes Schauspiel werde erleben und ansehen mögen, nach welchem ehrliche Leute, die noch auf Erden wohnen, ein so sehnliches Verlangen hegen!

gen! Indessen ist Gott der Herr dennoch in seinen Verheißungen getreu; jene Erneuerung, die in seiner Kirche geschehen soll, und die auch vorgesagt ist worden, wird nicht ausbleiben: allein, o der Gerechtigkeit meines Gottes! es wird dieses durch die Juden zu Stande gebracht werden; sie werden sich bekehren, nach den Worten des heiligen Paulus, unsere Uebertretungen aber werden es vielleicht bey uns so weit bringen, daß wir an dieser großen Begebenheit keinen Theil haben werden.

Eben damals wird die Gnade in ihrem gänzlichen Schimmer glänzen und der Herr wird der ganzen Welt zeigen, daß des Menschen Herz in seinen Händen sey, er aber dasselbe, nach seiner Willkühre, hin und her wenden möge; alsdann wird man erst verstehen, wie sträflich man handle, da man sich der Gnade misbraucht oder dieselbe nicht annimmt; eben damals werden uns die ersten Christen bey Gott anklagen, daß wir von ihrem Eifer abgewichen sind, daß wir die Gnade unserer Taufe und unsers Berufs entehret haben. O wie viele Ketzer, Ungläubige, und Heyden, welche in Bußkleidern und in der Aschen Buße würden gethan haben, wenn sie den mindesten Antheil jener Gnaden, die wir in solchem Ueberflusse unnütz empfangen haben, würden erhalten haben! Die Gnade gleichet einem Fünklein, welches erlischt, wenn man, selbes zu unterhalten, nicht ämsigen Fleiß anwendet;

hingegen zu einer lebhaftern und stärkern Flamme wird, im Falle man fleißig acht hat, dasselbe zu erhalten und zu vermehren: die ersten Zeiten des Christenthums sind von ebendemjenigen schimmernden Lichte erleuchtet worden, welches wir so sehr verfinstert haben, daß man es kaum mehr entscheiden, oder wahrnehmen mag; es ist wahr, wir bethen auch noch; wenn aber der heilige Geist selbst in uns nicht bethet, leider! so sind wir nur Cymbeln, die einen eiteln Schall von sich geben!

Zwey und zwanzigstes
Hauptstück.

Ermahnung an diejenigen, die ihren Stand zu verlassen gedenken, in der Hoffnung ihr Heil sicherer zu wirken.

Eben in diesem besteht die allgemeine Versuchung schwacher und leichtsinniger Seelen, die unter dem Namen der Frömmigkeit ihrem Wankelmuth und Hochmuth schmäucheln. Die Eigenliebe bringt es nur gar zu oft so weit, daß unruhige Gemüther sich von der Welt und den Gesellschaften entfernen, angetrieben durch einen Geist, der

das Leiden scheuet, durch einen unächten Begriff von der Einsamkeit, und der Vollkommenheit. Wenn ich mich, sagen viele, nach meiner Einbildung, der Einsamkeit ergeben könnte, so wollte ich mit einigen guten Freunden leben, weit vom Getöse der Menschen, allda würde ich für mein Gewissen sorgen, ich würde Gott in der Ruhe dienen, ich würde sicher seyn vor allen Aergernissen und bösen Beyspielen, ich würde keinen Unglücksfall und keine Widersprechung mehr auszustehen haben, und würde der allerglückseligsten tiefsten Stille genießen.

Allein wer siehet nicht, daß ein solches Leben nirgends anderswo, als in der Einbildung bestehen; und daß man dasselbe eben so leicht abmalen, als schwerlich in der That finden möge? Nur allein in der Stadt Gottes hat man eine vollständige Glückseligkeit zu erwarten; nur allein von dem Himmel hat der heilige Bernhard gesprochen, daß kein Feind hinein gehe und kein Freund hinaus komme, und daß allda sich alles Gute in dem Mittelpunkte des Friedens befinde.

Wenn man hier auf Erden ein so wunderbarliches Gebäude aufführen, und diese Weise zu leben in das Werk gesetzt werden könnte, so würde es nirgends also mögen zu Stande gebracht werden, als eben in den geistlichen Ordensständen, an welchen die Gleichheit die

Liebe

Liebe erhält, die Unterthänigkeit die Demuth ernähret, die Armuth die Noth- und Brodsorgen hinweg nimmt, die Buße die Leidenschaften abtödtet, die Absonderung von der Welt keine Ansteckung zuläßt, der ledige Stand die Reinigkeit unterhält. Allein der heilige Augustin belehret mich, daß die Beschaffenheiten der allervollkommensten Leute, indem sie, in diesem Leben, allezeit einige Gebrechlichkeiten mit den Tugenden vermischt an sich abmerken lassen, gar nicht von den Widerwärtigkeiten und Widersprechungen ausgenommen seyn; und gleichwie man das Ueble niemals aus Neid schelten soll, so soll man auch das Gute, ohne Bescheidenheit, nicht loben; es eräugnet sich aber das widrige; denn da einige ihre Augen zudrücken vor dem, was in einem Stande heilig ist, und nur allein auf die Mängel sehen, welche in keinem Stande gänzlich mögen vermieden werden, so bringen sie sich, zu ihrem größten Unglücke um die Glückseligkeit einer vollkommensten und sichersten Gemüthsruhe; da aber andere, die um die von der Menschlichkeit unabsonderliche Unvollkommenheiten nichts wissen, sich zu einem Ordensstande verpflichten, ehe sie desselben Ungemachen vorgebeuget haben! so geschiehet es, daß indem sie eine neue Gattung des Lebens vermessentlich haben angetreten, sie daran gar bald einen Eckel spüren, weil sie das gehoffte Vergnügen, in dergleichen Umständen, nicht finden, endlich werden sie Feinde ihrer selbst eigenen

genen Wahl und meyneidige Verletzer ihrer geschwornen Treue.

Es ist gewiß, daß ein freyes Leben an sich selbst seine Liebhaber nicht in die Verdammniß bringe, und daß uns nur der Missbrauch dieser Freyheit in das Verderben stürzen könne. Nicht alle Schiffer, die auf der wollen See segeln, gehen zu Grunde; beynebens aber ist nicht zu zweifeln, daß das einsame Leben, gleichwie das feste Land, viel ruhiger und sicherer sey; aus welchem denn billig zu schließen ist, daß die klösterlichen Gemeinden vor Gefahren und Klippen sicher sind: man darf sie, auf eine gewisse Weise, Seehaven nennen, in welche man sich zurück ziehet um vor dem Ungewitter sicher zu seyn: allein gleichwie auch die Seehäven nicht allezeit von Winden frey sind, so finden sich auch in der ruhigsten Einsamkeit manche Oeffnungen, durche welche eine Versuchung den Eingang gewinnen mag: da wo kein tiefer Abgrund ist, giebt es Windwirbel; dort wo es keine Meutereyen giebt, findet man doch eine Bewegung, oder Unruhe.

Es ist dieses das allgemeine Schicksal in den menschlichen Sachen, und eine natürliche Beschaffenheit aller zeitlichen Dinge. Gott, sagt einer aus den Alten, da er die Welt erschaffen hatte, gab der Unsterblichkeit ihren Wohnplatz in den Himmeln ein, der Veränderlichkeit aber bestimmte er zur Bleibstatt die

Erde. Es ist kein Stand, so heilig als man denselben immer antreffen mag, der, da er desselben Mitglieder heilig machet, dieselben zugleich also befestige, daß sie nicht mehr sündigen, oder sich verändern mögen. Der höllische Geist und Versucher, der Fürst dieser Welt, herrschet nicht überall, doch dringt er sich allenthalben ein, entweder unter dieser oder unter einer andern Gestalt; bald als wie ein Fuchs, bald wiederum als wie ein Löwe; zuweilen als ein Adler, ein andersmal als eine Schlange, oder ein Drack: als ein Adler fällt er die erhabenste Stände an, und spielet mit den höchsten Cederbäumen; als ein Löwe gehet und brüllet er um die Christen herum, auf daß er sie verschlinge; als ein Fuchs schleichet er hinein in die bestermassen verschlossene Weingärten des Bräutigams in den hohen Liedern, und verwüstet dieselbe; als eine Schlange kriecht er so gar in das Paradies hinein, um alldort über die vollkommene Unschuld den Sieg zu behaupten; als ein Drack stiftet er so gar etwas Uebels in dem Himmel selbst, und ziehet nach sich, durch eine Empörung, den dritten Theil der Sterne des Himmels.

Urtheile aus diesem, ob der Feind aller Ruhe still und ruhig verbleiben werde, wie du dir einbildest: er, der ein erklärter Feind der Kirche und alles Guten ist, er, der so gar gegen den Thron des Allerhöchsten keine Ehrfurcht gezeiget hat, er, der auch einen Apostel

zum

zum Abfalle und unter den Gekreuzigten einen in die Verdammniß gebracht, so gar auch aus Engeln Teufel gemacht hat.

Wer immer, ohne vorhin dieser Wahrheiten halber überwiesen gewesen zu seyn, sich von der Welt entfernet hat, unterliegt in seiner Einsamkeit, so bald er auf eine Widersprechung anstößt. Er ist ein neuangeworbener Soldat, der bey dem ersten Lärmen erschrickt, und über seinen Beruf seufzet: er ist ein Thörichter, der, nach der Redart des Weisen, sich mit Winden speiset, und den flüchtigen Vögeln nacheilet; er ist ein Kranker, der sein Bett zwar verlassen, seine Krankheit aber, sammt seiner Unruhe mit sich genommen hat in ein anders Ort, wohin man ihn gebracht hat.

Was werden wir demnach sagen von diesem Verlangen einer höhern Vollkommenheit und vollkommnern Ruhe, die insgemein denen zu einem Vorwande dienet, welchen die Ungeduld und Leichtsinnigkeit einräth, daß sie sich von der menschlichen Gesellschaft entziehen sollen? Gewiß die Liebe ist unordentlich, die, anstatt daß sie einen Angriff wider die Mängel wagete, um dieselbe zu besiegen, sich mit Verachtung unvollkommener Mitgesellen beschäfftiget: man macht sich eine wundersame Vorstellung von einem Stande, den man nur von weitem ansiehet; es hat mit einem solchen Stande eben eine gleiche Beschaffenheit, wie

mit einer Landschaft, welche, im ersten Anblicke, uns als ein annehmlichster Gegenstand vorkömmt, da man aber daselbst sich wirklich befindet, nichts als beschwerliche und ungebahnte Wege zeiget. Was uns täglich vor die Augen kömmt, macht uns matt und schläfrig, was wir aber niemals versucht haben, schmäuchelt uns und reizt uns: die Entfernung macht jene Sachen, von denen man sich entfernet befindet, ungemein kostbarer und ehrwürdiger; es giebt wenige, die es bedenken, daß diese wahrhafte Wirkungen sind der allgemeinen Verderbniß, die in allen Adamskindern anzutreffen ist; eine Verderbniß, die um desto gefährlicher ist, indem sie sich unter einer Begierde zu einer weit höhern Vollkommenheit verhüllet.

Wenn wir unser Leben und unsere Sitten nur allein nach dem äußerlichen Scheine ändern, können wir mit Wahrheit von uns selbst sagen, daß wir nichts gethan haben: wenn wir keinen festen Grund gelegt haben in der Demuth, wie auch in dem Gehorsam, und zwar ehe wir uns in einen Ordensstand begeben haben, so ists ein unnützes Wesen, daß wir uns anderwärts wegbegeben; wir werden stranden: man verschlimmert seine Krankheiten, anstatt dieselbe zu vertreiben, da man allerhand Arzneyen brauchen, zu allen Leibärzten sein Vertrauen und seine Zuflucht nehmen will; gleiche Beschaffenheit aber hat es mit dem, was die Seele angehet.

Hier hat man wohl in acht zu nehmen, daß die Begierde nach der Vollkommenheit unächt sey, welche von einer Einbildung herrühret, es sey das einsame Leben ein Aufenthalt der Ruhe, die von keiner Widerwärtigkeit oder Widersprechung gestöret wird. Es giebt eine lasterhafte Sonderheit, die man mit der Sorgfalt für sein Heil nicht verwirren soll: die löbliche Sonderheit, die an allen Heiligen abzumerken war, ist also beschaffen, daß sie die Gleichförmigkeit mit den bösen Christen vermeidet; die böse Sonderheit aber verachtet das gemeine Leben guter Christen; und diese letztere ist, eigentlich zu reden, eine Zärtlichkeit der angenommenen oder erzwungenen Andacht, die, um ein Ansehen zu gewinnen, außerordentliche Wege einzuschlagen beginnt. Man soll zwar immer dem Bessern nachtrachten, allein es giebt solche Umstände, in welchen das Bessere der größte Feind des Guten ist.

Man sieht nur gar zu viele, die sich in ihrem neu angetretenen Stande übernehmen, und ein Belieben tragen, jenen zu verachten, den sie verlassen haben, verächtlich und schmähsüchtig davon zu sprechen; welches eben beweiset, daß eine solche Veränderung sey ein Werk des Geistes der Finsterniß, der sich in einen Engel des Lichts verstellet hat, und nicht eine Wirkung des heiligen Geistes: derjenige der in einem guten Berufe ruchlos gelebt hat, wird insgemein in einem noch bessern Stande noch ruchloser; so bleibe denn ein jeder, spricht der

heili-

heilige Apostel, in dem Stande, zu dem er berufen ist: die Versicherung unsers Heils bestehet eben nicht in einer immerwährenden Veränderung unsers Standes, sondern, in Verbesserung unserer lasterhaften Sitten. Laßt uns in dem Stande verbleiben, in den uns die Vorsicht Gottes gestellt hat, ingedenk, daß man in allen Ständen könne heilig werden, es wäre denn, daß uns die Stimme Gottes anderwärts hin beriefe: wie aber sollen wir diese Stimme erkennen mögen, wenn wir sie nicht aus der Erforschung unsrer Zuneigungen und unsers Beliebens abnehmen, wie auch aus der Einsicht, ob wir im Stande sind, den von der Welt uns vor Augen gestellten bösen Beyspielen zu widerstehen, und über dieß einen Versuch des neuen Lebens, dem wir uns zu ergeben gedenken, machen, und wohl erwägen, daß wir, nur um etwas leiden zu können, die Welt verlassen und in die Einsamkeit uns begeben sollen.

Ohne dergleichen Behutsamkeiten wird auf die Veränderung des Standes die Reue folgen, und man wird nur auf solche Weise die Welt verlassen, daß man in dieselbe wiederum zurückkehre. Es ist kein solches Zufluchtort zu finden, wohin der Sünde keine Thüre offen stünde, oder wo es nicht einen breiten Weg gäbe, der zum Verderben führet. Erinnern wir uns, daß wir hier auf Erden in einem Stande der Prüfung leben, daß das Reiche der Himmel nicht anders, als durch Gewalt

erobert werde, und daß wir fast keine Gelegenheit zum Verdienen hätten, wenn wir weder einige Widerwärtigkeiten, noch Widersprechungen würden zu erfahren haben: laßt uns derohalben nichts anders erwarten, als daß wir allenthalben, wohin wir immer kommen werden, in solche Verleumdungen gerathen werden, die uns solcher Sachen beschuldigen werden, an welche wir niemals gedacht haben, in Verrätherereyen, die unsre beste Freunde erwecken werden, und in dergleichen Misgunst und Neid, zu welchen unsere selbst eigene Frömmigkeit einen Anlaß geben wird, endlich auch in solche Anstöße, die uns herzlich ängstigen werden.

Das Stillschweigen, die Geduld, die Flucht der Gelegenheiten sind die eigentliche Mittel alle Uebel, die sich auf Erden eräugnen, zu bestreiten. Heute leben wir, morgen aber vielleicht nicht mehr, und es hat jeder Tag an seiner eigenen Plage schon genug: wenn man alle Tage morgens gedächte, daß man nur diesen einzigen Tag zu leben habe, und diesen folglich als den letzten in seinem Leben anwendete, so würde uns die Sorgfalt für das Künftige keinen Anlaß zur Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit mehr geben können.

Obschon die Beschaffenheit der Einsamen scheinet sogar ebendieselben Vortheile über andere Menschen zu besitzen, welche die englische Natur über uns erheben, so soll man sich doch nicht

nicht einbilden, daß dieser Stand fähig sey alle Seelen heilig zu machen. Die Einsamkeit ist für viele ein Ursprung des Misvergnügens, der Niedergeschlagenheit, des Verdrusses, und der schreckbaresten Versuchung: nur allein die Liebe des Gebethes und der Beschäfftigung kann einen Einsamen unterhalten; denn wenn er sich dem Müssigange oder den Zerrüttungen im mindesten ergiebt, so ist er verlohren.

Um ebendieser Ursachen wegen sind die Carthäuser, die uns die Altväter in den Wüsten, durch einen sehr vollkommenen Abriß, vorstellen, Tag und Nacht unablässlich beschäfftiget. Der heilige Bruno, ihr Anfänger und Stifter, wie auch andere, die nach ihm dieser heiligen Versammlung Gesetze vorgeschrieben haben, merkten und verstunden gar wohl, daß die Einsamkeit solche Stützen nothwendig hätte.

Ein Hausvater, der seine Kinder christlich erziehet und aus seinem Hause ein Zufluchtort der Frömmigkeit machet, thut der Religion und dem Staat nützlichere Dienste, als ein Einsiedler, der nur allein mit sich selbst zu thun gewohnt ist; wenn alle ehrbare Männer so weit kommen würden, daß sie die Welt, darum weil sie so verdorben ist, verlassen wollten, so würden uns wenige gute Beyspiele mehr im Gewerbe des bürgerlichen Lebens übrig bleiben, und das gemeinschaftliche Leben würde nichts anders mehr seyn, als eine abscheuliche Ver-

sammlung verkehrter Leute. Man muß wohl unterscheiden zwischen der Welt und dem Geiste der Welt; diesen in uns zu gedulden ist uns lediglich verbothen, weil er der Heiligkeit des Christenthums zuwider ist: jene aber, da sie nur in einer Vereinigung der Menschen unter ihnen selbst bestehet, hat von ihr selbst nichts, was uns verpflichten könnte, von derselben zu scheiden, wenn nur ihre Beyspiele nicht so mächtig sind, daß sie uns verführen und verleiten in gefährliche Abwege.

Es ist wahr, der Einsame hat wenigere Gelegenheiten zu fehlen, weniger Zeugen seiner Mängel und Uebertretungen; er hat keinen Aufseher, folgsam auch wenigere Nachfolger; dergestalt daß er sich außer Stande befindet böse Beyspiele zu geben oder zu erblicken: ermangelt er aber im mindesten der Gnade getreu zu seyn; so geschiehts, daß die Laune, die Lauigkeit, der Unwillen, die Trägheit, der Hochmuth, die Ungeduld und tausenderley Verdrießlichkeiten sich seiner bemeistern und seinen Geist in den Besitz nehmen, ohne daß ihm eine Hülfe, oder Vertheidigung möge zu gutem kommen, und es wird so weit kommen, daß seine Lustbarkeiten in Betrübnissen, seine Einsprechungen in Seufzer werden verändert werden: alsdann wird ihn das Zurückdenken auf das Vergangene, und die Verzweiflung wegen des Künftigen bestreiten und in einen sehr traurigen Zustand bringen: welche Unglückseligkeit für den, der sich in dieser äußersten Verlassenheit

heit des Geistes allein befindet, und keinen haben kann, der ihm die Hand biethe, helfe, und aus dieser Niedergeschlagenheit aufrichte! Die Begierden, spricht der Weise, bringen den Trägen um sein Leben, vor allen aber den Einsamen, wenn er sich von langweiligen Gedanken und tiefsinnigen Träumen einnehmen und martern läßt.

Daher kömmt es, daß die Einsamkeit nichts mittelmäßiges in sich hat; sie ist entweder ein Himmel, oder eine Hölle, es giebt kein Mittelding darzwischen: wenn der Vergnügte, gleich einem Engel, in derselben lebet; so ist der Misvergnügte darinn so armselig, wie ein Verdammter. Ein Wilde, nicht ein Einsamer, ein Menschenfeind, nicht ein Christ ist derjenige, der das menschliche Geschlecht fliehet, wenn er dieses nicht pur allein darum thut, auf daß er seinem Gott diene und denselben beschauen möge: und um ebendieser Ursachen wegen spricht Aristoteles sehr verständig, daß man, um einsam leben zu können, entweder ein lauterer Geist, oder ein wildes Thier seyn müsse.

Aus diesem folget, daß in dem einsamen Leben die Wesenheit der Vollkommenheit, für sich selbst, nicht bestehe, und die Einsamkeit nur ein Mittel sey zur Vollkommenheit zu gelangen, wenn man in Wahrheit zu derselben berufen ist: da die Heilige für sich die Einsamkeit auserkiesen haben, ist es nicht anders, als

aus dem Triebe einer sonderheitlichen Einsprechung geschehen, oder nach einer lange andaurenden Uebung in allerley Tugenden.

Aus allen diesen Erwägungen siehet man, daß der Einsame sich nicht höher schätzen soll, als jene die in Mitte der Welt leben: indessen gleichwie die Unerfahrne Inwohner einer Insel sich einbilden, es gebe keine andere Leute mehr, als jene, die in ebendieser Insel eingeschlossen sind: also bilden ihnen die von der Welt entwichene leichtlich ein, sie seyn die einzige, welche das Gesetz Gottes vollkommen erfüllen. Gib acht, o Einsamer, warnet ein heiliger Lehrer, und hüte dich, daß du dir nicht einbildest, es scheine die Sonne nur allein in deiner Zelle, es sey nirgends schön Wetter als bey dir, und es wirke die Gnade Gottes nur allein in deinem Gewissen. Gleichwie der Einsame nur sich allein oft ansiehet, so mißt und vergleichet er sich nur allein mit sich selbst. Fast auf gleiche Weise, wie der heilige Anton, bis er den heiligen Einsiedler Paul gesehen hat, sich für den einzigen, in seinem Stande, gehalten hat.

Man muß nicht alles, was in der Welt vorgehet, für bös halten; weder muß alles, was in der Einöde geschieht, als vortrefflich betrachtet werden: o wie viele tausend Seelen, wenn schon der Glaube sehr verfallen ist, leben dennoch unter uns, und zwar also, daß sie dem Baal niemals ein Knie gebogen haben!

Das Stroh, die Reblaube und die Blätter verdecken viel Getreid und Früchte in der Kirche, und lassen dieselben nicht zum Vorscheine kommen. Gott erkennt in allen Ständen solche Menschen, die ihm zugehören: man verachtet die guten Christen, die man alle Tage siehet, weil man ihre Schwachheiten gar zu nahe anblicket, da uns hingegen das Leben derjenigen, die von allem Gewerbe entfernet sind, wunderbarlich vorkömmt: freylich sollen wir es ungezweifelt auch für ein solches halten; allein o von wie vielen kleinen Armseligkeiten ist nicht auch dieses umgeben!

Weder die Mauern, noch die Klöster, noch auch die Kleider oder Namen mögen uns einen Verdienst zubringen, oder die Frömmigkeit in uns ausmachen; wenn der Priester, der Ordensmann, der Einsiedler wie das Volk beschaffen sind, so wird ihre Sonderheit sie nicht selig machen: Gott wird alle ihre scheinbare Andachten, alle ihre freywillige guten Werke den jüdischen Opfern und ihren fleischlichen Beschneidungen gleich achten; weil die äußerliche Uebungen, ohne die Liebe, nur Gleißner unb Abergläubische ausmachen. Ich habe kein Belieben, spricht der Herr zu den Israeliten, weder an euern Brandopfern, weder an euern Schlachtopfern; euer Rauchwerk und eure Opfer sind vor meinen Augen ein Gräuel, und ich kann weder eure Feste, weder eure Feyerlichkeiten mehr gedulden.

Wenn es demnach wahr ist, daß so gar unter den Einsamen so viele Unvollkommenheiten anzutreffen seyn, so ist kein Christ zu finden, der nicht Ursache hat, zu Gott zu rufen: Wenn du auf unsere Missethaten siehest, wer wird vor deinem Angesichte bestehen mögen; und es soll keiner seinen Stand ändern, ehe er jene Pflichten wohl erkennet hat, die er sich über seinen Hals laden will, ehe er jene Plagen wohl erwogen hat, die er erfahren wird; denn das Leben des Menschen, wie Job, jener heilige Mann, spricht, ist ein ewiger Streit, und man kann da keine Gelegenheit eines Orts finden, welches nicht mit Steinklippen umgeben wäre, ein Zeuge ist jener Einsiedler, von welchem die Lebensgeschichten der Altväter melden, der, nachdem er, um von seinem Zorne los zu werden, die Welt verlassen hat, auch in der Einsamkeit sehr heftig und lebhaft sich erzürnet hatte wider ein von ihm selbst zerbrochenes Geschirr.

Drey und zwanzigstes

Hauptstück.

Ermahnung an alle diejenigen, die dieses Werk lesen werden.

Ich zweifle gar nicht, daß es mit diesem Werke also, wie mit andern, die zum Vorscheine kommen, gehen werde; man durchblättert die neu ausgefertigten Schriften mit eifriger Begierde, vergißt aber, so bald man sie durchgegangen hat, auf das Gelesene. Indessen ist ein Buch, das zur wahren Frömmigkeit Anleitung giebt, eine Aufmunterung, Ermahnung und Unterweisung von Gott selbst gestellt an die Menschen, auf daß diese in sich selbst gehen und ihren Pflichten åmsig nachkommen sollten.

Seit dem der Besuch der Predigten so seltsam geworden ist, sollten wenigst die gottseligen Lesungen die Versåumniß derselben ersetzen und diese Uebung der Frömmigkeit wieder herstellen: allein leider! man suchet und fordert in den Büchern lediglich nichts anders, als eine eitle in Worten bestehende Wodlredenheit, die dem Gemüthe weder eine Erleuchtung noch eine Salbung, sondern nur eine so gestalte Neuigkeit zubringt, welche einzig und allein

die Einbildung befriediget und die Liebe eitler Dinge unterhält; anstatt daß man ein gutes Buch als eine Nahrung der Seele ansiehet, anstatt, daß man dasselbe sein innerstes Wesen durchdringen läßt, um mit der Tugend sich auf das engeste zu vereinigen; betrachtet man dasselbe als einen Zeitvertreib, oder als einen Gegenstand der Untersuchung und des Tadelns: daher entspringen die unfruchtbare Lesungen, von welchen wir selbst können Zeugniß geben, wie auch die Gleichgiltigkeit gegen den Religionswahrheiten, welche eben darum, weil sie vor unsern Augen so oft hin- und hergerissen werden, in unsere Gemüther keinen Eindruck mehr machen, und als eine leblose Schrift und als ein todter Buchstab uns vorkommen.

Der Modechrist, beschämet durch die ersten Christen, sollte indessen bey uns einen starken Eindruck machen, sowohl weil er einen Abriß unserer Sitten vorstellet, als auch in so weit er das Urtheil unserer Verdammniß enthält. Bist du durch die bisherige Durchlesung desselben nicht getroffen und bewogen worden, so fürchte, daß dir diese Gleichgiltigkeit nicht einstens als eine strafwürdige Fahrläßigkeit zugemessen werde. Der Herr hat in dem Antheile der Schätze, die er austheilt, nicht nur gute Einsprechungen, und Gewissensrührungen, sondern auch die Unterweisungen eingeschlossen: es ist sodann auch diese eine aus der Zahl der Gnaden, die der Herr dir angedeihen

deihen läßt; alles dasjenige, welches uns zu ihm selbst und zu seinem Gesetze zurück zu kehren berufet, muß uns unendlich kostbar vorkommen, und wir sollen eine fast ängstige Aufmerksamkeit und einen guten Bedacht haben, daß es in uns fruchte.

Je mehr die Welt sich auf ihren Wegen verirret, um desto sorgfältiger ist ein guter Christ, sich mit gottseligen Lesungen zu ernähren. Bewundere allhier die unendliche Barmherzigkeit Gottes und dessen wunderbarliche Haushaltung in Austheilung seiner Gnade: dieses Jahrhundert, wenn es schon eine Hefe der Zeiten, sowohl wegen dem Verderben der Sitten, als auch wegen der Mangelhaftigkeit und dem Abgange des Glaubens ist, so bringet es doch ohne Unterlaß solche Werke hervor, welche die Rechten der Religion wiederum herstellen, und die Wahrheiten derselben annehmlich machen: wie viele dergleichen hast du nicht selbst seit einigen Jahren gesehen, welche da sind eben so viele Zeugnisse, daß Gott seine Kirche niemals verläßt und daß er den Seinigen allezeit beystehet? Die Gottlose haben sich in ein Freudengeschrey ergossen; sie glaubten eine Zeitlang das Feld behauptet zu haben: allein der Herr hat nur einen Hauch von sich ausgehen lassen, dieser geheimnißreiche und göttliche Hauch aber hat die gründlichsten und erleuchtesten Bücher hervorgebracht. Die Hirten haben die Kirche getröstet durch ihre Belehrungen; und in allen Ständen, ja

so gar in dem Leyenstande, hat sich die Wahrheit zu verstehen gegeben, und hat die Lehrer der Bosheit in Unordnung gebracht; nur allein jene sind betrogen worden, die es also haben wollten. Das Licht ist so gar aus dem Schoosse der Finsternissen selbst hervor getreten, und die Vorwürfe des Ungläubigen haben nur allein gedienet seine Unwissenheit und Schalkheit zu entdecken.

Laß dich derohalben nicht abschrecken durch die Aergernissen, sondern wende deine Augen auf die Seite guter Beyspiele. Dieses Buch, welches du jtzo in Händen hast, hat dich müssen von der Heiligkeit, der Wahrheit und der Schönheit des Christenthums überzeugen; und gleichwie es unmöglich ist, daß du in einigen desselben Stellen nicht seyst durch die Materie und den Geist, den es enthalt, gerührt worden, so ists billig, daß du diese Anmerkungen öfters bey dir selbst übergehest, und anbey erwägest, daß sie morgen werden so wahrhaft seyn, als sie heute sind, und daß das Wort Gottes, man betrachte, oder vernachlässige es, nichts destoweniger wird erfüllet werden.

Gleichwie aber gute Gedanken ohne die Werke nichts ausrichten, so sollst du arbeiten und wirken, wenn du von den ersten Christen nicht willst beschämet werden; es soll auch ein jeder sich befleißen, die Pflichten seines Standes sorgfältig in eine Ordnung zu bringen: bist du ein Vorsteher; laß das Joch der Dienst-

bar-

barkeit keinen empfinden, sey standhaft, aber nicht grob und unartig, mild, aber nicht gar zu leicht, gesprächig, ohne dich in eine vertraute Freundschaft einzulassen; predige durch deine Beyspiele vielmehr, als durch deine Worte, und bring es mit aller Geflissenheit so weit, daß du, zur Nachahmung des Erlösers, sagen mögest: wer aus euch wird mich einer Sünde beschuldigen? Halt allenthalben ein wachsames Auge offen, auf daß du alles, was geschieht, in Acht nehmest, und hüte dich, daß weder die Leichtsinnigkeit, noch die Hoheit deines Standes dir dienen als eine Richtschnur, nach welcher du deine Gespräche oder Handlungen einrichtest.

Bist du ein Unterthan; gehorsame aus Liebe, und nicht wie jene Leibeigene, die sich nur wegen der Strafe unterwerfen: verhülle die Mängel derjenigen, welche dir zu befehlen haben, und bitte eifrig für ihre Erhaltung: sind sie scharf und streng, so übertrage ihre Strengheit im Geiste der Buße, und alsdann wird sie dir zum Nutzen gereichen: sind sie aber gar zu gütig, so wende dich von ihrer Gütigkeit zu der Strengheit des Gesetzes; denn eben nach dem Gesetze wird Gott dich richten: gedenke, daß es besser sey zu gehorsamen, als zu befehlen, und daß es schon genug sey, da man sich selbst zu beherrschen weis: trachte weder nach Vorzügen, noch nach Ehren; denn dergleichen Bestrebung macht die Leute vielmehr der Erbarmung als der Beneidung würdig.

Laßt

Laßt uns itzo einen Schritt machen zu den Pflichten, die allen Christen, ohne Unterscheid gemein sind: sie weisen uns an, Gott, uns selbst und dem Nächsten, einem jeden das ihm schuldige zu erweisen. Gott bist du schuldig eine vorzügliche Liebe, einen uneingeschränkten Gehorsam, eine sogestalte Unterthänigkeit, die sich bis zur Vernichtung erstrecke. Man liebet Gott vorzüglich, wenn man bereitwillig ist, lieber seine Aeltern, seine Güter, die ganze Welt, sein eigenes Leben aufzuopfern, als ihn zu beleidigen, wenn man all sein Thun und Lassen zu ihm richtet; wenn man frühe und spat zu ihm, als zu seinem Vater und Schöpfer bethet. Man gehorsamet Gott, da man seinen Einsprechungen ein Gehör giebt, da man von Herzen und Gemüthe sich denen untergiebt, die seine Stelle vertreten, da man seine und seiner Kirche Gebothe erfüllet, da man nach den Pflichten der Taufe lebet, da man böse Gesellen fliehet, da man bey den allgemeinen Andachten und heiligen Geheimnissen sich öfters einstellet, da man sich hütet vor dem Verderben der Welt.

Man untergiebt sich Gott mit anständiger Ehrfurcht, da man sich, in seiner Gegenwart, immer verdemüthiget, da man die ewige Rathschlüsse seine Vorsicht, ohne darwider zu klagen, anbethet, da man mit ebenderselbigen Gelassenheit Gutes und Widriges von seiner Hand annimmt, da man den Tod als eine Huldigung

gung gegen seiner obersten Herrlichkeit und Vollmacht ansieht.

Dir selbst bist du schuldig eine anständige, den Christen geziemende Aufführung; die Behutsamkeit in deinen Gesprächen, Handlungen, in deinem Thun und Lassen; die Aufmerksamkeit, daß du deine Seele, als einen Tempel des heiligen Geistes, in Ehren haltest; daß du auch ehrlich handelst mit deinem Leibe, als einem solchen Fleische, welches glorreich auferstehen wird, welches durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist geheiliget worden, und welches man nicht beflecken kann, ohne in den Zorn des lebendigen Gottes zu verfallen.

Deinem Nächsten bist du schuldig eine aufrichtige Freundlichkeit, er habe dich beleidiget, oder dich durch seine guten Dienste verpflichtet; du bist schuldig ihm beyzuspringen in seiner Nothdurft, ihn zu ernähren, ihn heimzusuchen, und ihn zu bekleiden, da er in der Noth begriffen ist; du sollst mit ihm umgehen, alswie du wolltest, daß man mit dir selbst, in gleichen Umständen handelte, und ihm nur allein tugendliche Beyspiele vor Augen stellen, du mußt dir selbst auf ewig alles Ehrabschneiden, Lästern und Verleumden untersagen, als solche Laster, die vor den Augen Gottes ein Gräuel sind; endlich aber mußt du alle Gerechtigkeit erfüllen gegen andere, wie du willst, daß man dieselbe gegen dir ausübe.

Lebst du mitten in der Welt, so laß dich doch von dem Weltgeiste nicht einnehmen, ver-

ab-

abscheue sodann die Tänze, die Schauspiele, und alle weltliche Zusammenkünfte, als Werke des Satans, dem du in der Taufe hast abgesagt. Mache, daß dein Umgang mit andern weder nach der verkehrten Art der Welt, noch nach ihrer Seuche rieche, der Pracht soll in deinem Hause keine Herberge finden, und ein jeder soll nach seinem Stande leben. Alle deine Schritte und Tritte sollen von der Religion angeleitet werden; man soll es wissen, daß du dir eine Ehre daraus machest, nach ihren Maaßregeln dich in deinem Thun und Lassen zu verhalten, und daß du dieselbe in Ehren haltest; die Ehrfurcht gegen den Dienern Gottes soll es dir nimmermehr gestatten, den ihnen schuldigen Pflichten dich zu entziehen. Heilige die Feyertage durch andächtige Lesungen und durch eine strenge Beflissenheit bey dem Gottesdienste dich einzufinden, wende auch alle deine Zeit zum Gebethe und zur Arbeit an, nach den Pflichten deines Berufs.

Bist du ein Ordensmann, stelle dir öfter deine Regel als ein Buch vor Augen, nach welchem du solltest geurtheilet werden: gib nicht acht auf den Gebrauch, noch auf die Menge; in allen Ständen werden die mehreste verdammt: verschaffe, daß dein Gehorsam gegen deinen Obern vollkommen sey, daß die von dir verlobte Keuschheit dich in einer wahrhaft englischen Reinigkeit erhalte, und daß die Armuth, dein Erb- und Antheil, dir dermassen angelegen sey, daß du auch der erlaubtesten Sachen gerne be-

raubt

raubt lebest: gedenke, daß die Welt selbst verachte einen solchen Ordensgeistlichen, der nicht lebet nach seiner Regel; daß es, nach den ausdrücklichen Worten des heiligen Bernhards, so viel heiße, als dem Teufel dienen, wenn man, nach schon beurlaubter Welt, dennoch nach der Welt Gewohnheit lebet, und daß die Gott gethane Verheißungen und Gelübde in dem Himmel geschrieben sind als so viele Lob- und Ehrensprüche für jene, die sie werden getreulich erfüllet haben, hingegen als Urtheile eines ewigen Todes für die, welche sie werden übertreten haben: derohalben meide, bey Verlurst deiner Seele, jene oft wiederholte Ausgänge, die dich unter die Weltleute ausgießen, und in dir eine immerwährende Zerstörung des Geistes verursachen. Die Carthäuser waren nur darum noch niemals einiger Wiederherstellung ihrer Klosterzucht benöthiget, weil sie aus denselben nicht mehr in die Welt heraus kommen. Es ist lächerlich, daß man immer solche Leute in der Welt wiederum erscheinen siehet, die derselben den Fluch gegeben, und dieselbe verlassen haben, als ein Ort, in welchem sie vorsahen, daß sie nicht könnten selig werden. Das Erscheinen eines Mönchs in der Welt, spricht ein berühmter Lehrer, sollte eine so seltsame Sache seyn, als die Erscheinung eines von den Todten Erweckten, weil einer sowohl als der andere begraben liegt.

Man merkt schon, daß hier die Rede sey von jenen Ordensgeistlichen, welche die Zer-

strcu-

streuung des Geistes und der Verdruß aus ihren Klöstern heraus treiben; denn was diejenigen betrifft, welche sonst niemals hervor treten, als da es ihr Amt und ihre Pflichten erheischen, sind solche Ausgänge nicht nur erlaubt, sondern auch pflichtmäßig.

Bist du ein Priester, so sieh die Hoheit deines Standes allezeit mit einer heilsamen Furcht und Erschütterung an, laß dich auch, wenn es möglich ist, nirgends anderswo, als auf der Kanzel, in dem Beichtstuhle und bey dem Altare sehen: entschlage dich der Gesellschaften, wo man nur nach dem Gebrauche der Welt mit einander umgehet, und nur mit unnützen Spielen und Kurzweilen die Zeit verderbet; hüte dich vor den Mahlzeiten, bey welchen die Welt Gelegenheit sucht, dir Fallstricke zu legen, auf daß sie über deine Reden und dein Verhalten ihr Urtheil sprechen möge: rede nichts, was nicht zur Unterweisung, und thue nichts, was nicht zur Erbauung dienet; die Lesung heiliger Bücher, als da sind die von den Kirchenversammlungen und den Kirchenvätern, sollen deine Freude, deine Beschäfftigung seyn, dergestalt, daß man an dir nichts anders wahrnehme, als einen dem Studiren und dem Gebethe ergebenen Mann. Die Vorschrift der Kirche soll dir dienen zur Anleitung in Ausspendung der Sacramente, und der Geist der Mildigkeit und Demuth soll aus all deinem äußerlichen Wandel hervorleuchten. Trachte nicht nach Vorzügen, hüte dich vor Rechts-

händeln,

händeln, behaupte den letzten Ort, nach dem Beyspiele Christi, der nicht gekommen ist bedient zu werden, sondern zu dienen: erinnere dich oft, daß alle geistliche Pfründen gleichen Lohn davon tragen, nämlich den Himmel, oder die Hölle, und daß dieser doppelte Gegenstand alle Neigung der Begierlichkeit auslöschen soll, insonderheit in einem Priester, der unter den Händen des Bischoffs, und im Angesichte der heiligen Altäre Gott für seinen Erbtheil auserkiesen hat.

Verrichte dein priesterliches Opfer allezeit mit Furcht und Zittern, ingedenk, daß diese Verrichtung von dir eine den Engeln gleiche Reinigkeit erheische: dein Leben sey, mit einem Worte, eine immerwährende Uebung der Tugenden, also daß ein jeder; der dich ansiehet, sagen möge, es gleiche der Lehrjünger seinem Meister.

Endlich ihr Christen, in was immer für einem Stande ihr euch begeben habt, thut das eurige, und wendet alle eure Kräfte an, auf daß ihr den Geist der ersten Gläubigen wieder herstellet; das Evangelium ist allezeit ein lebhaftes Gesetz, welches man jtzt wie vormals unterhalten soll; seyd doch nicht von der Anzahl derjenigen, welche das Christenthum der ersten Kirche beschämet, und wenn ihr bisher das Unglück gehabt habet, auf den Wegen des Verderbens zu wandeln; kehret wiederum zurück, es ist noch Tag, obschon die Nacht, in welcher man nicht mehr wird mögen arbeiten, herbey

zu nahen eilet. Vielleicht ist dieses Buch das letzte, welches du liesest; der es verfasset hat, lebt nicht mehr, doch lebet sein Geist, und dieser wird am jüngsten Tage wider dich aufstehen, wenn alle Wahrheiten, die er abgehandelt hat, ich aber, wiederum aufs neue sammeln zu müssen, glaubte, zu nichts anders dir dienen sollten, als dich noch sträflicher zu machen.

Gleichwie der meiste Theil der Uebel, die wir allererst bedauert haben, keinen andern Ursprung haben, als die Unwissenheit unserer Pflichten, und die Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheiten unsers Heils; so sind auch die Bücher, von denen wir schon geredet haben, ein ungemein fähiges und taugliches Mittel zur Heilung dieser doppelten Blindheit; unter diesen Büchern aber, muß man dem neuen Testamente den ersten Rang gestatten: alle heiligen Väter haben desselben Lesung eingerathen, und man muß bekennen, daß man eben in demselben eine kurze Verfassung alles dessen finde, was das Christenthum vortreffliches und hohes in sich enthält.

Derohalben wird es sehr wohl gethan seyn, wenn man alle Tage ein Hauptstück aus demselben kniend liest, mit sogestalter Versammlung des Gemüths und mit solcher Ehrfurcht, welche eine so gottselige Handlung erheischet; die ersten Gläubige haben uns zu diesem ein Beyspiel gegeben, sie waren diejenigen, die dieses Buch immer unter ihren Händen hatten,

und da sie mit diesem kostbaren Schatze verlangten begraben zu werden, dasselbe auf ihre Brust haben legen lassen, da sie zum sterben kamen: es ist dieses das Buch, von dem in der heimlichen Offenbarung gesagt wird, daß wenn einer nur einen einzigen Buchstaben sollte hinweg thun, er von dem Buche des Lebens ausgethan sollte werden: jenes Buch, welches man ehemals sammt dem Leibe Christi selbst in einem einzigen Tabernakel verwahrlich aufbehalten hat, und welches man in so hohen Ehren halten solle, daß man sich davor im Geiste und in der Wahrheit bis zur Erden verdemüthige.

Die Psalmen, welche die Kirche zu ihrem Choramte gewidmet hat, sollen nach dem neuen Testamente, ihren Rang behaupten, und ein jeder aus uns soll sie mit einer Ausgießung seines Herzens bethen, und zwar mit einer sogestalten Ausgießung des Herzens, die von keinem andern Ursprunge, als von Gott herrühret.

Man hat Staatsmänner, ja sogar Könige, gesehen, welche die priesterliche Tagzeiten, mit so ängstiger Andacht, gebethet haben, als wären sie darzu verpflichtet gewesen; und diese gottselige Gewohnheit soll uns wenigst dahin vermögen, daß wir das Psalmenbuch einsehen, und daraus eine Geistesnahrung unseren Seelen verschaffen. Die Psalmen erheben die Seele, entzünden das Herz, erfüllen den Geist

mit sehr hohen Gedanken, und verdolmetschen alle unsere Nothdürften.

Das Buch von der Nachfolge Christi, wenn es schon ein Werk der letztern Zeiten ist, kann nicht oft genug gelesen werden; wir vernehmen von demselben sowohl die Tröstungen, als auch die Hülfsmittel, in was immer für einem Stande oder in was für Umständen wir uns befinden; und desselben anscheinende Einfältigkeit enthält weit mehr Erkenntnisse als alle Bücher von der Weltweisheit.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Von den Folgen, die man, aus diesem Werke ziehen soll.

Das Christenthum, wie wir gesehen haben, kann kein gleichgiltiger Gegenstand seyn, wenn die Ausübung desselben das Heil wirkt; die Vergessenheit, in die man sich hinein läßt, ziehet den Tod nach sich; daher haben alle Halbchristen die von dem Gesetze nur das, was ihnen gefällt, beobachten, wie auch alle falschen Christen, die nur einen Schein der Tugend an sich merken lassen, und ein jüdisches Herz unter dem Deckmantel eines Getauften ver-

verhüllen, eine ewige Verdammniß zu gewärtigen. Es ist kein Mittelort für die Laue und Gleichgiltige bestimmet: wer immer keine Gewalt sich wird angethan haben, um den Himmel zu erlangen, kann nicht hoffen dahin zu kommen.

Ich weis zwar, daß dergleichen Grundsätze einer so sinnlichen und weibischen Welt dieser Zeiten gar nicht schmackhaft vorkommen, und daß, durch solche Weise zu reden, der größten Anzahl der Christen unserer Zeiten das Todesurtheil angekündet werde: kann man aber das Evangelium mildern, um einer verderbten Welt zu gefallen, und wird man denn die heilige von Christo selbst gepredigte Strengheit verbannen müssen, um unseren Leidenschaften zu schmäucheln, oder wird man die schreckbaresten Wahrheiten der Sittenlehre verfälschen müssen, auf daß man die Menge der Leute nicht wild mache und in den Harnisch bringe?

Kann es denn jemand unbewußt seyn, daß weder die Mode eines Jahrhundertes, weder desselben Gebräuche einem Christen zur Richtschnur für seinen Lebenswandel dienen mögen, und daß, wenn er nicht aus dem Evangelium, diesem unveränderlichen, ewigen Buche, die Grundsätze, die ihn leiten und führen sollen, schöpfet, er nichts anders, als die größten Unglückseligkeiten, zu gewärtigen habe?

Es ist wahr, ich bekenne es, man zittert, da man einen Blick in die ganze Welt hinein wirft; leider! man siehet in derselben nur eine

Handvoll Christen in der Mitte eines heydnischen und ungläubigen Haufens: wenn man aber diesen auch noch die Ketzer beyzählt und folgsam auch jene, die so gar in dem Schooße der Kirche ein unheiliges Leben führen, was bleibt noch im Ueberreste? Dieser Anblick verwirrt und erschreckt: und wenn man nicht wüßte, daß das Evangelium aller Orten sey verkündet worden, und daß ein jeder, der das natürliche in alle Herzen eingeschriebene Gesetz erfüllen wird; sicherlich durch einen himmlischen Stral sollte erleuchtet werden, so würde man die gänzliche Frucht des großen Geheimnisses der Menschwerdung nicht wahrnehmen.

Gewiß ists, daß die Katholiken in alle Theile der Welt sich ausgebreitet haben, man trifft sie in den morgenländischen, wie auch in den abendländischen Landschaften an, und hierdurch verdienet die Kirche alleinig den rühmlichen Namen einer allgemeinen: es ist aber nicht minder gewiß, daß die mehreste aus denen, die diesen Namen tragen, denselben vielmehr verunehren als zieren; und daß man unter uns ebendieselbige Unordnungen, Aergernisse und Abscheulichkeiten antreffe, als wie unter den schwarzen und wilden Indianern, diesen Unglückseligen, die im Schatten des Todes sitzen.

Welcher Anlaß zu fürchten und in sich zu gehen für diejenigen, in denen der Glaube noch nicht erloschen ist, und die an den Schooß der Kirche, als ihrer wahren Mutter, haften! denn es ist zu wissen, daß ein redlicher Liebhaber

der der Religion betrübt werde in Erblickung einer so großen Menge derjenigen, welche dieselbe beschimpfen und vernachläßigen. Der Prophet David klagt es Gott, daß sein Herz ausdorre, in Ansehung der Uebertreter seines Gesetzes; unter uns aber würde kein einziger zu finden seyn, der sich nicht über ebendiese der Sachen Beschaffenheit entsetzen würde, wenn er dem Christenthume in Wahrheit zugethan wäre.

Die Frucht, die wir aus dieser Lesung ziehen sollen, bestehet in dem: daß wir erstens bedauern die Verirrungen und den Verfall dieses Jahrhundertes; zweytens uns verdemüthigen vor dem Angesichte göttlicher Barmherzigkeit, die wir so vielmal misbraucht haben: ach! was würden wir sagen können? Würden wir wohl, uns zu beklagen, Ursache haben, wenn der Herr so weit käme, daß er auf einmal den Lauf seiner Gnaden unterbräche, und die Verrichtungen seiner Diener innen hielte, dergestalt daß kein uns loszusprechen tauglicher Priester zu haben wäre, uns aber durch ebendiese erschreckliche Züchtigung das Gewicht und die Last seines Zorns und seines Unwillens empfinden ließe? Allein da er ein guter Herr ist, so lassen wir uns belieben, seiner Güte zu misbrauchen, ohne darauf zu gedenken, daß seine Geduld endlich müde wird, und daß es eine gewisse Maaß gebe, so wohl für unsere Sünden, als für seine Gnaden.

Wenn uns der Glaube ermuntert, wenn dieses Buch in unsern Herzen den schuldigen Eindruck verursachet hat; so ists billig, daß wir wider diese unselige Welt und ihre Misbräuche zürnen, und mit dem heiligen Paulus sagen, laßt uns die Zeit wiederum hereinbringen, denn es giebt böse Tage, und laßt uns diese Tage ansehen als ein Vorspiel jener Verführung, welche die ganze Welt und alle Menschen, die Auserwählte allein ausgenommen, dahin reißen wird, laßt uns dieselbe ebenfalls ansehen als Vorläufer jener erschrecklichen Begebenheiten, die den großen Tag des Herrn ankünden werden.

Der Himmel bereitet uns wirklich hierzu durch allerhand Zeichen: wir mögen gleichwohl von Woche zu Woche, in den Schriften, die den Tag und die Zeit wichtiger Begebenheiten anzeigen, daß man da die erschrecklichsten Luftzeichen wahrgenommen, dort die gewaltigsten Erschütterungen gemerket hat, daß hier das Meer mit so heftiger Ungestüme empor gestiegen sey, desgleichen unsere Voraltern nicht erfahren haben, dort aber ganze Städte durch ein himmlisches Feuer sind verzehret worden; wir sind bey solchen Erzählungeu unempfindlich, weil die Religion weder in unser Thun und Lassen einfließt, weder unsere Gedanken begeistert, weil wir ganz irdisch und ganz fleischlich sind.

Unsere armselige Weltweisheit, welche, wie die ausdrückliche Worte des Apostels lauten, nach den Grundsätzen der Welt und nach der

der menschlichen Erblehre eingerichtet ist, hat sich dermassen ausgebreitet und unsere Gemüther so sehr eingenommen, daß man alles der Natur zuschreiben will, folgsam aber so wohl die außerordentliche Zufälle, als auch die allergrößte Wunder nicht mehr anders, als wie Spiele des Ohngefähres und Wirkungen des Zusammenhanges der natürlichen Ursachen angesehen werden.

Die Welt bestehet nur allein wegen der Kirche jenem geheimnißvollen Leibe, der vor den Augen fleischlicher Menschen nur als ein Gegenstand der Verachtung erscheinet: alles hat sein Wesen und Seyn in Christo, spricht der heilige Paulus, für Christum und durch Christum.

Siehe hier den großen Gegenstand, den man nimmermehr aus seinen Augen lassen soll, wenn man doch jene gründliche Andacht behaupten will, welche das Christenthum erfordert: der Name des Christen kömmt von Christo her, und sollen wir hieraus lernen, daß wir, auf eine gewisse Weise, sollen eben so viele Christen seyn, durch eine Gleichförmigkeit mit diesem göttlichen Vormuster: allein leider! Welche Ungleichheit! ich begehre nur, um euch dessen zu überzeugen, daß das Brod des Gekreuzigten gegen unsern Sitten und Sinnlichkeiten verglichen werde. Christus am Kreuze findet sich in der äußersten Erdemüthigung; wir aber trachten nur nach der Eitelkeit und sind voll des Hochmuths und des Ehrgeizes: Christus an

Kreuze erträgt die äußerste Blöße; wir aber lieben nichts so fast, als die Leibeszierde, wollen auch, daß unsere Leiber und Häuser Merkmaale des unmäßigsten Prachts vorstellen sollen: Christus am Kreuze zeigt sich und stellet sich uns dar, als ein Beyspiel aller Schmerzen; wir aber hüten uns vor dem Leiden, verabscheuen dasselbe als wie das allergrößte aus allen Uebeln, und leben dahin in der aller niederträchtigsten, lasterhaftesten Weichlichkeit.

Wo ist den unser Christenthum? Wo ist denn unser Glaube? Ist denn diese jene rauhe, dornichte Strasse, die unsere Vorältern uns gebahnet haben, und auf welcher sie mit so großem Eifer, mit so großer Inbrunst gewandelt sind? Nichts ist uns mehr übrig, als ein Angedenken ihrer Frömmigkeit, um uns anzuklagen, und uns zu verdammen. Die Schilderung, die wir in diesem Werke gesehen haben, von ihrer Buße und Liebe zu allem dem, was nach der Abtödtung roch, ist ein ewiger Verweis und eine Vorrückung unserer Sinnlichkeiten.

Allein man muß sich hier mit so deutlichen Worten zu verstehen geben, die gar nichts zweydeutiges in sich enthalten. Wollen wir in den Himmel hinein, oder beliebt es uns, die Hölle für unsern Erbtheil zu erwählen? Verabscheuen wir dieses letztere Ort, als einen Inbegriff aller Unglückseligkeiten, so laßt uns alle Mittel ergreifen, um uns davon zu entfernen! und aus Beysorge dieselbe nicht mehr finden zu mögen, laßt uns gleich itzt anfangen, den Kreutzweg einzutre-

zutreten: vielleicht haben wir nur noch zwanzig Jahre zu leben, vielleicht nur zehen, was sage ich, vieleicht haben wir nur noch eine Woche, oder nur noch einen Tag auf einem Wege zu wandeln, welcher der Natur zwar rauh vorkömmt, durch die Gnade aber ganz annehemlich wird.

Wenn wir bey dieser Gelegenheit könnten alle ersten Christen zur Frage stellen, welche unsere Vormuster seyn sollen, so würden sie uns sagen, daß der Herr sie mit seinen Tröstungen so oft habe heimgesucht, die er ihnen so gar in der Mitte ihrer allergrößten Widerwärtigkeiten zu verkosten gegeben hat, daß es eine Thorheit sey, die falschen Wohllüsten dieser Welt den Gütern vorzuziehen, die Gott verschaffet, und daß nur der erste Augenblick, in welchem man sich der Welt entreißet, ein peinlicher und schmerzlicher Augenblick sey.

Wollte Gott, daß diese Wahrheiten bis in unsere Seelen hinein drängen! Man würde alsdann jene alterlebte Teufelsmärterer, die schon so viele Jahre lang einer eingebildeten Wohllust oder einem unächten Ruhm nachjagen, daher kommen sehen, um sich in der Gegenwart ihres Gottes zu verdemüthigen, und zu bekennen, daß ihr Leben eine pure Reihe der Kümmernissen und Zerruttungen gewesen sey, und daß sie in tausend Tagen, die sie glaubten in aller Wohllust und in allem Vergnügen zu verzehren, nicht einmal hundert Minuten einer wahren Kurzweile genossen haben.

So gar hier auf Erden, bezahlt man den Wucher eines unheiligen und unordentlichen Lebens ungemein theuer: die Krankheiten, die Gewissensängstigkeiten und der Verdruß etwas, ohne Hoffnung ewiger Vergeltung, zu leiden, zernagen die Seele auf die allerschmerzlichste Weise. Es sind keine ruchlose, keine böse Christen zu finden, die es nicht bekennen, wenn sie aufrichtig sind, daß ihr Leben, welches den fleischlichen Augen als ein Gipfel aller Glückseligkeit vorkömmt, mit einer immerwährenden Plage vergesellschaftet sey, so wohl wegen den Unterwerfungen und niederträchtigen Diensten die dasselbe erheischet, als auch wegen den Widersprechungen, die es nach sich ziehet. Gott ist allezeit Gott, und eben in diesem bestehet die wahre Seligkeit; weil Gott unendlich ist in seinen Vollkommenheiten, weil, je mehr er geliebt wird, um desto mehrere Güter und neue Annehmlichkeiten an ihm entdeckt werden, also erkläret sich ausdrücklich der heilige Augustin welcher, nach dem er in der Begierde nach den Geschöpfen ermüdet ist, sich unabläßlich Glück gewünschet und erfreuet hat, wegen Erfindung aller Schätze in dem allgemeinen Besitze des Schöpfers.

Beschluß.

Großer Gott! der du unter allen jenen Eintheilungen der Zeiten, die du hier auf Erden, wie die Wellen auf dem Meere, auf- und abfahren lässest, in diesem gegenwärtigen Jahrhunderte nichts anders siehest, als lauter Aergernisse, die dich beleidigen und zum Zorne reizen, würdige dich, die Wirkungen deines Zornes noch zurück zu halten und uns zu verzeihen.

Wir wissen o Herr! daß wir durch uns selbst nichts anders, als die schrecklichste Züchtigungen, verdienen, und daß wir in Wahrheit jenes Namens, den wir tragen, unwürdig sind; allein das Blut deines anbethungswürdigen Sohnes, das Blut deiner Blutzeugen rufen für uns um Gnade, und machen uns eine gute Hoffnung.

Sollte uns die Sonne ihr Licht entziehen, sollten dicke Finsternissen die Nachfolge der Tage uns inne halten: so würden wir freylich, leider! dergleichen schreckbare Abänderung keiner andern Ursache, als unsern selbst eigenen Sünden zuschreiben können; denn wir bekennen es vor dir, o mein Gott! daß wir eben die Zeit, die deine Barmherzigkeit uns so gnädiglich vergünstigen wollte, dermassen verunehret haben, daß dieses Jahrhundert aus allen das schändlichste ist, und daß alle Augenblicke, die uns zur Er-

leuch-

leuchtung hätten dienen sollen, wider uns Zeugniß geben: du aber, o Herr! der du so gar aus dem Schooße der allergrößten Uebel die allergrößten Güter hervor ziehest, begnadige uns mit der Gabe der Thränen, so werden wir durch unser Weinen jene Augenblicke aussöhnen, die wir bereuen werden, und wir werden deiner Kirche ein Schauspiel einer herrlichen Bekehrung vorstellen.

O Herr! wir sind diejenigen, durch die erste Christenheit, beschämten Christen, und es ist uns nicht mehr übrig, als die Schande und der Spott, dich beleidigt zu haben: o daß dir doch dieser Zustand zu Herzen gehe, und daß jener Geist des Lebens, durch welchen du die Todten wiederum, nach deinem Belieben, zum Leben erweckest, auch uns sich mittheile. Alsdann werden wir die in Sion eingeführte Aergernisse austilgen und es wird deine Kirche den vorigen Glanz wiederum an sich nehmen.

Verstopfe doch einmal, o Gott! die Quelle der ruchlosen Bücher, die sich erkühnen deinen heiligen Namen zu lästern, mache kraftlos die Hand der, die Lehrsätze deiner heiligen Religion zu betasten, so kühnen Waghälse, und verschaffe, daß alle Welt auf ihren Knien liegend erkenne und bekenne, daß du allein seyst der König des Himmels und der Erde, und der einzige Urheber des Christenthums, zu dem wir uns bekennen.

Wir haben dergestalt von der Tugend unserer Voraltern abgeartet, daß wir kaum mehr einen Schatten desjenigen, was sie waren, an

uns

uns verspüren lassen. Unsere Sprache und unsere Sitten bestreiten, ohne Unterlaß, unsern Glauben, nur allein ein Wunderwerk deiner göttlichen Allmacht vermag es, uns an dem Abgrunde jener Niederträchtigkeit heraus zu reißen, in den wir hinab gestigen sind.

Wenn du, o mein Gott, so gar aus den Steinen Kinder Abrahams erweckest, wirst du denn nicht auch wiederum aufs neue ein solches Geschlecht herstellen mögen, welches den ersten Christen gleich und ähnlich ist? Die Heilige sind ein Werk deiner Gnade, wir aber werden seyn, was sie waren, wenn du dir wirst belieben lassen, uns zu bekehren.

Gestatte nicht, o Herr! daß diese Lesung, gleich andern, die wir bis zur Stunde vorgenommen haben, uns nicht fruchte. Der bloße Buchstab nützts nichts, der Geist aber giebt das Leben, wir bitten dich um diesen Geist, als um ein Samenkörnlein, welches in unsern Herzen wird einwurzeln, ausschlagen, und Früchte deiner Liebe hervor bringen.

Deine bekümmerte Kirche bittet unabläßlich und die Auferstehung ihrer Kinder, sie bittet und hält recht ernstlich Tag und Nacht mit ihrer Bittstimme an, dieselbe zu erhalten. O Herr! erbarme dich doch in Ansehung ihrer Thränen und ihrer Bestürzung, so werden wir dir Lieder der Liebe und der Danksagung unaufhörlich singen.

Räche und rette, o mein Heiland! diese deine Kirche, wegen und für den Schimpf,

den ihr die ruchlose täglich anthun; rette sie von den Uebeln, mit welchen sie die bösen Christen belästigen. Erinnere dich, daß sie sey eine Braut, die du mit dem Werthe deines Blutes erworben hast, daß ihr Ruhm zu deiner selbst eigenen Herrlichkeit gereiche, und daß man, ohne gegen dich selbst zu streiten, gegen ihr keine Feindschaft hegen kann.

Wir wandeln nur auf zusammen gefallenen Mauern und auf düstern Schutthäufen; die Steine des Heiligthums sind auf offenen Plätzen zerstreuet, und deine Auserwählte seufzen in Ansehung jener Uebel, die Jerusalem bedrohen. Erzeige, o Herr! deine Macht und Kraft, so werden alle diese Uebel ein Ende nehmen, ein jeder wird in sich selbst wiederum die lebhaftigkeit des Geistes verspüren, welcher die ersten Christen beseelet hat, und es werden die heutigen Gläubige denjenigen, die vor ihnen gewesen sind, durch ihren Eifer ganz gleich und ähnlich werden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolі, Louis-Antoine,

Der heutige Modechrist beschämt durch die Christen der ersten Zeit

Augsburg ; Leipzig 1769

Asc. 952 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261031-4
VD18 12013501